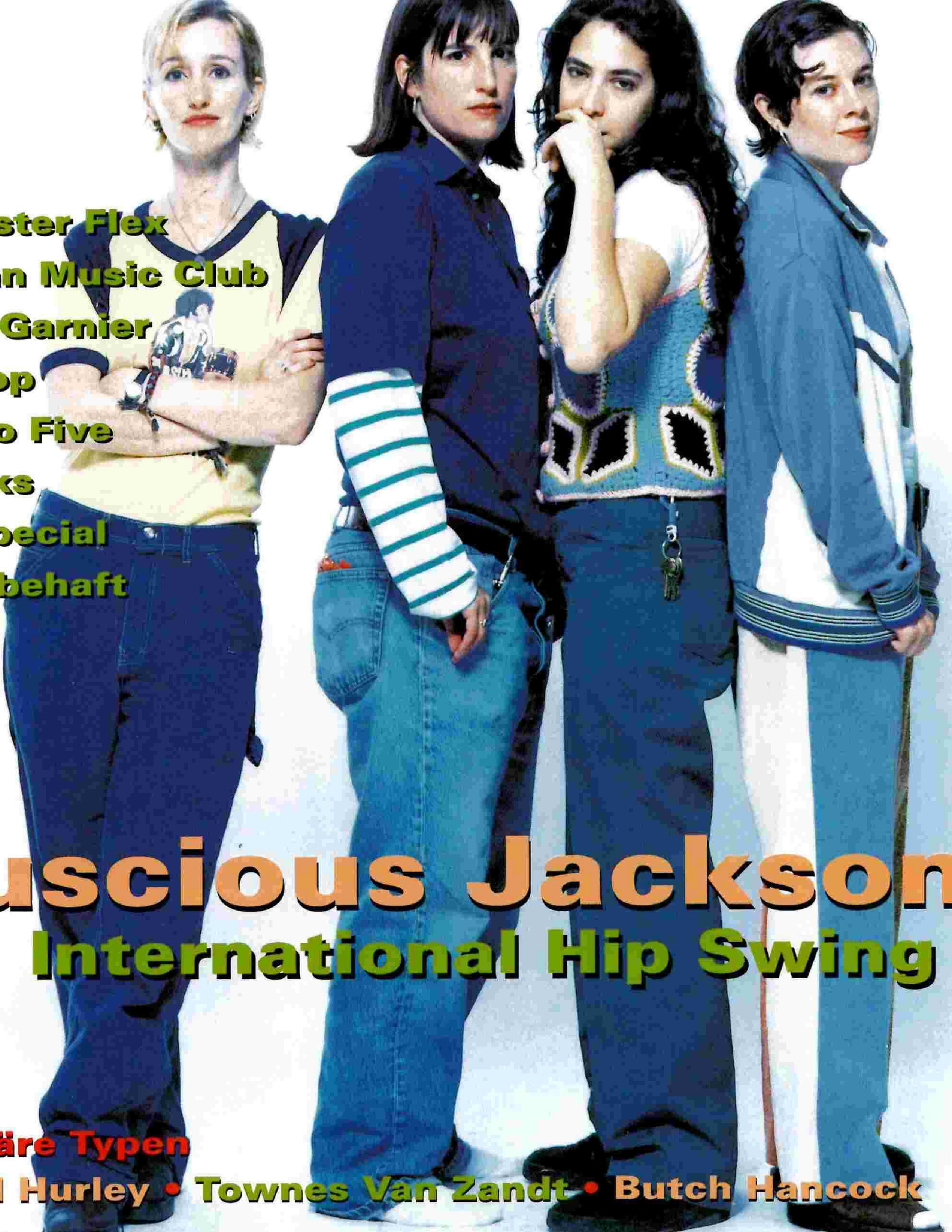
spex

G 6952 E

DEZEMBER 1994 NR. 12 • DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

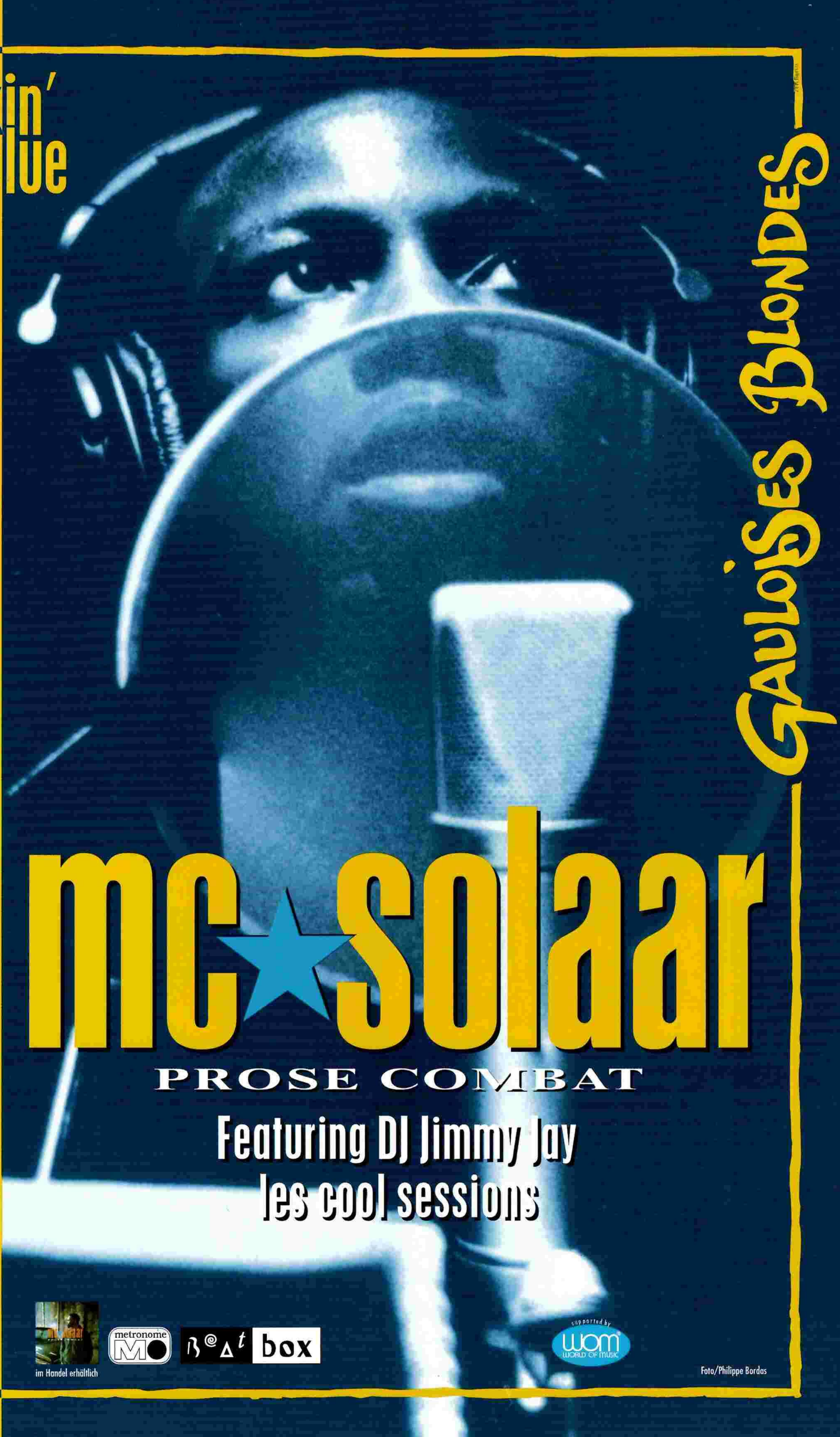


Grifters
Funkmaster Flex
American Music Club
Laurent Garnier
Workshop
Pizzicato Five
Fireworks
Radio-Special
Abschiebehaft

Luscious Jackson
International Hip Swing

Legendäre Typen
Michael Hurley • Townes Van Zandt • Butch Hancock

cookin' blue
presents



TOUR DATES

1.12. Bremen, Modernes
2.12. Hamburg, Markthalle
3.12. Berlin, Tränenpalast
5.12. Köln, Live Music Hall
6.12. München, Charterhalle
8.12. Ulm, Wiley Club
9.12. A-Wien
10.12. CH-Laax
11.12. CH-Zürich
12.12. Mainz, KuZ

Shocks Of Mighty SPEX

12/94

4 **Vorschub.** Das Musikmagazin mit Pizzicato Five, Top Ten: Matthias Arfmann, The Cramps, Zitat des Monats, Red Red Meat, Carol Kaye, The Disciples, The Red Krayola, Big Audio, Bryan Ferry, 100 Jahre ›ZAP‹, Greg-Ginn-Verlosung.

Eins plus Eins.

14 **Fireworks.** Die Bleikammer des Rockabilly. Auf der rechten Hand haben sie sich »Haß« eintätowiert, auf der linken Hand steht »Wixer«. Von Harald Hellmann.

16 **Workshop.** Was passiert, wenn man zuviel Demis Roussos oder Brian Wilson hört und marokkanische Linsensuppe mit Handschuhen ißt? Unglaubliche Seltsame House-Musik für Bonvivants. Von Hans Nieswandt.

18 **Boredoms.** Singende Seebeben, klingendes Wetterleuchten und Free-Rock. Die japanischen Lärmmeister spielen weltraumige Musik und knallbunte Anti-Musik. Von Mark Sikora.

20 **American Music Club.** Wenn du nach San Franzisco gehst, trag eine Dornenkrone in deinem Haar. Manchmal ist die Nacht so dunkel, daß nur ein »Best Of«-Album von Abba dagegen hilft. Von Sandra Grether.

22 **Laurent Garnier.** Kann dieser House-Libertin die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts zurück auf die Landkarte bringen? Der Kosmopolitismus als Wille und Vorstellung. Von Eric D. Clark.

24 **Grifters.** Sind sie neu (oder doch nur billig)? Der Rock'n'Roll aus Memphis und Fitzelchen und Fetzen. Another Band, Another Planet. Von Jutta Koether und Christoph Gurk.

26 **Luscious Jackson.** Amerika liebt sie, und diese New Yorkerinen sind »in love with the old world«. Sie spielen Grooves, die von innen kommen. Sie sind vier Funky Divas und können Autos reparieren. Von Ralf Niemczyk.

30 **Legendäre Typen: Townes Van Zandt, Michael Hurley, Butch Hancock.** Musik von und für Desperados. Karge Songs, Old-School-Folk und staubige Gespräche zwischen Karl Valentin und Stand-Up-Zen. Das gibt es nur in Texas! Von Detlef Diederichsen.

36 **Radio-Special I: Funkmaster Flex, Kenny »Dope« Gonzales, Kool Herc.** Die Meister der Plattenspieler und Dope-Beats. In New York haben HipHop- und Dancehall-Sendungen die Funktion der Block-Parties übernommen. Von Oliver von Felbert und Lars Freisberg.

76 **Poll 1994.** Der Höhepunkt des Superwahljahres.

40 **Verstärker.** Das Kulturmagazin mit »Peg Bundy«, ›Die Beute‹, Comics, »Crooklyn« von Spike Lee und Gutenberg-Galaxis.

46 **Abschiebehaft.** So schnell sich die Zeiten ändern, die Politik bleibt die gleiche. Wer vor politischer Verfolgung ins Europa der Menschenrechte flieht, kann unversehens im Abschiebeknast landen. Dort ist dann endgültig Schluß mit Rechtsstaat. Von Oliver Tolmein.

48 **Radio-Special II: My Radio Is Playing Tricks On Me.** Angesichts der Bedrohung durch Top-Forty-Format-Sender wollen die öffentlich-rechtlichen Anstalten ihre Konkurrenz ausschalten, indem sie sich ihr gleich machen. Ist das Notwehr oder Selbstmord? Von Jörg Heiser.

52 **Strictly Business** mit Terminen, Abo, Buchservice, Mo-Beats-und Hit-Me-With-A-Flower-Mailorder, Backissues und Clubland.

62 **Alle Formate.** Neue Tonträger mit Shampoo, The Red Krayola, Nirvana, Esquivel, Sluggy Ranks, Willie Nelson, MC 900 ft. Jesus, Dream Warriors, Supreme Dicks, Mountain Goats, Jamiroquai, Texas Bohemia, Danzig, F. J. Degenhardt, James, Jungle-,Techno-, Ambient- und Singles-Controls, Soundboy Burial, Soul Searchin', H-Muzik und Search & Skip.

80 **Leserbriefe.**

79 **Impressum.**

82 **Die Niedlichen.** Von Felix Reidenbach.

Titel: Luscious Jackson
Foto: Ashkan Sahihi

VORSCHUB

Die Illustrationen auf dieser Seite stammen aus dem Booklet der »Television Workshop«-EP von Pizzicato Five. Dort spielt das Trio Musik für die beliebte japanische Kindersendung »Ugo Ugo Lhuga«.

しりとりしましょう

Pizzicato Five

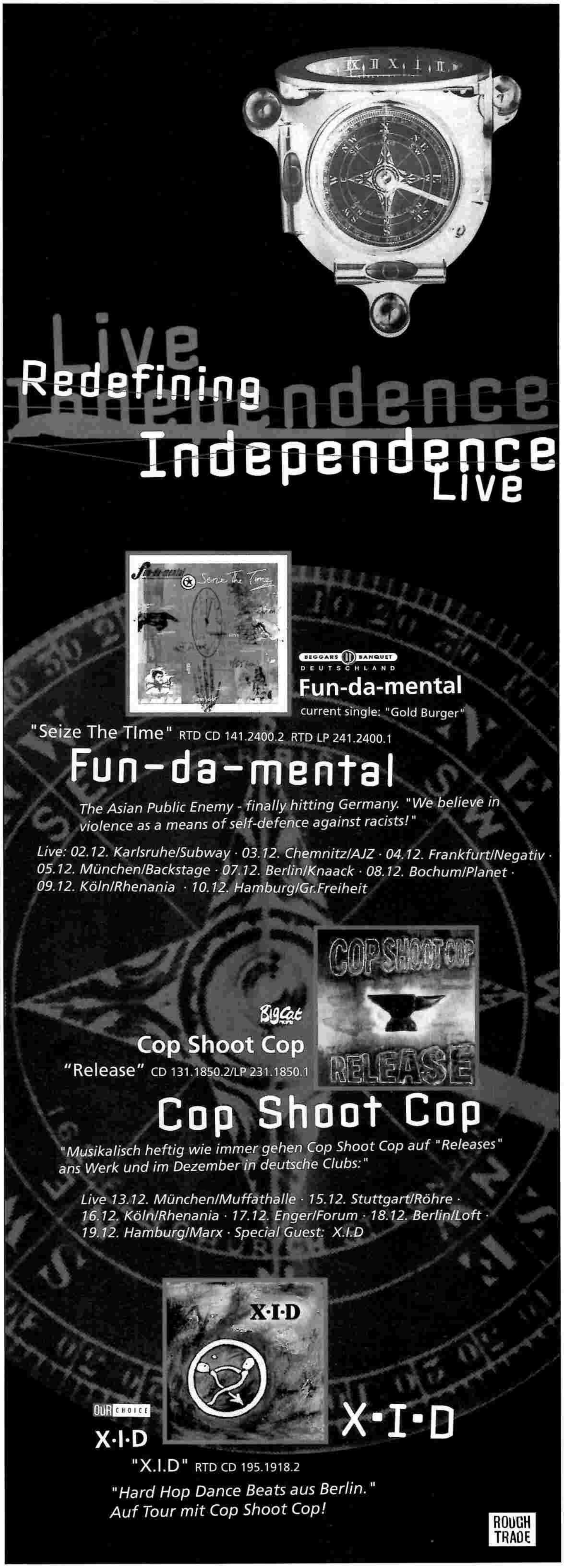
The Original Artform

Wenn jemand in SPEX über Pop und Musik aus Japan schreibt, kommen meist Extremisten à la Zeni Geva, »Tetsuo II« oder andere Duz-Freunde von John Zorn zum Zuge. Dabei gibt es dort zwischen Nintendo und Otaku doch mehr Dinge als der durchschnittliche, europäische Sadomasochist sich träumen läßt. Ab sofort aber brauchen Soundtracks für japanische Kindersendungen, singende Supermodels und Bert-Kaempfert-Epigonen mit Waschbärenmützen nicht mehr auf der Strecke zu bleiben. Das grandiose Trio Pizzicato Five tritt mit destruktiver Niedlichkeit und der Schlappohrigkeit eines Zen-Meisters an, um mit Entsetzen Pop zu treiben.

Vorwitzige Journalisten, die sich in die grausame Wüste der Pizzicatoschen Englischkenntnisse vorwagen, erfahren meist, daß Chef-Programmierer und Arrangeur Yasuharu Konishi die Gruppe 1985 gründete, ihre erste Maxi »Audrey Hepburn Complex« hieß und sie bereits 15 Alben in Japan veröffentlichten. Da diese Informationen auf fatale Weise an Quentin Tarantinos Auskunft erinnern, er habe eine Nebenrolle in Godards »King Lear« gespielt (stimmte gar nicht, hat aber keiner recherchiert), wollen wir die Vergangenheit ruhen lassen. (Die rosafarbenen Afro-Perücken der Diva/Sängerin Maki Nomiya entschädigen uns auch dafür.)

Im Video zu »Twiggy Twiggy« führen Maki Nomiya, Yasuharu Konishi und Keitaro Takanami ihre Faszination an Serien und Marken als Endlosrille vor. Der Clip heißt »Inside Out With Les Pizzicato Five« und beginnt mitten in dem ungelenken Versuch der Pizzicatos, alte amerikanische Modetänze aufzuführen. Nach einigen Sekunden beenden sie ihre Bewegungen und erstarren in Vogueing-Posen. Ein paar Augenblicke später fallen sie auch aus dieser Rolle und fangen an, Schritte und Gesten für alte amerikanische Modetänze einzuüben. Schnitt auf Maki, Yasuharu und Keitaro, die auf ungelenke Weise versuchen, alte amerikanische Modetänze nachzumachen etc.pp. Pro Durchgang ändert sich die typisch amerikanische Garderobe von Pizzicato Five ein wenig: Bermuda-Shorts, Jeans, mit/ohne Waschbärmütze, Regenmantel oder T-Shirt. Diese Pseudo-Serie hält der gesamte Clip durch. Ab und zu erscheinen Schrifteinblendungen wie »the revolution is being televised« oder »hello america« oder »buy japanese«. Aus der Musik quillt die leicht perverse, aber unwiderstehlich-gute Laune des Easy-Listening. Während man den Clip sieht, hofft und fürchtet man, der Zauber ginge jetzt bis ans Lebensende weiter – »pizzicato five; the original artform in action«. Die Bedeutungen von Serien und Markenzeichen anzuerkennen, sich aber gleichzeitig darüber lustig zu machen, gehört nicht zu den geringsten Leistungen von Pizzicato Five. Oder wie es der Heilige Andy, eingestandener Schutzpatron von Yasuharu Konishi, sagte: »I would like to be a machine. Wouldn't you?«

CHRISTIAN STORMS



Top Ten

Matthias Arfmann (Kastrierte Philosophen)

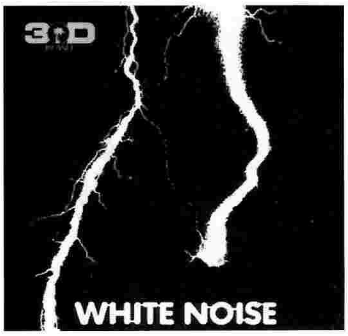
1. **BUSINESS UNUSUAL** *(The Other Record Collection)*
Für mich der beste Punk-&-Experimental-Punk-Sampler ever. In dem Kaff, in dem ich damals als 16jähriger wohnte, habe ich meinen gesamten Freundeskreis durch permanentes Abspielen dieser Kultplatte schwer genervt. Die Platte hat alle Rockismen in mir (von Doors bis Zappa) gelöscht. Danke dafür.

2. **WIRE:** *Chairs Missing*
An Stelle von »Chairs Missing« könnte ich auch »Pink Flag«, »154« oder die experimentelle »Document And Eyewitness« von Wire nennen. Die beste Intelligent-Punk-Band.

3. **FADELA:** *Fadela*
Die Göttin Nordafrikas ist Chaba Fadela. Die Drums klingen wie auf »Bontempi«. Roots Rai.

4. **LOU REED:** *New York*
Er hat bei der VU-Reunion grauenvoll gesungen und Gitarre gespielt. Er komponiert demnächst am Hamburger Thalia-Theater. Eigentlich alles Gründe ihn nicht mehr in irgendwelchen Top Ten zu plazieren.

5. **PUBLIC ENEMY:** *Fear Of A Black Planet*
Trotz der unglaublichen Veröffentlichungsflut im HipHop nach wie vor meine No.1.



6. **NICO:** *The Marble Index.*
Kann ich nicht kommentieren.

7. **AUGUSTUS PABLO:** *Rockers Meet King Tubby In A Fire House*
Lehrplatte für alle Jung- und »Neo«-Dubber (Hamburger Szene inbegriffen).

8. **GANG STARR:** *Hard To Earn*
Besonders wg. Premiers Loopauswahl und Produktionsarbeit (SP-1120-Gott) unerreicht.

9. **WHITE NOISE:** *An Electric Storm*
Die Band soll nach Aufnehmen dieses Werkes angeblich komplett in der Psychatrie gelandet sein. Durchgedrehte Psychedelic. Riesig.

10. **THE 39 CLOCKS:** *Pain it Dark*
Von den älteren »großen deutschen Bands« (Ton Steine Scherben, Can, S.Y.P.H. etc.) die beste. »I saw Nixon in a bomber plane, drinking Cuba Libre.«

The Cramps
Im Bann der Bombe

Im Kern hat sich bei den Cramps seit 1975 nichts geändert, es blieb stets das dynamische Duo Lux Interior und Poison Ivy Rorschach, während die Begleitmusiker häufiger wechselten. Die Beiden waren und sind eine Trumpfkarte zeitgenössischer Archäologie. Sie erschließen die unbekannte Zone des Pop seit den 50ern: alles, was als kreatives B-Erzeugnis für den unsterblichen Ruhm gedacht, auf Speicher, in Keller oder alte Lagerhallen wanderte.

Liegt der Reiz des Pop darin, auf einer Brillo-Kiste sitzend Campbell-Suppen zu löffeln, oder ist es ein amerikanisches Selbstverständnis, das tief in der Geschichte und den Mythen des Landes verwurzelt ist? Letzteres beantworte man mit ja. Aleister Crowley und Sly Stone stellten übereinstimmend fest: »Everybody Is A Star«. Umfragen bei Andy Warhol und Norman Mailer ergaben ergänzend folgendes: »Jeder kann für 15 Minuten seines Lebens berühmt sein« oder »Jeder Mensch hat in seinem Leben drei geniale Ideen«. Also nicht wie ein Europäer von etwas träumen und den tragischen Verlierer, der es nie versucht hat, als Opfer kultivieren, sondern die Welt aufsaugen, sie nach eigenen Vorstellungen bearbeiten und das fertige Produkt wieder, in Erwartung daraus resultierender schwerer Beben, in die Umlaufbahn schicken.

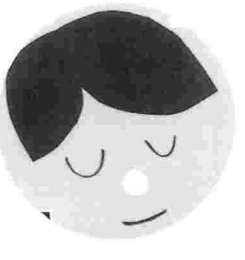
Lux vermutet, daß es in den 50ern der Auftritt der Atombombe gewesen sein könnte, der für viele einen Überschall-Lebensstil nahelegte: »Laß es uns jetzt tun, wir könnten weggeblasen werden! Rockabilly entsprang dem Alltag, er schielte nicht nach Kunst. Keine Anbiederei. Unnötig, daß jemand tatsächlich verstand, was man an einer besungenen Person fand, denn die Kraft des Vortrags war Message genug.« Ivy ergänzt: »Zum Überleben braucht man nicht unbedingt eine Schulbildung, aber jeder sollte die Blues- und Rockabilly-Boxen von Sun-Records genau studieren. Unverständlich, wie Leute zu einer Ich-kenne-schon-alles-Haltung kommen, wo man doch mit ein wenig Neugier, nach Jahren des Sammelns, immer noch Aufregendes entdeckt. Diese Begeisterung ist nicht konservativ, denn viele vom Rock in Gang gesetzte Prozesse – Rassengleichheit, sexuelle Befreiung usw. – sind nach wie vor aktuelle Fragen. Große Kunst wurde immer unterdrückt, war Underground und sehr viel freier als das meiste, was man heute vorgesetzt bekommt. PC ist ein gutes Beispiel. Ähnlich wie in der Hippie-Bewegung wird eine gute Sache elitär und repressiv, oder schlicht ein Verkaufstrick.«

TORSTEN GOFFIN

Elektrizität & Sex: Lux Interior und Poison Ivy

Jenseits des guten Geschmacks waren Opas »Super 8«-Finessen und Omas Hausgesang eben doch die große Kunst mit zeitloser Substanz. So zeigt das Video zu »Ultra Twist« Material der 60er Jahre Olga-Film-Produktionen, Nudistenstreifen aus dem FKK-Camp. Erstmals bei den Cramps Verweise auf europäische Hochkultur. So darf man Duchamp und Lautreamont in der wilden, wilden Welt begrüßen. Sollte ein »Flame Job«, so der Titel des Albums, vakant sein, sofort die Bewerbungsunterlagen schicken. ROBIN ARROYO-SCHNEIDER

ZITAT DES MONATS



»Ich zeige Hugh Hefner meine ausgewählten Zeugnisse, ein Roman über Jazz, ein Buch, das ich mit Ray Charles geschrieben habe. Er nimmt sie freundlich in Empfang. Ich erzähle, daß Ray Charles die Braille-Ausgabe des Playboy auf lange Flüge mitnimmt und damit den Beweis erbringt, daß zumindest eine Person das Magazin nur wegen der Artikel liest.« *(David Ritz. In: ›Arena‹, November 1994)*

Red Red Meat

Helden der Arbeit

SubPop würde sie gern zu ihrer Working-Class-Band für die nächsten rezessionsgeplagten Jahre aufbauen, und man müßte noch nicht einmal dafür lügen. Gitarrist Glenn Girard, der mich im Kölner Underground mit einem grinsenden »Ach, hier gibt's so viele große Menschen, das ist gut« begrüßt und dabei verständnisvoll auf mich herabblickt, hat in der Tat schon mehr Jahre hinter qualmenden Maschinen, klappernden Kochtöpfen und auf Baustellen zugebracht, als die meisten jungen Collegebands Songs geschrieben haben. Und den anderen drei Red Red Meats ist es nicht anders ergangen; sie haben ihr ganzes Leben lang »hart & ehrlich« gearbeitet, bis sie dann dank Poneman ins nichtsnutzige Musikerlager überwechseln durften. Das Album »Jimmy Wine Majestic« folgte.

Die Songs auf ihm rollen Meter für Meter den Kontinent vor uns auf und glauben dennoch nicht an Raum, sind so unheimlich, tiefschwarz, bluesig bis in die Nacht, erfahren, verschroben und verknorkst, wie Amerika jenseits von Country sein kann. Die Stimme Tim Rutilis jaul-murmelt meist kryptisches Zeug wie »radio was bleeding cold and lonesome over sugar blood and sand« dazu und feiert nichts so sehr wie den Moment ihres Verschwindens.

Wenn Red Red Meat dann mal expliziter werden, quatschen sie sich am liebsten gekonnt aus sämtlichen P.C.-Kontexten. Angefangen bei der Wahl des Bandnamens, denn der ist wohlgewählte Provokation und Reaktion auf das Vegetarian-Movement in den U.S.A., setzt sich dies beim Coverphoto ihrer Single »Flank« fort (auf dem steht eine schöne Nackte in der Tür eines Wagens) und endet schließlich mit Sex und seiner Thematisierung in den Songs selbst: »Wir haben dieses Stück ›Ball‹, und das ließe sich durchaus mit ›Ficken‹ übersetzen und handelt sicher auch irgendwo davon. Es ist ein erotischer Song, der jedoch mit Sexismus und diesem ›Fuck You, Pussy‹-Gehabe nichts zu tun haben will. Ich halte es vielmehr für mutig, über sich, seinen Körper, seine Gefühle und erotische Vorstellungen zu singen. Man wird verwundbar, gibt sich eine Blösse und macht sich selbst zum Ziel.«

RAINER HOLZ

So unheimlich, tiefschwarz, bluesig bis in die Nacht, erfahren, verschroben und verknorkst, wie Amerika jenseits von Country sein kann.

Sich selbst zum Ziel oder es sich selbst nicht zu einfach machen, die vier aus Chicago sind darin Meister aller Klassen und lassen live keine Zweifel. Da spielen sie nichts, wie sie es einmal gelernt haben; verzögern, vergessen und improvisieren (nicht immer sehr glücklich) und wiederholen nie, um jedesmal von neuem durch den Prozeß zu müssen. Werde sie dafür zu den diesmonatigen Helden der Arbeit vorschlagen.

SEBASTIAN WEHLINGS

CAROL KAYE

Bass-erstaunt

Nennen sie drei wegweisende Bassistinen! Genau, Jackeline Bruce, Robbinie Shakespeare und Carol Kaye. Bei Letzterer kennt man eher die Bands, Stücke und Soundtracks denen sie ihre instrumentellen Fähigkeiten lieh. In den guten alten 50ern begann sie als Jazzgitarristin, bis sie anfing, als Studiomusikerin zu arbeiten und 1963 zum Bass wechselte. Ihr ebenso flexibler wie unverwechselbarer Sound setzte sich schnell bei Produzenten und Publikum durch. Sie arbeitete mit Ray Charles, Sonny & Cher, Joe Cocker, den Beach Boys, den Doors, den Monkees, den Righteous Brothers und ist auf ca. 130 Motown-Produktionen zu hören. Der staubfreie Charme von Songs wie »The Beat Goes On«, »These Boots Are Made For Walking«, »Feeling Allright« verdankt seine zeitlose Wirkung den synkopierten Basslinien der »First Lady On Bass!«, so auch der Titel der jetzt bei Hot Wire erschienenen CD. Hier wurden Arbeiten aus den Jahren 1968 bis 1986 zusammengestellt. Die musikalische Spannbreite reicht von Jazz, Funk, R'n'B bis zu Filmmusik. Begleitet wird sie z.B. von Größen wie Hampton Hawes, Ray Brown, Joe Pass, Joe Sample und Tom Scott. Heute lebt sie in Nord-Kalifornien, gibt Bass-Lehrbücher, Gitarrenschulen und Lehrvideos heraus, und ab und zu sitzt sie vielleicht vor dem Fernseher und sieht die alten Filme und Serien, an deren Musik sie mitgearbeitet hat: »Ironside«, »Die Straßen von San Francisco«, »McCloud«, »MASH«, »Mission Impossible«, »Hawai 5-0«, »Mannix«, »Heat Of The Night« oder »Airport«. Na, auch basserstaunt? ROBIN ARROYO-SCHNEIDER

The Disciples

Diesel und Dub

Seien wir ehrlich: In Zeiten des Mix-Overkills sind die 12"es selten geworden, die sich nicht mit überflüssiger, halbherziger Durchwurstung edlen Ausgangsmaterials begnügen, und noch seltener sind jene Disco Plates, auf denen sämtliche Mixe naturgegeben notwendig erscheinen. Drei Beispiele der letzten Kategorie stammen von den Disciples – nämlich genau jene drei Releases, die seit Gründung im Oktober 1993 auf dem Label Boom Shacka Lacka erschienen sind. Insgesamt fünf Stücke in je drei Mix-Varianten: vom voll orchestrierten Instrumental über das wilde Zimmer-Soundsystem zur trockenen Drum&Bass-Ohrfeige. Was müssen das für Menschen sein, die zu solchem fähig sind? Wird mir mit Russ D (dem derzeit aktiveren Teil der Disciples bzw. des Boom Shacka Lacka Sound Systems, nachdem sein – echter – Bruder Lol Bell Brown vor kurzem eine Familie gegründet hat) jemand gegenüberstehen, der seine angeborenen Einsichten in die tiefsten Schichten des Dub freudig der Menschheit mitteilt? Oder ein präziser Sound-Maniac, dessen Suche nach dem totalen Dub wir so nebenher belauschen? Weder noch: Vom Aussehen her wirkt Russ wie ein freundlicher nordenglischer Busfahrer, und erst langsam merke ich, daß seine Gelassenheit sehr genau mit dem unbeirrt rollenden Baß und dem ewig abschwingenden Echo korrespondiert, die uns Russ auf Monstern wie »Prowling Lion« und »Dub Revolution« serviert.

Jahrelang haben die Brüder im Schlafzimmerstudio in Ruhe vor sich hin gearbeitet, ohne Material vorschnell aus der Hand zu geben. Lol gründete das Roots- und Dub-Zine ›Boom Shacka Lacka‹ und beteiligte sich an der Rettung verschollener Dub-Klassiker, wie z. B. Glen Browns »Dub From The South East«. Als Jah Shaka versprach, das erste Dub Plate der Disciples zu spielen, verpaßten sie ihre Feuertaufe schlicht, weil sie schon um 3 Uhr statt um 6 Uhr morgens einen Shaka-Dance verließen: Sie wußten halt nicht, daß der König erst gegen Vier von Plastik zu Dub Plates wechselt... Kann passieren, ist aber nicht tragisch, genauso wenig tragisch wie die Tatsache, daß Shaka kurz darauf ihr erstes Album unter *seinem* Namen herausbrachte (Commandments of Dub Chapter 6: Deliverance) und ihnen dann einen Namen verpaßte, mit dem sie nichts verbindet (»wir sind weder Rastas noch Schüler Shakas«). Das alles spielt keine Rolle, wenn man damit beschäftigt ist, Juwelen zu produzieren, die der Tiefschwärze des Vinyls angemessen sind, wenn man alle Effekte und Spannungen des Sound Systems auf Platte bannt, statt bloßes Rohmaterial für den Live-Mix zu liefern, wenn man auf vier Alben für Shakas Label ein Soundvolumen vorführt, das keinesgleichen hat in der neuen britischen Dub-Szene.

MARCEL BEYER

RAINER HOLZ

Im Jogginganzug: Russ D

The Red Krayola

Stinkprogramm

Dieses Promofoto (oder auch Konstruktion eines Promofotos) ist nach der im Frühjahr erschienenen 7-Inch-Single »14« ein weiterer eindrucksvoller Beweis, daß es Mayo Thompson wirklich ernst meint mit der Neubelebung seines Art-Rock-Projekts, das 1966 mit der legendären LP »The Parable Of Arable Land« für das Thirteenth-Floor-Elevators-Label International Artists begonnen hatte und bis in die frühen 90er Jahre hinein an verschiedenen Orten der Welt in ständig wechselnden Konfigurationen aktiv geblieben ist.

David Grubbs Jim O'Rourke Stephen Prina A. Oehlen

»If you think culture is the revolution, then stick it up your arse.« Mayo Thompson

Wie in der letzten Hochphase vor elf Jahren, als er an der Seite von New-Wave-Größen wie Laura Logic (Essential Logic), Allen Ravenstine (Pere Ubu), Gina Birch (Raincoats), Epic Soundtracks (Swell Maps) und Mitgliedern der Konzeptkunst-Gruppe »Art & Language« das auf seine Weise bis heute unerreichte Album »Kangaroo« einspielte, hat Thompson für das aktuelle Krayola-Line-Up erneut einige der besten Köpfe unserer Zeit um sich versammelt. Dave Grubbs und Jim O'Rourke (Bastro, Gastr Del Sol), Tom Watson (Slovenly, Overpass) sowie John McEntire (Tortoise, Gastr Del Sol, The Sea And Cake) waren ebenso an Aufnahmen zu dem (unbetitelten) neuen Album beteiligt wie der kalifornische Konzeptkünstler Stephen Prina und der Maler Albert Oehlen. Fast überflüssig zu erwähnen, daß die Platte auf dem von Monat zu Monat interessanter werdenden Chicago-Indie Drag City erscheinen wird, dicht gefolgt von einer nahezu vollständigen Neuauflage des Red-Krayola/Mayo-Thompson-Back-Katalogs.

Erste Reaktionen lassen darauf schließen, daß Thompson nun tatsächlich die verdiente Anerkennung für seine langjährige Bemühungen um einen entnaturalisierten Begriff von Popmusik bekommen wird. In den USA wurden die Vorabtapes des neuen Albums durch die Bank mit euphorischen Rezensionen bedacht, und die gerade zu Ende gegangene Tour durch Japan, wo George Hurley (Minutemen, fIREHOSE) den aus Termingründen verhinderten John McEntire am Schlagzeug vertrat, war so erfolgreich, daß die Gruppe ihren Aufenthalt um ein paar Tage verlängerte.

Für Thompson, der die letzten Jahre in nahezu totaler Isolation vom Musikgeschehen verbracht hat, ist das sicher ein Grund zur Freude, aber noch lange nicht der Umsturz der Verhältnisse. Als Marxist und erklärter Feind frankophiler Denkströmungen hält er es nach wie vor mit seinem alten Wahlspruch, der da lautet: »If you think culture is the revolution, then stick it up your arse.« CHRISTOPH GURK

Sandra Grether, warum schreiben Sie für die junge Welt?

Weil die junge Welt mir gefällt. Weil ich es interessant finde, daß eine Zeitschrift nicht dogmatisch versucht, neue Ansätze von links durchzusetzen, sondern einfach so. Und weil ein selbstverständlicher Umgang mit p.c. da ist. Außerdem wollte ich schon immer für eine Zeitschrift schreiben mit einem Ressorttitel wie »Kapital, Arbeit und Natur«. Dies verspricht doch ein anderes Verhältnis zu Biopolitik, als man das von der taz her kennt.

Linke Tageszeitung in Deutschland, ist das nicht noch dröger als Spex?

Es ist spannend zu schauen, ob so ein Diskussionsimport, wie Spex ihn ja seit mehreren hundert Jahren betreibt, auch in der PDS-kritischen ehemaligen Jugendzeitschrift aus dem Osten möglich ist. Denn dort gibt es leider noch zu wenige Spex-Maniacs, das ist tragisch, gerade wenn man den Ost-Anteil an wirklich nicht-konkretem Individual-Terrorismus bedenkt. Den gibt es natürlich im Westen auch, das hat Robert Kurz schon richtig vorausgesagt.

Woher nehmen Sie Ihre Hoffnung?

Ich denke, wir sprechen hier von einer Zeitung, die, ich zitiere den Chefredakteur Oliver Tolmein, Öffentlichkeit herstellen will für »Aktionen und Diskussionen gegen rassistische Angriffe, gegen die endlose Desinformation über Ausländerkriminalität, Terrorismus oder die deutschen Interessen in der Welt.« Ich erhoffe mir von solchen Leuten im Zweifelsfall auch ein Herz für sprachlichen Anti-Mainstream. Es muß nicht immer Degenhardt sein.

Aber Journalismus, dagegen sind Sie doch immer gewesen.

Logisch. Gegen die Diktatur von Subjekt-Prädikat-Objekt. Aber ich nehme die junge Welt jetzt beim Wort: »Die eigene Sicht ... darf nicht durch ein neues Hauptwiderspruchs-Dogma begrenzt werden. Niemand heute ist nur ein Mann, Frau, Lesbe, Behinderter, Hetero oder Arbeiterin, Weißer, Schwarzer.« Er oder sie könnte zum Beispiel auch Fan sein von: Jungle, Meat Puppets, Lassie Singers, Beastie Boys oder Madonna. Da sehe ich also ein Interventionsfeld. Bei der Hamburger Band »Die Braut haut ins Auge« gibt es diesen Satz: »Für Sozialismus sind wir immer gewesen.« Aber davon mal abgesehen: No-one gets out hier alleine.

Die Tageszeitung

junge Welt

***Okay, Ihr habt mich zwar schon fast** überzeugt, aber ich will die junge Welt doch erst vier Wochen lang zum Preis von 15 Mark testen:*

Name ....

Str./Nr. ....

PLZ/Ort ....

o Ich habe 15 Mark (Scheck, Bargeld) dieser Bestellung beigelegt.

o Ich ermächtige den »azzurro« Medienverlag/die VVCO GmbH, Am Treptower Park 28-30, 12435 Berlin, die Testabo-Gebühr von meinem

Konto ....

Geldinstitut ....

BLZ ....

abzubuchen.

Unterschrift ....

Ich weiß, daß sich das Testabo automatisch in ein reguläres Jahresabo umwandelt, wenn ich es nicht vor Ablauf der dritten Testwoche kündige. Das reguläre Abo verlängert sich nach Ablauf eines Jahres um den Zahlungszeitraum, wenn ich es nicht 20 Tage vor Ablauf dieser Periode kündige. Daß ich diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen nach Absendung (Poststempel) schriftlich beim jW-Vertrieb, Am Treptower Park 28-30, 12435 Berlin widerrufen kann, habe ich zur Kenntnis genommen.

2. Unterschrift/Datum ....

Den Coupon schicke ich an die jW-Werbung, Postfach 39, 12414 Berlin oder faxe ihn an die Nummer 030-688 34-399.

Paloma Lasso de la Vega | Tom Watson | John McEntire | Mayo Thompson

Big Audio
Lennon im Jungle

Hallo, alte Legende! Lange nicht gesehen. »Tja, seit der letzten Platte ›The Globe‹ waren wir dauernd unterwegs. Auf US-Tour mit U2 und Public Enemy zum Beispiel.« Eine gewagte Kombination. »Das Ganze hat sich beim ›Anti Sellafield‹-Festival ergeben. Es sind halt die besten Gruppen aus Irland, England und den USA...« Leicht bedröhnt und freundlich grinsend, erzählt Mick Jones Schwänke aus seinem Leben: »In Alabama haben Public Enemy eine Ku-Klux-Klan-Figur auf die Bühne geschickt und später dann aufgeknüpft. Die Hälfte des Publikums hat gejubelt, die andere gebuht, und backstage liefen Farrakhan-Leute durch die Gänge.« Vor gut elf Jahren war der Punk-Rock für Jones beendet. Er verließ The Clash und gründete mit dem DJ und Video-Mann Don Letts Big Audio Dynamite. Die heute immer noch scherzhaft ins Felde geführte Parole »Es ist besser gut auszusehen und schlecht zu spielen als umgekehrt« sollte seitdem gelten. Doch bei allem Hipster-Posing ist Jones immer der Song-verliebte Traditionalist geblieben, der begeistert von den Jungle-Soundsystems auf dem Londoner Carnival erzählt und verstohlen nachschiebt, daß sie ja wenig gute Melodien zu bieten hätten. »Ich summe meine Songs oder klimpere sie auf der Gitarre. Unser Computer-Wizard und Co-Produzent Andre Shapps speist sie dann in seine Kästen ein, doch für mich gilt immer noch das alte Lennon-Zitat, daß ein Popsong aus irgendeinem Thema in Reimform und einem Backbeat besteht.« Nach dieser Devise durchkreuzt Jones mit seinem mittlerweile zu Big Audio umformierten Team (Letts gründete zwischenzeitlich Screaming Target und Dreadzone...) die musikalischen Milchstraßen der Jetztzeit. Da er weiterhin »begeistert alles Neue mitnimmt«, beharrt er auch auf seinem Recht, es in die eigene Musik einzubauen. Soul, HipHop, House, Ragga, wasauchimmer: Mick Jones hat seinen Lennon gelernt und bastelt unermüdlich am Big-Audio-Sound. Patchwork als Alters-Schicksal? »Ich war immer der Typ, der nie auslernen wollte. Nur im eigenen Saft schmoren oder die alten Klopper kultivieren, daß könnte ich nicht. Mit der Zeit hat man eine Geschichte zu erzählen, und die gebe ich genauso weiter, wie es tausend andere vor mir gemacht haben. Wir haben in diesem Jahr erst einmal live gespielt, und ich bin schon

RAINER HOLZ

SCHNELL & VERGANGLICH

* The Doctor Is In! Ein Gericht in Los Angeles verurteilte **Dr. Dre** wegen Trunkenheit am Steuer zu 8 Monaten Haft. Dre muß die Strafe am 10.Januar 1995 antreten. Die Plattenfirma Interscope erklärte, Dres Verurteilung werde weder den Start des 18-minütigen Films »Murder Was The Case« (im Oktober) noch die Veröffentlichung des Soundtracks gefährden. Dre drehte den Film zum gleichnamigen Stück von **Snoop Doggy Dogg** und produziert die Filmmusik. Snoop Doggy Doggs Gerichtsverhandlung, in der über seine Mordanklage entschieden wird, beginnt im Oktober.

* Moogie Wonderland! Die fluffige Gruppe **Stereolab** hat gerade zwei Monate Lollapalooza überstanden und bringt schon wieder eine neue EP heraus. Auf »Wow And Flutter« remixen sie das gleichnamige Stück und setzen ihr Epos »Nihilist Assault Group« mit den Teilen 3/4/5 fort. Alle 3000 Cover der EP sind von Martin Pike, dem Manager der Gruppe, handgemalt worden.

* Late Night Illin'! »Unsere nächsten Gäste sind fly, fresh, dope und fat«, sagte David Letterman und behielt recht, denn seine nächsten Gäste waren die **Beastie Boys**. Unser aller Lieblingsband spielte »Sabotage« (ein aussichtsreicher Anwärter für die SPEX-Single des Jahres übrigens). Die neue Auskoppelung heißt »Sure Shot«. Auf der CD-EP kriegt man einen »European B-Boy Mix« des Stücks. (Der Remix stammt von den skandinavischem HipHoppern The Prunes.) Dazu gibt's zwei unveröffentlichte Stücke: »Mullet Head« und »The Vibes«.

* **Jon Langford** und **Sally Timms**, beide langjährige Mitglieder der Mekons, veröffentlichen Anfang nächsten Jahres jeweils ein Solo-Album. Während Langfords Platte zu 100 Prozent aus Johnny-Cash-Coverversionen bestehen wird, interpretiert Timms sowohl eigene als auch fremde Kompositionen. Ein Stück wurde extra für diesen Zweck von dem Palace-Brothers-Chef **Will Oldham** geschrieben. Nach seiner eigenen Sally-Timms-Coverversion »Horses« (auf der EP »An Arrow Through The Bitch«) und dem Track »To The Mekons Et Al.« (auf der Compilation »Hey, Drag City!«) ist dies bereits Oldhams dritter Tribut an die Mekons oder eines ihrer Mitglieder innerhalb von sechs Monaten.

* Neulich in ›Wired‹: Eine sehr sinnvolle, neue Vokabel des Computer-Jive heißt »JOOTT«, d.h. »Just One Of Those Things«, ausgesprochen: »jute«. **JOOTT** bezeichnet unerklärliche Probleme des Computers, die auf einmal auftauchen und dann von selbst wieder verschwinden (oder dann verschwinden, wenn man die Maschine einmal an- und ausmacht). »You have no idea what caused the problem or why it went away. It was a JOOTT.«

* **Sebadoh** spielten im New Yorker »Tramps« vor 800 College-Kids ihren bisher größten Tour-Gig. Als alles vorüber war und man glücklich indie-verliebt nach Hause gehen wollte, wurde Jim Soundso von Geffen-Records ausgerufen: Er solle sich doch bitte backstage melden. Hat das »Nirvana Baby« auf dem Cover von Sebadohs Bakesale-Album doch wieder bekommen, was es wollte? Immerhin spielten Sebadoh auf dem Konzert einen neuen »Song für Cobain« mit schweren Gitarren.

* Was wurde eigentlich aus... **Nick Lowe**? Lowe spielte auf Elvis Costellos letzter Platte, schrieb einen Song für Johnny Cash (»The Beast In Me«), nimmt wieder für das Label »Demon« auf und ist vor kurzem um eine Million Dollar reicher geworden. Und das kam so: **Kevin Costner** gefiel Lowes legendärer Song »(What's so funny 'Bout) Peace Love And Understanding« gut genug, um ihn in der Version von Curtis Stigers auf den Soundtrack zu »The Bodyguard« zu packen. Das Album verkaufte sich mehrere fantastrilliardenmal und Nick Lowe kriegte eine Million Dollar Tantiemen. Lowe: »Es war sehr unaufregend. Es ist nur eine Zahl, die in einem Computer verschoben wird.«

Bryan Ferry

Transsylvanisches Horoskop

Was ist nur los mit Mr. Ferry? In den 70ern kreierte er mit Roxy Music den modernen Sound, mit dem die Popgeschichte durch die Stratosphäre startete. Aus der einstigen Stilsicherheit und futuristischen Melancholie wurde in den 90ern dann endgültig eine Leblosigkeit und eisige Stagnation. Der Musik haftet etwas Totes und Freudloses an, als würde er sie rittlings über einem Grab gebären. Man könnte ihn getrost abschreiben, wäre da nicht dieser Hauch von richtungslosem Schmerz, der einen Rest von Reibung bewahrt. Die Zukunft scheint ungewiß, die Vergangenheit ruhmreich und die Gegenwart bieder.

Bryan Ferry lebt zurückgezogen mit Frau und vier Söhnen in London, klagt über Rückenschmerzen, hat Angst vor Erkältungen und fühlt sich wie ein Buchhalter bei der geregelten Arbeit im Studio am wohlsten. Das klingt alles wahrlich nicht nach Sex And Drugs And Rock'n'Roll, eher nach einem Leben unter Einfluß von schmerzstillenden Mitteln. Ein Mann in den besten Jahren. Im Rock bedeutet das ein Dinosaurier zu sein in einer Branche, die in Zeiten ohne tragfähige Crossover-Trends, einen Jurassic-Park aus den altgedienten Legenden der Vergangenheit errichtet. Bezeichnend dafür ist, daß bei den Konzerten von Bryan Ferry das Programm, von wenigen Ausnahmen abgesehen, aus alten Songs besteht. Im Vordergrund der ein halbes Jahr dauernden Tour steht also nicht das neue Produkt, die LP »Mamouna«, sondern das alte Produkt Ferry. Vor seinem Auftritt in Köln präparierte er seine Haare mit Pomade. »So kennen sie mich, so wollen sie mich!« So waren es dann auch größtenteils Fans in seinem Alter, die wie seine Musik mit den Jahren ruhiger wurden. Mit den Worten: »Ich bin müde, und mein Rücken schmerzt«, zog sich der Star nach dem Konzert in die Stille seines Hotelzimmers zurück, während die anderen Musiker dem Ruf ihres Berufsstandes noch gerecht werden wollten.

Anfang 1989, direkt nach »Bete Noire«, begann Ferry mit einem astrologischen Projekt, das er »Horoscope« nannte. Er arbeitete über drei Jahre an der Sache im Studio, wurde immer unsicherer und ein Ende kam nicht in Sicht. Die LP »Taxi« sollte eine kreative Befreiung sein, in kurzer Zeit eingespielt, ausschließlich mit Cover-Versionen. Doch statt frischem Blut und sterndeutendem Blick in die Zukunft, lotete er nur noch Vergangenes aus. Nach den Cover-Versionen, jetzt eine selbstgeschriebene Horoscope-Auslese mit Namen aus den alten Tagen des Pop und den Partnern aus Roxy-Music-Tagen. Ob sein Fuchteln aus dem selbstgezimmerten Sarg noch einmal eine Transfusion des Lebenssaftes bringt, wer weiß?

Robin Arroyo-Schneider

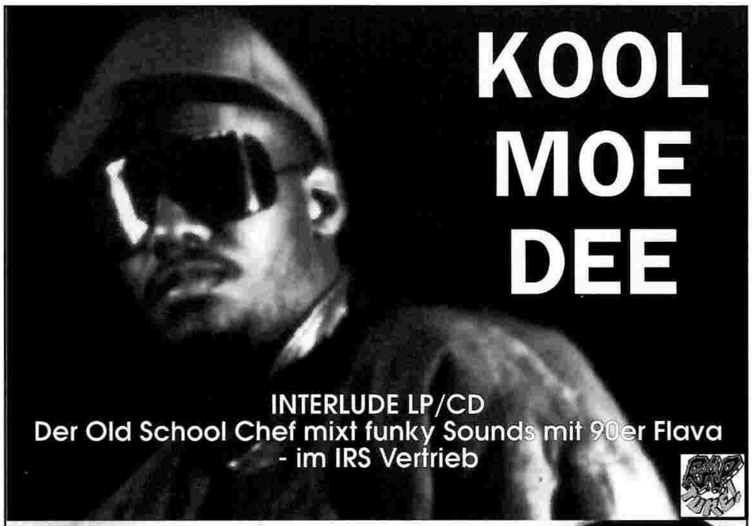
SPEXMAS
VOL.2

DIE SPEX-WEIHNACHTSPARTY

alle jahre wieder: die spex dj's mit ihren liebsten tracks und liedern zum fest der liebe auf zwei dancefloors und in einem chill-out room. dj **bleed** (aka sascha kösch) und **mekka hi-fi** mit den dj's oliver von felbert und dagmar damördarian reichen eine **jungle**-selection, in allen darreichungsformen. dazu: **unheimlich merkwürdige musik**, von easy listening, rebel-punk, kolumbianischer kaffeepflücker-folklore und barockem beat bis brazil, breakbeat, rockabilly, ambient und western swing, stündlich wechselnd mit den djs: **detlef diederichsen**, **ralph christoph**, **tom holert**, **christoph gurk**, **matthias strzoda**, **diedrich diederichsen**. dazu: kurzauftritte mit überraschungsgästen

SO 25.12.94 *
POWERHOUSE *
SIMON-VON-UTRECHT-STRASSE 42 * HAMBURG-ST. PAULI*
BEGINN 22 UHR * ENDE OFFEN * EINTRITT DM 12

örtliche durchführung: electric chair, tel: 0404107733



100 Jahre ZAP

Das Ende der Jugendkultur, wie wir sie kennen, ist zwar zum Glück noch immer nicht in Sicht, sie scheint aber zunehmend ins Abonnement-System einzugehen. So im Falle des unermüdlichen, pogoanarchistischen, wirklich weltbewegenden, lustig-radikalen Hardcore-Fanzines ›ZAP‹. Gerade eben ist die 100. Nummer erschienen. Ab 10.Januar wird ›ZAP‹ wieder zum »Fanzine ohne Konzept mit Schnipsel-Layout«.100 Nummern in 6 Jahren. Das macht ihnen so schnell keiner nach. Wo radikale Leistungsverweigerung zur echten Arbeit wird, hör' ich immer gern hin. In Nr. 100 gibt es eine kommentierte Liste aller »Mitsklaven« des reizenden ›ZAP‹-Herausgebers Moses P. Arndt.

Dort erfährt man, daß Karl Nagel das Zeugs zum Berufspolitiker hätte, daß Mark Sikora den ›ZAP‹-Schriftzug entworfen hat und daß die »kleine Schwester« Barbara Arndt »über Jahre hinweg die unangenehmsten Arbeiten im ganzen Heft machen mußte«. Ansonsten war ›ZAP‹ aber immer eine solide Jungs-Zeitschrift. (Quote: 64:4) Was soll's, wir gratulieren! KG

Greg Ginn

Macht das Feuer an!

Falls sich jemand über sein Outfit gewundert haben sollte: Beim Besuch neulich in der Redaktion hat Ginnchen den Koffer mit der Bühnengarderobe bei uns stehen lassen. Den geben wir nicht her, sondern verlosen den Inhalt direkt an unsere Leser. Also: Wer eines von zehn Greg-Ginn-Sets mit Greg-Ginn-T-Shirt, Greg-Ginn-Baseballkappe und selbsthaftenden Greg-Ginn-Stickern gewinnen will, schickt bis zum 8. Dezember eine Postkarte an SPEX, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln. Stichwort: Let It Burn!

SCHNELL & VERGANGLICH

* That's Left! Noch ein Weihnachtsgeschenk für die lieben Verwandten gefällig? Die **»Timisis LifeClock«** zieht das Lebensalter ihres Besitzers/ihrer Besitzerin von der durchschnittlichen Lebenserwartung ab (Männer: 74, Frauen: 79) und zeigt in Stunden/Minuten an, was noch übrig bleibt.

* **Epic Soundtracks**, der Mann, der uns vor zwei Jahren mit dem Solo-Debüt »Rise Above« eines der schönsten, aber leider auch unterbewertetsten Songwriter-Alben dieser Dekade schenkte, ist zurück. Noch im Dezember veröffentlicht er auf dem Bar-None-Label den Nachfolger »Sleeping Star«, der Anfang des Jahres unter Mithilfe von Anthony Thistlethwaite und Henry Olsen produziert wurde. Nachdem er im Frühherbst bei den Aufnahmen zu Mike Watts erstem Solo-Album am Schlagzeug aushalf, unternimmt Epic zur Stunde eine Tour entlang der US-Ostküste, begleitet von seinem Busenfreund Evan Dando. Story in einer der nächsten Ausgaben.

* A Tribe Called Quest! Am 16.November eröffnet im Londoner Victoria-&-Albert-Museum die Ausstellung **»Streetstyle: From Sidewalk To Catwalk, 1940 To Tomorrow«**. Zusammengestellt werden Moden/Anti-Moden aus der Geschichte des Pop, Rock'n'Roll, Jazz etc.pp. Zoot-Suits, Paisley- und Flannel-Hemden, Tartan/Fetisch. Hören kann man dazu einen Soundtrack vom Dizzy-Gillespie-Sextett bis zu den Melvins.

* Natural Born Jazzer! In ›The Source‹ antwortete **Branford Marsalis** auf die Frage »Wie verkleidest du dich zu Halloween?«: »Als Massenmörder. Aus zwei Gründen: Ich wollte schon immer mal für einen Tag weiß sein. Ich könnte weiß sein und müßte mich nicht verkleiden.«

* Gangsta R.I.P.! Im Juli dieses Jahres starb Clarence »DJ Train« Lars bei einem Brand in Compton, Kalifornien. **DJ Train** gehörte zu den Gründungsmitgliedern von N.W.A. und arbeitete in den letzten Jahren als Partner von **MC Ren**. Lars starb an den Folgen einer Rauchvergiftung. Er hatte versucht, seinen fünfjährigen Sohn Sean zu retten, als im Haus seiner Mutter ein Feuer ausbrach. Um den Angehörigen von HipHoppern in vergleichbaren Unglücksfällen zu helfen, gründete MC Ren die Stiftung »R.A.P.« (Reality, Awareness and Preparation).

* Another Girl Another Single! **Peter Perrett**, Lead-Sänger der legendären Gruppe The Only Ones, veröffentlicht eine neue Single. »Baby Don't Talk« erscheint auf Dwarf. Perrett tourt Anfang November sogar in England.

* King Of The Delta Blues Stamps! Die amerikanische Bundespost ehrt den Bluesmeister **Robert Johnson** mit einer eigenen Briefmarke. Der New-Yorker Künstler Julian Allen zeichnete Johnsons Porträt nach einem der beiden erhaltenen Fotos. Greil Marcus schrieb über das Bild: »Originally made in a coin-operated photo booth in the early 1930s, the shot shows Johnson in a white shirt and suspenders, with a cigarette in his mouth and a guitar in his hand. The face is smooth and serious, and you can read any of Johnson's songs into his flat, silent gaze, but it is the fingers that are riveting: long, almost prehensile fingers that snake over the neck of the guitar like hoodoo bone charms.« So weit, so wudu! Auf der Marke sieht man allerdings nur noch Johnsons Fingerspitzen, und seine Zigarette wurde aus »moralischen Gründen« ganz weggelassen. Der Blues ist manchmal doch ein Freistempler.

* Virtuelles Abhängen! In London eröffnete **»Cyberia«**, das erste Internet-Cafe. Für 1 Pfund 90 kann man dort eine halbe Stunde lang einen Kaffeeklatsch mit dem Rest der Welt halten oder durch die Passagen des Internet flanieren. Und der Kuchen soll auch nicht schlecht sein (Cyberia, 39 Whitfield Street, London W1).

* The Original Palace Brother! Nachdem man vor kurzem zwei Bänder mit alten Aufnahmen von Jim Morrison fand, wurden jetzt in London fünf C-90-Kassetten des Country-Rock-Helden **Gram Parsons** versteigert. Die Bänder erzielten einen Erlös von 500 Pfund. Nach Angaben des neuen Besitzers enthalten sie Aufnahmen von Proben aus dem Jahr 1972 und einige Demos, die Parsons zusammen mit dem Produzenten/Bassisten Rick Grech einspielte. Mindestens ein unveröffentlichtes Stück soll sich auf den Bändern befinden.

* The Rock Of Ages! Nach einem ungeschriebenen Gesetz des Pressewesens muß alle zehn Jahre eine deutsche Ausgabe des **Rolling Stone** erscheinen, die dann nach vier Ausgaben eingestellt wird (damals war Yoko Ono auf dem Titel der ersten Ausgabe). Den schönen Brauch setzen zur Zeit die Chefredakteure Bernd Gockel und Jörg Gülden fort. Zu ihrem Konzept äußerten sie sich in der ›Szene Hamburg‹: »Wir wollen nicht irgendwelchen abgefahrenen Zügen hinterher rennen. Über R.E.M. zum Beispiel schreibt jeder. Wir machen unsere Plattenstrecke jedoch mit Liz Phair auf. Weil sie geil ist. Und ich glaube, sie kann von unserem potentiellen Leser auch als geil erkannt werden.«

Sie sind die Erben des wahren Rockabilly. Fireworks geben sich böse, gemein und niederträchtig, aber wehe man trifft die Gruppe, wenn sie richtig schlechte Laune hat.

Fireworks

Die Lauten und die Toten

Wäre Darin Lin Wood Steinmetz auf dem großen Friedhof des R'n'R, auf fast jedem Grabmal würde ein grausames »He lost it!« eingemeißelt. MacCurtis, Gene Rambo, Johnny Carroll, die Rockabilly-Helden seiner geheiligten Heimat Texas, große Arschtreter vor dem Herrn in den Fünfzigern, was machen sie heute, sie haben Bart und Brille, spielen Blues und wenn sie auf der Bühne umkippen, müssen sie von barmherzigen Mitmenschen wieder senkrecht gemacht werden. Darin und seine Freundin Janet, bei den Fireworks am Schlagzeug festgeschraubt, zählen dazu bestimmt nicht. Janet sieht aus wie ein Cover-Girl von »Draculina«, eine Scream-Queen, die nach der obligatorischen Duschszene zu Erdbeermarmelade gemacht wird, und sie findet Darin toll. Der ist 175% böse. Da denkt man schon eher an »Love And A .45« als an »True Romance«, Sex, Gewalt & Scheißlaune-Forscher natürlich noch an Charlie Starkweather und seine Caril, ein echtes Teenage-Killer-Paar aus der Ära, die Darin am liebsten ist.

Texas-R'n'R: Rudy Grayzell, Ronnie Dawson, Groovey Joe Poovey, Elroy Dietzel, Bobby Crown, Carl Canida ... Was Darin sich davon, und von dem was sonst so rumliegt, einverleibt, gerät ihm – anders als echten Roots-Rockern wie Ray Condo etwa – nicht gerade zu einer Verbeugung vor Honorius, dem Schutzpatron der Zuckerbäcker. Fireworks covern u.a. Mike Ferns »A-Bomb«, Sonny Russells »50 Megatons«, Bob Lumans »Deep Dark Jungle«, Bobby Crowns Miese-Laune-Klassiker »One Way Ticket« (»Our love it has turned to hate«) oder die Garagenpunk-Nummer »City Of People« mit klassischer »Alle lehnen mich ab und deswegen hau ich ihnen vors Maul«-Thematik, umgetitelt in »City Of Assholes«.

Fireworks sind drei Gitarren und Schlagzeug, ihre Mission das rasante Zerscherbeln, ohne daß Noise dabei rauskommt. Obwohl Darin in der Welt des Lärms wie in der des authentischen Liebreizes firm ist. In New York hat er in Richard Kerns Blacksnake gespielt und Pussy Galore toll gefunden, mit Jeff Evans ist er in '68 Comeback, bei den Red Devils hat er neben einem Slap-Bass gestanden, bis die intrigante Mutter eines Mitspielers ihn, den Psycho, aus der Band werfen ließ. Er spielt bei Jackknife und macht demnächst mit Janet und Mick von den Gories noch eine Band auf.

Bleibt trotzdem noch Zeit für Arbeit an einer White-Trash-Legende: arme Nachbarschaft, Papa Freund des Speeds (auf vier Rädern und im Blutkreislauf), blinder Hass statt leidenschaftsloser Geringschätzung, jeder Handschlag eine Feindberührung, jeder Tag ein Mini-Ragnarök, lick my plate, Bubba. Alles ok mit mir, aber ach, nichts knechtet einen mehr als die Ketten, in die man sich durch die Verschwommenheit seiner Verweigerung selbst wirft, und wie will man locker im Gesicht bleiben, wenn man sich immer und überall zur Rasse des Kain zählt? Beaute, Melancholie, Malheur, doch eher ein Scheißangebot. Nachher heißt man Baudelaire oder sieht aus wie Nick Cave. Tatsächlich sieht Darin so aus. Mehr so im Augenbrauenbereich, auf den ich mich konzentriere, weil mich der Anblick seines Neubauten-Shirts sonst in einen kataleptischen Schock stürzte, auch nicht so süßlich nach der abgeschmackten Welt von Dauerschwadronierern, Vernissagedeppen und Mediennutten, aber jetzt sagt er es auch: »Nick Cave find ich gut.« Und ich find Kirmesschläger vom Luna-Park bei Gogolin gut. Aber doch beruhigend, daß das hier plötzlich und unerwartet auftauchende Gespenst einer schalen Boheme-Existenz nicht als Bremser bei den Fireworks mitfährt. Und vielleicht ist es ja wie beim Wasa-Bauern aus dem Werbespot, der seine ganze Liebe in die Kuh steckt: schon anders gemeint.

Harald Hellman

Pitchshifter "Pitchshifter vs. Biohazard, Therapy?, Gunshot": The Remix War! Auf diesem Mini-Album haben Biohazard, Therapy?, Gunshot und Pitchshifter selbst deren Songs neu zerlegt und neu zusammengebaut. KILLER!

IRS 996.075

Fettes Brot "Die Definition von Fett": Wer ist jung? Wer ist schön? Wer hat fette Reime? Die Antwort findet Ihr auf dieser Single, inklusive dem Titelsong zu "Das wahre Leben"! Album im Februar!

Maxi-CD INT 825.422, Maxi-Single INT 125.442

Alien Sex Fiend "Inferno": Dieses brandneue Studio-Album von ASF ist der Soundtrack zu dem neuen Computerspiel "Inferno", mit Remixen von Youth, Juno Reactor und Suddi Raval (Hardcoar Uproar). Als CD und Doppel-LP. Äußerst tanzbar!

CD IRS 987.098, Do-LP IRS 967.098

Prolapse "Pointless Walks To Dismal Places": Wir schreiben das Jahr 1994/95 und der Punk lebt immer noch! Und zwar in Schottland. Das Lieblingskind des englischen "Melody Maker" und ein vielversprechendes Debut-Album. Punk lebt!

IRS 987.044

Blind "Pseudoamericanroutine": Die härteste Indie-Band Deutschlands jetzt auf Tour mit den **Melvins**:

22.11. Köln "Luxor", 23.11. Winterberg "Grube"*, 24.11. München Feierwerk"*, 25.11. Ingelheim "Soundgarden"*, 29.11. Essen "Zeche Karl", 30.11. Berlin "Loft", 1.12. Hamburg "Markthalle", 2.12. Hannover "Glockse", 3.12. Bremen "Modernes", 4.12. Frankfurt "Batschkapp", 6.12. Stuttgart "Röhre", 7.12. München "Charterhalle", 8.12. Saarbrücken "Kulturfabrik"*, * ohne Melvins

INT 845.224

Underworld "Cowgirl": Die neue Single-Auskopplung aus dem Jahrhundert-Album "dubnobasswithmyheadman" wird nur in Deutschland und den USA veröffentlicht und enthält zwei neue Mixe plus den Dance-Floor-Knaller "REZ".

Maxi-CD INT 825.421, Maxi-Single INT 125.421

Workshop

Für zu Hause

Ja, auch das ist Home Recording: »Unglaublich Seltsame Wohnzimmermusik«, gesampelt und programmiert und in ihrer ganzen obskuren Pracht ausgestellt von zwei Bonvivants und House-Fans, die wissen, wie man marrokkanische Linsensuppe mit Ingwer und Limone abschmeckt.

PARTY HAPPENING PEOPLE

Meine beiden Lieblingsplatten aus Deutschland in diesem Jahr sind »Neu!« von Andreas Dorau und »Talent« von der Gruppe Workshop. Beide Platten wurden in SPEX (bisher) auf eher komische Weise behandelt: Die ebenso innovative wie unterhaltende Dorau-LP wurde unter »Ferner Liefen« in der Kurz-und-Klein-Sektion abgefrühstückt. Die Workshop-LP wurde in einer Doppelbesprechung gemeinsam mit einem völlig gepolten Album intellektueller Spaßvögel (»Scheiß-Autoreferentialität« von Corazon) aus dem Wahrnehmungsbereich eventueller »Talent«-Freunde herausmanövriert.

Zur Strafe wurde prompt Rezensent Mark Terkessidis nicht zur Release-Party eingeladen, die man durchaus nicht verpassen durfte: Stefan Abri und Kai Althoff von Workshop thronten auf einer Art Hochbett in der Bibliothek des berühmten Kölner Galeristen Daniel Buchholz, in ihrer Mitte die zumindest den meisten Lesern und angereisten Party-Gästen unbekannte Tanja als Mischung aus schöner Sphinx und reizender Assistentin. Man gewährte Audienz, und DJ Justus Köhnke spielte in einem Kaftan nach Art von Demis Russos oder Brian Wilson »Unglaublich Seltsame Musik« (das neue Ding – bald werden in jeder Stadt entsprechende Clubnights hervorpoppen), während die X-Girls von Köln in ihren superknappen T-Shirts tanzten.

Für das leichte Durstgefühl gab es was ganz Ausgefallenes – Belgica, das schwule Korngetränk aus Belgien. Aber damit nicht genug: Die üppige Dekoration entsprach genau dem Streifenmuster auf Kais Pullover, der wiederum nahtlos in entsprechende Handschuhe überging, die er nicht mal ablegte, als er die von feinster Kölner Küche gekochte, mit Limone und Ingwer sensibel abgeschmeckte marokkanische Linsensuppe aß.

MORE BOUNCE TO THE OUNCE

Es ist ein regnerisch-trüber Sonntag abend im späten Oktober. Justus und Kai und ich sitzen in der gemeinsamen Wohnung von Kai und Justus, während Stefan, hauptberuflich Food-Fotograf, in Paris weilt. Na ja, Wohnung ist gut, Tatort wäre treffender. Am Telefon ist immer nur die Maschine dran, denn Kai und Justus scannen jeden ankommenden Anruf. Schließlich will man auch mal seine Ruhe haben. Dafür gibt es auf dem Anrufbeantworter öfter mal kleine Proben aktueller Produktionen.

Kai macht nicht nur Musik, sondern ist auch in den entsprechenden Kreisen als Künstler bekannt (umgekehrt steht in den Kunstmagazinen: »Kai malt nicht nur je ne sais qouis, nein,

dieser brillante, junge, aber auch ernste Post-Konzeptionist spielt auch in einer POPBAND!«). So wie er mir das erklärt, »beschäftigt er sich mit Dingen«, mit denen er sich schon seit seiner frühen Jugend, nun, intensiv beschäftigt. Wobei der Übergang von einer Beschäftigung zur anderen fließend ist. Sie können getrennt voneinander, aber auch einander ergänzend ausgeführt werden.

Ein passendes Beispiel ist die Konzeptualisierung einer imaginären Band. Kai hat die Musik für seine imaginäre Supergroup Ashleys schon perfekt im Kopf und nimmt sie bei sich zu Hause im altmodischen »Bouncing«-Verfahren mit primitiven, aber seit Jahrzehnten verfeinerten Amateur-Homerecording-Verfahren auf. Er ist jeder Musiker. »Bei den Heimtracks gibt es kleine Details, zum Beispiel Schnitte, oder seltsame Arten von Hall und Räumen, mit denen ich im Lauf der Jahre experimentiert habe, mit dem Mikro im Karton und so weiter«, sagt Kai. »Niemandem fallen sie auf, aber das macht sie für mich nicht unwichtiger.«

Natürlich hat die Band hat einen Look, ein Image, die tragen gewisse Klamotten, die nächsten Frisuren. Ganz klar, daß er das komplette Artwork designt, das Cover, die gesamte Garderobe. Das ergibt ein Booklet zur Platte. Theoretisch könnte man auch noch aus den ganzen Klamotten eine Kollektion machen, zumindest den geringelten Pullover nebst Fäustlingen gibt es ja schon, gesehen auf der Party.

Auf diese Weise läßt sich meiner Meinung nach ziemlich leicht nachvollziehen, wie einer gleichzeitig zur Musik und zur Kunst kommen kann. Obwohl ersteres mir – ich kann mir nicht helfen – irgendwie »normaler« vorkommt. Sich Bands vorzustellen, halte ich für eine der ganz großen, zwar individuell erlebten, aber kollektiven Phantasien dieses Jahrhunderts, zumindest in einer bestimmten Lebensphase und bestimmt mehr bei Knaben.

Warum nicht sich gemeinsam eine Band vorstellen, das imaginär Erlebte teilen? Noch dazu, wenn es von dieser Band demnächst tatsächlich eine LP geben wird, auf der die Ashleys im sehr intimen Stil der frühen Tyrannosaurus Rex und von Sly Stone zur Sache gehen. Leider wird es wohl nur wenigen vergönnt sein, sie zu hören, denn sie erscheint in Kleinstauflage im sogenannten Kunst-Kontext. Leichteren Zugang wird man zu der in Kürze bei Finlayson Tonträger in Köln unter dem Namen »Engelhardt/ Seef/Davis Coop. Workshop« erscheinenden 5-Track-10" haben, die den gleichen unnachahmlichen Geist sprüht, Charme atmet und unter praktisch den gleichen Bedingungen produziert worden ist wie die Ashleys.

Beide von der breiten Öffentlichkeit nur schwer wahrnehmbaren Produkte unterscheiden sich völlig von der vor kurzem im großen Stil (siehe Release-Party) gelaunchten, dritten offiziellen Workshop-CD »Talent«, die sich wiederum genauso völlig von den beiden ersten Workshop-Platten unterscheidet.

VOICES INSIDE MY HEAD

Am Auffälligsten äußert sich das in der An- bzw. Abwesenheit von Kais Stimme. Kai kann nämlich in so einer ganz besonderen, wimmernd-bolanesken Hochlage singen, die man ihm beim Sprechen im Leben nicht zutrauen würde. Wurde von ihm natürlich auch über Jahrzehnte kultiviert, und jetzt beherrscht er sie wie ein Instrument. Auch die Gitarre beherrscht er beinahe wie ein Instrument und natürlich auch sein nur noch von ihm nachvollziehbares Studio, wo zur mentalen Erbauung und Inspiration auch stets ein paar Lee-Perry-Platten bereitstehen. Alle alten Workshop-Platten waren extrem von seiner Stimme und den gemeinsamen Recording-Erfahrungen geprägt, denn Kai und Stefan kennen sich, seit sie zwölf sind. Authentische Dokumente gemeinsamer Experimente aus der allerersten Frühphase wurden für »Talent« versamplet. Erste Veröffentlichungsreife erlangten sie zu einer Zeit, als ihnen eine Karriere als Band inklusive Bühnenpräsenz noch nicht so befremdlich anmutete wie heutzutage.

»Das muß man wahrscheinlich selbst erlebt haben, dazu muß man selbst mal auf einer Bühne gestanden zu haben, um zu wissen, wie das ist«, sagt Kai. »Du tust etwas, und die Leute reagieren. Wenn du dich richtig reinsteigerst und zum Beispiel Emotionen zeigst, reagieren die Leute noch stärker.«

Kai scheint heute an dieser Art von Kommunikation nicht mehr den rechten Geschmack zu finden. Die neue CD ist praktisch eine lupenreine, instrumentale Sampleplatte. »Mein Ziel war es eigentlich schon immer, eine Musik zu machen, die ich mir gerne zu Hause anhören mag, von einer Band, die ich cool finde. Ein wesentlicher Schritt zur Erreichung dieses Ziels war es, meine Stimme aus dem Spiel zu lassen. Der zweite Schritt war, eigene musikalisch-handwerkliche Fähigkeiten, an denen man sich ständig selbst erkennt, auf ein Mindestmaß zu reduzieren.«

Auf diese Weise kann man als Produzent – das Gefühl kenne ich von DJ-Produktionen – eine Distanz zur eigenen Musik entwickeln, die sie einen viel besser und objektiver genießen läßt. Daraus folgt: Mach bessere Musik für dich selbst, und du machst bessere Musik für andere. Allerdings lassen sich Kai und Stefan derzeit nicht auf die Fortsetzung dieses hochmodernen und so praktischen Prinzips festlegen. Es bleibt eine Option, eine andere bleibt – man weiß es nicht – die Reaktivierung der Bühnenband.

POPCORN GENERATION

Was bleibt, ist aber auch eine der angenehmsten Platten, die man sich zur Erbauung antun kann. Klar hat »Talent« auch seine »sperrigen« Stellen, das sei eher »Stefans Einfluß«, wie Kai meint. Man muß sich eben seine Favoriten aus dem reichhaltigen Repertoire »Unglaublich Seltsamer Stücke« raussuchen, man sollte sie »bewußt« hören und sich eventuell »bewußt« machen, daß Workshop vor längerer Zeit House Music kennen und lieben gelernt haben. Ein nicht zu überhörender Einfluß in vielerlei Hinsicht. Viel Spaß bei der Spurensuche.

Kai weiß auch, daß der entscheidende Moment, der fast alle seine späteren Vorlieben prägen sollte, das erstmalige Hören von »Popcorn« war. Damals, als es brandneu und topmodern war. Und ist »Popcorn« nicht letzten Endes der allererste Acid-Track? »Vor allem auch«, sagt Kai, »ist das Ganze im Zwei-Minuten-Format«, was Workshop als formale Anregung für jedes Stück ihrer CD mehr oder weniger angenommen haben und, so Kai, »keinen DJ davon abhalten sollte, das ein oder andere Stück auch mal im Club zu spielen.«

Vor allem die Kürze der Tracks gibt der Platte diese Aura von Überfluß und hoher Reichhaltigkeit. Aus jedem Sample hätte man genausogut drei 8-Minuten-Tracks machen können, aber Workshop nehmen gleich fünf davon und packen sie in einen Zweiminüter. Eine Menge Frickelei, wenn man sich das genau überlegt, all das Angegleiche, Eingepasse, da sind ständige Entscheidungen gefragt. Weitermachen oder aufhören? Wann ist ein Stück ein Stück?

Eric D. Clark sagt zu diesem Thema, ein Stück sei nie zu Ende, man könne immer noch was machen. Justus Köhnke sagt, es ist eine Frage der Entscheidung. Wenn man mastert, ist ein Vorgang abgeschlossen. Tja, so wird heutzutage Musik gemacht. Das Sample als Spiegel der eigenen Entscheidungsstruktur. Die Samples von Workshop sind alles zwischen obskur und trivial, aber vor allem »sind sie nicht zitathaft verwendet. Wir spekulieren nicht auf den Wiedererkennungswert.«

Trotzdem sind ihre Loops & Dingens weniger, wie es House-Produzenten vielleicht tun würden, unter Aspekten besonderer funktionaler Tauglichkeit gewählt. Es sind eher »beste Momente«, kleine persönliche Perlen, die von Workshop nicht, wie die landläufige Ansicht über die Verwendung von Samples lautet, »in einen neuen Kontext gestellt«, sondern in ihrer ganzen obskuren Pracht und unglaublichen Seltsamkeit ausgestellt und zusätzlich noch besonders passend untermalt, reizvoll mit komplimentierenden Loops ausgeschmückt und von stets gut programmierten Beats flankiert werden. Ein Top-After-Hours-kompatibler Zuhör-Sound. Warum dafür erst »spätere Generationen die passenden Worte haben werden« sollen, ist mir allerdings schleierhaft. HANS NIESWANDT

DIE WICHTIGSTEN JUNGLE HOUSE BREAKBEAT VÖ'S IM DEZEMBER:

LABELLO BLANCO RECORDINGS
NLB 014 SMOKEY JOE 4 MEG SOUNDBITE/SHINING REMX
NLB 015 LIFTING SPIRITS A STATE OF MIND
NLB 016 DOCTOR S. GACHET TOUCH MY TOES
NLB 017 NEW CRU FEAT. GENERAL PECOS RUN CUM
NLB 018 TOPCAT PEACE L DOUBLE & MICKEY FINN RMX

KNITE FORCE RECORDINGS
KF 027 A JIMMY J & CRU-L-T TAKE ME AWAY SLIP MAT RMX
AA FUTURE PRIMITIVE INFECT ME SLAMMIN'VINYL RMX
KF 028 FORCE & EVOLUTION PERFECT VIBES & WISH DOC. RX
AA TIMESPAN MUSIC RAMOS & SUPREME RMX
KF 029 DJ HAM

SLAMMIN'VINYL
RAR 008 DJ RED ALERT & MIKE SLAMMER FEEL SO REAL
RAR 000 DJ SLIPMAT/ SY & UNKNOWN IN EFFECT '94

HECTIC RECORDS
HECT 009 RAMOS & SUPREME HARMONISE EP

REMIX RECORDS
REC 005 JIMMY J & CRU-L-T
REC 006 TIMESPAN

XSTATIC RECORDS
XSTATIC 003 VOLUME 3

DIGITAL HARDCORE UK
DHRUK 001 DJ MOWGLY TAKE A PULL UPON ME

O-RANGE RECORDS
0-R 021-07 SENSE OR THRILL FOR AN INDIVIDUAL SEARCH
BEMERKUNG: FUN ODER NICHT FUN, DASS IST HIER NICHT DIE FRAGE, SONDERN WENN DIE KRUMME ZUR GERADEN WIRD UND DIE GERADE ZUR KRUMMEN. DANN VERLANGT DIESE PLATTE VIELLEICHT DOCH ETWAS AN BEWEGLICHEM HÖREN.
DOCH EINE ILLUSION IST EINE JEDE PLATTE
EUER SENSE OR THRILL

FREUNDSCHAFT!
NEUE VERBÜNDETE:
BOOGIE BEAT
HI POISON

WICHTIGER!

SMOKIN'DRUM RECS
DRUM 001 BASSFACE MENTAL BOMBIN
DRUM 002 DJ REDOO LIFE ON THE EDGE

MERCHANDISING
FÜR ALLE LABEL

IM VERTRIEB DER NTT-MEDIEN GMBH
BREAKBEAT•JUNGLE•HOUSE
TECHNO•RAGGA•HIP HOP
SCHARNHORSTSTR. 13
44147 DORTMUND
TEL. 0231/823720 • FAX 823717

WIR EMPFEHLEN: ENTITY RECORD SHOP & MAILORDER
BRÜCKSTR. 42-44 • 44135 DORTMUND

ESTHER SCHAEFER

Die kosmischen Japaner waren da. Die Boredoms schreiben den Soundtrack für schwarze Löcher, rote Riesen und weiße Zwerge. Und das wichtigste Ziel ihres Chef-Organs Eye Yamatsuka ist es, keine Musik zu spielen.

Einfach mogo

Boredoms

Ob wir uns unsere eigenen Alben anhören? Manchmal. Vor dem Schlafengehen«, sagt Yoshimi. »Wir haben Stonehenge gesehen«, sagt Hira.

»Die Radiofrequenzen am Anfang von Pop Tatari – da komme ich her«, sagt Eye Yamatsuka.

Außerirdische – es gibt sie wirklich. Hamburg, Markthalle. Im Vorprogramm von Sugar ist der Alpha Centauri los. Die Boredoms sprudeln zum ersten Mal in Deutschland. Sechs quirlige Energiebündel in Napoleongröße, die wie angestochene Ping-Pong-Bälle über die Bühne flutschen und dabei hyperhysterischen Höllenlärm aus einer anderen Welt veranstalten. Als ob Captain Beefheart mit den Butthole Surfers und John Zorn sämtlichen Noise und Pop dieser Erde in einen großen, intergalaktischen Zerhacker geschmissen und mit scharfer Soße übergossen hätte. Far out, Mensch. Im Zentrum des unglaublichen Wirbelkrachs der dritten Art flitzt Bandchef Eye Yamatsuka von einem Sprung zum nächsten. Eye Yamatsuka – ein Mann, ein Mythos. Elegant geschnittene Baumwollhosen, leichte Turnschuhe, schwarzes Struwwelhaar, schwarze Funkelaugen. Ein frischgeschenktes Missing-Foundation-T-Shirt wabert um seinen drahtigen Gummikörper. Eye – das menschliche Turbinenboot mit den vielen Gesichtern. Eye – die Stimme von Naked City, das »unlimited freakout« in Ufo Or Die, der Virus in Hanatarash, der Hafen der Erinnerung von Omoide Hatoba, der Freistilpartner von Thurston Moore, Gast unzähliger Jam Sessions from outer space. Eye – der Black-Flag-Fan und Liebhaber plüschiger Popalben. Eye – der Superflummi aus dem All, das Festknipsen für Fotografen, der leidenschaftliche Kazoo-Spieler mit Wohnort Osaka. In einem Comic wäre dieser tasmanische Teufel des Cartoon Noise ein irrsinniges Gewirr aus wild herumzuckenden Geschwindigkeitslinien mit vielen Zisch- und Sauseffekten.

»Ich will keine Musik spielen«, erklärte Eye Yamatsuka einmal dem Journalisten des amerikanischen Magazins ›Option‹. »Das ist für mich das wichtigste an meinem Musikerdasein.«

Die Übertragung des boredomschen Gesangsstil in Comicform würde einige Ergänzungskapitel zu E.J. Havliks Lexikon der laut-imitierenden Wörter und etliche Nervenzusammenbrüche verursachen. »Wir schreiben die Stücke selber in unserer eigenen Notensprache auf«, sagt Boregirl und Free-Kitten-Gast Yoshimi. »Du würdest es aber nicht lesen können.« Das Gackern des marisanischen Wolfshuhns, der rollende Lockruf des pelzigen Tausendfauchers, das borstige Quietschen des Andromedakaktus – die Kehlen von Eye Yamatsuka, Co-Sänger Toyohito Yoshikawa und Drummerin Yoshimi sind eine Fundgrube niegehörter Kreischgeräusche. »Inspiration? Pfffftt – keine Inspiration,« wehrt Yamatsuka ab. »Am liebsten denke ich mir Songtitel aus.« Songtitel mit einem weitegefächerten Referenzprogramm. »No Core Punk«, »Melt Down Boogie«, »Okinawa Rasta Beef«, »Domsbore« oder einfach nur »Mogo?«.

Die Songbotschaften der Boredoms sind ebenso universell wie gewollt unverständlich. Niemand weiß so recht, auf welcher Frequenz diese Wesen kommunizieren. Selbst die Sender nicht. »Soweit ich informiert bin, gibt es neunzehn

verschiedene Boredoms-T-Shirts«, sagt Eye Yamatsuka. BoreLanguage arbeitet wie BoreNoise und LiveBore mit Komik, Slapstick, Chaos, Wahnsinn und Artistik. Die Band bestreitet standhaft, mit den BoreSongs irgendwelche Sinnzusammenhänge herstellen zu wollen: »Texte? Es gibt keine Texte.« Dennoch singen Weithergereiste gerne mit. Ziel der Boredoms ist das Zerbeuteln sprachlicher und musikalischer Konventionen mit anschließender Besichtigung des Eiffelturms.

»Gesangsunterricht haben wir nie genommen«, erklären Eye Yamatsuka und Toyohito Yoshikawa unisono nach dem sehr diszipliniert verlaufenden Soundcheck. »Das hat sich alles ganz natürlich entwickelt.« Toyohito Yoshikawa berichtet, daß er früher als Übung mit der eigenen Stereoanlage um die Wette gesungen hat. »Hat viel Spaß gemacht.« Die kommerzielle Nutzung dieser Idee in Form von Karaoke kann er jedoch nicht sonderlich leiden. Wie jeder ernsthafte Boredom ist auch Toyohito Yoshikawa knietief in Nebenprojekte verwickelt. Eigenen Angaben zufolge trägt er jedoch am liebsten auf japanischen Hochzeiten tradionelles Liedgut vor.

Das erste Treffen mit den Außerirdischen am frühen Abend verläuft eher unspekatulär. Keine Strahlenpistolen, keine mit Teddybären behängte Latexkostüme, kein funkadelisches Auftreten des mystischen siebten Boredoms-Mitglieds und spirituellem Führers God Mama. Nach und nach träufeln die Boredoms in die Markthalle. Alle sind höflich, reserviert und gegenüber anderslautenden Gerüchten des Englischen in einem gewissen Partikelumfang mächtig. Bandmanagerin Junko läuft mit einem silbernen Camcorder durch die Gegend und dokumentiert jeden Schritt der BoreVasion. Fototermine, SPEX-Hefte und -Mitarbeiter werden akribisch aufgezeichnet. Jede Einstellung wird mit ins Mikrofon gewisperten japanischen Kommentaren versehen.

Der Name Yamatsuka, erklärt Junko in ihrer Funktion als Dolmetscherin, bedeute soviel wie Friedhof am Berg. Yama – der Berg. Tsuka – das Grab. Eye ist ein Spitzname, abgeleitet vom Namen der einzigen Schwester des Dreißigjährigen. Die Mutter von Yamatsuka ist Hausfrau, der Vater betreibe »regular business«. Über Verwandtschafts- und Sozialisationsverhältnisse reden die Boredoms aber eher ungern. »Musikjournalisten mag ich eigentlich nicht besonders«, erklärt Yamatsuka diplomatisch. Die doppelte Übersetzungshürde kommt den Boredoms mehr als gelegen. »Mir gefällt das Firmenzeichen von Warner Brothers«, sagt Eye Yamatsuka über seine heimatlichen Vertragspartner. »Japanisch ist schwerer als Englisch, Tatari Kun ist ein Geist, John Zorn mein Bruder.«

Seit acht Jahren machen die Außerirdischen getarnt als japanisches Krachkollektiv die Erde unsicher. »Wir sind uns auf der Straße über den Weg gelaufen«, läßt sich Eye Yamatsuka von Junko übersetzen. »Ich bin da einfach reingeschlittert. Es ist halt passiert.« Der Bandname ist von einem Song der Buzzcocks abgeleitet. »Das hat Eye entschieden«, sagt Bassist Hira und intoniert »Boredoms, Boredoms«. Warum die Boredoms Sugar supporten, weiß er selber nicht so genau. »Derselbe Agent«, vermutet Yoshimi, die neben der Band keinen Job hat. »Ich hasse Jobs«, sagt sie. Im Gegensatz zu Hira scheint sie die Melvins nicht kennen zu wollen.

»Wir verstehen zum Teil, wieso uns andere Bands mögen«, sagt Yoshimi. »Aber wieso uns Kritiker mögen, ist uns schleierhaft.«

»Vielleicht ist es einfach, uns zu kritisieren«, meint Hira.

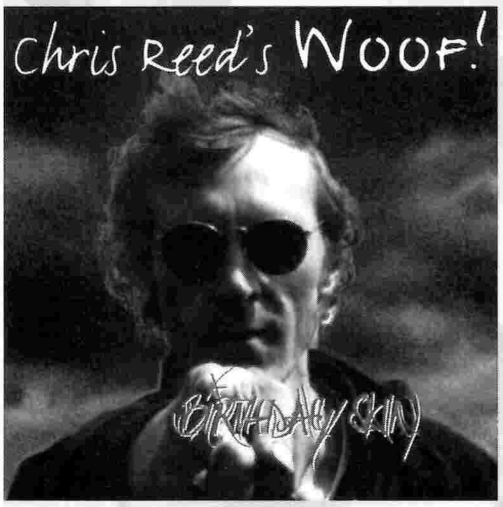
In US-Collegekreisen werden die Boredoms als ziemlich hip gehandelt. Dort haben sie sowohl mit Sonic Youth als auch mit den späten Nirvana getourt. »Viele Nirvana-Fans mochten uns nicht besonders«, grinst Yoshikawa. Bei einigen Daten des diesjährigen Lollapalooza-Festivals waren die Boredoms die Eröffnungsband des Nachmittags. »Es waren noch nicht viele Leute da. Hauptsächlich Musiker«, erinnert sich Toyohito. »Billy Corgan und die Beastie Boys. Die mochten uns.« »Lollapalooza? Viele Schuhe«, knurrt Eye Yamatsuka.

Der BoreSound ist das exakte Gegenteil von easy listening. Mit jedem der fünf bisher erschienenen Boredoms-Alben kann man in wenigen Augenblicken eine gepflegte Unterhaltung sprengen. »Für dich mag sich vieles wie Improvisation anhören«, grinst Yoshimi, »aber vielleicht ist dem nicht so. Alles hat seinen bestimmten Platz.«

Die auf Selfish und Shimmy Disc in den Grindkosmos geschleuderten Rohdiamanten »Onanie Bomb Meets The Sex Pistols« und »Soul Discharge« sind dieses Jahr über das boredomseigene Earth-Noise-Label für den europäischen Markt neuveröffentlicht worden. »Pop Tatari«, das »Sergeant Pepper« des Free Grinds, sowie »Wow 2« und das brandneue »Chocolate Synthesizer« sind hierzulande bislang nur zu verbraucherunfreundlichen Importpreisen erhältlich. Alle Tonträger stecken im knallbunten, kryptischen Popartdesign, das der Bandchef eigenhändig zusammengebastelt hat. »Punk Rock gegen Pop?«, überlegt Eye Yamatsuka. »Pop gewinnt!« Als letztes verabschiede ich mich vom wortkarg wirkenden Omoide-Hatoba-Gitarristen Yamamoto. »Ich weiß nicht, um was es geht, aber ich finde euer Zeug ziemlich toll.« Yamamoto lugt mit vieldeutigen UFO-Blick unter seiner Baseballmütze hervor. »Danke. Und macht nichts.«

Mark Sikora

Chris Reed's Woof!



·Birthday Skin·

Glanzvolles Comebackalbum des Masterminds von Red Lorry Yellow Lorry. Melancholische Balladen ergänzen sich vorzüglich mit treibenden Wavesongs. Inkl. »Pulling The Pieces«
Strange Ways CD, Indigo 1176-2

Malcolm Le Maistre

·Nothing Strange·

Ein ergreifend schönes Folkrock-Album des Ex-Incredible String Band Musikers, das in England schon »CD der Woche« bei Radio "BBC II" war.
Jetzt endlich auch hierzulande erhältlich.
Strange Ways CD, Indigo 1189-2

Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs, Fotos und Vinyl anfordern!

STRANGE WAYS RECORDS
DARK STAR

Strange Ways Records · Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg · Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

American Music Club

Der müde Tod

Traurig und unglücklich klangen seine Songs schon immer. Aber bei der gerade zu Ende gegangenen Tour machte Eitzel auch noch den Eindruck, als wären Dinge passiert, nach denen man einfach nicht mehr weitermachen kann wie bisher. Haben wir den American Music Club zum letzten Mal gesehen?

Ein schlechtes Gewissen hatte ich schon. Heute war der Tag des American-Music-Club-Interviews, und ich hörte mal lieber wieder die neue »Best Of« von Abba. Das ging zwar schon seit Tagen so, aber war das nicht ein bißchen unangebracht, angesichts der Songs von Mark Eitzel, den ich in ein paar Stunden treffen sollte?

Es steckt eine seltsam eigentümliche Schwermut in der Musik, ein sehr tiefes In-sich-geschlossen-Sein, dem schon lange die Leichtigkeit abhanden gekommen zu sein scheint. Und wenn dann tatsächlich mal eine frohe Stimmung in den Songs herrscht, dann äußert die sich nie als ausgelassene Überschwenglichkeit, sondern mehr als das, was man »expressiv« nennt, im Sinne eines »Aus-sich-heraus-Gehens«. In einem der besten neuen Songs, auf »Can You Help Me?«, scheint Eitzel selbst dieses Hin und Her aus Aufbruch und Rückzug nicht mehr möglich zu sein. Statt dessen: totale Düsternis. »The war of the class clown is never won«, singt er da, »but nothing makes me laugh anymore, and nothing makes me cry and nothing makes me feel like I belong. Can you help me?«

Helfen wobei? Helfen zu glauben. Aus den alten neue Rückbezüge schaffen. Und die gibt es auf der Platte als Hauch der Andeutung einer neuen

Phase: »San Francisco« ist für American-Music-Club-Verhältnisse stilistisch sehr weit gespannt. Es gibt die beschwingten Momente, die jenseitigen Nick-Drake-Stücke und die folkig-aufgewühlten Mid-Tempo-Klassiker. Das alles zusammen wirkt dennoch sehr geschlossen, vielleicht, weil mittlerweile völlig ohne Elemente von Country und Rock'n Roll, vielleicht auch wegen einer gediegeneren Verdichtung im Sound, mit aber manchmal sehr zermürbenden Zügen.

Überhaupt der Sound: Was mich immer mehr interessierte als die Frage, warum es ihnen gelingt, so haarscharf genau an sowas wie »Mainstream« vorbeizuspielen, war die Frage, warum dieser oft so traditionell und alt und wise klingende, harte Stoff nie drohte sentimental zu werden oder zynisch. Waren das Endpunkte ein und desselben Prozesses? Hing es damit zusammen, daß Mark Eitzel klar wissend seinem eigenen Fatalismus und dem des Lebens um ihn herum mitten ins Gesicht schaute?

Schon vor dem Interview wußte ich, daß ich die Frage nach musikalischer Innovation nicht stellen würde. Während eines tollen Shudder-To-Think-Konzertes am Tag zuvor waren mir die einfachsten künstlerischen Prinzipien, die manchmal hinter eben diesem ewigen Nachdenken darüber, wie neu eine Musik ist, zu verschwinden drohen, mit einem Schlag wieder sehr klar geworden: die Radikalität dieses tatsächlich gelebten Musikerlebens mit all seinen Konsequenzen.

Was passiert, wenn aus vorläufigen Lebensentwürfen endgültige werden? Und wenn ein vorläufiger, ehemals frischer musikalischer Rahmen plötzlich moderig wird? Steckt vielleicht gerade in der Möglichkeit, ihn nur noch innerhalb seiner Grenzen neu zu erschaffen, die Freiheit des nicht statischen Agierens? Zu wissen, daß es *den* linearen musikalischen Fortschritt nicht gibt, ist das eine; dies dann noch mal radikal emotional immer wieder aufs neue nachzuvollziehen, ist etwas anderes.

Es waren also auch alte Gedanken und Sachen, die sich von selbst verstehen, über die ich plötzlich noch mal neu nachdachte, und daher mußte es auch ein werkimmantes Gespräch sein, das ich mit Mark Eitzel führen würde. Genau deshalb hatte ich ja so ein schlechtes Gewissen, daß ich trotzdem heute lieber Abba hörte.

Weiter beunruhigte mich da eine Zeile aus einem Song von der neuen Platte. In »Hello Amsterdam«, einem Stück, das davon handelt, daß American Music Club bei jedem Konzert in Amsterdam ausgebuht werden, heißt es: »I swear they would have liked us if we'd played ›Dancing Queen‹«. Dann wird ein Wort lakonisch-aufgebracht ständig wiederholt: »Superstar«.

Tja, Superstars sind sie trotz ihres einigermaßen kommerziellen Potentials, trotz ihres Major-Deals nie geworden, und so richtig unverzichtbar legendär, außerhalb von San Francisco, auch nicht. Und das, obwohl sie den Status der Institution doch schon im Namen tragen! (Man spricht von *dem* American Music Club ja wie von einer feststehenden Räumlichkeit, die immer schon da ist, bevor man selbst da ist.)

Ach, es regnet, es ist schon dunkel, ich glaube, wir werden heute nur ruhige Stücke spielen.

Daß ausgerechnet dieser Song das einzig euphorische Stück auf der Platte ist, mag daran liegen, daß American Music Club die mageren Verkaufszahlen und das Ausbleiben von Credits nicht so schwer nehmen. Vielleicht wollen sie aber auch vorführen, daß sie auch das Erfolgsversprechendste beherrschen – den von allen Nöten befreiten Popsong.

Mark Eitzel und ich laufen schweigend durchs trübe Köln auf der Suche nach einem irgendwie netten Cafe. Ich weiß nicht so recht, was ich sagen soll. Gerade weil ich nicht der ganz große Fan von Eitzel bin, kommt mir das alles so pornographisch vor, dieses ewige Frage-und-Antwort-Spiel mit wildfremden Leuten, über Platten, die doch schon selber sprechen. Small-Talk ist da wirklich das allerletzte.

Als wir uns schließlich gegenübersitzen, naht die Rettung in Form der Getränkebestellung, die jetzt sehr geschäftig getätigt werden will. Mark Eitzel wirkt sehr gefaßt. Wie jemand, dessen Sich-zur-Ruhe-anhalten-Müssen bereits zum Habitus geworden ist. Eine jenseits von ausgedachter Rhetorik sich abspielende Gefühlsartikulation, eine schwer formulierbare Demut, die auch in den Platten rauszuhören ist. Ich will wissen, ob es nicht schrecklich sei, die eigenen Lebensprozesse immer wieder als Dokument auf Platte festgehalten zu wissen, älter zu werden in der Öffentlichkeit. »No, it feels okay.« Schweigen. Also, ich hatte den Eindruck, daß das 93er-Album »Mercury« davon handelt, selbst zu verschwinden, in Metaphern von Reisen und Sich-Verstecken. Auf »San Francisco« verschwinden hingegen dauernd Menschen, die einem nahestehen.

Eitzel schluckt. »Ja, so kann man das sehen. Es ist eine Platte über Liebe. Ich schreibe andauernd Songs über Leute, die ich kenne. Ich lasse diese Menschen in meinen Texten zueinander sprechen. Nimm das Stück ›The Thorn In My Side Is Gone‹. Darin erfinde ich einen Dialog, den ein an AIDS gestorbener Lover vom Friedhof her mit seinem Freund, einem guten Freund von mir, führen könnte.«

Das ist eines meiner Lieblingsstücke, weil es die Gesetzmäßigkeiten der sich einfach weiter drehenden Welt zu greifen versucht. Korrespondiert die Ausweglosigkeit dieser Situation mit dem Zustand, den er in »Can You Help Me« beschreibt, nicht mehr lachen können und nicht mehr weinen? »In gewisser Weise, ja. Der Song beschreibt meinen Haß auf Ironie, meinen Haß auf die 80er Jahre, wo alle lachten, wo in allem, was jemand sagte, ein Witz versteckt sein mußte, ein teuflischer Witz. Alles war voller Kälte, und alle hörten sie diese schreckliche Disco-Musik.«

Gibt es deshalb auf der neuen Platte weniger Keyboards, weniger weirde Töne? »Schön wär's. Ich bin mit der Platte nicht zufrieden, der Produzent hat alles versaut. Ich wollte Songs wie ›Western Sky‹ von ›California‹, ich wollte keine Insane-Songs mehr, sondern klare, rauhe Stücke. Doch ich kam gegen ihn irgendwie nicht an, habe ihn alles ausprobieren lassen. Schließlich habe ich ihn dann doch rausgeschmissen und am Ende alles alleine abgemischt. Aber da war es schon zu spät.«

Wie lange haben denn die Aufnahmen für »San Francisco« gebraucht? »Five months of hell.« Ist es nicht ein Trost, daß er zumindest im Konzert alles so machen kann, wie er will? »Gewissermaßen schon. Aber, wer sollte mir da auch reinreden wollen? Who cares anyway? Ach, es regnet, es ist schon dunkel, ich glaube, wir werden heute nur ruhige Stücke spielen. Oh ja. Aber ich fühle mich trotzdem nicht gut, weil dies hier unsere letzte Europa-Tournee ist. Lange werden wir uns bei Virgin nicht mehr halten können, und deshalb ist es unsere letzte Europa-Tournee.«

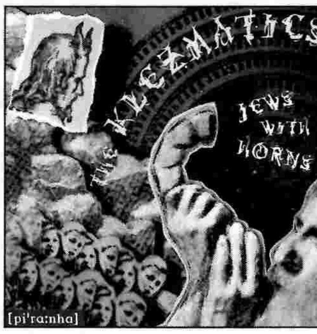
Eitzel wiederholt das so – endgültig. Also warum muß dies das Ende für den American Music Club sein? Plattenfirmen gibt es doch genug. »I'm tired«, antwortet Eitzel. »Weißt du, es gab in den letzten Wochen, in diesen schrecklichen Tourwochen nur eine Sache, die mich glücklich machte. Wo ich das Gefühl hatte ... I belong. Und das war die neue ›Best Of‹ von Abba. Ich höre sie ununterbrochen im Tourbus.« SANDRA GRETHER

The Klezmatics

"With music like this, if you don't see God, you're fuckin' blind!"
Robin Williams, N.Y.C. Oktober 18, 1994

Aller guten Dinge sind drei!

Nach
Shvaygn = Toyt
CDpir 20-2/EFACD 01869
und
Rhythm + Jews
CDpir 25-2/EFACD 01875
MCpir 25-4/EFACA 01875



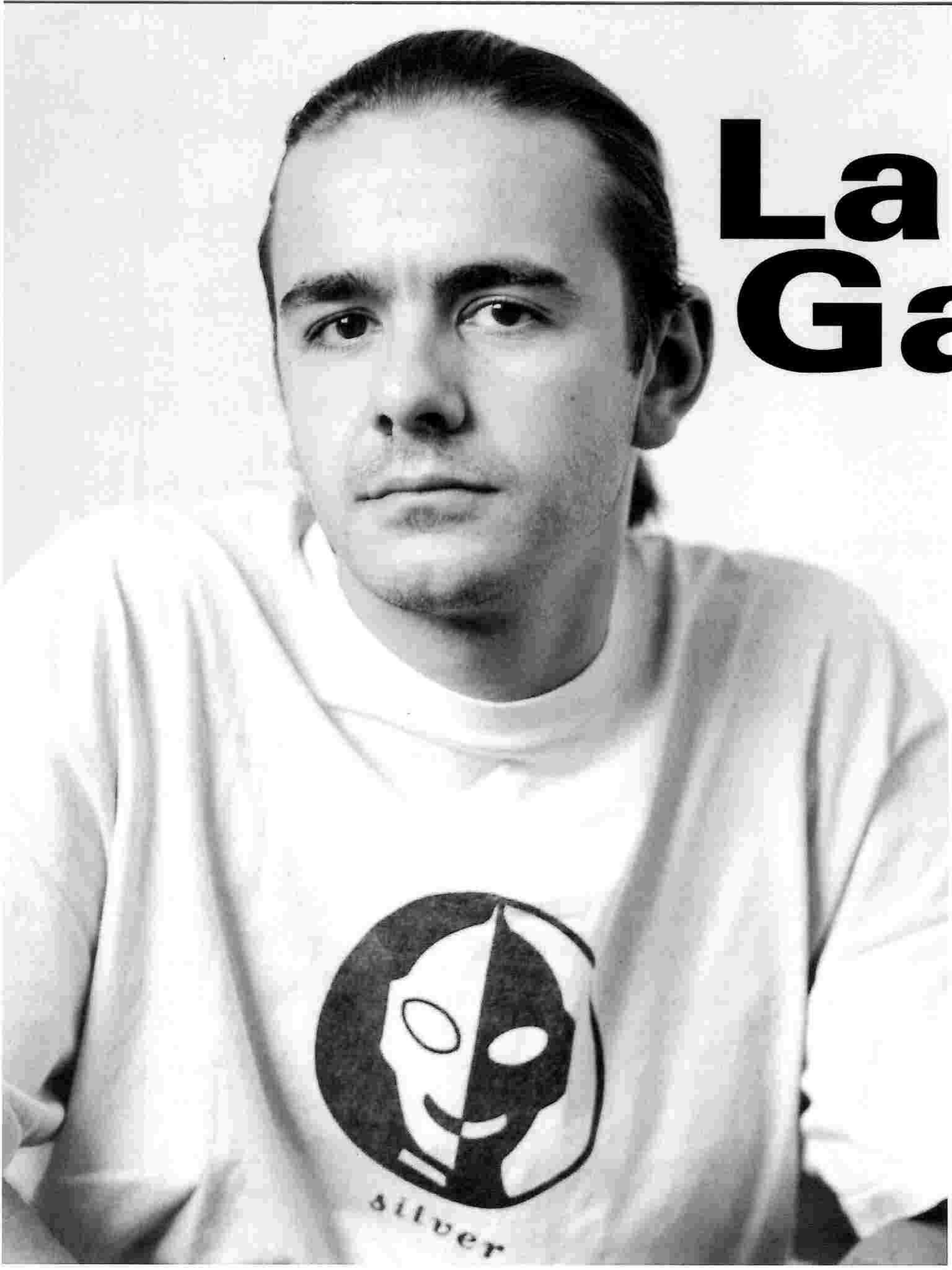
Jews with Horns
CDpir 35-2/EFACD 01885
MCpir 35-4/EFACA 01885

Live
So 20. - Sa 26.11. Jüdische Kulturtage Berlin
So 27.11. Leipzig, Werk II
Mo 28.11. Frankfurt/M., Jüdisches Gemeindehaus
Di 29.11. Bremen, Schlachthof
Mi 30.11. Hamburg, Fabrik

"Klezmatics are Classical and Pop avant Guard, exquisite professional musicans capable of quick study, sprightly brilliant tuneful funny outrageous and sweet."
Allen Ginsberg, N.Y.C. September 12, 1994

[pi'ra:nha] im Vertrieb von EFA

Piranha Kultur & Medien Produktion GmbH
Carmerstraße 11 · 10623 Berlin
Telefon 030 /313 40 83/84 ·
Telefax 030 /313 14 99
e-mail: piranha@ipn-b.comlink.de



TORSTEN GOFFIN

Laurent Garnier

True Cosmopolitism

Dieser House-Libertin stammt aus Paris und kennt die restliche Welt wie seine Plattenkiste. Im Herzen ist er jedoch ein Garage-Kid geblieben: »Es ist nicht wichtig, wie es gemacht wurde... Ich bin mit den Ergebnissen glücklich.« So ist's recht!

Ungefähr vor sechs Jahren habe ich in Paris einen coolen, weise in sich ruhenden, aber hungrig mehr zu wissenden Typ von einem Franzosen getroffen. Er kam gerade aus Manchester zurück zu seinen französischen Wurzeln. Dort hatte er sich seine ersten DJ-Sporen in der ›international bekannten‹ Hacienda verdient. Das war 1988. Er arbeitete sehr hart, und schon 1989 legte er an mehr Orten auf, befehligte eine größere Anzahl an Clubs und Party-Children als jeder andere Pariser DJ in der Stadt, bekannt oder nicht. The REX, La LOCOMOTIVE, Le PALACE... Er war nicht, oder eher, ist nicht schwul, aber er schaffte es irgendwie zum DJ préferé des *Gay Paris* zu werden. Er richtete »Boy«, »La Luna« und sogar die »Schwule Feier« des Französischen Revolutionstages am 14.Juli aus! Das ist schwerwiegender Scheiß. Er blieb ganz der alte, egal wie sehr er in seinen zurückliegenden Bestrebungen exzellierte. Er spielte fast jede Art von »dance music«, die wir zu der Zeit hatten: Disco, Techno, Acid, Garage etc. Aus diesem Grund nannten ihn einige neidische Gemüter einen »Arschküsser« und behaupteten, er biete immer das an, was der Mob hören wolle. Wahr ist, daß er ehrlich liebt, was er spielt. Außerdem gehen seine Geschmäcker über das Eklektische hinaus. »Ja, ich mache ›Underground‹-Musik, aber ich weiß keinen Grund, warum ich meine Musik im Untergrund halten müßte. Ich würde es lieber sehen, wenn die Kids meine Musik an Stelle von 2 Unlimited oder Dr. Alban auf der Straße hören.« Ich denke, die meisten unabhängigen DJs/ Produzenten würden diesem Punkt zustimmen. Ich persönlich wäre ja dafür, daß der gute, alte Phil Collins in eine Art musikalisches Fegefeuer gebeamt würde, aber dieser süße, junge Froschfresser bemerkt: »Nö, hab nichts gegen ihn.«

Er ist grundsätzlich kein Purist. »Ein richtiger DJ muß Risiken eingehen.« Ich stimme natürlich zu. Er spielt, was er liebt: »Wenn du das nicht magst, FUCK OFF!« *(bildhaft gespielter Zorn)*

Wenn und falls du jemals daran gedacht hast, ein DJ zu werden... Hast du dir überlegt, wie lange es dauert, deinen eigenen Stil zu entwickeln? Die Menge an »Gigs«, die du absolvieren mußt, bevor du deine »Props« kriegst? Daß einige ›wichtige‹ Leute vielleicht deine Musik nicht mögen? Quelle tristesse! Vielleicht hast du daran gedacht, eine Art Supermodel-DJ zu werden wie Keoki, Sven Väth oder George Morel. Vielleicht liebst du einfach die Musik? Also, falls du einfach die Musik liebst, hast du schon gute Noten. (Ha, ha. Noten, kapiert?) In seinem besoneren Fall: »Ich habe ungefähr sechs Jahre damit verbracht, zu Hause mit allen möglichen Arten von Musik zu üben, um meinen Sound zu perfektionieren. Und das war, bevor ich irgendwo gearbeitet habe.«

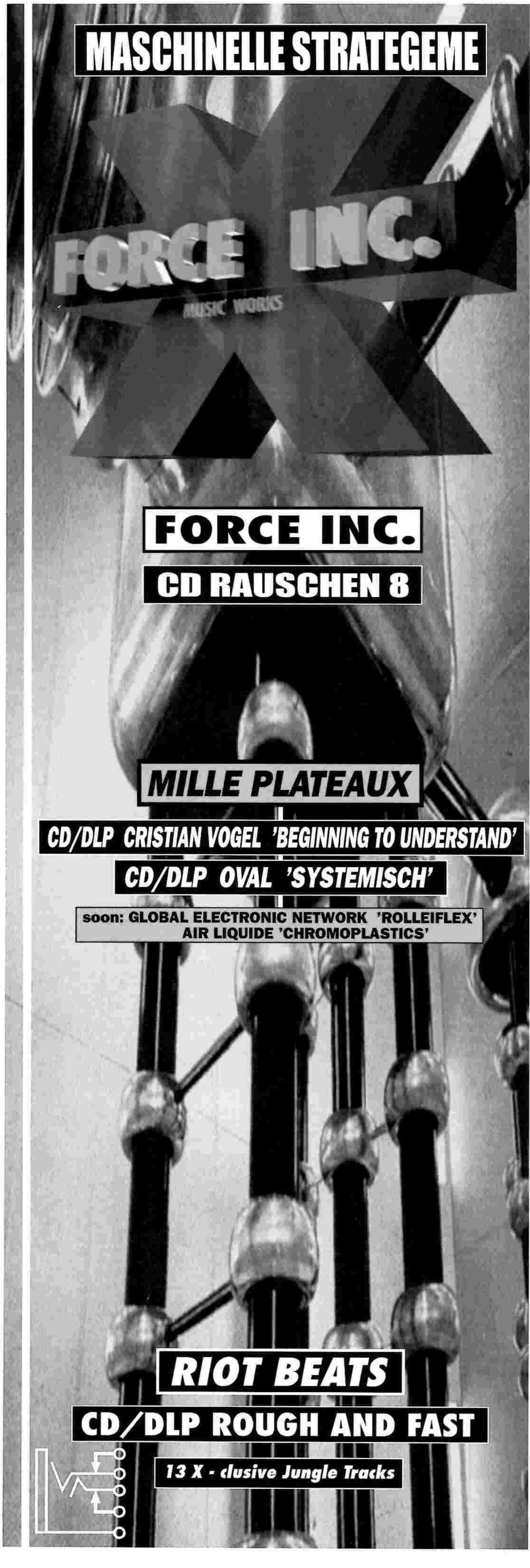
Indem er seine Talente während der »Manchester Rave Sound«-Periode unserer Dance-Zeitrechnung »perfektionierte«, ließ Laurent Garnier die Welt wissen, daß er eine gute Weile dabei sein werde. Seine Karriere dauert bis jetzt gesunde acht Jahre, und er hat erreicht, wovon viele ehrgeizige Profis in diesen Bereich der Unterhaltung oft träumen: Er hat Schallplattengeschäfte geleitet,

hat internationalen Status als DJ/Produzent erreicht. Er ist bis Mitte März '95 ausgebucht und hat jetzt, als Krönung des Ganzen, sein eigenes Label. Er will sogar soweit gehen, für sich und seine Freundin ein Haus etwas außerhalb von Paris zu besorgen! Was für ein treusorgender Ernährer, eh? Oh, fast hätte ich den Grund vergessen, warum ich das hier mache, abgesehen von der Tatsache, daß ich ihn schon so lange kenne und es eine gute Entschuldigung war, einen alten Freund zu treffen und euch, SPEX-Leser, über seine neuesten Bestrebungen zu informieren... Er hat gerade sein erstes Solo-Album fertiggestellt! Glückwünsche! »Shot In The Dark« ist Laurents neues Baby auf F Communications, seinem Label. Natürlich habe sogar ich gedacht, daß es eine Verbindung geben könnte zwischen dem »F« in dem Communication-Namen und dem ersten Label des Künstlers, FNAC-Dance-Divison. (Monsieur Garnier war dort der erste Künstler, der gesignt wurde.) Als ich ihn jedoch nach einer möglichen Affiliation fragte, antwortete Laurent prompt: »Erinnerst du dich, als die Kids mit diesen ›e‹-T-Shirts rumliefen? Diese Dinger machten mich krank. Mein Partner, Eric Morand, fragte mich, wie ich mein Label nennen wolle? Ich dachte, was kommt nach ›e‹? – ›F‹! Also einigten wir uns auf ›F Communications‹. Es heißt Communications, weil wir etwas wollten, das mehr enthält als nur ›dance music‹. ›F Communications‹ kann alles sein: Videos, ROMs, Merchandise, etc. Von allem etwas.« Wenn er mit der Geschwindigkeit weiter macht, dann wird es wahrscheinlich in sehr kurzer Zeit von allem etwas sein.

Wer ist Eric Morand und welche Rolle spielt er beim Label? »Als ich bei FNAC unterschrieb, leitete Eric die A&R-Abteilung. Er hat meine Arbeit immer unterstützt. Frankie Bones, den ich New York getroffen habe, sagte mir: ›Du mußt ein Album machen, bevor du in den Staaten ernst genommen wirst.‹ Als ich zurück nach Paris kam, habe ich gesagt: ›Eric, ich werde ein Album machen.‹ Und der Rest ist der Rest? ›Ja.‹ Bist du mit den Ergebnissen zufrieden? ›Ich liebe, was ich mache.‹ *(schiefes, kleines, boshaftes Lächeln)* »›Track For Mike‹ ist allerdings einer meiner Lieblinge und wird auf einer 12-Inch mit ›Silver String‹ erscheinen, einem Stück, das nicht auf der Platte ist. String ist minimalistischer Chicago, ein Acid-Thing ohne einen 303! ›Rex Attitude‹ wurde für die Kids geschrieben, die zu den Parties gekommen sind, die ich im ›Rex‹ gemacht habe. Dich natürlich eingeschlossen.« Danke. Hast Du Lust, darüber zu reden, wie du die Platte gemacht hast? »Nö, wie man etwas macht, ist nicht wichtig, wichtig sind die Ergebnisse, und ich bin mit den Ergebnissen glücklich.« OK... Wie wird die Zukunft aussehen? »Ich würde gerne Soundtracks machen, aber ich lasse mich nicht hetzen. Bei ›F Communication‹ werden wir mehr Künstler-Management machen.«

Falls du je mehr als sechs Monate nicht-touristischer Qualitätszeit in Paris verbracht hast, dann könntest du, möglicherweise, tauglich sein, als »Parisien« angesehen zu werden, aber nur wenn du etwas über dich in Übereinstimmung mit anderen gelernt hast. Diese besondere Stadt hinterläßt einen unvergeßlichen Eindruck im geistigen Auge, einen Eindruck, unvergleichbar mit dem einer jeden anderen berühmten, internationalen Kultur-Hauptstadt unseres Planeten. Wenn dich der Paris-Bazillus einmal erwischt hat, ist er ziemlich schwer zu kurieren. Einige sagen, die Stadt sei wie eine große Grube, wenn du einmal reingefallen bist, ist es schwer, wieder rauszukommen. Echte Parisiens sind wahrscheinlich die saugfähigsten Schwämme, welche dieser Planet je gesehen hat, unaufhörlich lernend, praktisch nie vergessend, ein wenig wie Elefanten. (Das Ding mit den »Elefanten« ist unser kleiner Insider-Joke, eh, Laurent?) Innen und außen extrem kosmopolitisch. Sie stehen wirklich darauf, Informationsstückchen aufzunehmen und die Teile dann auf eine Weise neu zu interpretieren, die nur sie selbst wirklich verstehen. Laurent bleibt dieser Methode treu, als er behauptet, seine Einflüsse lägen deutlich und schwer in Detroit, Chicago und sogar in einigen deutschen Stücken: »Ich mag die deutschen Produktionen, sie sind manchmal ein bißchen schäbig, aber sie haben immer diese Kraft...« Alle, die Laurent wirklich kennen, wissen, er ist im Herzen ein Garage-Kid. Wie Laurent es eben sagte: »Es ist nicht wichtig, wie es gemacht wurde... Ich bin mit den Ergebnissen glücklich.« Das ist eigentlich eine nicht-gehaltene Rede der neuen kulturellen Führer einer gesamten Stadt! Sich vorzustellen, daß es tatsächlich ein Stück mit dem Titel »Acid Eiffel« gibt, ist absolutely fabulous. Es beschwört ein großartiges Bild vor unserem geistigen Auge. Das erste Mal, als ich zum Eiffelturm ging, hatte ich »e« genommen. Hmm, vielleicht mag ich den Titel deshalb.

Aufgrund der Mühen anderer Parisiens (St.Germaine-en-Laye, Shazz, Jean-Claude Lagréze – Organisator/Verwalter der ältesten Pariser Club-Nacht »French Kiss«, unglücklicherweise verschied er in diesem Jahr) und schnatternder Scharen von Kids, die bereit sind, mitzuhelfen, Paris endlich wieder auf die Landkarte zurückzubringen (für etwas anderes als groovy Modenschauen), sieht es aus, als ob sie in Zukunft so ernstgenommen werden wie ihr schon sehr ernstgenommener »True Cosmopolitan« Monsieur L. Garnier. ERIC D.CLARK



TORSTEN GOFFIN

Grifters

Sind wir neu (oder doch nur billig)?

Sie streiten für und gegen die Traditionen ihrer Heimat Memphis. Da bleibt nichts ganz, und da geht nichts kaputt. Wenn die Grifters zubeißen, reißt einfach alles auf, und sie lassen nie mehr wieder los.

Nach Memphis, Tennessee, habe ich es nie geschafft. Deswegen kann ich nur von dem Ort Musik berichten, der sich auf diese Lokalität so ausgedehnt und dreidimensional bezieht, kann ich nur von den Trips und Eindrücken erzählen, die mich durch das Werk der Grifters geführt haben. Dabei hätte ich zu gerne das Hinterzimmer des legendären Blumenladens fotografiert, in dem zwei Bandmitglieder arbeiten und wo auf einer 4-Track-Maschine die grundlegenden Bestandteile von vielen Grifters-Songs entstanden sind.

1989 hießen sie noch A Band Called Bud, dann nannten sie sich nach dem Jim-Thompson-Roman »The Grifters«, was ich zunächst für eine ziemlich uninspirierte Entscheidung hielt. Bands und Alben, die nach Jim-Thompson-Romanen und der dazugehörigen Welt heißen, gibt es schließlich genug. Dann lernte ich durch die Musik verstehen, daß solche Feinheiten unangebracht sind: Denn *wie* die Grifters mit Sounds und Zitaten umgehen, folgt anderen Modellen.

Ihre Arbeit besteht seit fünf Jahren darin, erst auf die ganz rauhe Art, seit der bisher letzten Veröffentlichung auf etwas gebrochenere Weise (das ganz Roughe wird im Studio nachbereitet), eine der erstaunlichsten und grundlegendsten Dekonstruktionen regionaler Rock'n' Roll-Traditionen ziemlich aufreibend, unsentimental und heftig durchzuziehen. Nach dem Durchhören aller verfügbaren Grifters-Platten – der 91er EP, den Alben »Happy Together« ('92), »One Sock Missing« ('93) und »Crappin' You Negative« ('94) schon ziemlich durchweicht, benommen und behämmert.

Zu diesem persönlichen Eindruck, gesellt sich logisch die Frage, welche die Grifters sich, ihrem Publikum und jedem Song immer wieder stellen: »Are we inventive or just cheap?« Denn wenn nicht das Eine immer das Risiko (die Chance) des jeweils anderen enthalten würde, könnte man ja gleich einpacken (auch wenn die Frage natürlich auch ein bißchen kokett gemeint ist).

Die Grifters müssen natürlich etwas frustriert sein, daß manche immer noch nicht verstehen, wie aus einer billigen Produktionsweise, einem ›billigen‹ Stil durch die genau treffenden Dissonanz-Power-Riffs im richtigen Moment richtige Schönheit entsteht und daß das eine besondere Kunst ist. Doch dafür, daß sie all die Jahre komplett unabhängig waren, haben sie ganz gut verkauft und also auch Verständnis geerntet. Das ist allerdings kein Wunder: Die Grifters können diesen entscheidenden Moment nämlich ziemlich geschickt emotional aufladen, als Release nach aufgebauter Spannung. Da bleibt nichts ganz, geht nichts kaputt – es reißt einfach auf. Und dies beherrschen die Grifters mittlerweile so gut, daß sie dabei stoisch bleiben können, kein Pathos brauchen.

Die Grifters wirken unabhängig in jeder Hinsicht. Das ist gut so, denn es schützt sie vor allzuviel Kontakt und Überschneidungen mit Konkurrenten im weißen Dirty' n'dazed-Business wie den frühen Dinosaur jr., Alex Chilton, Big Star, Pavement, Tav Falco oder Trumans Water. Kritiker fanden sogar schon Verbindungen zu Sonic Youth, Kiss, Zappa und Led Zeppelin, bis hin zur Formulierung »eine Kreuzung aus Big Black und Paul Butterfield Blues Band«. Köstlich müßig, diese Namen oder ›Einflüsse‹ aufzuzählen, wenn man weiß, wie die Grifters aus allem Bekannten einen schlechten Elvis-Traum weben können, zu dem eine Slide-Guitar ›falsch‹ einsteigt, bis sie von einem Gary-Numan-artigen Keyboard unterstützt wird. Beefhearts Spirit steckt in Vielem.

All das wirkt so leichthin mobil, daß man das Gefühl bekommt, gerade darin machten sie sich's wiederum gemütlich, in ihrer komischen, beweglichen Isolation down in Memphis, in ihren Songs, vielleicht doch noch ein wenig vollgesogen mit Home Grown Styles, bis es wieder heißt: »Dead Already« – vergiß das nicht! Da kennen die nichts, und dann taumelt man mit Feedback zugekreischt auf die nächste Wand zu. Das nannte jemand Cool-Jerky-Weirdness. Hat was Gemeines. Die Gibson Brothers sind Salonlöwen dagegen.

Die Grifters sind analytisch ohne Theorie: Sie arbeiten mit Resten und Fitzelchen aus Bewegungsmustern, Methoden und Material, auf die man sich zunächst keinen Reim machen kann und die dennoch eine Platte ergeben, die einen anzieht und nicht mehr losläßt. Auf ihren Hipsterstatus haben sich inzwischen die unterschiedlichsten Leute geeinigt (größte Fans sind Guided by Voices). Ihnen fehlt nur eine Hauptfigur, so daß auch in diesem Bereich die Gefahr eines Rückfalls in alte Ordnungen, in die Zentralperspektive nicht besteht.

Scott Taylor, Dave Shouse, Tripp Campkins und Stan sind ein ehern unattraktives Spiel-Unit, Anti-Romantiker, die es aber auch sein wollen und sich um Style nicht kümmern und jeden Ton in ihrer Musik und Erscheinung so zerfleddern, daß auch der Eindruck des Slackertums, den ich bei einem ihrer Gigs in NYC hatte, vor den Augen zerfällt. Bleibt die Frage, was diese Leute antreibt.

»Es ist so schwer geworden, originell oder innovativ zu sein, denn man kann die Geschichte nicht verleugnen. Man muß sich nur richtig zu ihr verhalten, und wir stehen auf keiner Seite, sondern am Rand.«

Auf den T-Shirts, die Ihr am Merchandise-Stand verkaufen laßt, habe ich die Aufschrift »standing in the Memphis tradition of rock'n'roll rebellion« gelesen. Ist der Bezug zu der Musik Eurer Heimatstadt wirklich so stark?

SCOTT TAYLOR: Wir kommen aus Memphis, bei Gott, das tun wir wirklich. Also sind wir eine Memphis-Band mit Memphis-Musik. Und das muß nicht unbedingt was mit Alex Chilton oder Tav Falco zu tun haben. Vielleicht haben wir ein bißchen Big Star in unserer Musik, keine Ahnung. Aber denk nur an die Rockabilly Kings, Charlie Feathers oder Johnny Burnette. Das *war* Rebel Music.

Große Leute, keine Frage. Trotzdem hatte ich immer den Eindruck, daß Ihr Euch vielleicht nicht von Rockabilly und dem ganzen Sun-Zeugs, wohl aber von dem miefigen Kult darum absetzen wollt. Eure Platten klingen schon um einiges nastier und unberechenbarer als die Musik der meisten Neo-Roots-Bands aus Memphis.

DAVE SHOUSE: Klar, natürlich wollen wir uns gegen all die Gruppen abgrenzen, die es sich da zu gemütlich werden lassen. Aber es ist so schwer geworden, originell oder innovativ zu sein, denn man kann die Geschichte nicht verleugnen. Man muß sich nur richtig zu ihr verhalten, und wir stehen auf keiner Seite, sondern immer am Rand, auch deshalb, weil wir Dilettanten sind. Hätten wir nur Charlie Feathers gefressen, würden wir als Rockabilly-Band komplett versagen. Hätten wir nur Big Star gefressen, würden wir als Popband versagen. Hätten wir uns nur in Lightnin' Hopkins gegraben, würden wir als Bluesband versagen. Dennoch haben die Grifters diese Zutaten in ihrer Musik, dazu noch die frühen Stones, Beatles, Zeppelin, Mission Of Burma, Screamin' Jay Hawkins, Genesis, was auch immer, und wir sauen mit ihnen rum, um zu sehen, was für ein Chaos man damit anrichten kann, ein Chaos, das irgendwann zu funktionieren anfängt. Wir essen soviel wir können, und dann spucken wir es wieder aus. Aber die Nährstoffe, die behalten wir bei uns. Von irgendwas muß man ja leben, wenn man sein System am Laufen halten will.

Die Grifters hätten also nirgendwo anders als in Memphis entstehen können?

SCOTT TAYLOR: Memphis ist ein toller Ort, eine sehr musikalische Stadt. Es gibt alles hier, Rock'n'Roll, Soul, Blues, Gospel, das hörst du überall, und deshalb bleibt nichts davon für sich allein. Memphis-Musik ist ein Bastard, genau so wie die Grifters. Sowas passiert natürlich nicht bewußt. Niemand würde ankommen und sagen, wow, das ist cool, wir sollten dies und das vermischen. Wir hängen einfach rum und hören, was wir mögen.

Und wie steht's mit Jon Spencer? Der arbeitet sich an ähnlichen Dingen ab wie ihr, aber er kommt aus New York City. Oder nimm Jeff Evans. Bevor der nach Memphis zog, um mit 68 Comeback weiterzumachen, hatte er die Gibson Brothers in Columbus, Ohio.

DAVE SHOUSE: Das sind gute Leute, wir mögen ihre Musik, aber sie sind auch sehr stylisch. Echte Fans, die nichts falsch machen wollen. Ich glaube, diese orthodoxe Einstellung entsteht vor allem bei Leuten, die gerade nicht in Memphis wohnen. In ihrer Musik geht es um einen Mythos, den sie aus der Ferne studiert haben. Wir können vielleicht ein bißchen respektloser mit all dem umgehen, weil wir in Memphis wohnen. Aber je weiter du von einer Sache weg bist, desto stärker entfaltet der Mythos seine Wirkung.

Was haltet Ihr denn von dem anderen Referenzspektrum, mit dem Ihr in der Presse konfrontiert werdet? Ich vermute mal, Ihr fühlt Euch nicht besonders wohl, als Low-Fi-Helden in der Nachfolge von Pavement abgefeiert zu werden.

SCOTT TAYLOR: Ach ja, das kommt von Leuten, die nicht richtig hinhören können. Ich meine, was soll »Low-Fi« überhaupt heißen? Das ist doch kein Stilbegriff, genausowenig wie »Independent«. Was mich angeht, so sehe ich sehr wenige Verbindungspunkte zwischen diesen Alternative-to-the-Alternative-Bands, schon allein, weil es in Memphis gar kein College-Radio gibt, das auf uns einen Einfluß ausüben könnte.

DAVE SHOUSE: Ich finde es merkwürdig, daß es in der Musikszene, besonders in der unabhängigen, im Moment so viele Bands gibt, und sie alle beziehen sich auf Einflüsse, die schon drei oder vier Jahre zurückliegen. Plötzlich wollen alle wie Slint klingen, oder wie Sonic Youth, weil sie die Nase von Grunge voll haben. Ist ja auch okay, aber die Sache wird ein bißchen unheimlich, wenn daraus eine neue amtliche Vorschrift wird, nach der beurteilt wird, ob du einen Plattenvertrag bekommst, oder nicht. Ich glaube, man kann nur verlieren, wenn man sich darauf einläßt. Deshalb kommen unsere Anknüpfungspunkte aus einer Zeit, die weiter zurückliegt, aus einer Zeit, als Musik noch kein Geschäft war, sondern eine soziale...

SCOTT TAYLOR: ... religiöse ...

DAVE SHOUSE: ...oder ganz allgemein eine kulturelle Kraft war, die dem Leben der Menschen entsprach und nicht von A&R-Managern verordnet wurde. Das verstehe ich unter »Independent«.

SCOTT TAYLOR: Die Burnette-Brothers, das war Punkrock, Mann, heiße Scheiße. Da kommen wir her, haltungsmäßig.

TEXT: JUTTA KOETHER. INTERVIEW: CHRISTOPH GURK

Luscious Jackson

Die Koffer waren schon gepackt, der Tourplan stand. Köln, Berlin, Hamburg, Frankfurt. Exakt die selben Stationen wie im Oktober '93, als Jill Cunniff, Gabby Glaser, Kate Shellenbach und Vivian Tremble im Vorprogramm der Breeders wärmstens beklatscht wurden. Mit dem Erscheinen des Albums »Natural Ingredients« sprang – heftiger und früher als erwartet – die Erfolgsmühle in den USA an: Statt Deutschland zweieinhalb Wochen lang Auftritte an der Westcoast und ein Fernseh-Gig auf »Saturday Night Life«. Das schlägt man nicht aus.

Den Groove im Herzen, die Welt umspannen.

Es war ein schlichtes Rechenexempel«, sagt Kate Schellenbach. »Während wir in Europa wahrscheinlich noch Miese gemacht hätten, läuft Amerika mittlerweile recht gut für uns.« Wohl denen, die es sich leisten können, clever zu sein. Wer es in der amerikanischen Heimat halbwegs geschafft hat, für den ist der Export nur ein Klacks. Was bis Mitte der Achtziger auch für britische Bands galt, funktioniert mittlerweile weitaus besser mit den Entwürfen aus Übersee. Selbst traditioneller Revival-Punk (siehe Green Day) kommt mittlerweile überzeugender aus den USA. Und so wurde aus der geplanten Backstage-Geschichte von der Luxemburger Straße unversehens eine Home Story aus dem Big Apple. Bright Lights, Big City, Folge 2671 – von RALF NIEMCZYK.

PARK

Gabby Glaser

Sie pinseln klassische Songs, lediglich die Pigmente haben sie sich bei den Nachbarn besorgt.

Die letzten güldenen Sonnenstrahlen des Jahres fallen auf das Herbstlaub des Thomkins Square Park. Hier, im unteren Teil von Manhattan, irgendwo zwischen Houston und 14ter Straße, haben sich Luscious Jackson am Nachmittag des Interview-Tages absetzen lassen. Eine nach der anderen stieg aus unserem Bus in die New Yorker Feierabend-Stimmung. »City crime's for city cops – you've got to know the

Jill Cunniff

streets you rock – the subway tells the story here, this is the place to disappear«, singen sie in ihrem »City Song«, der morbid emphathischen Hymne an die Stadt, die angeblich niemals schläft.

Hier wohnen sie, hier haben sie erfahren, was man zum Musikerinnen-Dasein um die 25 so alles braucht. Ihre Lebensläufe sind zwar recht unterschiedlich, doch NYC verbindet sie alle. Vivian ist in der Schweiz geboren, war bis zu ihrem zwölften Lebensjahr in Wien und hat sogar noch einige Sätze mit echtem Schmäh drauf. Gabby und Jill hatte es eine Zeit lang nach San Francisco verschlagen, doch das war vor Jahren.

»Am Anfang hieß es immer«, meint Kate Shellenbach auf die Entstehung ihrer Musik angesprochen, »das sei verrücktes Baukasten-Zeugs aus New York, das kein Mensch braucht. Ein Bastard. Doch wenn wir heute im Mittleren Westen sind oder ich mir die neue Platte von Ween anhöre und überall ähnliche Ansätze finde, dann muß ich doch sagen, daß die Vielschichtigkeit, die man aus seiner Biografie herauslesen könnte, mittlerweile nicht mehr an Orten oder etwa der Clubszene in einer Metropole festzumachen ist.«

Ich sitze auf der Parkbank, und nebenan balgen sich zwei Krawallo-Penner halb scherzhaft harmlos, halb manisch gefährlich um eine Plastiktüte. Eine unentschiedene Situation: Entweder werde ich gleich miteinbezogen und mit einem Brotmesser erdolcht (wahlweise: zum Schluck aus der Pulle eingeladen) oder aber ihre Aufmerksamkeit verlagert sich in die andere Richtung zu den Schachspielern und Bag Ladies. Ringsum schlurfen Lollapalooza-Typen mit Dreadlocks und Lederjacken durch die Gegend, Nasenohrringe und Black-Flag-Logos. Ein komisches Rock'n'Roll-Durcheinander in HipHop-Town.

Ist der Vibe der New Yorker Band Luscious Jackson nun newyorkerisch oder nicht? Seit Hans Keller und andere weiße Expeditionsteams Ende der Siebziger in die Bronx gezogen sind und die Anfänge des Rap zeitgenau lokalisiert haben, ist es immer schwieriger geworden, soziale Konstellationen oder Lebensgefühle, die irgendwann zur Popkultur reiften, vor Ort festzuklopfen. Es gibt keinen expliziten Beat der Stadt; für in sich geschlossene »Dinger« wie Rave, Grunge oder Jungle passiert einfach zu viel. Alles zersplittert, alles fließt ...

Warum kommen Luscious Jackson heutzutage dann nicht aus Berlin, Amsterdam oder Antwerpen? Oder doch aus Leeds? Die Informationen, sprich: Versatzstücke, aus 30 Jahren Popgeschichte zwischen Rock, Disco, Country, Funk und Rap liegen in jeder Großstadt der westlichen Welt offen auf der Straße herum. Braucht es wirklich marodierende Obdachlose, 24-Stunden-Delis, Ragga und Swingbeat aus dicken Autoboxen, um daraus coole, weiße Rockmusik zu machen?

»Diese europäische Filme...«, Vivian Trimble verdreht amüsiert die Augen. »Es heißt ja immer, sie übertreiben es etwas. Ich war die letzten Tage schwer erkältet und habe mir ›Der Mann der Friseuse‹ auf Video ausgeliehen. Mein Gott, was für Dialoge, die Liebe ist gelb oder sowas. Das ist doch wirklich etwas too much, oder!?«

Es ist hektisch geworden in dem geräumigen Fotostudio in Midtown Manhattan. Luscious Jackson sind mit ihrer Stylistin, einem tätowierten Kerl und einer Frau vom Management zum Cover-Shooting erschienen. Während die Nasen abgepudert werden, blödelt man herum und diskutiert, ob das orange-braune T-Shirt nicht doch besser zum Gesamtbild paßt als die beigehellblaue Trainingsjacke. »Nein, diese Pose kommt jetzt zu sehr Girlie Band«, monieren sie später bei den Aufnahmen. Unprätentiös hin, Grabbelkisten-Outfit her: Luscious Jackson haben, natürlich, eine recht genaue Vorstellung, wie sie so rüberkommen wollen.

»Kumpeltypen, was!?« meint tags drauf Bill Brewster vom Mixmag/DMC, der die Band nicht kannte und sich aus meinen kurzen Erzählungen einen Reim darauf machte. Eigentlich hat er »tomboy« gesagt, was laut Dictionary »Wildfang« oder »Racker« bedeutet. Eher nebenbei traf er damit exakt die Selbsteinschätzung, die sich Luscious Jackson in einem ›ID‹-Interview verpassen ließen. Wenn sie so weitermachen, werden sie in einigen Jahren als Role Models für den Künstlerinnen-Typus der Mittneunziger gehandelt. Als prominenteste Vertreterinnen der Selbstverständlichkeits-Liga, die vorbei an allerlei Ismen so mir nichts/dir nichts zum Tagesgeschäft übergegangen sind und ziemlich straight ihr Ding durchziehen.

»Bist Du Dir sicher, daß du keine Porno-Photos machen willst?« heißt es beiläufig in Richtung Kamera. Ashkan, der Fotograf, murmelt einen halbwegs gelungenen Return. »Vielleicht Kinder-Pornos«, setzen die Mädels nach. Fotosessions machen albern. Von all dem, was ich bislang von der Comic-Erfindung »rrriot girls« gehört oder gelesen habe, ist bei Luscious Jackson nicht viel zu finden. Zwar machen sie auch in erster Linie Rockmusik, aber das plärrige Punker-Element entfällt völlig. Dafür trifft ihr Geschmack sehr viel

mehr ein allumfassendes (Underground-)Leben zwischen Klagenfurt und Chicago, wo zwischen House und Heyday herumgesurft wird. Mein Gott, dachte ich mir, als sich die Vier vor der Kamera formierten; an jedem Tresen jeder halbwegs modernen Musikkneipe ließe sich eine ähnliche Band zusammenstellen. Doch nur die hier haben es letztlich auch gemacht.

Daß sie dabei an die Traditionen anknüpfen, die vor Jahren frei-funkende Brit-Bands wie die Au Pairs, Slits oder Delta 5 anschließen, ist mittlerweile zum Allgemeinplatz der Luscious-Jackson-Kritik geworden. »Weiße versuchen auf ihre Art funky zu sein«, stöhnt Kate Shellenbach. »Das klingt verdammt blöd und unattraktiv, aber irgendwie scheint es unser Schicksal zu sein.« Doch keine Angst, Luscious Jackson waten nicht im Crossover-Sumpf. Sie vergehen sich nicht an anderer Leute Orginalität. Sie pinseln klassische Songs, lediglich die Pigmente haben sie sich bei den Nachbarn besorgt.

»Die Sache mit den Beastie Boys wird meistens total überschätzt«, sagt Kate Shellenbach, die zu Zeiten ihrer New Yorker Hardcore-Phase mal kurz bei AdRock und seinen Leuten getrommelt hat. »Für die Vermarkter ist das natürlich ganz nett, sie haben einen simplen Aufhänger. Sogar als ›Beastie Girls‹ sind wir schon durchgegangen. Mittlerweile ist die Zeit des Türen-Öffens vorbei, und ständige Vereinfachungen helfen uns längst nicht mehr weiter.« Wie war das mit den berühmten Beziehungen? Zum Ankicken einer Sache sind sie gut und hilfreich, dannach steht's sich besser auf eigenen Füßen. Natürlich hat sich das Rumziehen und Abhängen mit den Jungs für die Mädels irgendwie »ausgezahlt«. Doch nur aus der historischen Perspektive.

Damals – vor Def Jam – war kaum abzusehen, was aus AdRock, MCA und Mike D einmal werden sollte. Daß im Windschatten der Beasties-Erfolge auch deren – erst sehr viel später gegründetes – Hauslabel Grand Royal zur selbstbewußten Zelle unter dem Dach des EMI-Medienkonzerns heranwachsen würde, wer konnte das damals schon ahnen. Für Luscious Jackson bedeutet der Deal mit Grand Royal vor allem eines: das eigene Ding machen zu können, ohne sich dauernd erklären zu müssen. »Wir können bislang über Mike D nicht meckern. Er zieht die geschäftlichen Fäden und hat keinerlei Probleme damit, daß unsere Musik irgendwo dazwischen steht.«

Ein Winkelzug, der funktioniert. Völlig selbstverständlich steht die neue Luscious Jackson im »HipHop-Neuheiten«-Fach des lokalen Vinyl-Händlers. Ein solcher Durchmarsch gelingt nicht vielen. Vor allem, wenn man bedenkt, daß die immer wieder angedichtete HipHop-Verwandschaft für Luscious Jackson bestenfalls ein Erklärungsmodell ihrer musikalischen Arbeitsweise ist.

Die Debüt-EP »In Search Of Manny« hatten Bassistin Cunniff und Gitarristin Glaser erst mit Sampler und Achtspur eingespielt, um dann mit Schlagzeugerin Shellenbach und Keyboarderin Tremble zur richtigen Live-Band zu werden. »Wir sind weder Tech-Heads, noch verbringen wir übermäßig viel Zeit damit, seltene Dancefloor-Samples aufzuspüren«, sagt Jill Cunniff. »Das Sampling erleichtert lediglich die Verwirklichung unserer Vorstellungen von einem Sound, in dem R&B, oder noch allgemeiner: Tanzmusik einen gewissen Stellenwert hat. Wir sampeln aber auch Hillbilly oder uns selbst.«

Läßt man die Grand-Royal-Connection mal außen vor, so liegt das Umfeld von Luscious Jackson klar im »alternativen« US-Band-Spektrum. Man kennt eher Urge Overkill (mit denen sie schon getourt sind) als Todd Terry. »Egal, mit wem wir bisher getourt sind, es kam immer zu einer Freundschaft auf Zeit. Ob das jetzt die

Kate Schellenbach

Breeders, Ben Harper oder die Flaming Lips waren. Immerhin hat man es ja mit den gleichen Umständen zu tun. Wie auf dem Jahrestreffen der Autoverkäufer, wo man sich gegenseitig seine Sorgen mit den Abverkäufen des neuen Audi erzählen kann.«

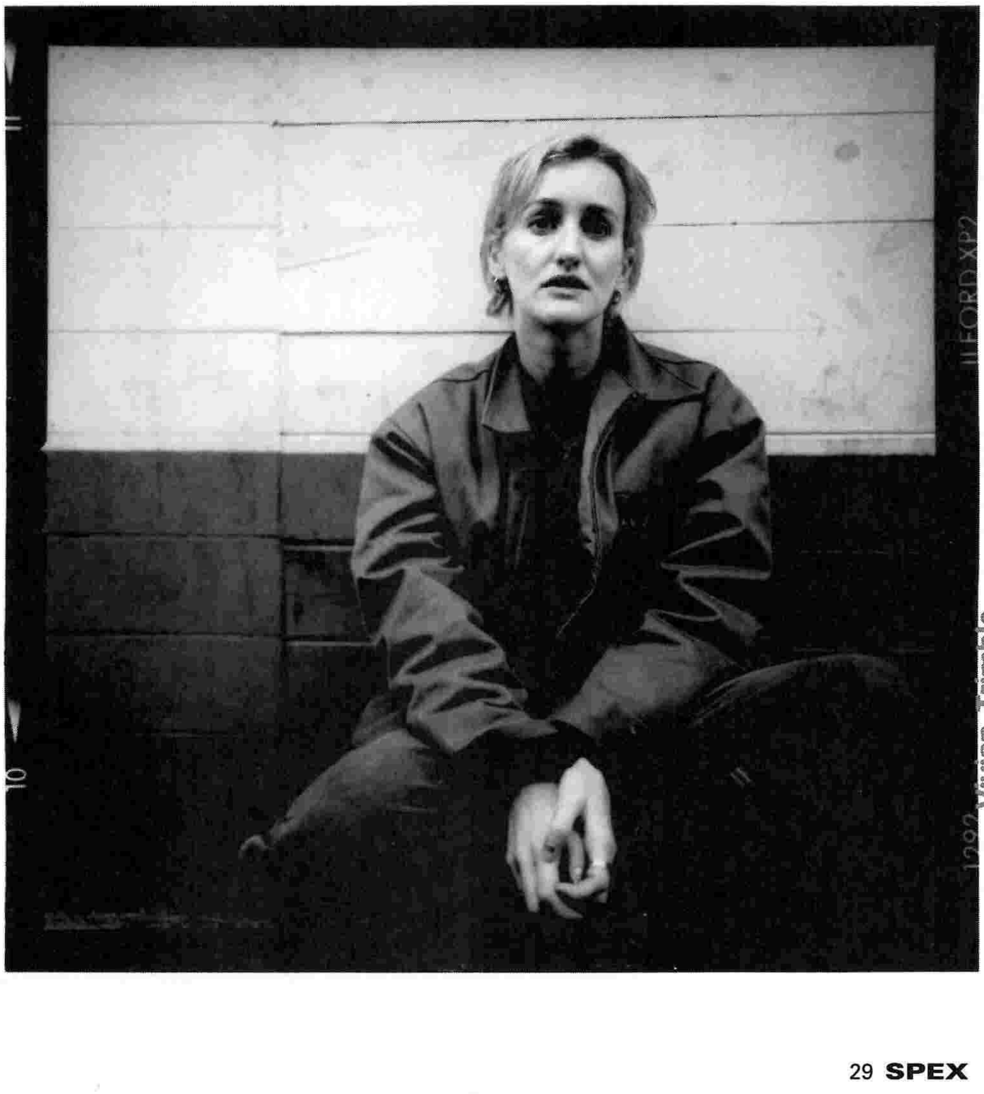
Auf der Fahrt zu einer Außenlocation ins abgewrackte Hafengebiet verwandeln sich Luscious Jackson in normale Großstadtbewohnerinnen, die gelangweilt über dies und das plaudern. Im Vorbeirollen bemerken sie die Veränderung des West Village en détail. Dieses oder jenes Café/Geschäft/Projekt ist verschwunden. Vorhin hat John Cale vor der Post auf der Hudson Street ein Taxi herangewunken. Gut sieht er aus. Im Gegensatz zum aufgedunsenen Lou Reed, der auf der Christopher Street wohnt und neulich mit Laurie Anderson gesichtet wurde.

Luscious Jackson lotsen uns durch den Einbahnstraßen-Dschungel rund um den Holland-Tunnel und stellen sich auch bereitwillig ins Schilf auf dem Pier. Der Wind pfeift, und langsam könnte das Berühmtwerden ein Ende haben. Schließlich will Jill gegen Fünf zu einer Yoga-Session. »Nichts Dramatisches«, murmelt sie. »Auf Tour haben mir diese Übungen schon gute Dienste geleistet.« Bleibt noch Zeit für einen kurzen Imbiß.

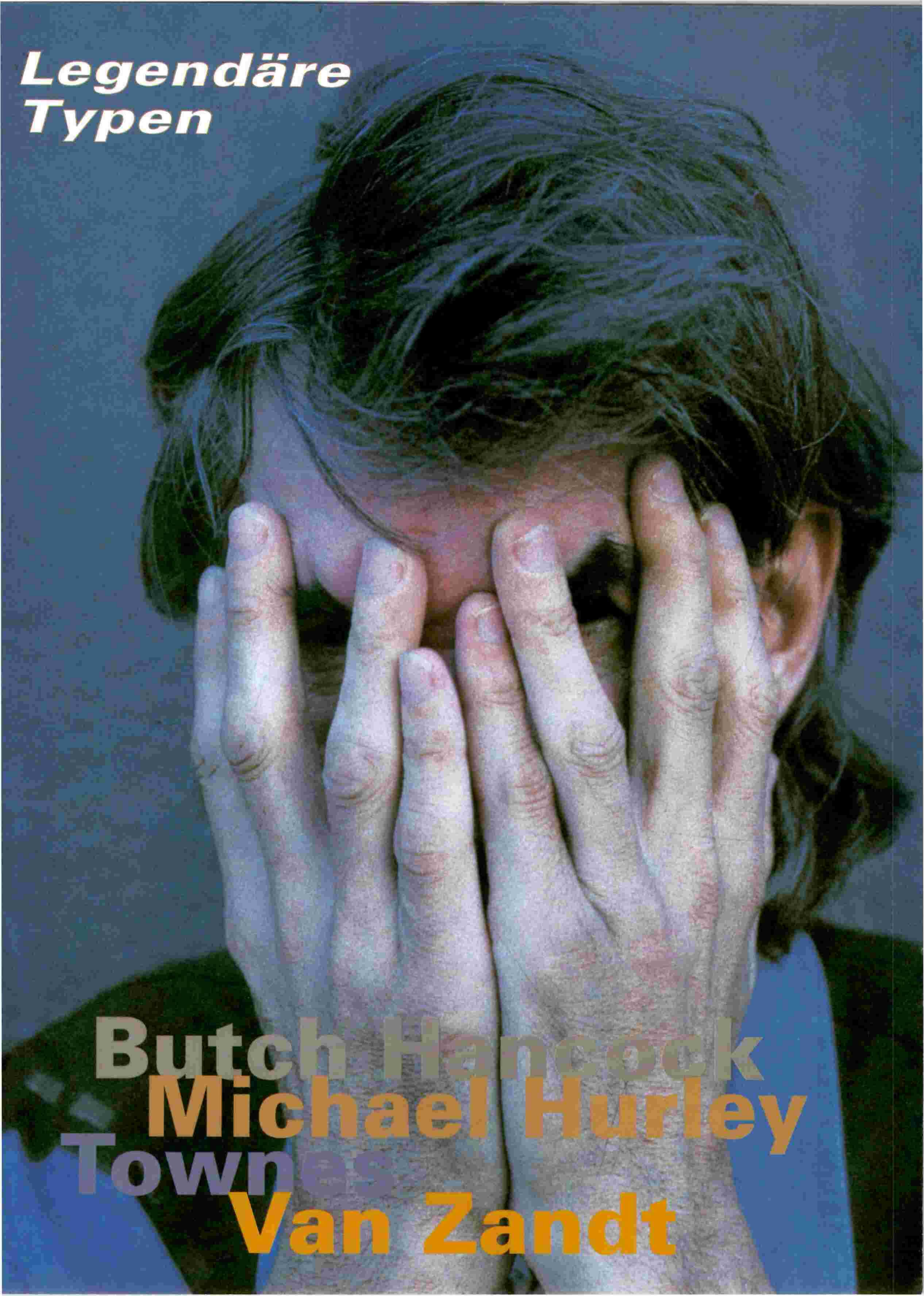
»Plopp« macht die Scheibe des Chinatown-Thailänders, und ein kleiner Vogel fällt trudelnd zu Boden. »Ohhhhh« machen Luscious Jackson. »Isser tod?« fragt Jill Cunniff. »Wäre ich in so 'nem Vogelschwarm, würde ich bestimmt auch dauernd irgendwo gegenfliegen«, verkündet Gabby Glaser, die überhaupt nicht traumtänzerisch wirkt. Im Gegenteil, in der fein austarierten Bandstruktur scheint sie die Rolle der Punchline-Spezialistin übernommen zu haben. Kate ist die solide Geschäftsführerin, Songtexterin Jill sorgt für den spitzen Kommentar und die Tweety-hafte Vivian ist eine Art Bildredakteurin mit Blick fürs Abseitige.

Vor dem Auftritt in *(Gabby verfällt in einen breiten Südstaaten-Akzent)* Memphis/Tennessee hatten wir einige Bedenken, von wegen *(Cowboy-Juchzer)* hey-ho-coun-try-town, du verstehst. Uns kannte damals noch kaum jemand *(der Tonfall wird wieder newyorkerisch)*, doch es wurde ein Superauftritt.«

Luscious Jackson sind eine Lichterscheinung in der Historie des unterkühlten Popsongs. Für ihre Musik gilt der Merksatz aus der Werbung für »Maerz«-Spezialdragees. »Schönheit kommt von innen«. All die vielen, vielen äußeren Einflüsse sind sorgsam verarbeitet und werden dann mit Bedacht neu verknüpft. Sie sind stolz auf das hellblau-marmorierte Vinyl der LP-Pressung von »Natural Ingredients« und, wie sie sagen, »in love with the old world«. Das verbindet sie mit den DJs, Soul- und Low-Fi-Wesen im Infobahn-Zeitalter. Ansonsten sind sie selbst und zufällig aus New York.



Vivian Trimble


Legendäre
Typen
Butch Hancock
Michael Hurley
Townes
Van Zandt

Old And In The Way

Songwriting aus Texas ist ein Genre, das im Zuge der allgemeinen Begeisterung für Neo-Folk und Roots-Musik bislang weithin übersehen worden ist. Was es da noch alles zu entdecken gibt, wurde spätestens deutlich, als Townes Van Zandt und Michael Hurley am letzten Abend der POPKOMM. vor einem Haufen katergeschüttelter Mediendesperados ein legendäres Konzert gaben, nach dem jeder der Anwesenden verändert nach Hause ging. Eine kurze Einführung in die Materie, zwei Songwriter-Kurzromane und ein Dokument. Verfaßt und recherchiert von DETLEF DIEDERICHSEN

ROMAN 1: BUTCH HANCOCK

Nicht wenige Leute, auch im Musikbusiness, beklagen sich lautstark darüber, daß es keine großen Songschreiber mehr gibt. Dabei sitzen sie unten in Texas gleich dutzendweise, aber niemand will ihre Platten veröffentlichen. Okay, Lyle Lovett ist spätestens seit seiner Heirat ein Mann für die Top 40; Nanci Griffith ist sogar Top 10, wenn auch nur in Großbritannien; Willie Nelson hat gerade einen komfortablen neuen Deal mit EMI Liberty gelandet, aber er schreibt schon lange keine erwähnenswerten Songs mehr; Jerry Jeff Walker hat einen komfortablen Vertrag mit Rykodisc und ist produktiver als je zuvor. Aber nicht mal Townes Van Zandts neues Album »No Deeper Blue« kommt in den USA heraus. Und was ist mit Guy Clark, Richard Dobson, Terry Allan, Jo Carol Pierce?

Natürlich ist da auch noch Butch Hancock. Anfang der 70er Jahre hatte er kurze Zeit die Band Flatlanders, zu der auch Joe Ely und Jimmie Dale Gilmore gehörten. Aber drei Singer/Songwriter in einer Band erzeugen doch zuviel kinetische Energie. Acht Alben brachte er ab 1978 auf seinem eigenen Rainlight-Label heraus. Mit seinem neuesten, »Eats Away The Night« ist er plötzlich bei Glitterhouse gelandet (aus seinen Rainlight-Alben gibt es zwei schöne Compilations: »Own The Way Over Here« auf Sugar Hill und »Own And Own« auf Demon; Die-Hard-Fans bestellen sich bei ihm persönlich in 406 Brazos, Austin, TX 78701, den 14-Cassetten-Set »No. 2 Alike« mit 140 Songs, den Hancock Anfang 1990 mit vielen Stargästen an sechs Nächten live in seiner Heimat Austin aufgenommen hat).

Texas-Songwriting hat eine ganz eigene Charakteristik. Die Musik ist ausgesprochen ruhig, sparsam, unaufdringlich in jeder Hinsicht, ohne alles Grelle, nicht zu viele Akkorde, nicht zu extravagante Arrangements, selbst die Texte tun so, als wären sie ganz normal, wenn man nicht näher hinsieht. Wenn man das dann doch tut, offenbaren sie ein hohes Level an Sophistication, wobei mir immer der schwer zu beschreibende dunkle Humor auffällt. Er hat nichts mit dem britischen Schwarzen Humor zu tun, er ist wärmer, aber auch verzweifelter. Es ist das Bedürfnis angesichts der Erkenntnis des eigenen Untergangs noch ein perfektes Haiku in die Welt zu setzen.

Der hierzulande bekannteste Vertreter dieser Gattung und natürlich ein Freund von Hancock ist Townes Van Zandt. So schön seine Lieder sind, so rätselhaft erschien mir immer die Person dahinter, dieser Mensch, der den denkbar selbstzerstörerischsten Lebensstil führt und dann trotzdem Songs hinbekommt, die schlicht perfekt sind. »Niemand hat je über Traurigkeit

und Unglück so erbauend geschrieben«, stimmt mir Hancock zu. »Er muß so unglaublich stark sein, um durch all die Scheiße zu leben, in die er sich hineinbringt. Vielleicht ist es für ihn notwendig, so zu leben. Vielleicht bringt es was für ihn. Ich denke, er könnte auch anders leben. Aber wer weiß?«

Bei seinem Kölner Konzert im August aber hatte ich das starke Gefühl, er habe sich mittlerweile endgültig aufgegeben.

»Das wird er dir auch manchmal selbst erzählen. Ich erinnere mich, wie ich kürzlich mit ihm zusammensaß, so wie wir beide jetzt, und zu ihm sagte: ›Townes, you're full of fuckin' shit!‹ Und er grinste. Ich glaube, er selbst weiß noch am besten, warum er das alles macht. Wenn du in dieses Tal der Dämonen und Drachen hinabsteigst und mit ihnen zu kämpfen anfängst – wer kann sagen, wieviel Kraft es dich kostet? Wir haben alle unsere Kämpfe durchzustehen. Einige schaffen es nur, wenn sie stinkbesoffen sind. Das macht einem Angst. Aber Townes bringt den Leuten diese Angst nahe. Es gibt nur wenige, die einen so gut dazu bringen können, über sich selbst nachzudenken.«

Butch Hancock

Hancocks Songs sind deutlich rätselhafter und undeutlicher. Man hat das Gefühl, einer Unterhaltung von Unterbewußtsein zu Unterbewußtsein zuzuhören. »Ich habe mein ganzes Leben nur gearbeitet, um die Vergangenheit zu vergessen und nur in diesem Moment zu leben«, nähert er sich langsam einer Beschreibung seiner Arbeitsweise an. »Ich habe eigentlich ein saumäßiges Gedächtnis. Wenn mich in zehn Minuten jemand fragt, worüber wir uns unterhalten haben, kann ich nur noch ›Blubb‹ sagen. Das ist mir entsetzlich peinlich. Es bringt mich zum Heulen. Manchmal möchte ich mich deswegen erschießen. Aber ich habe ein absolut perfektes Gedächtnis für die Dinge, die ich in meine Songs gepackt habe. Etwa den Ausdruck in den Augen eines wildfremden Menschen, an dem ich mit hundert Stundenkilometern vorbeifahre. Sowas kann mich erschlagen. Und ich trage es bis in alle Ewigkeit mit mir herum.«

»Der Anfang eines Songs kann wie eine Schwingung sein, die in einer bestimmten Frequenz vibriert. Dann muß ich mein ganzes Leben durchforsten nach Dingen, die in der selben Frequenz pulsieren. Als nächstes merke ich, daß ich bestimmte Gefühle habe, angesichts bestimmter Menschen oder eines Sonnenuntergangs. Dann brauche ich nur noch ein paar Wörter, und plötzlich kommt alles zusammen. Wie in einem Magnetfeld. Mein Job ist es, aus dem Weg zu bleiben und es geschehen zu lassen. Höchstens gelegentlich eine gewisse Hilfestellung zu leisten.«

Das klingt, als wärst du der perfekte Künstler.

»Scheiße, natürlich bin ich das. Ich habe mich schon gefragt, wie lange es noch dauern soll, bis du das begreifst.«

Songs schreiben und sie singen ist nur eine Facette des Hancockschen Gesamtkunstwerks. Dazu gehören ansonsten seine Galerie in Austin, seine Fotografien, die er verkauft und zu Büchern zusammenfaßt, und demnächst auch noch Filme, denn er hat sich gerade mehrere 16-mm-Kameras gekauft. »Jede Erfahrung, die ich mache, jede Idee, die ich habe, könnte in einen Song einfließen«, erklärt er, »genauso aber in etwas anderes, einen Film oder ... oh, du solltest meine Architektur sehen. Wenn du denkst, daß meine Songs seltsam sind...«

Ich finde sie nicht seltsam.

... oh, du solltest meine Architektur sehen. Wenn du denkst, daß meine Songs seltsam sind...

»Nun, was immer du über meine Songs denkst, diese Bilder sind es zehnmal mehr.«

Und mit diesen Worten holt er Schwarzweiß-Abzüge von Kugelschreiberzeichnungen heraus, die die merkwürdigsten Bauwerke darstellen, die sich Dali und Hieronymus Bosch unter LSD-Einwirkung ausdenken konnten. Woran es mich am ehesten erinnert, sind Anatomiemodelle, aufgeschnittene Körper, bei denen man sehen kann, wie Adern und Nervenbahnen verlaufen. Meistens begreift man nicht auf Anhieb, wie herum man ein Bild halten soll. Und es gibt ausschließlich runde Formen.

»Diese Sachen haben mich aus dem Architekturstudium katapultiert«, erläutert Hancock. »›Butch, du mußt irgendwo eine gerade Linie haben‹, sagten sie.«

Aus welchem Material sollen diese Gebäude gebaut werden?

»Ich möchte Schall benutzen, um das Material zu formen, irgendwelche Erden vielleicht. Der Schall bringt sie in die richtigen Formen, dann schließt du Strom an, der sie kristallisiert.«

Und es gibt sogar eine Theorie hinter seiner Architektur: »Die Idee ist, eine Architektur bzw. Räume zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, sich selber zu heilen. Bestimmte Räume lösen in Menschen bestimmte Emotionen aus. Dieses Prinzip sollte man sich zunutze machen. Ich glaube, daß man so Zugang zu verborgenen Teilen der Psyche erhält. Ich weiß, daß das passieren kann. Ich war in Gebäuden, die auf mich so einen Effekt hatten. Deswegen denke ich, daß es auch für andere Menschen funktionieren kann. In den nächsten Jahren werde ich sehen, daß ich mir Land zulege und ernsthaft daran zu arbeiten versuche.«

ROMAN 2: MICHAEL HURLEY

Er hätte alles Mögliche sein können. Ein Greenwich-Village-Folk-Star wie Bob Dylan oder Phil Ochs. Ein Westcoast-hinter-den-Kulissen-Hippie-Held wie Dino Valente oder Skip Spence. Ein Underground-Comic-Star wie Robert Crumb oder Don Martin. Ein Beatnik wie Ed Sanders oder Allen Ginsberg. Alles Möglichkeiten, die ihm offenstanden, alles Wege, die er nicht gegangen ist, weil er nicht »career-minded« ist, wie er es nennt. So hängt er zwischen den Stühlen, down and out in Richmond, Virginia, lebt nicht von der Musik, sondern von den größtenteils bei seinen Konzerten verkauften großformatigen Gemälden und ist so legendär, daß ihn kaum noch jemand kennt.

Zumindest bis vorgestern. Dann brachte ihn der ebenfalls in Richmond lebende David Lowery mit FSK zusammen, alten Fans des spärlichen Hurley-Oeuvres, und die empfahlen ihn dem aufstrebenden Münchener Platten-Tycoon Peter Schneider weiter, der ihn zunächst um einen Song für seine »Love Is My Only Crime«-Trilogie bat, aber gleich auch nach einem neuen Album fragte. So ziert jetzt die brandneue Hurley-Platte »Wolfways« den noch schmalen Veracity-Katalog, und jeder deutsche Journalist, der etwas auf sich hält, veröffentlicht Lobeshymnen auf ihn.

Hätte ich nur sein Hamburger Konzert gesehen (und würde ich seine alten Platten nicht kennen), müßte ich

wohl vermuten, daß die Leute ihn nur lieben, weil sie seine Legende lieben, weil sie ihn gut finden wollen. Daß sie dabei übersehen, daß seine Musik gar nicht so doll ist. Glücklicherweise hatte ich ihn Wochen zuvor in Köln gesehen, an jenem legendären Abend, an dem er sogar Townes Van Zandt die Schau stahl. Der Vergleich beider Auftritte zeigt, wie sehr ihn ein verständiges Publikum beflügeln kann. Die meisten Leute waren wegen Townes gekommen und kannten Hurley nur vom Hörensagen und durch Peter Schneiders nicht endenwollende Propaganda. Man war also gewillt, ihm eine Chance zu geben.

Leise und verschüchtert betrat er die Bühne, gab ein erstes Lied zum besten. Die bekanntermaßen zum Frohsinn neigenden Rheinländer wurden stiller und stiller. Ende des Songs: donnernder Applaus. Einen kurzen Moment lang entgleisen Hurley fast die Gesichtszüge, sieht er aus, als glaube er dem Publikum seine Begeisterung nicht oder frage sich, ob hinter ihm jemand Trapezkunststücke vorführt. Dann wechselt sein Ausdruck zu echter Freude. Und diese Freude beflügelt ihn bei der Darbietung seiner Songs, daß er sich ausgedehnte Ansagen leistet und mit Stücken wie »National Weedgrowers Association« (über die Freuden des Marihuana-Anbauens und auf einer von sechs Labels gemeinsam veröffentlichten Single erhältlich), dem »Slurf Song« (Beschreibung eines endlosen Barbecues inklusive der darauf folgenden Verdauungsvorgänge) oder »Don't Call Me Sam« (das bislang noch nicht auf Platte veröffentlicht wurde, aber auf der von ihm privat vertriebenen Cassette »Excrusiasion '86« zu finden ist) auch die letzten Skeptiker auf seine Seite bringt. Ein magisches Konzert, wenn ich je eins erlebt habe.

Michael Hurley

Was verbirgt sich dahinter? Zen? Ist Hurley Buddha? Michael Hurley, Jahrgang 1941, wächst auf in Bucks County, Pennsylvania, in der Nähe von Philadelphia. Zu Hause begegnet er bereits der Musik von Jelly Roll Morton, Fats Waller, Leadbelly und Josh White. Seine ersten eigenen Entdeckungen sind Fats Domino, Rock'n'Roll, dann Hank Williams, dann geht es los mit den Blues-Reissues.

»Das Label, das damit anfing, hieß RBF, und ihre erste Veröffentlichung war ein Sampler, der ›The Country Blues‹ hieß«, erzählt Hurley. »Der darauf enthaltene ›Statesboro Blues‹ von Blind Willie McTell wirbelte die gesamte Folk-Gemeinde durcheinander, denn er klang wie Jerry Lee Lewis. Außerdem waran darauf Blind Lemon, Blind Willie Johnson, Robert Johnson, alles Leute, die es bis dahin nur auf 78ern gab. Einige Jahre wurde mehr und mehr Blues veröffentlicht, dann auch Country, das sammelte ich dann auch, Sachen wie Western Swing. Ende der 60er Jahre kam dann alles wieder raus: alte Cajun-Musik, alte Appalachen-Stringbands.«

Das also war die Musik, mit der sich Hurley zu Zeiten von Woodstock, der Beatles und Jefferson Airplane beschäftigte. »Ich habe mich nie für Psychedelic interessiert, nie für Jimi Hendrix oder Crosby, Stills & Nash«, lacht er. Aber er kannte die Hippie-Easy-Listening-Truppe The Youngbloods, die 1968 mit Dino Valentis »Get Together« einen Mega-Hit hatten und denen daraufhin von Warner Bros ein eigenes Label eingerichtet wurde, auf dem sie machen durften, was sie wollten. Dazu gehörten schließlich auch Michael-Hurley-Platten.

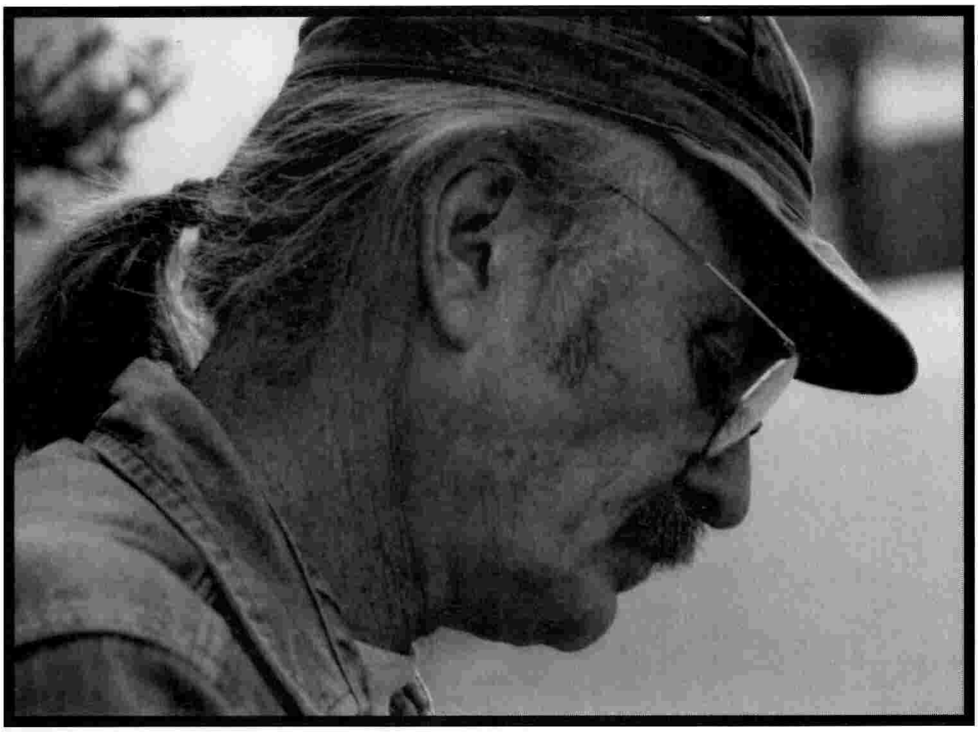
»Sie waren meine Freunde, deswegen ging ich zu ihren Konzerten«, sagt Hurley. »Der Bandleader Jesse Colin Young kam aus demselben County in Pennsylvania wie ich. Ich traf ihn aber erst in New York. Wir hatten einen gemeinsamen Bekannten, der ein Appartment in der Lower East Side besaß, wo man übernachten konnte. Er hatte seinen Raum, und es war ihm egal, wer in den anderen Räumen schlief. Das war '62 oder '63.«

Also ungefähr zu der Zeit, als sich die New Yorker Village-Folkszene auf ihrem Höhepunkt befand, Dylan ersten Starruhm genoß und andere Charaktere wie Phil Ochs oder Fred Neil nachziehen wollten. Auch Hurleys Zeit hätte nun kommen können. »Als Jesse seinen ersten Plattenvertrag bekam, fragte man ihn, ob er noch irgendwelche Freunde hätte, denn sie wollten noch mehr Folkies unter Vertrag nehmen. Also ging ich zum Brill Building in New York, spielte vor Bobby Darin und seinem Partner Bobby Scott, und sie sagten, sie würden ein Album machen. Dann wurde ich aber krank, ich hatte Hepatitis, kam ins Krankenhaus, wo man auch noch TB fand. Ich blieb sechs Monate dort, '63 wurde ich eingeliefert, '63, '64 kam ich 'raus, und da war ihre Begeisterung abgekühlt. Dafür machte ich eine Platte auf Folkways, was mir sowieso viel lieber war, denn dort waren alle meine Helden.«

Zu verkaufsfördernden Maßnahmen ließ er sich dennoch nicht heranziehen: »Als die Platte 'rauskam, machte ich gar nichts, sondern fuhr nach Mexico. Geld war nie meine Sorge. Ich hatte nie Geld in der Tasche, aber es gab eine Menge Orte, wo ich Unterschlupf finden konnte. Erst als ich heiratete und ein Kind kam, änderte sich das. Ich suchte mir Arbeit, arbeitete in Fabriken, aber ich hatte selten länger als zwei Monate einen Job. Ich arbeitete zwei Monate, machte dann drei Wochen Pause und suchte mir dann einen anderen Job. Ich lebte damals in Boston, wo es ziemlich einfach war, zu leben, wenig Miete zu zahlen und jederzeit einen Job zu bekommen.«

Die meiste Zeit hing er mit den Holy Modal Rounders herum, der legendären Anarcho-Grass-Gruppe um Steve Weber und Pete Stampfel, die sowohl Begleitband der Fugs war wie auch eigene Platten herausbrachte. »Steve Weber ist auch aus Bucks County«, erinnert sich Hurley, »und (*das gelegentliche Bandmitglied*) Robin Remailly ist mein Schwager. Er war einer meiner besten Freunde, als ich Anfang 20 war. Wir lernten zusammen Gitarre spielen und Songs schreiben. Steve war ebenso desinteressiert am Professionalisieren der Musik wie ich. Er bezeichnete sich als Bildhauer. Ja, Steve war der Bildhauer, und ich war der Schriftsteller, der Kerouac wie einen Gott verehrte. Aber wir hatten immer unsere Gitarren dabei und machten nichts anderes, als zu singen und Spaß zu haben.«

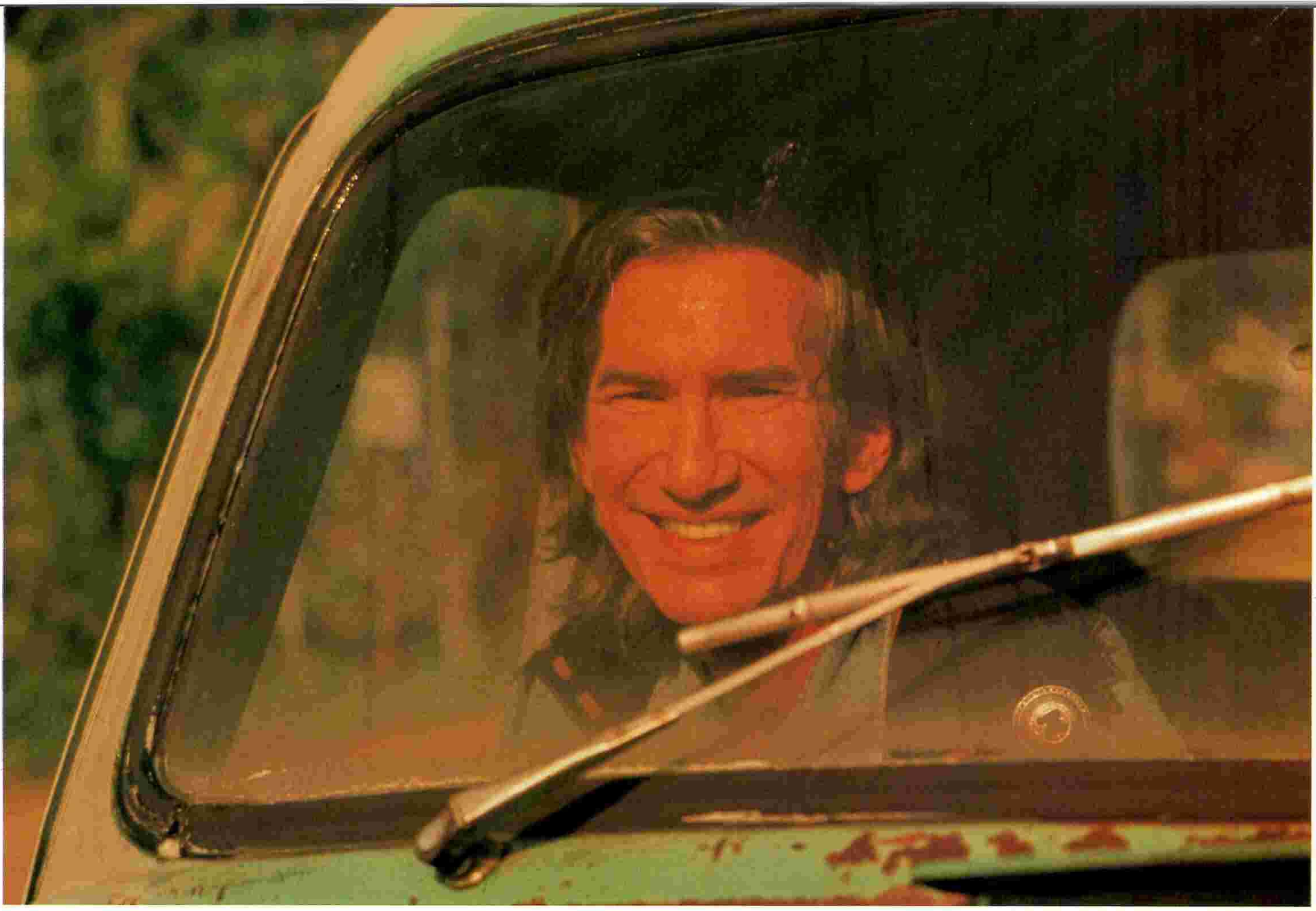
Natürlich kam Hurley auch mit der New Yorker Beatnik-Szene in Berührung: »Ich weiß noch, wie Ed Sanders eine Dichterlesung zu Musik machen wollte. Ich sollte den musikalischen Part übernehmen. Es war die Geschichte eines Mannes, der in Alaska beim Goldrausch erfriert und dessen Leiche schließlich nach vielen Verwicklungen zu seiner Schwester nach Tennessee überführt wird. Sie schicken ihn als Eisblock los, und er springt zu Hause singend aus dem Sarg, so froh wieder in Tennessee zu sein. Wir probten, und Sanders sagte: ›Das wird Top 40.‹ Wir haben es leider nie aufgenommen. Das nächste, was ich von ihm hörte, war, daß er



PETER SCHNEIDER

die Fugs gegründet hatte. Er war immer positiv und ein großer Organisator. Ed gab eine Underground-Zeitung namens ›Fuck You!‹ heraus. Er kannte alle Dichter im Village und ging von Appartment zu Appartment, sammelte ihre neuen Gedichte ein, um sie in ›Fuck You!‹ zu veröffentlichen.«

Hurley-Platten enstanden immer rein zufällig und nie auf seine eigene Initiative hin. Nach der Folkways-Platte »First Songs« folgten erst Anfang der 70er Jahre zwei Alben auf dem Youngbloods-Label Raccoon: »Armchair Boogie« und »Hi Fi Snock Uptown«. Mitte der 70er baten ihn die Holy Modal Rounders, einige Songs zu der Platte »Have Moicy!« beizusteuern, was ihn mit der Firma Rounder Records in Kontakt brachte, wo in den Folgejahren noch »Long Journey« und »Snockgrass« erschienen. In den 80er Jahren folgten »Blue Navigator« auf dem Winzlabel Rooster und schließlich 1987, auf die Initiative von Eugene Chadbourne hin, »Watertower« auf Fundamental. Weil sein Output an Songs dann doch ein bißchen größer ist, bringt er für seine Fans regelmäßig Cassetten heraus, die man bei ihm privat bestellen kann. Heute schreibt er ungefähr vier oder fünf Songs pro Jahr, aber »wenn ich mich zwingen könnte, jeden Tag zwischen neun und zwölf Uhr Songs zu schreiben«, sagt Hurley, »dann hätte ich zehn- bis zwanzigmal so viel.«


TIBOR BOZI

DAS DOKUMENT: TOWNES VAN ZANDT TRIFFT MICHAEL HURLEY

Soweit ich weiß, haben Sie beide sich noch nie getroffen.
MICHAEL HURLEY: Oh, doch, haben wir. Er erinnert sich nicht mehr an mich. Aber er ist ein Charakter, den man nicht so leicht vergißt. Erinnerst du dich noch ans ›Tam‹ in Brookline? Da hatten wir eine Show zusammen.
TOWNES VAN ZANDT: Ja, das war mit Cody, glaube ich.
MH: Du kamst an in einem gelben Oldsmobile und hattest einen Typen dabei, der Flöte spielte oder so, und dann noch mindestens einen. Es war eine Drei- oder Viermannbesetzung, die alle ins Oldsmobile gestopft waren.
TVZ: Hm. Lustig sich daran zu erinnern. Aber du sahst damals so viel jünger aus!
MH: Du sahst jünger aus!
TVZ: Ich war jünger! *(lacht)* Oh, ich glaube, wir müssen noch mal von vorne anfangen. Wir müssen auf den richtigen Weg kommen. Wo bist du geboren?
MH: Pennsylvania.
TVZ: Wo genau?
MH: In der Nähe von Philadelphia.
TVZ: Hmm. Ich habe dort oben einige nette Tage verbracht, mit einem Freund. Jetzt lese ich gerade ein Buch über Gettysburg. Ein wirklich ... lehrreiches Buch. Du siehst: Ich lese. Ich weiß, daß du nicht liest. Aber ich tu's.
MH: Oh, nein, ich lese auch.
TVZ: Comics? *(lacht)*
MH: Genau. *(lacht auch)*
Sonst nichts?
MH: Oh, doch, ich lese auch andere Sachen
TVZ: Liest du die Bibel?
MH: Nein, die Bibel nicht. Ich lese Romane, Gebrauchsanweisungen. Das ist eigentlich alles. Dann noch Zeitschriften und Zeitungen.
TVZ: Ich hatte mal die Gewohnheit, Gideon-Bibeln zu stehlen, möge Gott mich verdammen! Ich hatte am Ende zwei Stockwerke voller Gideon-Bibeln.
MH: Wo hattest du sie her?
TVZ: Ich hatte sie unter dem Dach meines Autos festgeklebt, die ganzen Wände.
MH: Du meinst, du hattest dein Auto von innen tapeziert?
TVZ: Ja, mit Gideon-Bibeln *(lacht)*. Bis ich mir sagte, so kann es nicht weitergehen. Eines Tages kam ein Vertreter zu mir, und er war ein Gideone.
MH: Hattest du sie aus Hotels?
TVZ: Hotels, Hotels, von unterwegs! Der ganze Kofferraum war voll damit.
MH: Ich könnte keine Gideon-Bibel von einer anderen unterscheiden.
TVZ: Nun, die Gideon-Bibeln sind die, die in Hotels liegen.
MH: Gekürzte Fassungen?
TVZ: Oh, nein, komplett. Ich kann sie auswendig. Wie auch immer: Diese Leute kamen durch Nashville. Sie waren gut angezogen. Währenddessen sagte ich mir: Mann, du mußt damit aufhören. Es ist nicht korrekt. Es könnte passieren, daß jemand wirklich dringend eine braucht. Ich hatte sie teilweise an meinem Körper befestigt, um mich vor dem Teufel zu schützen. Aber sie würden dich natürlich nicht schützen. Du müßtest ein Wort aus diesen Büchern lesen und es aufrichtig glauben: Das würde dich vor dem Teufel schützen. Wie auch immer: Diese beiden adrett gekleideten jungen Männer kamen zu mir, und sie hatten ein Zelt aufgebaut, wo sie ihre Gottesdienste abhielten. Mein indianischer Freund war gerade bei mir, er hatte sich mit Feuerwasser betrunken. Das war mein Freund Michael. Ich sagte: »Ihr benutzt Bibeln bei euren Gottesdiensten?« Sie sagten: »Ja, Sir, das tun wir.« Und ich rief: "Hey, Will!« Das ist mein Sohn. Ich rief: »Komm runter und hilf mir!« Und ich lud mir einen Stapel Bibeln bis unter das Kinn auf, und er ebenfalls. Wir knallten sie ihnen auf den Tisch, und sie guckten. Zu diesem Zeitpunkt wurde Michael ohnmächtig. Will und ich kehrten um und brachten jeder einen weiteren Stapel Bibeln. Und dann nochmal. Bis sie zu mir sagten: »Sir, wir können unmöglich so viele Bibeln tragen.« Sie hatten ihr Zelt unten beim Schnapsladen aufgebaut. Ich bot ihnen an, die Bibeln dort hinzufahren. Wir hatten schließlich die ganze Rückbank voller Bibeln. Wir fuhren zu ihrem Zelt, es sah aus wie ein riesiges Zirkuszelt. Ein Mann kam daraus zum Vorschein, es war ein heißer Sommertag, und er trug einen schwarzen Anzug. Er fragte mich: »Sind Sie der Mann mit den Bibeln?« *(lacht)* »Ja«, antwortete ich, »ich bin der Mann mit den Bibeln. Kann ich sie hier auf die Stühle packen?« – »Das wäre sehr freundlich.« Also gingen Will und ich zum Auto und packten stapelweise Bibeln auf die Stühle in dem Zelt. Bumm. Später fing ich an, diese kleine Körbe zu stehlen, in denen Shampoo und Seife bereitliegen. Ich habe solche Körbe überall in meinem Appartment. Bis ich mir sagte: Schluß jetzt! Du mußt mit dem Stehlen aufhören! Jetzt bin ich endlich aus dem Geschäft. Jetzt nehme ich nur noch Shampoo mit.
Lieben Sie es auch zu stehlen, Michael?
TVZ: Moment, Moment! Ich liebe es nicht, zu stehlen.
MH: Ich habe gerade etwas gestohlen. Aber ich habe vergessen, was es war. Es war in Virginia. Und es war reiner Zufall. Ich weiß auch nicht mehr, wo ich das Zeug gelassen habe.
TVZ: Du weißt nicht mehr, was es war, wann es war und wo du es hast – das ist kein richtiges Stehlen.
MH: Stimmt, es ergab sich zufällig.
TVZ: Wenn du etwas haben willst, mußt du dafür bezahlen. Wenn du den Blues haben willst, mußt du dafür bezahlen. Das weiß ich. Wenn du jemand ins Herz schließt, mußt du dafür bezahlen. Mein Herz ist in so viele kleine Stücke zerbrochen, daß es sich wie Sand anfühlt.

TOWNES VAN ZANDT
No Deeper Blue
Veracity/IRS

MICHAEL HURLEY
Wolfways
Veracity/IRS

Townes Van Zandt und Michael Hurley: Beide sind seit den 60er Jahren dabei, beide werden immer wieder dafür gelobt, daß sie zwar dabei, aber eigentlich nicht dabei waren, kleine Fluchten unternahmen, in beiden Fällen »verschollen« (was immer das heißen mag: Faxrechnung nicht bezahlt?) gewesen sein sollen, angeblich sogar in Wäldern (das gefällt dem deutschen Gemütsmenschen), nicht bei der Kulturindustrie mittun und so fürchterlich authentisch und aus echter, blutiger Lebenssubstanz geschnitzt sind, daß – für Künstler ohne Major-Vertrag äußerst selten – ›Zeit‹, ›Spiegel‹ und ›SZ‹ ihre Spalten für diese archaischen Wundertiere ganz weit öffneten und ihre Knut-Hamsun-»Segen der Erde«-Prosa für feierliche Gelegenheiten anwarfen.

Das bürgerliche Subjekt ist bekanntlich ein gespaltenes Tierchen: Es will grenzenlos erkennen und doch selber (an-) erkannt werden, was seine ursprüngliche Freiheit außer Kraft setzen würde. Es ist unbestimmt, bestimmt den ganzen Tag und will auch noch selber bestimmt (geliebt etc.) werden, was seine herrliche Unbestimmtheit, die es zum Bestimmen braucht, außer Kraft setzen würde.

Für dieses Problem, das immer in Momenten großer Aufbruchsstimmung besonders deutlich wird, erfand man in den späten 60ern den Begriff des Singer/Songwriters: Er sollte qua Aufhebung einer bestimmten kulturindustriellen Arbeitsteilung (die Bands längst aufgehoben hatten) die Zerrissenheit des bürgerlichen Subjekts nach seinem Scheitern als Hippie heilen. Der Singer ist der, der das Erzählte verkörpert, aber er spielt nur, stellt dar, rettet sich so. Dadurch, daß er aber auch der Songwriter ist, haben wir die Gewißheit, daß das bestimmende, freie Subjekt (Songwriter) und das anerkannte, bestimmte, geliebte, unfreie (Singer) identisch sind.

Oder moderner: Beobachter erster und zweiter Ordnung fallen zusammen, wenn Townes Van Zandt, wie auf einem alten Plattencover zu sehen war (»Delta Momma Blues«), ein Liebespaar, das neben ihm steht, gerade noch beobachtet hat (durch seinen mitwisserischen Gesichtsausdruck klargestellt) und dennoch in die Kamera sieht. Der »Slash« (/) zwischen Singer und Songwriter war der Moment vor dem Auslösen der Kamera.

Doch die Idee Singer/Songwriter scheiterte daran, daß die Protagonisten nicht heilten, sondern in der Wunde bohrten. Bewerber für den neuen Job waren durch die Bank von narzißtisch gestörter Selbstwahrnehmung gekennzeichnet. Und wenn auch einige von ihnen aus ihrem Symptom Erstaunliches machten, perpetuierten doch die meisten ein Problem, das es schon gab und das daher wenigstens neu benannt werden mußte: »Me-Generation«. Das allgemeine Problem des bürgerlichen Subjekts durchlief nur noch schmerzhafte Widerholungen einer Aufführung, bei der immer wieder die Aufführenden glaubten, es gehöre ihnen ganz allein.

Die neue Liebe zu den alten Männern nun will das Problem umgehen. Die hier haben ihr Leben schon hinter sich, alle Verletzungen und Zerrissenheiten atmen den versöhnlichen Ton des Imperfekts. Das war alles schon: Im Alter gewinnen sie Ganzheit, werden komplette authentische Charaktere ohne trennenden Slash, denen alles melancholisch verloren, aber doch reif und süß schmeckt. ›Die Zeit‹ spricht von Orpheus. Diese Ichs tragen schwer an ihrer Substanz, aber sie gehört fraglos ihnen ganz grenzenlos allein und ist ihnen dennoch von außen aus der Welt, als sie einst in ihr noch wandelten (vorzugsweise verschollen in Wäldern), mitgegeben worden.

Die Begeisterung für diese ganzen, authentischen, reifen, alten Individuen bei Leuten, die jünger sind, entspringt dem Wunsch, selber das Leben doch bitte bald hinter sich haben zu wollen. Die Angst vor Verletzungen und Verunsicherungen wiegt schwerer als jede Lust; der Rückblick auf schon erlebte Leiden – ach, wie sie sich an den gehabten Katastrophen Townes Van Zandts laben – scheint attraktiver, als noch etwas erleben zu wollen. Psychologen sprechen da, glaube ich, von Hysterie.

Das Großartige an Michael Hurley und Townes Van Zandt ist, daß sie mich begeistern konnten, obwohl ich 1.) die oben ausgeführten Bedenken hatte, bevor ich ihre Auftritte bei der POPKOMM. sah, und 2.) normalerweise keine Künstler ertragen kann, die mir, wie zum Beispiel Orpheus, erzählen wollen, wie es in einer Unterwelt aussieht, in der sie gar nicht gewesen sein können.

Hier waren zwei Männer, die nicht einfach das Gegenteil von Kulturindustrie waren (der eine, Townes Van Zandt, total besoffen, traurig, tief und schüchtern; der andere, Michael Hurley, heiter, Zen-weise und bekifft rührend), sondern durchaus ein recht erfahrener Bestandteil von allerlei Verwertungszusammenhängen und Kreativitätsindustrien. Sie waren bloß weder stolz auf ihr relatives Scheitern, benahmen sich wie Outlaws, lehnten geniekünstlermäßig die Kommunikation ab, noch arme Zauseln, die nur darauf warteten, daß ihnen endlich jemand was zusteckt. Sie erzählten – und weit mehr als von Wäldern – von der verstreut-anarchistischen, durchgeknallten, mit Freiräumen genau wie mit Sweatshops durchmarmorierten Landkarte US-amerikanischer Freiheits-, Identitäts- und Bewußtseinsfabriken (Multis und Klitschen und alles dazwischen), um die herum Leben und Lieben anfielen.

Was Townes Van Zandt erzählt, verhält sich dazu, wie sich Franz Jungs »Weg nach unten« und Georg K. Glasers »Geheimnis und Gewalt« zu Europas 20. Jahrhundert verhalten. Das Fazit von Jung, am Ende, unten, gleicht dem von Townes Van Zandt am Ende des ersten Song der neuen Platte, »A Song For«: Es sei zu spät noch zu bedauern, daß er nicht stärker gewesen sei. Damit verabschiedet er sich vom Wandern, vom Wege machen, vom »Ramblin'«. Und damit schließt er mit einer Jahrhunderthoffnung der US-Populärkultur so ab, wie Jung mit seiner Vorstellung von verwirklichtem Kommunismus: der Hoffnung, durch »Wandering« oder »Rambling« immer wieder weggehen zu können.

Seine total unkorrupte, sanfte Art sollte verhindern, daß Zuhörer anders darauf reagieren, als sein Scheitern als versuchtes, kunstvolles Handeln von höchster Menschlichkeit zu lesen, nicht als die übliche, eitel-hysterische Liste von hippen Heimsuchungen. Daß seine Figuren scheitern, liegt einfach daran, daß überall da, wo man sich nicht verwerten läßt, die geliebten Menschen einfach und einfach so sterben, vor Hunger, Auszehrung, Müdigkeit: »roll over and die...« (»Marie«). Townes Van Zandt vergißt die Primärdaten des Lebens nicht, und möglicherweise macht ihn gerade das wirklich verläßlich uneinnehmbar, resistent gegen Mythisierungen. Sicher nicht glücklicher (das könnte helfen).

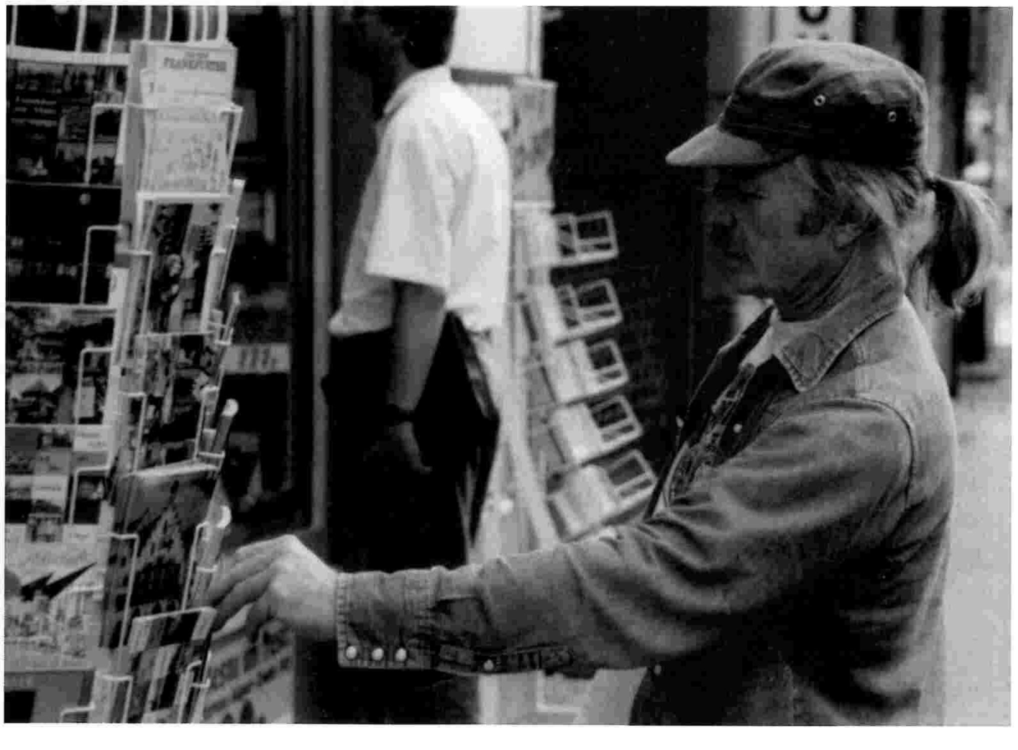
Bei Hurley sterben weniger Menschen als bei Townes Van Zandt. Er ist genauso arm, haust in Nichtorten und schlägt sich durch. Aber als Zen-Meister ist er weise genug, nicht irgendwohin zu wollen, sondern halt nur da zu sein, wenn irgendein Zeitgeist ruft. Er schreibt Haiku-Lyrics, braut Bier, ist gesamtkünstlerisch in anderen Medien wie Comics-Zeichnen tätig und schreibt wunderschöne Songs wie »Eyes, Eyes«, die er mit seiner hohen, alten Stimme singt wie ein Geist aus einer Chinese Ghost Story. Sein Folk hat immer die spacige Dimension aller Beatnik-Hervorbringungen, wo Stories wie sein Oldie vom »Werewolf«, dessen Wiederaufführung dieser Platte wohl den Namen gab, immer auch Witze sind.

Ich will keinen von beiden zu Modellen verkürzen, auch wenn dieser denkwürdige Abend das nahelegte (Hurley wäre das gesündere, lebensfähigere Modell irgendeiner, mir auch nicht ganz klaren Altbeatnik-Weisheit), mag sie nicht auf Methoden reduzieren, Ehrlichkeit und/oder Humor als seltsam resistentes Material durch alles Mögliche durchzubringen. Wie auch immer: Beiden ist dies nicht dadurch gelungen, daß sie sich vom Leben fern gehalten hätten. (Männer, die sich nicht vom Leben fernhalten, sind natürlich eine ganz grauenhafte mythologische Erscheinung, aber es gibt sie auch wirklich. Was ist das Leben? Ein Zen-Meister aus Amerika? Grusel, ich kann Zen-Meister nicht ausstehen.)

Es verbietet sich einfach, das Symptom der Beschädigung zu fetischisieren. Wenn aber eine(r) tatsächlich was gerettet hat und dabei beschädigt oder strategisch wurde, muß man das stützen, was gerettet wurde und nicht anbeten (allenfalls bzw. selbstverständlich je nach dem, wo und wer man ist: verbinden), was dabei an Wunden anfiel

Diedrich Diederichsen

PETER SCHNEIDER



FUNKMASTER FLEX VON ASHKAN SAHIHI

FUNKMASTER FLEX

KENNY »DOPE« GONZALES, KOOL HERC

IM TIEFEN TAL DER SUPER-DJs

›HOT 97‹ ist eine Offenbarung. Der New Yorker Radiosender hat es geschafft, Radio-Deejaying als gleichberechtigte Komponente gegenüber dem Club-Deejaying zu etablieren. Dabei produziert der Sender eigene Stars. Arrivierte DJs, die HipHop-Ohne-Rap, und Dope-Beats spielen. OLIVER VON FELBERT traf die neuen Meister der Turntables, Funkmaster Flex und Kenny »Dope« Gonzales, und sprach mit dem HipHop-DJ der ersten Stunde, Kool Herc.

FUNKMASTER FLEX

»Radio suckers never play me« – Public Enemy, »Don't Believe The Hype«

Wenn man nach New York kommt, hat man schnell den Eindruck, daß es in dieser Stadt nur eine Musik gibt. Aus jedem Jeep, jedem Geschäft und jedem Walkman pumpen 24 Stunden am Tag nichts als fette Beats und feiste Rhymes. HipHop. In Manhattan registriert der erfahrene Traveller vielleicht einen etwas höheren Swing-Beat-Anteil, während die low-ends aus Brooklyn zu 50% aus jamaikanischen Riddims gespeist werden. Nach spätestens zwei Tagen bekommt man Antworten auf all die Fragen, die das jahrelange Abhören und Auflegen von HipHop-Platten nicht geben konnten. Besonders, wenn man an einem Wochende ankommt und den frühen Samstag abend damit verbringt, durch die richtigen Straßen zu wandern. Zwischen 18 und 22 Uhr verdichten sich die sonst wild durcheinander bollernden Beats und Basslines zu einem Groove. So als ob in allen Häusern, Autos und Ghettoblastern ein und derselbe Song laufen würde. Nur kommt dieser Song nicht von einer Platte oder CD. Er entsteht jeden Tag neu, live & direct an den Technics des besten HipHop-DJs der Welt, der seit zwei Jahren die Radiowellen von New York beherrscht: Funkmaster Flex.

»Word up, it's the number one station in the nation: Hot 97, youknowhatimsayin.« (Flex unterbricht seinen Mix) *»Funkmaster Flex make you bounce to the beat all week in your jeep, youknowhatimeitis?«*

Natürlich weiß hier jedes Kind, wie spät es ist. Es ist Flex-Zeit. Fünfmal pro Woche ist der am härtesten arbeitende DJ im HipHop-Geschäft auf Radio ›Hot 97‹ zu Hause (siehe Kasten). Und was er in seinen »Flavor Shows« und »Street Jams« veranstaltet, muß man gehört haben, um es zu glauben. Seine Mix- und Scratch-Skills sind einfach sagenhaft, immer auf dem Punkt genau und dabei super-ruff. Unter seinen Fingern wird noch der mittelmäßigste Track zur Rakete; ein echter Hit klingt ohne seine Cuts und Tricks plötzlich öde und fad.

Aber eigentlich spielt Flex nur Hits: New-Yorker-Superstars wie Black Moon, Biggie Smalls und Brand Nubian stehen ganz oben auf seiner Playlist. Hinzu kommen Anpressungen von Tracks, die frühestens Ostern in den Läden stehen werden, und Dat-Tape-Specials von Mad Lion oder Missjones. Ist Flex in Old-School-Laune, kann es passieren, daß er den Brückenkrieg von '86 mit einem BDP-/Juice-Crew-Medley nachspielt oder King Floyds »Groove Me« mit der »900 Number« des 45 King unterlegt. Gäste wie Wu-Tang, Biz Markie und Gang Starr geben sich das Mikro in die Hand und verlassen das Studio nicht, ohne ein paar Rhymes gekickt zu haben. Dazwischen promotet Flex seine zahlreichen Clubtermine, sagt an, in welchen Plattenläden Autogrammstunden stattfinden und wo wer seinen Video-Clip dreht. Das alles – wie gesagt – täglich und zur besten Sendezeit.

Mag man anderswo über die inhaltliche Krise von HipHop im allgemeinen und die wirtschaftlichen Probleme von Eastcoast-Rap im besonderen lamentieren, hier feiert sich HipHop im New Yorker Radio selbst. Shows wie die »Street Jam« zeigen HipHop als stark auf sich selbst bezogene Kultur, die davon lebt, andere zuschauen zu lassen. Vermittler dieser Kultur sind wie in den Anfangstagen die DJs. »Wir sind an einem Punkt angelangt, wo der DJ wieder an der vordersten Linie steht«, sagt Funkmaster Flex.

Trotzdem weiß auch die Welt da draußen von der Existenz Funkmaster Flex'. Aufnahmen seiner Radio-Show werden, wie die anderer Radio-und Mixtape-DJs auch, rund um den Globus weiterkopiert und Tim Westwood fliegt alle zwei Wochen von London nach N.Y., um mit Flex seine »Capitol Rap Show« einzuspielen; selbst nach Japan wurde eine Flex-Show verkauft. Dazu veröffentlicht er selbst DJ-Tracks bei den Nervous-Sublabels Wreck und Strapped, hat N.Y.-Anthems wie Doug E. Freshs »I-Aight« und Rayvons »No Guns, No Murder« produziert und besitzt einen Remix-Katalog von Run DMC bis Coolio. Der Produktions-Sound deckt sich dabei weitgehend mit seinem DJ-Stil. Funkmaster Flex ist kein DJ-Producer wie Premier, sondern ein Club- und Party-DJ wie Kool Herc.

IT'S FLEX TIME

Wie es das Klischee will, ist er in der Bronx geboren und aufgewachsen. 27 Jahre alt, deejayt Flex seit 1983 und nennt als wichtige Inspiration frühe DJ-Tracks wie »Crazy Cuts« (Grandmixer D.S.T.), »One For The Treble« (Davy DMX) und »Get Into The Mix« (DJ Divine). Seine Karriere beim Radio begann als Record-Boy (d.h. Plattenträger) für Chuck Chillout, bevor er sich als Fill-In-Jock für DJs wie Red Alert erste Sendeplätze bei ›Kiss‹ und ›WBLS‹ erspielte.

Ich treffe Flex bei Stress Entertainment, der Firma seiner Managerin Jessica Rosenblum, die die gesamte Flip Squad und einige andere DJs vertritt. Und das Büro am Broadway auf der Höhe der 21sten Straße ist eine beliebte Anlaufstelle für DJs aus der ganzen Stadt. Mr.Cee, der DJ von Big Daddy Kane, schneit herein, um eine Urlaubsvertretung für DJ Premiers Radioshow klarzumachen, Bobby Konders klopft kurz an und bringt Promos seiner neusten 12" mit Junoir Reid vorbei. Flex hat seinen Kumpel Big Kap im Schlepptau, einen Riesen

KENNY DOPE VON STEFANIE GOEBEL

im doppelten Biz-Markie-Format und ebenfalls Flip-Squad-DJ. Der Funkmaster selbst ist die Bescheidenheit in Person und im Vergleich zu seiner leicht brazigen On-Air-Personality fast als schüchtern zu bezeichnen. Zum Warmwerden will ich ihm ein dickes Kompliment für seine DJ-Skills machen, doch er wiegelt ohne jegliche Koketterie ab.

FLEX: »Das haben schon viele vor mir draufgehabt, man hat es nur nicht im Radio gehört. Ich bin mit den Old-School-Heads großgeworden, doch ich checke auch Neues aus, Leute wie Ron G oder S+S. Ich habe wohl einen eigenen Stil, doch den kann ich nur schwer erklären. Ich versuche, die Clubs ins Radio zu bringen. So wie es 84/85 war, als die Club-DJs auch im Radio spielten. Ende der 80er wurden die meisten Shows dann von Produzenten gemacht.«

Wen meinst du mit »Produzenten«? Leute wie Marley Marl?

FLEX: »Nein, der war ja von Anfang an dabei. Doch gerade Marl hörte irgendwann mit dem Deejayen auf und holte sich jemanden wie Pete Rock als DJ in seine Show. Pete Rock ist ein Klasse-Produzent und DJ, doch er hat nie in den Clubs gespielt und hat eben nicht dieses Club-Feeling. Ich spiele auch Sachen wie ›Sexual Healing‹, so etwas machst du nur, wenn du aus dem Club kommst.«

Dein Radio-Stil unterscheidet sich aber zum Teil sehr von deinem Club-Programm. Ich habe hier ein Tape von dir aus dem »Tunnel«, wo du ohne viel Tricks meist auf dem Beat cuttest und die meisten Stücke nur super-kurz spielst, so wie man es von Reggae-DJs kennt.

FLEX: »Ich spiele im Club die selben Sachen wie im Radio, nur mit einer anderen Technik. Ich blende nicht soviel, sondern scratche die Stücke rein. So entladen sie ihre Energie viel direkter und lassen die Leute besser abgehen. Im Radio fehlt das direkte Feedback der Leute, weil sie nicht sehen können, was ich gerade mache. Deshalb blende ich mehr, mache Doublebeats und Backspins und versuche so die Platten für die Hörer interessanter zu machen. Denn viele sind keine Clubgänger.

Im Tunnel ist meine Crowd zu 90% schwarz, die wissen Bescheid. Dort reichen 20 Sekunden ›Sucker MCs‹, und sie gehen ab. Meine Radiohörer dagegen sind je zu einem Drittel hispanic, weiß und schwarz.«

Du hast also kein Problem damit, daß du mit deiner Show allen möglichen Leuten HipHop in einer seiner originärsten und direktesten Formen quasi frei Haus lieferst?

FLEX: »Nein, wieso? Ich bin bei einem Sender, dessen Hörer in der Mehrzahl nicht schwarz sind und die so jung sind, daß sie keinen Schimmer davon haben, was 1984/85 eigentlich los war. Ihre Erinnung reicht nicht vor '92 zurück. Sie werden mit mir groß, und ich versuche, ihnen die Musik näherzubringen. Ich habe Musik auf die gleiche Art kennengelernt. Wir haben einen DJ beim Flip Squad namens Mad Wayne, der ist 42. Er ist einer der DJs, mit deren Sound ich groß geworden bin und die mir eine Menge beigebracht haben. Ich kenn mich mit Old-School-Reggae genauso aus wie mit Old-School-R&B, ich kann Jazz-Platten spielen, genauso wie bestimmte Pop-Platten, die bei den B-Boys Mitte der 80er populär waren. Die kenne ich daher, weil ich früher viel Rollerskates gefahren bin und die DJs auf den Rollerbahnen ihre ganz eigenen Hits hatten. Sachen, die weder im Club noch im Radio liefen. Wenn wir also heute im ›Roller Rink‹ in New Jersey auflegen, habe ich immer ein paar Extra-Schmankerl in der Kiste.«

Am besten hat Funkmaster Flex seinen Sound auf der B-Seite der ersten Flip-Squad-12" auf Wreck festgeschrieben, »Butterfly Style«. Der Track ist ein Remake von T. La Rocks Def-Jam-Klassiker »It's Yours«. Über Flex' »900 Number«-Backspins liefern der Ragga-Dee-Jay Mad Lion, Flip-Squad-MC Big Kap und T. La Rock selbst drei Versions ab, die klingen, als wenn sie Flex bei einem seiner Clubtermine am Mikro unterstützt hätten. Etwa im Club »USA«, im »Tunnel« oder jedem anderen Club, der groß genug für ihn ist. Vor allem aber im »Palladium« auf der 14ten Straße, das freitags schlicht »Flex's House« heißt.

Dope-Beat-Platten von Leuten wie Flex, Kenny Dope, Todd Terry, Frankie Cutlass, Nubian Crackers und Armand Van Helden erscheinen inzwischen in Massen und zwar meist bei House-Labels, die kleine Auflagen gewohnt sind und die Wichtigkeit von DJ-Tools verstehen.

FLEX: »Als ich noch A&R für Profile machte und den ›Zulu Warchant‹ von Bambaataa rausbringen wollte, verstand das dort niemand. Dabei sind das Platten, die nie aus der Mode kommen. Zeugs wie ›C'mon Baby‹, ›Dope On Plastic‹ oder die Kenny-Dope-Sachen. Die laufen in den Clubs wie im Radio, und viele von ihnen sind nicht bloß Mix-Material, sondern echte Peak-Records, auf die Leute auch allein abgehen.«

Funkmaster Flex (»Es gibt House-Stücke, die klingen wie B-Boy-Platten, Sachen wie ›Fuk Dat‹ oder ›Hot Music‹ von Pal Joey.«) und Kenny Dope, ein HipHop-DJ, der nie richtig Fuß in der HipHop-Szene fassen konnte, wohl aber als wichtigster Produzent dieses HipHop-Genres gilt, sind DJs der alten Schule. Fans, die ihre Musik mit möglichst vielen Leuten teilen wollen, Discjockeys eben und nicht bloß DJs, die auf Jet-Set-Clubleben stehen. Und als solche schätzen sie diese Art von Party-Platten. Sie verkaufen zwar nicht viel, sind für DJs aber unentbehrlich.

KENNY DOPE: »Ein DJ sollte in der Lage sein, verschiedene Arten von Musik zu spielen. Denn seine Aufgabe besteht darin, Musik zu vermitteln. Er sollte die Leute für neue Sachen begeistern. Doch offensichtlich wird das immer weniger gewünscht. Als wir 1990 in New York aufgelegt haben, konnten wir an einem Abend House, Reggae, HipHop und R&B spielen, und die Leute waren happy. Heute hast du nur noch die Wahl zwischen House und HipHop.«

KOOL HERC

»It was the ›monstrous‹ sound system of Kool DJ Herc, which dominated hip-hop in its formative days. Herc's sound system was so powerful that when he held a block party nobody tried to compete.« – David Toop

CAN'T LIVE WITHOUT MY RADIO

Formatradio (Definition): Die Pest aus US-amerikanischen Ätherwellen. 24 Stunden wird ein Musikformat auf einer Frequenz abgespielt. Was im Rockbereich soweit geht, daß es 6ties und 7ties Rock-Sender gibt und alternative Stationen (die kommerziell betrieben werden), die das 8ties und 9ties Feld besetzen. »Schwarze Formate« waren in New York bis vor kurzem vor allem ›WBLS‹ (107.5 FM) und ›WRKS‹ (98.7 FM). Die aber hatten sich, nach dem ersten HipHop-Boom Ende der Achtziger, ein wenig aus dem Geschäft zurückgezogen. ›WBLS‹ ging dann so weit, jeden Gangsta-Rap aus ihrem Programm zu nehmen, weil sie eben ein familienfreundliches »Black-Music«-Format sind und HipHop nur als Untereinheit mitführten. So blieb ›WRKS‹, besser bekannt als ›Kiss FM‹, mit DJ Red Alert und anderen Größen lange Zeit eine Vormacht, was kommerzielles HipHop-Radio anging. Es gab, vor allem am Wochenende, große und lange Mixshows, die Red Alert und Freunden zu einer gewissen Ikonenhaftigkeit verhalfen.

Heute hat sich die Lage im HipHop-Radio New York, zumindest für den kommerziellen Bereich, deutlich gewandelt. Ein bis dato eher unscheinbarer Sender auf 97.1 FM hat die Herrschaft über den HipHop-Äther übernommen. In geradezu macchiavellistischer Weise regiert ›HOT 97‹ über alles, was Rang und Namen hat oder demnächst haben wird (»Hot 97 where HipHop lives«). Es gibt ein 24 Stunden am Tag HipHop-only Programm, das in kleinere Tagesblöcke unterteilt ist. Jeden Morgen gibt es von 5 bis 9 Uhr die Ed Lover und Dr. Dre »Morning Show«, es gibt fünfmal die Woche Funkmaster Flex, jeweils 2 Stunden lang. KRS-One hat eine Besprechungsecke, die »Blastmaster Record Review«. Es gibt Talk- und Call-In-Shows, die sich nur mit Fragen der HipHop-Nation beschäftigen. Hier rufen dann auch mal Chuck D., der Blastmaster, Fat Joe oder Professor X an, um ein Wort der Weisheit fallenzulassen. Es gibt eine Call-and-Rhyme-Show mit den Furious Five, in der die Anrufer zu einem Beat mitryhmen müssen und zum Teil böse gedisst werden.

Eigentlich ein Sender, den ich jeden Tag hätte hören können, gäbe es nicht die zum Teil unerträgliche Heavy-Rotation im Tagesprogramm. Und natürlich ist der Sender Old-School bis zum Umfallen. Das heißt, es wird auf allen mit HipHop assoziierten Feldern nach Credibility gegraben. In einem Sommer, in dem die New York Rangers zum ersten Mal seit 54 Jahren den Stanley Cup im Eishockey gewannen und die Knicks im NBA-Finale waren, kamen Verlosungen von signierten Jerseys, Co-Moderationen von Knicks-Stars wie Charles »Oak« Oakley und anderes natürlich mehr als gut. Salt'n'Pepa brachten sogar die korrekte Version von »Shoop« auf den Markt. »Shoot That Hoop« wurde die Bastard-Knicks-Hymne.

Kurz und gut, es ist ein Format entstanden, das zu allererst kommerziell ausgerichtet ist. Und den Sendungen nach zu urteilen, gilt für den New York State of Mind im Moment nur eines: Selbstbeweihräucherung, Old-School und nichts als New York (Dr. Dre und Snoop außen vor). Wenn aber in diesem Rahmen eine vierstündige 87er-Review von Flex, ein Rhyme-along mit Wu-Tang und ähnliches möglich sind, bin ich der letzte, der nach Ausflügen zum Reggae-Sender 105.9 FM nicht wieder zurückkehrt. Um sich beispielsweise am Labour-Day an einem 72-stündigen Dauer-DJ-Wochenende zu laben. Jeder DJ drei Stunden. Und alle waren da. Cutlass, Evil Dee, Premier, Pete Rock, Marley Marl, Kenny Dope, Kenny Parker, Mr. Cee, Flex, Louie Vega... Der DJ, der nie weg war, ist mehr als zurück. LARS FREISBERG

Zehn Jahre nach Toops Ausführungen über den lange verschollenen Godfather of HipHop stand der inzwischen 38jährige Clive Campell aka Kool Herc als Mitreisender der »Marlboro Hip-Hop-Jam«-Tour erstmals auf deutschen Bühnen. Im Interview entpuppte der legendäre Typ weniger als Hip-Hop-Philosoph à la Africa Bambaataa, denn als Mobil-DJ mit Attitude.

Seit wann lebst du in New York?

Kool Herc: »Meine Familie kam 1967 von Jamaika nach New York. Wir wohnten in der 178sten Straße in der Bronx. Ich war damals 11.«

Wann hast du zum ersten Mal Platten aufgelegt?

Kool Herc: »Meine Schwester gab eine Party und fragte mich, ob ich nicht Musik machen könne. Ich war damals 17 oder 18 und hing mit Graffiti-Typen wie Super Kool, Stay High und Phase 2 ab. Wir bemalten Züge, Busse und Wände, und von daher hatte ich bereits einen Namen. Jetzt tauchte dieser Name auf einem Flyer auf, und die Leute wollten wissen, wer sich hinter Herc verbirgt. Also kamen alle, und die Party wurde ein Erfolg.«

Wie sah dein erstes Sound System aus?

Kool Herc: »Ich hatte zwei Shure-Boxentürme von der Band meines Vaters und eine Macintosh-Endstufe. Kopfhörer habe ich nie benutzt, ich mußte meine Platten also genau kennen. Später sah ich einen Typen namens The Amazing Bird, der hatte ein supertolles Sound System. Nach dessen Vorbild habe ich mein eigenes System aufgebaut. Später hatte ich dann Accustic- und GLI-Speaker, eine Echochamber, Strobo und so weiter.«

Welchen Einfluß hatten dabei die jamaikanischen Sound Systems auf dich?

Kool Herc: »Als ich 10 war, gab es bei uns in der Nähe eine Dancehall. Eine Dancehall ist ja kein Raum, sondern ein Platz unter freiem Himmel. Wenn ein Sound System spielte, hielt es die gesamte Nachbarschaft wach. Ich war natürlich neugierig, und bevor ich ins Bett mußte, schlich ich mich oft raus und schaute dabei zu, wie sie ihr System aufwärmten. So wenig ich damals auch begriff, es hatte in jedem Fall Einfluß auf mein späteres musikalisches Schaffen gehabt.«

Soweit ich weiß, hast du aber nie Reggae gespielt?

Kool Herc: »Ich habe es anfangs versucht, doch Reggae kam damals nicht an. Meine Hits waren das Zeug von James Brown, ›It Just Begun‹ von Jimmy Castor, ›Fencewalk‹ von Mandrill, ›Apache‹ von der Incredible Bongo Band.«

Wo fanden deine ersten Parties statt?

Kool Herc: »Im Partyraum eines Appartmentkomplexes in der Bronx, den man für 25$ mieten konnte. Die ersten Clubs, in denen ich spielte, waren »The Twilight Zone« und das »Executive Playhouse«. Ich bediente die ganze Familie. Die Kids kamen in die Gemeindehallen, in denen ich spielte, und ihre Eltern hörten mich in den Erwachsenen-Clubs. Denn HipHop, im Sinne von Breakbeats spielen, war immer nur ein Teil meines Programms. Ein Discjockey hat Platten für jeden Anlaß. Du kannst auf keiner Hochzeit spielen, wenn du nur Breakbeats hast. Das ist etwas, daß mich an manchen HipHop-DJs stört.«

Wie war es nun, wenn du eine Party im Park oder anderswo draußen gemacht hast?

Kool Herc: »Wenn du die Straße runterkamst und der ganze Block wie leergefegt war, dann wußtest du: Kool Herc gibt eine Party. Wir fingen nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr an und spielten oft bis zum Morgengrauen. 1974/75 ging es damit los.«

Wo bekamt ihr den Strom her?

Kool Herc: »Unsere berühmteste Stromquelle waren die Straßenlaternen, doch die hatten nie genug Saft. Das wirkte sich auf die Leistung der Amps aus, und die Plattenspieler liefen zu schnell. Manchmal bekamen wir den Strom auch von Nachbarn, denen die Musik gefiel.«

Hattet ihr keine Schwierigkeiten mit der Polizei?

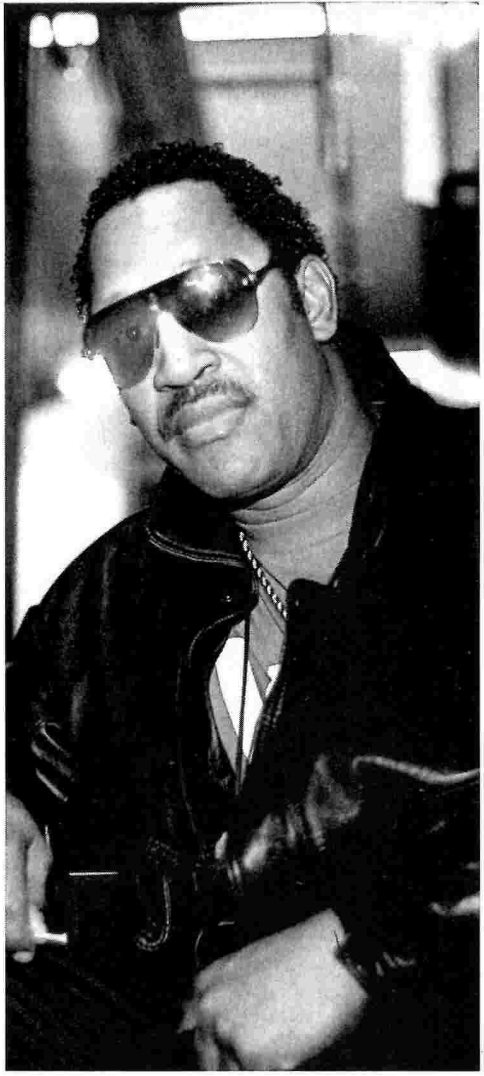
Kool Herc: »Kaum, es war ja etwas ganz Neues, und die gefährlichen Ecken, die sie kontrollieren mußten, blieben ruhig, weil alle auf der Party waren. Die Atmosphäre war sehr familär, denn nicht nur die Kids kamen, auch ihre Mütter und Großmütter. Es ging nicht um Waffen und all das. Selbst wenn Leute Waffen mit dabei hatten, machten sie keinen Ärger. Es war eine Sache von Respekt. Man war dort, um Kool Herc zu hören und sich zu amüsieren.«

Wann hattest du das Gefühl, daß hier etwas Neues entsteht?

Kool Herc: »Als ich anfing, mir von jeder Platte zwei Exemplare zu kaufen. Es lag etwas in der Luft, das die Leute abfahren lies. Und nach einer Weile kamst du dahinter, was den Leuten soviel Spaß bereitet.«

Weißt du noch, wann die Leute erstmals von Hip-Hop sprachen?

Kool Herc: »Ja, es war zu der Zeit von Bambaataa, als ein Typ namens Steinski den Begriff bekannt machte. Für mich kommt HipHop von hype, wie in hype-music. I play hype music. Und Hop nannte man in den alten Tagen eine Disco. HipHop ist also hype music at the hop.«



KOOL HERC VON RAINER HOLZ

DAS DOPE BEAT ABC

FRANKIE CUTLASS:
Puertorikanischer Radio- und Mixtape-DJ mit loser Flip-Squad-Connection. Mag Ruffneck-HipHop und harten Bogle. Größter Hit: »Puerto Rico«. Album im Radioshow-Format.
Just Us »You Got It« *(Nervous)*
Frankie Cutlass feat. Selector »Wede Man« *(Hoody Records)*
Frankie Cutlass feat. Ray Boogie »Puerto Rico« *(Hoody Records)*
Frankie Cutlass feat. Rayvon »Girls Fresh« *(Hoody Records)*
Frankie Cutlass »The Frankie Cutlass Show« LP *(Hoody Records)*

KENNY »DOPE« GONZALES:
Der Don des Dope-Beat. War Mitte der 80er zusammen mit Todd Terry bei der HipHop-Gruppe Kaos. Begründete das Genre '91 mit »Supa« und brachte bereits auf der B-Seite der ersten Masters-At-Work-12" einen Dope-Beat (»Blood Vibes«). Derzeit stark Disco-infiziert.
The Mad Racket »Supa« *(Big Beat)*
The Mad Racket »Donndadda« *(Big Beat)*
Kenny Dope Unreleased Project *(TNT)*
Kenny Dope pres. Axxis *(One Records)*
Kenny Dope »Boomin' In Ya Jeep« *(Freeze)*
The Wreck Allstars *(Wreck)*
Phat Beats Vol.1 *(Phat Wax)*
DBX »And There Ain't« *(TNT)*
Kenny Dope Unrealesed Project »The Pushin 'Dope' EP« *(TNT)*
Masters At Work »Get Up« *(Cutting)*

FRANKIE FELICIANO:
Nervous-Produzent der ersten Stunde mit kleinem, aber feinem Ausstoß. Spezialität: stark reduzierte Abstraktionen beliebter HipHop-& Reggae-Riddims mit Langzeitwirkung.
Frankie The Pacemaker pres. Live And Die Reck Pts. 1 + 2 *(Wreck)*
Rek Sh*t Rebulz pres. Rezarekshun 1 *(Wreck)*

FUNKMASTER FLEX:
Funkmaster Flex »Dope On Plastic« *(Massive B)*
Funkmaster Flex »Six Million Ways To Die« *(Wreck)*
Funkmaster Flex pres. The Flip Squad »C'mon Baby/Butterfly Style« *(Wreck)*
The Flipsquad pres. Bobby J. »Check Out The Style« *(Strapped)*
Doug E. Fresh »I-Ight« *(Gee Street)*
Rayvon »No Guns No Murder« *(Dope On Plastic)*

ARMAND VAN HELDEN:
Model-Homeboy. Packt wie bei seinen House-Produktionen gern zu viele verschiedene gute Flavors in einen Track. Hat trotz leichter Novelety-Tendenz unbestreitbar Dope-Beats.
Pirates Of The Caribben Vol.2 *(AV8)*
The Funky Shell Toes *(AV8)*
The Buddah Baboons *(AV8)*

NUBIAN CRACKER:
Prince Quick Mix und The Undercover Brother. Mysteriöses Duo, das als Ganjah Posse die erste Beat-Platte bei Nervous hatte. Arbeiten gern mit Reggae-DeeJays.
Ganjah Posse »Me Say Boom/Say Listen To Me« *(Nervous)*
Chocolate Bam Boo »Test The Rocket Launcher« *(Slammin' Records)*
Chocolate Bam Boo »1 2 Da 3 And« *(Slammin' Records)*
Nubian Crackers »Two For The Time« *(Big Beat)*
Nubian Crackers »So You Wanna Hear It« *(Big Beat)*
Nubian Crackers feat. Don-T »As Them Talk« *(Big Beat)*
Wicked Scorpion feat. Ruder Ranks »Good Body Girls« *(Slammin' Records)*

WILLIAM ROSARIO:
DVS Productions. Reggae und Jazz-lastige Beats. Macht auch House. Möglicherweise mit Ralphie Rosario verwandt.
Redrum *(Wreck)*
Fat Fluids *(Wreck)*

TODD TERRY:
König der Snare-Drum. Pionierte gleichermaßen Acid, Hip-House und Dope-Beats. Unverwüstlich.
Todd Terry »Sound Design« *(TNT)*
Sham & The Professor »Coney Island« *(Freeze)*
Bombshell »It's My Thing« *(Freeze)*
A.W.O.L. »Bring It Up« *(Freeze)*
Tee Dawg »Hypnotise« *(TNT)*
Bootman »To The Hip« *(Freeze)*

VERSTÄRKER
Das Kulturmagazin
in Spex

Die Frau, die Katey Sagal heißt

Peg Bundy in Echt

Peg Bundy ist in der Stadt! Als ihr bürgerlicher Vorname »Katey Sagal« sieht sie mindestens 10 Jahre jünger aus als in »Eine schrecklich nette Familie« (siehe Bildvergleich auf dieser Seite), und als Katey Sagal residiert sie auch in der teuersten Suite im Kölner Hotel Wasserturm. Das dürfe man gar nicht so laut sagen, wie teuer die ist, findet die nette Pressebetreuerin von der Plattenfirma. Katey hat nämlich gerade eine CD herausgebracht, die »Well...« heißt. Eine nachdenkliche Platte.

Ist das jetzt schon ein typischer Bundy-Wahn, frage ich mich; sofort zu checken, daß was teuer ist und man das nicht so laut sagen darf... Obwohl, die Bundys hätten ihren lauten feisten Spaß an und in so einer Hotel-Suite. Auf jeden Fall scheint auch das Meeting mit Katey Sagal ein Spaß und Augenschmaus zu werden, quite amusing, sie »in Echt« zu sehen. Die Sendung läuft ja immer noch jeden Tag zweimal auf RTL, nach wie vor werden neue Folgen gedreht. Am Anfang wollte noch die Hälfte der SPEX-Redaktion, meine Mitbewohnerin Susanne und sogar Birger Hübel, der »Cultural Studies«-Crack« aus Düsseldorf, mitkommen. Aber dann, morgens um halb 12, samstags. Ach nö. Ich hingegen habe jede Menge Fragen. Ist Katey Sagal als Sängerin eine Fortsetzung von schlechten Gewohnheiten der 80er-Jahre (»Dallas«-Größen werden Platten-Millionär-Flops) oder zeichnet sich da ein Madonna-geprägtes Muster ab? Die Frau als One-Man-Entertainer, als Post-Soap-Opera-Rundum-Künstlerin? Und wenn das so ist, steht Katey dann auf der Seite der »Superwomen« wie Naomi Campbell oder paßt sie eher in die Kategorie »Komik Diva Girls« wie Sandra Bernhard. Ist sie am Ende gar eine jugendliche Lady-Version von Bette Middler? Katey Sagal sitzt im Morgenmantel und mit Brille beim Frühstück in ihrer Suite und lächelt professionell. Nett, aber nicht zu nett. Sie hat schließlich was zu bieten. Eine melodiöse angesoulte Mainstream-Pop-Platte. »Ich war Musikerin, bevor ich Schauspielerin wurde, da sind meine Wurzeln, im R&B, Soul und Jazz der 60er und 70er Jahre. War das die Frage?« Mmhh.

Also im Amerikanischen heißt die Serie ja »Married with children«. Ich glaub ich weiß jetzt, warum ich sie nicht so großartig finde wie alle anderen. Ich finde nämlich, daß das eine post-progressive Sendung ist, das heißt sie benutzt progressive Bestandteile für anti-progressive Ziele. In other words: daß die Reichen die Armen wirklich verachten und die aber gelernt haben, in vielleicht hoffnungsvolleren Jahren, wie Verachtung für Schwächere geht und wie toll es sich als Sieger lebt, darum geht's. Daß man sich im Amerika der 90er im Prinzip mit jedem verbünden muß, der gerade den kurzen Kick des Triumphs verspricht. Al Bundy, wie er auf den Schultern der gegnerischen Mannschaft nach Hause getragen wird, ist das Bild, das ich nicht mehr vergessen werde. Ich frage: Ist die Sendung so erfolgreich, weil es immer gerade die anderen sind, die Schuld haben? Katey Sagal: »Es ist so erfolgreich, weil es so lustig ist. Die Leute wollen lachen, vielleicht auch über sich selbst.« Bekommen sie Fanpost, sind sie verheiratet, was macht ihr Ehemann, wie verstehen sie sich mit den Leuten aus der Crew? Katey Sagal: »Ja, meine Fans lieben mich, ja, ich bin verheiratet, mein Ehemann ist Musiker, das bleibt in der Familie, und meine Crew ist auch meine Familie. Ja wir sind eine große Familie.« Sie sind gerade selbst Mutter geworden? »Ja. Das ist noch ganz frisch und aufregend. So jung und hilfsbedürftig ist dieses Baby. Erst ein paar Wochen alt.« Die nächste Frage wäre dann gewesen: Junge oder Mädchen. Statt dessen:

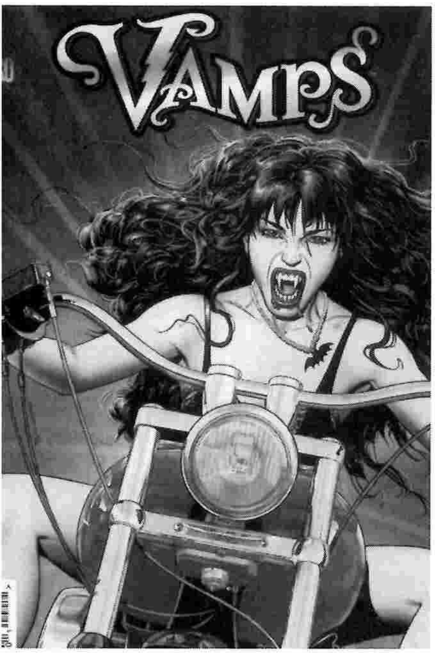
Wie kriegen sie das alles geregelt: Alltag, Serie, Musik, ein Kind?« Sagal: »Wenn man etwas will, dann schafft man es auch«. Die aufgebrachte Serien-Mutter und die amerikanisch-pragmatische Künstlerin. Vielen Dank für das Interview. »Nichts zu danken.« Ich gehe nach Hause und lege mich wieder ins Bett. Wie ist das eigentlich, einen so feststehenden Charakter zu spielen, der sich zynisch damit abgefunden hat, daß alle Konstellationen immer gleich bleiben müssen, hatte ich noch gefragt. »Ja, sehen sie, genau das reizt mich an der Rolle«, hatte Katey Sagal darauf geantwortet. »Peg Bundy muß intuitiv auf Situationen reagieren. Sie kann neue Dinge passieren lassen, ohne daß sich wirklich was ändert.«

KERSTIN GRETHER

Frauen, die niemandem trauen

Comics

»Vamps« & »Martha Washington Goes To War«

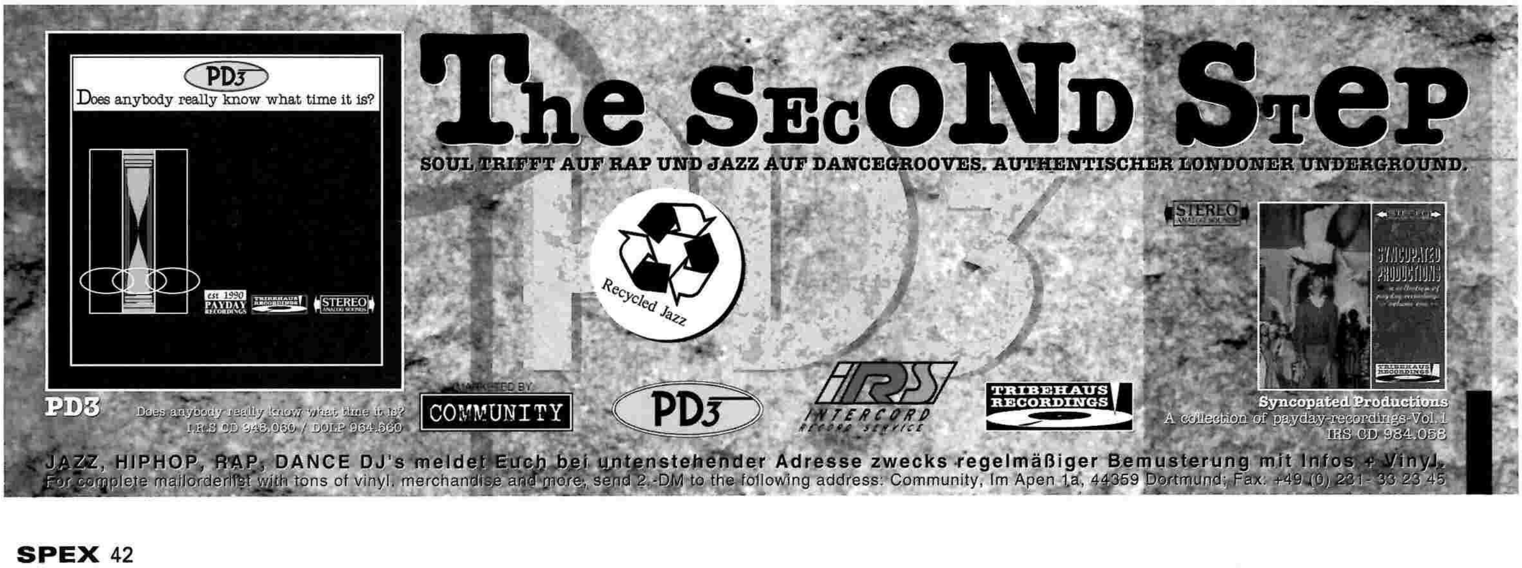


Ich möchte auf zwei neue amerikanische Comic-Miniserien hinweisen, die zueinander, zu anderen Comics, zu anderen Medienvorgängen und schließlich zu Vorgängen in der ›echten‹ Welt in Beziehung gesetzt werden können. Die Vorgänge in der ›echten‹ Welt sind auf den ersten Blick das Auffälligste, denn in beiden Comics geht es um Frauen, also auch um das, was so gern wegwerfend als »Women's Issue« abgetan wird. Das steht ja der Ästhetik, glaubt man Rezensionen, die ich gelesen habe, so oft störend im Wege. Ja, jetzt nerven die Weiber wieder, muß denn das sein? Die erste Miniserie heißt »Vamps«, erscheint auf dem alternativen Sublabel »Vertigo«, das zur DC-Gruppe gehört, und wird sechs Hefte umfassen. Geschrieben hat »Vamps« Elaine Lee, gezeichnet hat William Simpson. Es geht um fünf Vampirinnen (fast hätte ich »weibliche Vampire« geschrieben, typisches Musterchen wieder), die ihren Meister Dave weggemetzelt haben und nun aus unterschiedlichen Gründen durchs Land (die USA) ziehen. Dorthin tragen sie Abenteuerlust, Rache und seltsame Selbstzerstörungsneigungen. Dabei ist ihnen zunächst nur ein einsamer Privatdetektiv mit Freundin auf den Fersen, dann kommt der wiederbelebte Kadaver des einstigen Obervampirs noch dazu und es wird zunehmend aussichtsloser für die Heldinnen – ich richte mich innerlich schon mal auf ein Thelma-&-Louise-Ende ein. Es gibt Texte und Sätze, die ich schon immer in Comics lesen wollte: »Trust don't come easy for creatures like us. Not for Vampires. Not for Women.«

Auch die Heldin der zweiten Miniserie darf niemandem trauen. »Martha Washington Goes To War« (Legend/Darkhorse) ist die Fortsetzung von »Give Me Liberty«, einer sehr erfolgreichen Serie, geschrieben von Frank Miller (Mann) und gezeichnet von Dave Gibbons (Mann). Es geht um eine schwarze, ca. 20jährige, kahlköpfige Soldatin namens Martha Washington. Sie lebt in den zerfallenden USA der nahen Zukunft. Zu Beginn der neuen, fünfteiligen Serie arbeitet Martha für »Pax«, eine Art Mischung aus UNO, Nationalgarde und Geheimdienst. Dort verschwindet plötzlich hochkarätiges Personal, und sie wird auf den Fall angesetzt. Sie gerät mitten in eine apokalyptische Auseinandersetzung zwischen Firmen, separatistischen Kleinstaaten und Fraktionen von Machteliten. Dort stellt man sich Fragen wie: »Soll die Zukunft ökologisch oder lieber ganz furchtbar sein?«

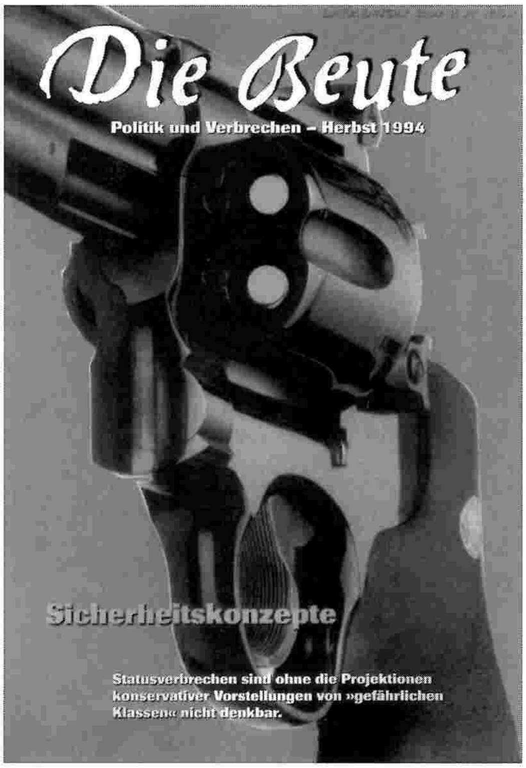
Martha ist eine coole Figur, wenn es auch nicht, wie man vermuten könnte, um Fragen der political correctness geht. Nein, »Martha Washington Goes To War« ist eine normale okaye Adventure-Story, bei der man sich eigentlich nur eines dauernd fragt: Warum ist die Heldin eine Frau, warum schwarz; was bedeutet es, wenn sie schließlich im vierten Heft erkennt, daß Pax sie nur für verbrecherische Zwecke benutzt hat? Bedeutet es, daß Miller merkt, daß seine einst »kontroversen« Kryptofascho-Ideen heute keine ästhetische Spannung mehr erzeugen können, weil sie sowieso selbstverständlich sind? Bedeutet es, daß Miller anfängt zu denken? Wunder gibt es immer wieder. Das Artwork von Dave Gibbons ist übrigens großartig. Wäre es nicht besser, wenn Elaine Lee für »Vamps« einen so großartigen Zeichner wie Gibbons gehabt hätte? Nichtsdestotrotz sind beide Comics gut und vor allem: lehrreich. Aus völlig entgegengesetzten Gründen, versteht sich. BARBARA KIRCHNER

Martha Washington



Was hier nicht steht, steht in der **»Beute«**

Ganz unversehens gibt es jetzt doch wieder gute Möglichkeiten, sich als Linker in Deutschland über Politik zu informieren, ohne den Alt-Männer-Quark, wie ihn die ›Konkret‹-Redaktion betreibt, mitkaufen zu müssen. Wer alle drei Monate ›Die Beute‹ und täglich oder mehrmals wöchentlich ›Die Junge Welt« liest, ist gut bedient. Keine Frage, daß es in ›Konkret‹ jede Menge lesenswerter und infomativer Artikel gibt, ›Die Beute‹ ist aber einfach ein bißchen knallender, weniger verbissen, dafür auf angenehm gesetzte Art und Weise auch mit neueren US-Uni-Denkern vertraut. Sie ist näher an autonomen und (Sub-)Kultur-Szenen dran und druckt verständliche, ca. 8-10 Seiten umfassende Texte zu einem oder zwei Schwerpunkt-Themen pro Nummer. Sie könnte, in anderen Worten, eine gute Ergänzung für diejenigen SPEX-Leser sein, die noch nicht ganz verstumpft und zufrieden mit Studium, Kind und Schallplattensammlung in ihre Privat-Seligkeiten eingetaucht sind. (Michael Ruff ist übrigens ein bekennender ›Beute‹-Fan.)



Auch in der mir gerade vorliegenden Nummer 3 geht es um eine angetestete Melange aus »revolutionären« und »reformistischen« Zielsetzungen. Schwerpunkt hier »Sicherheitskonzepte«.

In dem Text »Zur Warnung für das Publikum – Private Sicherheitsdienste« werden erst mal ganz alltägliche Pänomene, über die man sich im wiedervereinigten Deutschland schon gar nicht mehr wundert, genauer untersucht. Zum Beispiel, daß vor den großen Kaufhäusern in den Städten, vor den Eingangsportalen der Herties, Kaufhofs, Peek & Cloppenburgs dieses Landes immer öfters Wachpersonal unerwünschten Personen den Zutritt verwehrt: »Obdachlosen, wartenden Haschischdealern, schaulustigen Jugendlichen, denen der deutsche Paß nicht ins Gesicht geschrieben steht.« Angeheuert und bezahlt wird dieses Personal der privaten Sicherheitsdienste meist von Geschäftsleuten und Bürgerwehren, denen es um die Kontrolle öffentlicher Räume geht. Die Autoren des Textes, Cornelia Eichhorn und Jost Müller, verweisen auf historische Kontinuitäten; was hier vorgehe, sei eine neue Konstruktion »gefährlicher Klassen«, ein Begriff unter dem der Statistiker Huppe 1870 alle Personen subsumiert hat, die »bedrohlich von bürgerlichen Normen abweichen«. Das besonders Tückische an den privaten Sicherheitsdiensten ist, laut Text, daß sie als marktwirtschaftlich-orientierte Unternehmen, auch erst mal »Vorkommnisse« produzieren müssen, mit deren Hilfe sie dann ihre schikanierenden Praktiken begründen.

Der Text endet mit der links-pessimistischen Prognose, daß private Sicherheitsdienste von diesem panischen BRD-Staatsapparat in naher Zukunft zur Hilfspolizei umfunktioniert werden könnten. Einen Gestus der größtmöglicher Reform-Utopie wählt hingegen Andreas Fanizadeh in seinem Text »Die Geschichte wiederholt sich nicht – Bad Kleinen und die Linke« Hier fordert er nach brillanten historischen Verknüpfungen von Stammheim bis Bad Kleinen (mit einer für meine Aufmerksamkeits-Spanne beim Lesen genau erträglichen Mischung aus technischer Detailklärung – der GSG-9-Beamte mit der NR 3 trug ein weinrotes Sweat-Shirt – und Analyse) die radikale Linke auf, in das Feld der Legitimität einzugreifen. »Die juristische Auseinandersetzung um den Tod des Wolfgang Grams ernstzunehmen, wäre nicht gleichbedeutend mit einer Apologie des Rechtsstaates (...) denn gelänge es nur ein einziges Mal das historische Schema zu brechen, daß der Tod eines Terroristen juristisch nicht geahndet wird, hätte das Folgen für Geschichte und Gegenwart.« (Mit Gegenwart meint er hier z.B. die akut von Zivilfahndern bedrohten aktivistischen-kurdischen Jugendlichen.)

Die nächste Nummer der ›Beute‹ hat das Schwerpunkt-Thema »Subkultur« (auch in Nr. 3 wurde dazu schon viel Papier bedruckt; es gab u.a. einen Vorabdruck der deutschen Übersetzung von Mike Davies' »City of Quartz«). Sie erscheint zeitgleich mit dieser SPEX-Dezember-Nummer. Einen Text habe ich darin noch nicht gelesen, aber die Überschriften, die Autoren und die Themen-Auswahl, dürften meine Vorfreude rechtfertigen. Es gibt zum Beispiel von Roberto Ohrt einen Text über Martin Kippenbergers rechte Kritiker von links (der heißt: »Ins Bordell gehen immer die anderen«), einen akademisch-informativen Mega-Riemen über die »Rrriot Grrrls», ein Interview mit Moses P Arndt und Karl Nagel vom ›Zap‹ über die Chaos Tage in Hannover, sowie als Gegenschwerpunkt was zum Nordirland-Konflikt. Und wer jetzt nicht daran denkt, die ›Beute‹ auf der Stelle zu abonnieren, kann sich meinethalben damit trösten, dem Teil der kritisch-konstruktiven Intelligenz anzugehören, der schon immer stolz darauf war, daß er sich von Werbefachleuten und von Frauen nicht vorschreiben läßt, was er zu tun und zu denken hat. KERSTIN GRETHER

(Im Abo für 4 Ausgaben zum Preis von 48 DM, zzgl 6 DM Versand, bei: Edition ID-Archiv, Buchversand, Die Beute, Knobelsdorffstraße 8, 14059 Berlin)

Mo Better Vergangenheit
»Crooklyn« von Spike Lee

Spike Lees siebter Teil seiner Auffassung von »Geschichts«-Schreibung, seiner Modifizierung jenes amerikanischen Kinos, mit dem er aufgewachsen ist. »Crooklyn« liegt zwischen »Mo Better Blues« und »Jungle Fever« und ist das aktuellste Beispiel des Zusamenspiels von Wahrnehmung persönlicher Vergangenheit und politischer Geschichtsreflexion. Wann Lee seinen ersten Familienfilm drehen würde – im weiteren Sinne war »Jungle Fever« das bereits gewesen –, konnte in der Logik seiner Arbeit nur eine Frage der Zeit sein.

Zentrum ist hier das Leben der Familie Carmichael im Brooklyn der 70er Jahre. Die Musik gibt den Rhythmus des Films vor – bezeichnenderweise wird sie sich am Ende des Films, zum Tod der Mutter, selbst in ihrer Funktion kritisieren.

Vor allem in der Darstellung des Vater-Mutter-Verhältnisses zeigt sich dabei Spike Lees Erzählhaltung, die zwischen einem nostalgischen, dominierenden »So war das«-Blick und einem eher entzaubernden Verweis auf die Brüche zwischen Bedürfnis und ›Realität‹ pendelt. »Crooklyn« erscheint wie ein steter ungleicher Kampf der romantisierenden Kindheitserinnerungen, in denen rückwirkend dann doch alles an seinem Platz richtig war. Der Film behauptet das gegen sein Wissen um die keineswegs romantischen gesellschaftlichen Verhältnisse, die hinter dieser Behütung wirksam sind.

Verhältnisse, die Carolyn Carmichael Dominanz nur innerhalb der traditionellen Mutterfunktion zugestehen. Verhältnisse, die den Vater als gescheiterten Musker nie wirklich scheitern lassen dürfen – schließlich ist er ja Vater und muß seine Kinder behüten. Verhältnisse, in denen es anrührend selbstverständlich erscheinen soll, wenn nach dem Tod der Mutter die Tochter ›natürlich‹ deren Rolle übernimmt.

Spike Lees Filme sind Schritte auf dem Weg einer Bebilderung und Vertonung von Identität und von ›eigener‹ Geschichte; mit »Crooklyn« beweist er, daß ohne die stete Überprüfung von Gemeinschafts-konstituierenden Rollen-Definitionen ein nur noch sentimental verklärender Zugriff auf Vergangenheit droht.

JAN DISTELMEYER

»So war das«

INFOTAINMENT

* Wenn der Indie-Plattenmarkt zur Galerie wird, was wird dann aus der Galerie? Wird sie zum Kommunikations-Office, verzichtet sie rezessionshalber auf Ausstellungen? Die **Galerie Nagel** sieht sich fortan als Informations-und Management-Zentrum: »Hier werden sowohl in verschiedenen künstlerischen, als auch außer-künstlerischen Bereichen Pläne ausgearbeitet, nach denen Mitte der 90er bei einer Vielzahl von Projekten oder Ausstellungen operiert werden kann.«

* Wenn senile deutsche Männer mit viel Sinn für Oberbayern und Ressentiment Amerika entdecken, was wird dann aus Amerika? Es wird zum Land, das für die Dauer der Lektüre der neunten Ausgabe des bekannten Augsburger Literatur-Diskurs-Fanzines **TRASH** vom »Zeitgeist« befreit scheint. ›TRASH‹ mag nicht unsere Diskussionen über Literatur, Pop, Politik und Neonazis. Die sind immer so...

* Wenn das **Institut für Demoskopie Allensbach** herausfindet, daß die Zielgruppe von MTV Europe, die 16- bis 34-jährigen Zuschauer, die einflußreichste Konsumentengruppe in Deutschland darstellt, was wird dann aus der Jugend von heute? Sie entscheidet, welche Hifi-Anlage gekauft wird, wohin die Urlaubsreise geht. Sie hat »eine feste Meinung und ist Meinungsbilder in ihrem persönlichen Umfeld«. Hoffentlich ist die Meinung so fest, daß sie Monatsblättern wie **TEMPO** und **Spiegel Spezial** deren reaktionäre Meinung über die angebliche Generation X abkauft.

* Wenn dieses heiße Logo nun auch noch den Buchmarkt (Abteilung »Belletristik«) erobert, bleibt kein Auge trocken. Während linke Kleinverlage noch mit kulturpessimistischen Tricks für ihre Traktate gegen Generation X werben, kommen immer öfters Pressekampagnen für ganz traditionelle ›authentische‹ Romane nicht mehr ohne deren Modernisierungsversprechen aus. Voraussetzung: Der Autor muß unter 30 sein. So im Fall des »schonungslosen Psychoromans« von **Elizabeth Wurtzel** (26), »Verdammte schöne Welt« (Byblos Verlag). Dort gibt es Kapitelüberschriften wie »Ich hasse mich und ich will sterben« und »Heute morgen wachte ich auf und hatte Angst weiter zu leben«. Generation-X-Arbeitsteilung: Männliche Autoren schreiben die ökonomischen Gewinn- und Verlustrechnungen (s.o.), weibliche räsonieren über das high and down on emotion.

* Wenn die linke Tageszeitung ›Junge Welt‹ eine Sonderzeitung zur laufenden Tournee der **Goldenen Zitronen** rausbringt, was wird dann aus der Linken? Sie wird sich auf Diskussionen einstellen müssen, die davon handeln, zu welcher Bassdrum man mitstampfen darf und zu welcher nicht. Was es in der 4-seitigen Sonderausgabe noch so zu lesen gibt? Zum Beispiel eine Liebeserklärung von Sandra Grether an die Goldies zu deren Liebeserklärung ans Leben.
Zu beziehen über: Frau Förstner, Tel 030-688 34-301 oder per Fax: 030-688 34-3998.

Gutenberg Galaxis

Bücher mit Mark Terkessidis

Da es diesmal um Lebenserinnerungen geht, gedachte ich eigentlich diese Gutenberg-Galaxis mit ein paar kurzen Reflexionen über die literarische Form der Autobiographie zu beginnen. Allein, mir fiel überhaupt nichts ein. So bleibt mir nur, den weisen Olaf Karnik zu zitieren, der auf die Schilderung des genannten Problems in Bier- und Zigarettendunst recht bündig antwortete: »Lebenserinnerungen liest man doch immer gerne.«

Bei den zur Debatte stehenden Erinnerungen handelt es sich um solche dreier Männer – eines Arztes/Psychoanalytikers, eines Psychologen und wiederum eines Arztes –, alle drei Linke. **Wilhelm Reich, Peter Brückner** und **Che Guevara** präsentieren in nahezu chronologischer Abfolge – 1887-1922, 1933-45, 1950/51 – jeweils einen Abschnitt ihres Lebens vor der Ausrichtung am Sozialismus. Abschnitte zumal, die stark von bohemistischen Entwürfen geprägt waren. Letztlich zeichnet Reich, Brückner und Guevara auch aus, diese Entwürfe nie unter den »zölibatären Maschinen« des Dogmatismus völlig begraben zu haben.

In **»Leidenschaft der Jugend«** *(Kiepenheuer & Witsch)* folgt man Wilhelm Reich auf einer brillant beschriebenen und immer atemloser werdenden Reise in eine durch den Krieg verzögerte Pubertät. Ein Bericht eigentlich, wie er hätte problemlos auch in den Achtzigern geschrieben werden können. Mit der akribischen Beobachtungsgabe des kommenden Freudomarxisten beobachtet Reich seinen »Familienroman« und vor allen Dingen die kleinsten Anzeichen seiner erwachenden Sexualität. Grandios aber wird es erst, wenn der junge Wilhelm beginnt, seine romantischen Überspanntheiten zu kultivieren: »Ganz zerknirscht und verwirrt renne ich in einen Park, denke an Selbstmord und überlege, wie ich's am besten anstellen könnte, um rasch zu Ende zu kommen – da durchfährt's mich: Du lügst! Ich eile nach Hause, mich einen Feigling scheltend und schreibe zu Hause einen Einakter: Wiedersehen.« Der innere Aufruhr steigert sich dann während des Medizinstudiums im Wien der beginnenden 20er Jahre zum Dauerzustand. Gleichzeitig sucht der Student Reich nach Koordinaten im Dreieck von Psychoanalyse, Sozialismus und Bohemia: »Der Wissenschaftler schafft bloß die realen Tatsachen heran, auf und mit denen dann der Künstler und Revolutionär baut. Ist der Revolutionär der Pionier des Künstlers, so ist der Wissenschaftler der Festiger von dessen Errungenschaften, der selbst immer der erste vorderste Sturmtrupp des Geistes bleiben wird.« Ausgangspunkt von Reichs Suche ist die einfache Feststellung: »Leben will ich, leben, aber in anderem Sinne, als ihr von mir fordert! Leben, ich schreie und lechze danach, nicht vegetieren, nicht kriechen, nicht wegen 200 Kronen meine Eigenwürde aufgeben, wegen 100 Kronen stundenlang vor dem Tor stehen müssen.« Mit den etwas unpathetischeren Worten späterer Lebensjahre meint Peter Brückner das gleiche, wenn er von »belebenden Umständen« oder vom »offenen Gelände« spricht. In der Jubiläums-Reihe des *Wagenbach-Verlags* sind Mitte des Jahres seine Rückblicke auf die Kindheit im »Nationalsozialismus« neu aufgelegt worden: **»Das Abseits als sicherer Ort«**. Abgesehen davon, daß Peter Brückner ohnehin wieder verstärkte Beachtung verdient, finde ich in diesem Buch besonders drei Aspekte wichtig. Was die drei hier besprochenen Autoren verbindet, ist die ständige sinnvolle Vermischung der eigenen Erfahrung mit Abstraktionen. Bei Brückner, der die Erinnerungen als Erwachsener verfaßte, hat das Methode: Er will »Lebensgeschichte im Kontext der Geschichte unserer Gesellschaft lösen, und zwar im Detail, und indem wir der Reflexion vertrauen, solange sie Erfahrung und Objektivität fühlbar vermittelt. Das, vor allem, ist kritische Theorie.« Der zweite Aspekt ist die Idee des »Abseits«, auf der Brückner besteht: »Es gibt immer Orte zu finden, die leer von Macht sind. Die institutionelle Umklammerung des Lebens ist zu Anteilen Schein.« Dieses Beharren auf der Möglichkeit solcher Machtferne scheint mir sinn- und hoffnungsvoller als Machtvorstellungen, wie sie der späte Michel Foucault verbreitet hat, und in der die Macht durch ihre dann irgendwann unterschieds- und richtungslose »Mikrophysik« alles durchwaltet und auch in Nischenstrukturen unausweichlich ist. Darüberhinaus zeigt Brückner eindrucksvoll, wie sehr die frühe Hitler-Jugend vor der totalen Faschisierung der Gesellschaft, die er 1937 ansetzt, eine quasi-antiautoritäre Erscheinung war: »So hatte der Faschismus für den Heranwachsenden eine gute Seite: er ließ sich gegen konkurrierende Formen des Terrors nutzen und noch dazu relativ gefahrlos für einen selbst, man mußte nur wissen, wie man sich ihm wieder entzog, also unsichtbar wurde.«

Che Guevara hat eine andere und sehr viel offenere Schlacht geschlagen. Unter dem Titel **»Latinoamaricana«** sind nun bei *Kiepenheuer & Witsch* (in der Rubrik »Reisen«!) seine Erinnerungen an jene legendäre Motorradreise quer durch den Kontinent erschienen, die Che mit seinem Freund Alberto Granado 1950 antrat und die er als Sozialist beendete: »Die Person, die diese Notizen schrieb, starb, als sie ihren Fuß wieder auf argentinischen Boden setzte, und der sie ordnet und an ihnen feilt, ›ich‹, bin nicht ich; zumindest bin ich nicht mehr dasselbe innere Ich. Dieses ziellose Streifen durch unser riesiges Amerika hat mich stärker verändert, als ich glaubte.« Che und Albertos Reise ist eine von den Reisen, die jugendliche Bohemiens seit den 50er Jahren immer wieder unternommen haben: hinein in »offenes Gelände«. Nur wenige allerdings beenden ihre Fahrt wie Che Guevara. Während ihm im Laufe der Fahrt sowohl Kommunisten als auch Proletarier noch unverständlich bleiben, zieht er am Ende einen unmißverständlichen Schluß: »Die Nacht, zurückgedrängt, als sie von seinen Worten berührt wurde, nahm mich von neuem gefangen und verschmolz mich mit ihrem Wesen; doch trotz seiner Worte wußte ich jetzt, in dem Moment, da der große Spiritus rector den gewaltigen Schnitt macht, der die gesamte Menschheit in nur zwei antagonistische Parteien teilt, werde ich mit dem Volk sein, und ich weiß, weil ich es in die Nacht eingeschrieben sehe, ich, der eklektische Sezierer von Doktrinen und Psychoanalytiker von Dogmen, werde mit dem Geheul eines Besessenen die Barrikaden oder Schützengräben stürmen, meine Waffe in Blut tauchen und, rasend vor Wut, jeden Besiegten, der mir in die Hände fällt, niedermetzeln.« In seinen späteren Werken ist aus dem Poeten auch eher ein realistischer Erzähler geworden. Darüberhinaus sind reale Tode bekanntlich weniger heroisch: In Bolivien fanden die Offiziere nach Ches Festnahme zunächst niemanden, der ihn erschießen wollte. Und selbst den, der es schließlich tat – so berichtet die Legende – hat Guevara selbst noch dazu auffordern müssen, es endlich hinter sich zu bringen.

FRONTLINE

MUSIC DISTRIBUTION POSTFACH 1906 30019 HANNOVER TEL (0511) 709093 & 714124 FAX (0511) 7000949

neuheitenauszug november
(Preis- und Informationsstand 2.11.)

verwendete Kürzel **CD (Compact Disc) - LP (Vinyl-Longplayer) - MS (Vinyl-Maxi 12") - DL (Vinyl-Doppelalbum) - .7 (Vinyl-Single 7")**

Vinyl lebt - bei uns nicht nur ein Lippenbekenntnis. Alle Artikel, die in unserem Programm landen (was nicht immer einfach ist, wir sind kein Supermarkt), bieten wir auch als Vinyl an (vorausgesetzt, es ist erhältlich).

JEDE CD 25,90

1. AMERICAN MUSIC CLUB - SAN FRANCISCO
2. GIANT SAND - GLUM
3. PETE ROCK & CL SMOOTH - THE MAIN INGREDIENT
4. SISTER DOUBLE HAPPINESS - HORSEY WATER
5. TORTOISE - SAME TITLE

Bitte unbedingt bei einer Bestellung **Stichwort " Spex-Angebot" angeben!**
Diese Sonderangebote sind nur gültig in Bezug auf diese Anzeige.

es geht los mit Alternative:

11TH DREAM DAY	Ursa Major	EU LP 22,90/ CD 31,90
AMERICAN MUSIC CLUB	San Francisco	US LP 24,90
12-Song-US-LP, Different Sequence & Songs Than CD. Limited Edition!		
BIG CHIEF	Platinum Jive	US DL 26,90
BUTTHOLE SURFERS	Christmas Single	US .7 11,90
Schwer geniales Weihnachtsmann-Tribut! Ranhalten, solange Vorrat reicht.		
CATHERINE	Sorry	US CD 32,90
Nach den SMASHING PUMPKINS und LIZ PHAIR Chicago's next Darlings!		
DAS ICH	Staub	EU LP 22,90/ CD 29,90
DEAD CAN DANCE	Towards The Within	EU DL 29,90/ CD 31,90
DUBROVNIKS	Medicine Wheel	EU LP 22,90/ CD 29,90
FASTBACKS	Answer The Phone,Dummy	US LP 21,90/ CD 31,90
FELLOW TRAVELLERS	A Few Good Dubs	EU CD 29,90
FOLK IMPLOSION	Take A Look Inside	US ML 19,90
GASTR DEL SOL	Crokkt, Crackt...	US LP 26,90
GODFLESH	Selfless	EU LP 24,90/ CD 31,90
JON SPENCER & WORKDOGS	Tribute To Sonnyboy	US .7 9,90
JON SPENCER BLUES EXP.	Orange	EU LP 22,90/ CD 29,90
LAIBACH	Nato	EU LP 22,90/ CD 33,90
LAMBCHOP	I Hope You're ...	US CD 31,90
Ruhiger Underground-vom-Underground-Lo-Folk auf MERGE.		
MECOLODIACS	Same	EU CD 33,90
Jazz-Schräg-Gegroove, UNIVERSAL CONGRESS OF-Nachfolgeband.		
MELVINS	Stoner Witch	US LP 24,90/ CD 34,90
NEW BOMB TURKS	Information Highway...	EU LP 22,90/ CD 29,90
NINE INCH NAILS	Pretty Hate Machine	US LP 24,90
NIRVANA	Unplugged In New York	EU LP 24,90/ CD 34,90
PEARL JAM	Spin The Black Circle	US .7 9,90/ CD 15,90
PHAIR, LIZ	Supernova	US .7 9,90
PHAIR, LIZ	Whip Smart	US LP 22,90
R.H.CHILI PEPPERS	Out In L.A.	US LP 24,90
RED KRAYOLA	Same	US LP 22,90/ CD 31,90
Frisch für die Neunziger mit: David Grubbs (GASTR DEL SOL, Ex-BASTRO), John McIntire (SEA/CAKE), Tom Watson (SLOVENLY-Gitarrist)...		
SEA & CAKE	Same	US LP 22,90
w/ John McEntire (TORTOISE, BASTRO, GASTR DEL SOL)...		
SENTRIDOH	Losercore	US .7 9,90
SHADY	World	EU LP 22,90/ CD 32,90
SILVER JEWS	Starlite Walker	EU CD 31,90
SISTER DOUBLE HAPPINESS	Horsey Water	EU LP 22,90/ CD 25,90
SMASHING PUMPKINS	Pisces Iscarot	US LP 22,90/ CD 34,90
B-Seiten und Rares!		
SONIC YOUTH	Evol	EU CD 24,90
SONIC YOUTH	Sister	EU CD 24,90
SPACE STREAKINGS	7-Toku	US LP 22,90/ CD 32,90
Japanischer Nintendo-Krach, aufgenommen von Steve Albini.		
SPELL	Mississippi	US CD 32,90
Ex-FLUID mit noisigem Trio-Gitarren-Punch.		
THERAPY?	Femtex/ Panatom Rose	US .7 9,90
2-Sided Picture Disc, solange Vorrat reicht!		
THERAPY?	Die Laughing	EU .7 9,90
Limited Edition Red Vinyl, solange Vorrat reicht.		
THINKING FELLERS UNION LOCAL 282	Strangers From The ...	EU LP 22,90/ CD 32,90
TORTOISE	Same	EU LP 22,90/ CD 31,90
V.A.	Big Cat 5th Anniversary	EU CD 15,90
V.A.	Hey Drag City	EU CD 29,90
V.A.	Love & A.45 (Soundtrack)	US CD 34,90
JESUS AND MARY CHAIN, Johnny Cash ("Ring Of Fire"), Kim Deal (BREEDERS) mit einem unveröffentlichten Song, BUTTHOLE SURFERS, FLAMING LIPS, MEAT PUPPETS, FSK/ CRACKER, Courtney & Western, MAZZY STAR usw. Viel exklusive Tracks, saugute Auswahl!		
V.A.	Pulp Fiction	EU CD 33,90
V.A.	Reservoir Dogs	EU CD 23,90
WEEN	Chocolate & Cheese	US DL 32,90/ CD 33,90
ZION TRAIN	Siren	EU LP 22,90/ CD 31,90

hier etwas Hardcore/ Metal

DANZIG	4p	US LP 24,90
GREEN DAY	39 Smooth... & Kerplunk	je US LP 22,90
MIGHTY MIGHTY BOSSTONES	Question The Answers	US DL 32,90/ CD 34,90
SLAYER	Divine Intervention	US LP 24,90/ CD 34,90

Hip Hop:

BEASTIE BOYS	Sure Shot (ltd. Jukebox-Single!)	US .7 9,90
BLACK SHEEP	Non Fiction	US LP 27,90/ CD 36,90
BRAND NUBIAN	Everything Is Everything	US DL 29,90/ CD 36,90
COOLIO	It Takes A Thief	US LP 27,90
COUP	Genocide & Juice	US LP 27,90/ CD 36,90
DA LENCH MOB	Planet Of Da Apes	US LP 27,90/ CD 36,90
GRAVEDIGGAZ	6 Feet Deep	US CD 36,90
JAZZKANTINE	Respekt	EU DL 29,90
KINDERZIMMER PRODUCTIONS	Same Title	EU LP 21,90
LORDS OF THE UNDERGROUND	Keepers Of The Funk	US DL 29,90/ CD 36,90
MAIN SOURCE	Fuck What You Think	EU LP 34,90
METHOD MAN	Tical (Wu-Tang Rapper)	US LP 27,90/ CD 36,90
O.C.	Word...Life	US LP 27,90/ CD 36,90
PARIS	Guerilla Funk	US LP 27,90/ CD 36,90
PETE ROCK & CL SMOOTH	The Main Ingredient	US DL 29,90
REDMAN	Dare Iz A Darkside	US LP 27,90/ CD 36,90
SCARFACE	The Diary	US DL 29,90/ CD 36,90
TOO STRONG	Greatest Hits	EU DL 29,90/ CD 32,90
V.A.	Schützt die Rille!	EU LP 21,90/ CD 31,90
WEEP NOT CHILD	Je Ka Bere	EU MS 13,90
WILLIE D.	Play Witcha Mama	US LP 24,90/ CD 34,90

Techno/House/Jungle:

ABSOLUTE	Absolute Pop E.P.	EU MS 14,90
ACID WARRIOR	Acid Bite	EU MS 14,90
AFX (APHEX TWIN)	Analogue Bubblebath 1	US CD 23,90
AUTECHRE	Anti	EU MS 13,90/ CD 13,90
AUTECHRE	Amber	EU LP 24,90/ CD 32,90
BRUTAL BILL	Project #1	US MS 15,90
CIRCLE 30 (J. Mills)	Man From Tomorrow	US MS 15,90
CLARKE, DAVE	Red 2 Rmx	EU MS 14,90
DJ DUKE	Throw Ya Hands	US MS 15,90
DJ HELL	Jeff Mills/ Dave Clarke Rmx	EU MS 13,90
DJ RED ALERT & MIKE SLAMMER	Slammin' Vinyl	EU CD 35,90
GARNIER, LAURENT	Shot In The Dark	EU DL 29,90
HOOD, ROBERT	Minimal Nation	US DL 34,90
M-BEAT	Wicked Album	EU CD 35,90
MILLS, JEFF	Waveform Transmissions 3	EU DL 29,90
PHYLYPS	Trak II (Basic Channel)	EU MS 13,90
PLASTIKMAN	Plastique	EU MS 12,90
PUBLIC ENERGY	Velocity	US MS 13,90
PULSINGER, PATRICK	Dogmatic Sequences I	EU MS 13,90
R.I.C.	Distance	EU DL 29,90/ CD 32,90
V.A.	Downbeat In The Jungle	EU DL 29,90/ CD35,90
V.A.	Hardcore Junglistic Fever 1 2CD	EU CD 44,90
V.A.	Harthouse 4/ Global Virus	EU DL 29,90/ CD 36,90
V.A.	Jungle Hits Vol. 1	EU CD 33,90
V.A.	Jungle Vibes	EU CD 33,90
V.A.	Vinyl Is Better	EU CD 35,90
V.A.	X-MIX-3 (3x12")	EU DL 39,90
VULVA	Mini Space Vulvett	EU MS 12,90
WHIRLPOOL PRODUCTIONS	Immutity Syndrome E.P.	EU MS 13,90

Sicko-Stoff aus dem Hause Buttgereit (und ein Nirvana Video):

BUTTGEREIT, JÖRG	Corpse Fucking Art	Video 59,90
BUTTGEREIT, JÖRG	Schramm	Video 74,90
BUTTGEREIT, JÖRG	Nekromantik I	Video 74,90
BUTTGEREIT, JÖRG	Nekromantik II	Video 74,90
BUTTGEREIT, JÖRG	Der Todesking	Video 74,90
KERN, RICHARD	Hardcore Best Of..	Video 69,90
NIRVANA	Live! Tonight! Sold Out!	Video 34,90
STORCH, WENZEL	Sommer der Liebe	Video 74,90
V.A.	Sex, Gewalt & gute Laune #1-#4	je Video 59,90

das T-Shirt zum Spex Cover!

LUSCIOUS JACKSON
0849 US TS 34,90
Blau, orange schwarz und grün auf weiß, mit Backprint, XL.

Basic Sportswear

COACH JACKET
Windbreaker-Style, etwas dünner. Fällt klein aus, deshalb lieferbar in den Größen XL und XXL. Unbedruckt. Hammerpreis!
Dunkelblau/ Dunkelgrün & Schwarz je 59,90

KAPUZENPULLI
Lieferbar in den Größen L und XL. Unbedruckt!
Dunkelblau/ Hellgrau je 64,90

LONGSLEEVE
Lieferbar in den Größen L und XL. Unbedruckt, HANES Beefy-T (195g).
Dunkelblau/ Rot/ Grau & Schwarz je 29,90

POLO-HEMD
Schwarz 49,90
Unbedrucktes schwarzes Polo-Hemd. Dicker Stoff (235g), HANES-Qualität. L und XL. Klassiker!

T-SHIRT
Blau (2-farbig) 29,90
Rot (2-farbig) 29,90
Hellgraues, dickes 170g T-Shirt mit blauem bzw. rotem Einsatz an Kragen und Ärmel. Lieferbar in XL.

+ No Joke, Alpha Industries, Gordon & Smith...

ausgeprägtes **Backprogramm**, überduchschnittlich viel **Vinyl**, aus allen Stilarten alternativer Musik das jeweils **Beste**, viele **Importe**, obskures Zeugs, Bücher, **Pop**-Oberbekleidung, Mützen, **Casual** Wear, **Videos** usw.

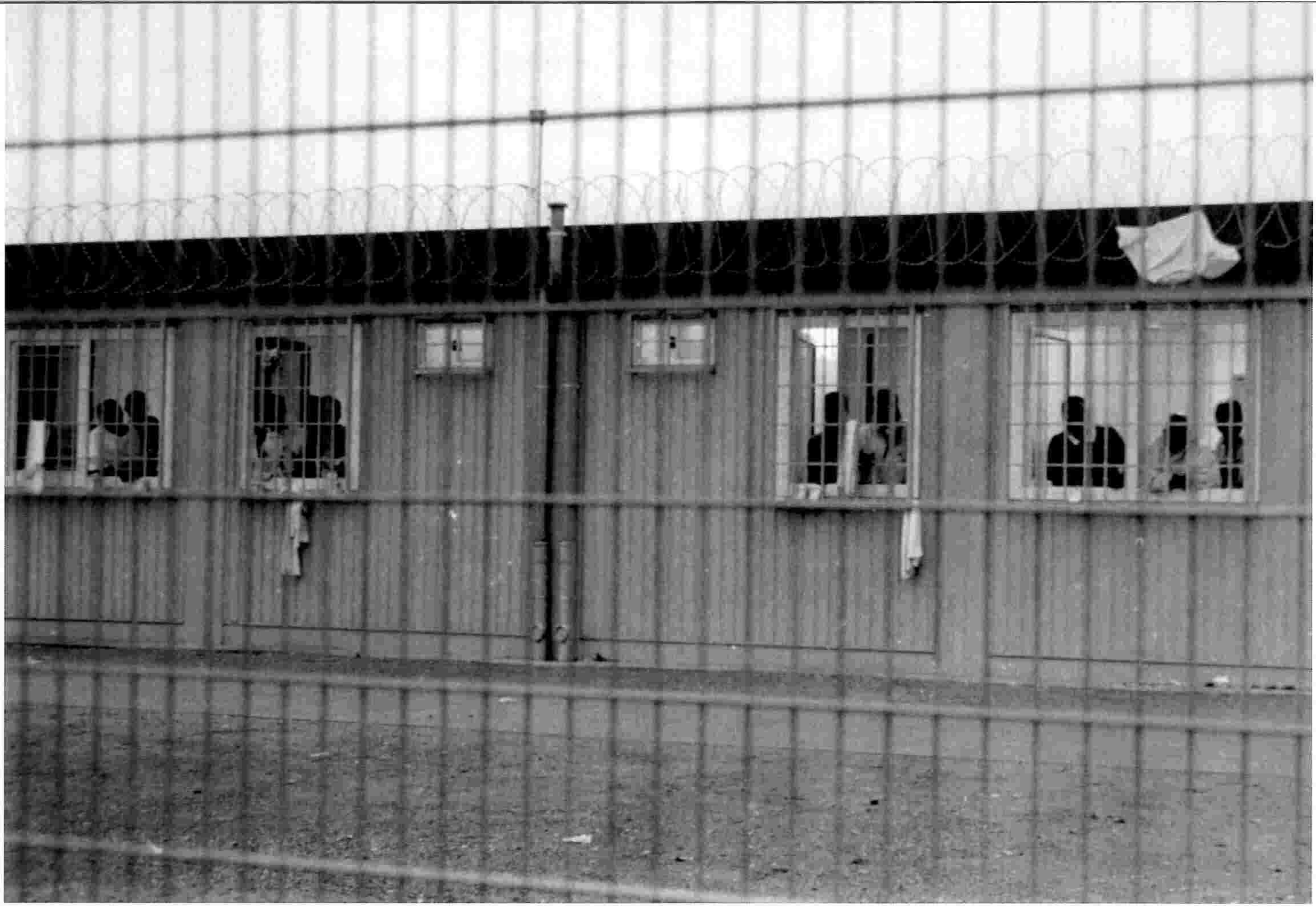
WIR SIND DER MAILORDER-VORREITER (UNS GIBT ES NICHT ERST SEIT 1991), WIR SIND MUSIK LIEBHABER, DURCHSCHNITTSALTER 25, KEINER IST VERHEIRATET, DARÜBERHINAUS SIND WIR EIN (>INSIDER)CLUB - BEI UNS HERRSCHT EXTREMER **KAUFZWANG!**

Okay, Spaß beiseite, bei einer **direkten Bestellung** aus dieser Anzeige bekommst Du unseren (brandneuen!) **Gesamtkatalog** umsonst beigelegt! Ansonsten gegen Stichwort "Spex" und 3,- in Briefmarken.

Mindestbestellwert DM 25,- * Versand per Nachnahme oder VK (Blanco-Scheck)

FRONTLINE

DAS ULTIMATIVE MAILORDERVERGNÜGEN (seit 1986)


MARILY STROUX

Wen interessierts...

Abschiebehaft

So schnell sich die Zeiten ändern, die Politik bleibt die gleiche. Wer vor politischer Verfolgung ins Europa der Menschenrechte flieht, kann unversehens im Abschiebeknast landen. Dort ist dann endgültig Schluß mit Rechtsstaat.

So schnell ändern sich die Zeiten: Kein halbes Jahr ist es her, Wahlkampfzeit im ganzen deutschen Reich, da hatte es noch gerngehörte Versprechungen gehagelt – Deutschland den Deutschen, Ausländer raus! Der sinnfällige Ausdruck dafür war das noch im Eiltempo in den letzten Tagen des alten Bundestages durchgesetzte Verbrechensbekämpfungsgesetz. Darin haben sich CDU/CSU/FDP/SPD nicht nur auf die Abschaffung des Zusammenarbeitsverbots von Polizei und Geheimdiensten geeinigt, sondern unter Beifall der Öffentlichkeit auch gleich noch die Möglichkeiten geschaffen, AusländerInnen, die verdächtigt werden, eine Straftat begangen zu haben, schnurstracks abschieben zu können. Jetzt, die Bundesregierung ist wieder im Amt und in den Ländern konstituieren sich gerne und ohne nennenswerte Schwierigkeiten große Koalitionen, wird in täglich neuen Variationen die »Gürtel enger schnallen«-Botschaft verkündet: Deregulierung auf dem Arbeitsmarkt, Kürzungen bei Arbeitslosenhilfe, Vorabeinschränkungen bei den Leistungen der Pflege-Versicherung, Abschaffung essentieller Mieter-Rechte... So schnell sich die Zeiten ändern, die Politik bleibt die gleiche – auch wenn heute andere Parolen und politische Großtaten in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden als noch vor Monaten. Deswegen macht es auch keineswegs Sinn (weder politisch noch moralisch), die neue Phase in der »Umbau des Sozialstaats«-Offensive als WählerInnen-Betrug anzuprangern: Schließlich haben sie ja jahrelange handfeste Erfahrungen mit denen, die sie gewählt haben, machen dürfen, können, müssen. Das eine, der Umbau des Sozialstaats zur Luxusvilla mit Hundeverschlag für das einig Volk von WählerInnen, das dort laut, wütend, auch mal winselnd seine Schäferhundmentalität ausleben soll, gehört auch zum anderen: der »AusländerInnen-Politik«, die das Gefängnis zum Zentrum des Handelns gemacht hat. Ein immer größer werdender Teil der Häftlinge in Untersuchungs-Gefängnissen, darauf weisen Bundesinnenminister Kanther und die ihm hörigen Medien nicht ohne Stolz und Abscheu hin, habe keine deutsche Staatsbürgerschaft. Sie sagen nicht, warum das so ist. Weil viele der Gefangenen gegen Sonderparagraphen des »Ausländerrechts« bzw. die Sondervorschriften gegen Ausländer im Vereins- und Versamm-

lungsrecht verstoßen haben; weil Nichtdeutsche häufiger beschuldigt werden, Straftaten begangen zu haben und die Ermittlungsbeamten ihnen weniger glauben; weil die Polizei gezielt Razzien gegen Farbige unternimmt...

AUS DER (DEUTSCHEN) WELT SCHAFFEN

Während für die Untersuchungshaft aber wenigstens noch die, wenngleich ziemlich deformierten, Grundsätze des Rechtsstaates gelten, sind selbst diese für die Abschiebehaft außer Kraft gesetzt: Wer abgeschoben werden soll, braucht keine Straftat begangen zu haben. Abschiebehaft wird nicht durch ein Urteil festgesetzt, sie ist an keinen Prozeß, keine Anklage, kein Ermittlungsverfahren gebunden, sie kennt auch keine zeitliche Grenze. Wer in Abschiebehaft genommen werden soll, wird in der Regel nicht vorgewarnt, kann sich darauf weder einstellen, noch Rechtsschutz organisieren: Es kann Ergebnis einer Zufallsrazzia auf der Straße sein, Resultat eines Routinebesuchs bei der Ausländerbehörde. Abschiebehäftlinge sind in den ersten Tagen für Angehörige, Freundinnen und Freunde, oft sogar für ihre AnwältInnen Verschwundene – und die Radikalität des polizeilichen Zugriffs, die Totalität der Freiheitsberaubung, ihre Zufälligkeit erinnern nicht nur an Verhältnisse in terroristischen Regimes. Konsequent extrem ist das Ziel der Haft: Es geht nicht um »Resozialisierung« (wie auch und wozu?), nicht einmal um exemplarische Bestrafung – der Staat will die Häftlinge aus der (deutschen) Welt schaffen. Daß das die oftmals Geflohenen und Verfolgten das Leben kosten kann – wen interessierts? Exemplarisch vorgeführt wurde das bei einem nigerianischen Abschiebegefangenen, der sich dagegen gewehrt hatte, in die Maschine Richtung Nigeria gesetzt zu werden. Der Bundesgrenzschutz fesselte den herzkranken Mann, der Arzt verpaßte ihm eine Spritze, »zur Ruhigstellung« – eine erfolgreiche Aktion. Der Mann starb kurze Zeit darauf. Die Staatsanwaltschaft hatte ein Aktenzeichen mehr, ein ernsthaftes juristisches Nachspiel hatte der Vorgang nicht. Er verkam wenig später allerdings zur Farce. Ausgerechnet die nigerianische Regierung legte der Bundesregierung eine Liste mit 25 innerhalb einiger Monate in Deutschland zu Tode gekommener nigerianischer Asylsuchender vor und erhob Protest. Daß jemand Asyl suche, rechtfertige keineswegs eine menschenverachtende Behandlung. So wird der Staat, vor dem politisch Verfolgte fliehen, zu ihrem Schutzpatron – post mortem. Die Bundesregierung ließ recherchieren und konstatierte nüchtern: Sie sei für den Tod der nigerianischen Asylsuchenden nicht verantwortlich: Einige seien ertrunken, andere hätten Selbstmord verübt, manche seien Körperverletzungen erlegen... Was ein Zufall in diesem Land, in dem sich ungeklärte Todesfälle und »Selbstmorde« in Krisenzeiten häufen, daß just in diesen Tagen die »Antirassistische Initiative« Berliner Recherchen veröffentlichen konnte, denen zufolge mehrere tamilische Flüchtlinge, beim Versuch nach Deutschland zu gelangen, in der Oder ertranken. Die Bundesregierung dementierte anfangs. Später, als selbst der Bundesgrenzschutz nicht umhin konnte, die Existenz der in Polen obduzierten Leichen zuzugeben, hüllte sie sich in Schweigen. Das war nicht sonderlich schwierig, denn so viele haben auch nicht nachgefragt.

SAUBERE ABFERTIGUNG

Unterdessen kann, wer der Sammelleidenschaft verfallen ist, Tag für Tag neues aus den rechtsstaatsfreien Zonen der Bundesrepublik auf seinem oder ihrem Schreibtisch häufen, Informationen wie diese z.B.: 24 Millionen Mark wollen die sonst recht sparwütigen PolitikerInnen der deutschen Hauptstadt für den Umbau eines Frauenknasts zum Abschiebegefängnis in Köpenick(!) investieren; weitere zehn Millionen Mark sollen in die Schaffung von 169 Stellen für deutsche WärterInnen investiert werden. Auch die Besatzer, denen Linke gerne ein »Ami go home« hinterhergeschickt haben, werden durch Flüchtlinge, denen der Rest Deutschland das »Ausländer raus« entgegenhält, ausgetauscht: In der von der US-Army geräumten Mc-Nair-Kaserne werden künftig Abschiebegefangene gezwiebelt. Die Gefängnisse sollen größer und schöner werden, weil in den lezten Monaten in Leipzig, Kassel, Uelzen und Coesfeld Aufstände, Hungerstreiks und Meutereien das Auge der Öffentlichkeit auf die miserablen Zustände dort gelenkt haben. Nicht die Abschiebung an sich, sondern die Tatsache, daß die Gefangenen vorher auf deutschem Boden auch noch im Dreck und schlecht ernährt zusammengepfercht waren, hat das Bewußtsein etwas aufgerüttelt. Jetzt soll die Abfertigung cleaner und zügiger vorangehen. Ein echter Sieg des Sozialdemokratismus in der Flüchtlingsfrage – hurrah Deutschland.

ASYLUM AND IMMIGRATIONS APPEALS ACT

Aber nicht nur Deutschland: Auch andere europäische Länder mühen sich redlich, an alte Traditionen anzuknüpfen und Flüchtlinge heute nicht besser zu behandeln als die vor den Nazis geflohenen KommunistInnen, Jüdinnen und Juden vor sechzig Jahren. Insbesondere die britische Regierung ist dabei, aktuell neue Maßstäbe zu setzen, worauf amnesty international vor kurzem in einer, von den bundesdeutschen Medien gelassen ignorierten Meldung hingewiesen hat: Gemäß dem 1993, parallel zur repressiven Zurichtung der gesamteuropäischen Flüchtlingspolitik, verschärften »Asylum and Immigrations Appeals Act« können Flüchtlinge auch in der Zeit, in der ihr Asylantrag bearbeitet wird, ohne Nennung von Gründen, ohne richterliche Anordnung und ohne Belehrung über Rechtsmittel interniert werden. Etwa 600 Flüchtlinge sitzen derzeit im Zufluchtsland im Knast – die durchschnittliche Haftdauer beträgt fünfeinhalb Monate und liegt damit knapp einen Monat über der durchschnittlichen Zeit, die festgenommene Straftäter in Untersuchungshaft verbringen müssen. Gelegentlich verbingen Asylsuchende, von denen nach Informationen von amnesty international nicht wenige gefoltert worden sind, aber auch ein ganzes Jahr im Knast, bis sie dann ihren Asylbescheid erhalten: Wenn sie angenommen worden sind, haben sie Glück und ein Jahr Freiheitsstrafe gehabt, wenn sie abgelehnt werden, können sie gleich in der Zelle bleiben und auf ihre Abschiebung warten. Wer vor politischer Verfolgung ins selbsternannte Paradies der Menschenrechte Europa flieht, zahlt einen hohen Preis... OLIVER TOLMEIN

WESTWORLD
PROMOTION · TOURNEEN · BOOKING
PHONE *49-(0)211-16 49 431
FAX *49-(0)211-16 49 634

armageddon dildos brd
aktuelles album "lost" bei music research / irs
27.11. **freiburg** · cräsh / 28.11. **aachen** · rockfabrik *(verlegt auf den 16.1.95)* / 29.11. **düsseldorf** · zakk / 30.11. **kassel** · salzmann-factory / 2.12. **hannover** · bad / 3.12. **neubrandenburg** · jufz
4.12. **dresden** · starclub / 9.12. **dortmund** · fzw
10.12. **backnang** · jz / 16.12. **köln** · mtc
17.12. **potsdam** · lindenpark / 18.12. **leipzig** · auensee
20.12. **mainz** · kuz / 21.12. **essen** · zeche carl
22.12. **hamburg** · zillo-club / 16.1. **aachen** · rockfabrik

fun-da-mental uk
aktuelles album „seize the time" bei beggars banquet / rtd.
2.12. **karlsruhe** · subway / 3.12. **chemnitz** · ajz
4.12. **frankfurt/m.** · negativ / 5.12. **münchen** · backstage
7.12. **berlin** · knaack / 8.12. **bochum** · planet
9.12. **köln** · rhenania / 10.12. **hamburg** · große freiheit

vic chesnutt band usa
aktuelles album "west of rome" im rtd-vertrieb
5.12. **düsseldorf** · zakk / 6.12. **karlsruhe** · subway
7.12. **frankfurt** · negativ / 11.12. **augsburg** · kerosin

dee dee ramone usa
aktuelles album "i hate freaks like you" bei world service/rtd.
4.12. **hamburg*** · logo / 5.12. **berlin*** · knaack
6.12. **potsdam** · waschhaus / 7.12. **dresden** · starclub
9.12. **krefeld*** · kulturfabrik / 10.12. **ingelheim** · soungarden
11.12. **karlsruhe*** · subway
** support:* **mean time**

hip young things brd
aktuelles album "shrug" bei glitterhouse/efa.
16.12. **staffelstein** · zebra / 17.12. **kleve** · radhaus
20.12. **dortmund** · fzw *(mit birdy num nums)*
21.12. **hamburg** · knust / 11.1. **münster** · gleis tbc
13.1. **köln** · underground *(mit birdy num nums)*
14.1. **marburg** · kfz / 15.1. **ratingen** · manege
20.1. **berlin** · kob / 21.1. **lemgo** · remise
24.1. **würzburg** · akw / 25.1. **augsburg** · kerosin
27.1. **bielefeld** · zak / 28.1. **weikersheim** · w 71

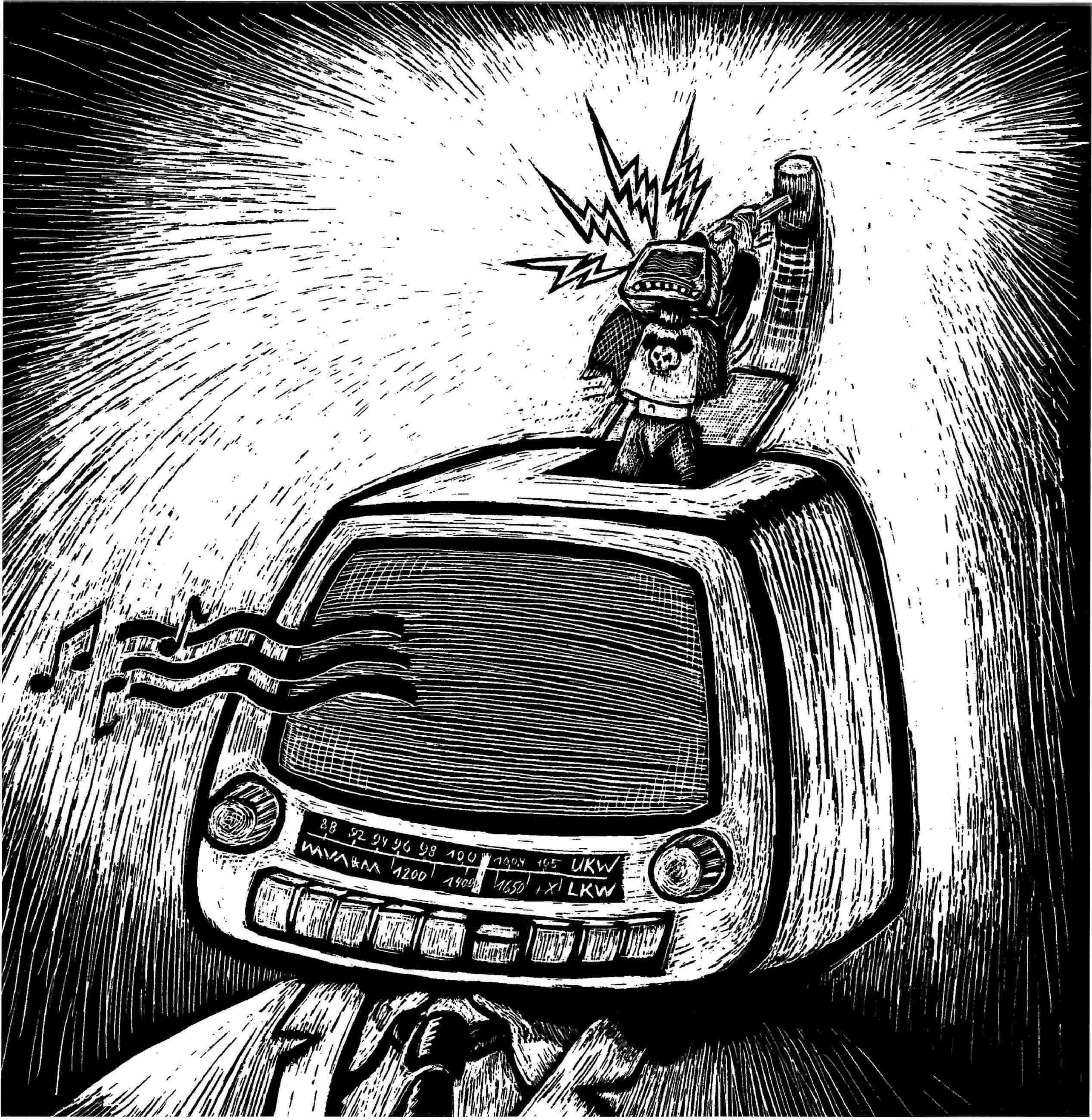
vorschau
zuzu's petals februar **/ testify** februar
cement märz / april **/ jeff dahl** märz / april

BOOBY - TRAP
CONCERTS - PROMOTION
TEL (06222) 8 13 03 · FAX (06222) 5 15 40

the busters brd
off beat overkill tour 1994/95
21.12. ***heidelberg*** *· schwimmbad*
22.12. ***freiburg*** *· jazzhaus / 23.12.* ***nürnberg*** *· komm*
25.12. ***wuppertal*** *· börse / 26.12.* ***bielefeld*** *· kamp*
27.12. ***berlin*** *· marquee / 28.12.* ***hamburg*** *· fabrik*
29.12. ***bremen*** *· modernes / 30.12.* ***hannover*** *· bad*
3.1. ***köln*** *· kantine / 4.1.* ***stuttgart*** *· schützenhaus*
5.1. ***kaiserslautern*** *· irish house*
6.1. ***münchen*** *· charterhalle / 7.1.* ***dortmund*** *· fzw*
8.1. ***frankfurt/m.*** *· batschkapp*
26.1. ***göttingen*** *· outpost / 27.1.* ***neuruppin*** *· jfz*
28.1. ***potsdam*** *· lindenpark / 29.1.* ***dresden*** *· starclub*

bollock brothers uk
bollocks to santa
18.12. ***wuppertal*** *· rockoko / 19.12.* ***detmold*** *· hunky dory*
20.12. ***coesfeld*** *· fabrik*

tourneen in vorbereitung:
13.-20.2. **general levy** jam
märz/april '95 **jonas jinx** uk/brd



OBWOHL IM RADIO UNUNTERBROCHEN VERLOSUNGEN STATTFINDEN, HÖRERHITPARADEN UM ZUSCHRIFTEN BITTEN UND MODERATOREN VON HÖRERN WISSEN WOLLEN, WAS SIE LETZTE NACHT GETRÄUMT HABEN, DARF ES ZUKÜNFTIG EINS BESTIMMT NICHT MEHR GEBEN: DEN TYPUS DES FANATISCHEN HÖRERS. DESSEN SPARTENPROGRAMME UND AUTORENSENDUNGEN VERSCHWINDEN ZUSEHENDS. IMMER MEHR KNALLEN ZWEI SCHIZOIDE STRUKTUREN AUFEINANDER: MÄCHTIGE PROGRAMMACHER, DIE SICH UM GRÖßTMÖGLICHE INDIFFERENZ BEMÜHEN UND OHNMÄCHTIGE MUSIK-LIEBHABER IN DIFFERENZIERUNGS-NÖTEN. EIN INFO-ESSAY VON JÖRG HEISER.

MY RADIO IS PLAYING TRICKS ON ME

DIE ANGST DES CHEFS

Das Schlimmste, was sich der Programmchef eines modernen kommerziellen Radiosenders, ob nun öffentlich-rechtlich oder privat, vorstellen kann: Weltuntergang, Pest, Armageddon, Rinderwahnsinn? Nun, ist alles nichts gegen eine zu gute Moderatorin, einen zu guten Moderator.

Smoother Gleichklang soll aus dem Radio kommen und unsere Räume beschallen. Medium Radio: Ein Stetigkeit vorgebender Soundtrack zur Stetigkeit des Alltags- und Berufslebens. Das Radio, ein Begleiter, der nicht über Gebühr Aufmerksamkeit auf sich lenkt, indem er gute Grimassen schneidet und lustig um einen herumhüpft, sondern der bescheidene Grimassen schneidet und professionell neben einem herhüpft. Und sich ansonsten in bloßer Anwesenheit genügt. Eine zu gute Moderation, eine zu gute einzelne Sendung im Tages- oder Wochenprogramm könnte auf den Gedanken bringen, alle anderen gegen diese abzuwägen, sie nicht mehr in den Gesamtablauf integrieren und auflösen zu können. Sie könnte zur Entscheidungshilfe gegen das restliche Programm werden – die größte Angst des Wellenchefs. Und wenn dann ein Redakteur kommt und sagt: Chef, unsere Dancefloor-Sendung am Samstag abend hat tolle Reichweiten, dann kommt die Antwort: schön. Dabei wird aber gedacht: Scheiße, das könnte das Gesamtbild verzerren, die ganzen jungen Dancefloor-Hüpfer schalten ein, und die ganze andere Durchschnittshörerschaft schaltet weg. Wir wollen doch den mit allem einverstandenen Durchhörer nicht verschrecken. Die Mitte, den Mainstream als ein ästhetisches Prinzip, das sich in ein ökonomisches, ohne gefährliche Amplituden nach oben oder unten, verlängert.

DIE WIDERLEGUNG DES PROGRAMMS

Trotzdem kann Klaus Walter, einer von der Sorte des zu guten Moderators, in diesem Spätherbst 1994 das Zehnjährige seiner wöchentlich ausgestrahlten Musiksendung »Der Ball ist rund« auf HR3 feiern. Leute, die z.B. mit WDR 1 oder dem Zündfunk auf Bayern 2 einen Teil ihrer Musik-Sozialisation verbracht haben, also täglich ohne größere Überwindung Radio hören konnten, werden nicht wissen, was es heißt, wenn Klaus Walters Sendung für viele in Hessen und angrenzenden Landstrichen in diesen zehn Jahren den einsamen Rettungsanker dargestellt hat: Nur dort konnte und kann man all das vor dem Gang in den Plattenladen anhören, was z.B. zeitgleich auch das musikalische Universum von SPEX darstellt. Beschrieben und vorgestellt in den Tönen einer reflexiven Praxis des Umgangs mit Musik zwischen Selbst- und Fremdbezügen. Oder anders gesagt: Wenn Klaus Walter in seinem über die Jahre geschmeidig gewordenen unspektakulären Jive, seinem jeweils um Distanz oder Nähe wissenden Tonfall, von einer Platte spricht, muß man die Musik allein schon dafür gern haben, daß sie da von einer Stimme so aufmerksam kommentiert wird. Seinem unermüdlichen Fan-Airplay ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß z.B. die Violent Femmes im Rhein-Main-Gebiet immer in größeren Hallen gespielt haben als in anderen Regionen. »Der Ball ist rund« bedeutet zehn Jahre lang eine Stunde pro Woche am späteren Abend die Widerlegung des restlichen Programms, die Widerlegung der anschmiegsamen Einstimmung auf die Lebensnotwendigkeit des Aufstehens, zur Arbeitgehens und des Begriffs von »Freizeit« als dem, was davon übrig bleibt.

Das ist nun eigentlich das, was so eine kommerziell ausgerichtete Servicewelle wie HR3, in der scharfen Konkurrenz mit dem landesweiten Privatsender FFH, über kurz und gar nicht lang loswerden will: daß Moderatoren irgendwas mit ins Studio nehmen, was nicht Teil ihres Funktionierens für das Gesamtprogramm ist. Daß Walters »Der Ball ist rund« noch nicht ins Exil des HR2-Kulturprogramms verbannt oder ganz abgeschafft worden ist, liegt wohl an dem banalen Umstand,daß auch HR3 gegenüber der Landesmedienanstalt noch irgendeine Fahrkarte braucht, auf der »Erfüllung des kulturellen Auftrags« oder »Progressives Minderheitenprogramm vorhanden« draufsteht.

ILLUSTRATIONEN: MATTHIAS BRUCKLACHER

DURCHFORMATIERUNG

Wie schnell allerdings auch so eine Fahrkarte ablaufen kann, davon können die WDR-1-Musikredakteure und -Moderatoren, die das Nachmittags- und Abendprogramm des »Jugendsenders« bestreiten, ein Lied singen. Sie waren bisher Garant dafür, daß man im ganz normalen Tages-Musikprogramm auch mal etwas Besseres als den Mainstream zu hören bekam. Zum Ende des Jahres, so gehen die Gerüchte, soll nun das komplette Programm auf jenes Dudelfunk-Format gebracht werden, das mit den »Hit-Chips« zwischen 12 und 15 Uhr eh schon fleißigst eingeübt wird. Die Moderatoren der Spezialsendungen, wie z.B. Flora Jörgens mit ihrer »Soundfabrik« am Freitag abend (neben Susanne Hasenjägers »Hörprobe« auf NDR 2 eine der wenigen Sendungen, in denen auch Demotapes gespielt werden), Dream zum Vorbild genommen haben, um in ihrer Freizeit esoterische Soundtapeten aufzunehmen und im Eigenvertrieb als CD herauszubringen. Und es macht immer noch mehr Spaß, durch diese vielleicht nicht ganz unekligen Musiken hindurch verstiegene Subkulturen als sozialen Austausch mitzukriegen, als sich eher lau über ein aus Versehen gutes Stück Musik im Tagesprogramm einer beliebigen Servicewelle zu freuen.

NOTHING ELSE MATTERS

Im TV-Metier hat man sich bekantlich damit abgefunden, daß Zuschauer zappen, und bemüht sich also, den Blick in die Programmzeitschrift und das Umschaltverhalten so zu lenken, daß man den größtmöglichen Teil des fluktuierenden Zuschauerpotentials auf sich vereint. Eine Radio-Servicewelle setzt sich dagegen zum Ziel, ihr Publikum möglichst ganz an sich zu binden, als einzige vom jeweiligen Hörer eingeschaltet zu werden; als Gesamtes eine Marke zu werden, an die man sich als Konsument hält. Wo HR3 draufsteht, muß auch HR3 drin sein.

Radio muß eine Beruhigungspille sein, die man einnimmt und wirken läßt, ohne in die Gefahr zu kommen, sich zu verschlucken. Das »Akustikdesign« (so der einschlägige Branchenbegriff) muß einen einwiegenden Charakter haben, jede Form von Aufgewecktheit – in einem lustig-fidelen Radioquiz etwa – muß in den kalkuliert mediokren Flow eingebunden bleiben. ist mittlerweile ja schon so eng geschlossen, daß er im Grunde nicht mehr funktioniert – in Plattenverkaufszahlen münzt sich auch das unermüdlichste Airplay nicht mehr unbedingt um. (Da gab es zum Beispiel dieses Lieblingskind aller Popradio-Musikredakteure, die deutsche Band »Peacock Palace«, die aber dann nur episodenhaft in den Charts auftauchte). Umgekehrt spiegeln die Top-40-Sender nur einen reduzierten Teil der Charts – und auch nur der Single-Charts – wider, so daß dann plötzlich aus Metallica (nach ihrem Airplay beurteilt) eine One-Hit-Wonder-Balladenband würde: »Nothing else matters«. Nichts sonst ist von Bedeutung, die Psychoakustik des Popradios muß auf einer sozusagen hypnotischen Ebene bleiben und darf deshalb keinen Stimmungsschwankungen unterworfen werden, die man nicht mehr in Begriffe wie »Tages-

BEGEISTERUNG DRUCKT SICH STATISTISCH NICHT AUS. WENN MAN SICH IM BURO AUF EINEN RADIOSENDER EINIGEN MUß, DARF KEINER BEGEISTERT UND KEINER GENERVT SEIN. DAS IST DAS ZIEL.

müssen um ihren Sendeplatz fürchten. Unter der Führung von Fritz Pleitgen, auch Eiserner-Besen-Intendant genannt, will man das Programm nach dem Vorbild des vom NDR lancierten »N Joy-Radios« komplett durchformatieren. Für den angeblichen Mehrheitsjugendlichen, versteht sich, dessen angebliches Hörverhalten keine Sparten und andere Abwechslung verträgt (während man beim NDR mittlerweile anscheinend schon wieder darüber nachdenkt, wie man Sparten in dieses Kinder-VIVA-als-Airplay-Konzept re-integriert). Auch in den meisten anderen Sendern steht es ziemlich schlecht um das Prinzip der Autorensendung, abgesehen von lokalen Überbleibseln seliger Frühachtziger-Häuserkampf-Zeiten wie dem Freiburger »Radio Dreyeckland«. Mit »Autorensendung« meine ich ein Konzept, in dem die Musik/der Wortbeitrag und deren/dessen Moderation in einer Beziehung zueinander stehen und darüber hinaus gar Ausdruck einer sozialen Praxis des Rezipierens bzw. Produzierens sind. Marius Nomber One's »Black Traxx« auf NDR 2 wäre ein Beispiel für eine regelmäßige überregionale Hip-Hop-Radiosendung, und Götz Alsmanns »Professor Bop« ist wahrscheinlich die einzige Sendung, in der noch Vinyl-Singles gespielt werden. Es gibt noch einige merkwürdige Überbleibsel, wie z.B. Ecki Stiegs »Grenzwellen« auf dem privaten Niedersachsenfunk ffn, in der das Schwarzkittel-Publikum einmal pro Woche auf seine Kosten kommt, oder – noch possierlicher – Winfried Trenklers »Schwingungen« auf WDR 1, wo jeden Donnerstag um 22 Uhr »die Freunde der elektronischen Musik« beglückt werden, womit aber nicht Oval- oder Aphex-Twin-Fans gemeint sind, sondern Paderborner Apotheker, die sich Vangelis und Tangerine

Man will ganz ausdrücklich die Mutter aller Durchschnittlichkeit sein, weil man eben lieber viele ungerührte bis gelangweilte Hörer als vergleichsweise wenige begeisterte Hörer haben will. Denn Begeisterung drückt sich statistisch nicht aus. Wenn man sich im Büro auf einen Radiosender einigen muß, darf keiner begeistert und keiner genervt sein. Das ist das Ziel. Zum Nachteil derjenigen, denen es gerade auf die Nerven geht, daß sich ein Radioprogramm von morgens bis abends die größte Mühe gibt, durch die Vermeidung von allem, was in Musik oder Wort potentiell Mehr-

heiten polarisieren könnte, nicht auf die Nerven zu gehen (zu denen zähle z.B. ich). Komisch bleibt dabei, daß in den einschlägigen Branchenzeitschriften solche Zahlen im Raum stehen wie jene, nach der angeblich in 80 % aller Fälle die Musik bei der Entscheidung für ein bestimmtes Radioprogramm den Ausschlag gibt. Wie kommt es, daß die populären Sender dann geradezu eine Profillosigkeits-Neurose entwickeln, also um größtmögliche Indifferenz in der Musikauswahl bemüht sind? Der Zirkel zwischen Charts und Airplay

form« oder »Bio-Rhythmus« übersetzen könnte. Das wird bis ins Detail austariert: Das in Deutschland erfolgreichste Computerprogramm zur Erstellung von Musikfahrplänen sieht z.B. vor, daß ein Titel erst nach Durchlauf fünf anderer Tageszeiten wieder in der ersten auftauchen darf; daß nicht mehr als drei deutschsprachige Titel in einer Stunde mit einem Mindestabstand von 18 Minuten kommen dürfen; daß nach einem Schlager kein Metalstück kommen darf usw. »Abwechslung« bleibt also immer Teil einer sehr festen Struktur, die Gewöhnung herstellen soll (wobei ich mich, wie einem das bei amerikanischen Formatradios auf Alternative-Kurs passieren kann, durchaus daran gewöhnen könnte, fünfmal am Tag »Sabotage« von den Beastie Boys zu hören). Wo Abwechslung dasselbe ist wie Tiefschlaf, versuchen die deutschen Sender, sich durch drollige Einrichtungen Profil zu verschaffen; gemütliche Enthusiasten kommen auf Ideen, wie jeden Morgen um genau 6.15 Uhr einen Oldie zu spielen. Die Lücke, die diese schizoide Struktur zwischen radikaler Gewöhnung an das Vorhersehbare und dem Bemühen um eine ganz spezifische Wiedererkennbarkeit läßt, wird verdeckt durch eine professionelle, antrainierte Pfiffigkeit in der Moderation, deren Techniken man in einschlägigen Moderatorenschulen erwerben kann (diese Schulen erstellen zum Teil auch komplette Programmlayouts für die Sender, d.h. den genauen Ablauf und Stil der Sendefolge). Absoluter Renner unter den Modebegriffen für den Moderationsstil ist in der Branche der sogenannte »Three Element Break«: Der Moderator labert über das Outro des Musikstückes entweder die Uhrzeit oder den Namen des Senders, dann kommt ein vorproduzierter Slogan-Jingle oder ein kurzes Info oder der Hinweis auf einen späteren Programmpunkt, um dann schließlich über das Intro des nächsten Songs eine stimmungsmäßige Bemerkung über das Wetter oder einen sanften Gag zu legen. Angaben über die Musiktitel sollen auf ein Minimum beschränkt bleiben.

DIE EMOTIONALE MITTE

In diesem allseits durchgesetzten Sprech-Korsett soll sich die Corporate Identity des Senders vermitteln, und der Moderator liefert das Geräusch dazu: Habituell eingeübte »Jugendlichkeit« und »Professionalität« werden dabei zu etwas, das sich da als (erwünschter) Vibe noch unterbringen läßt. Vielleicht muß man das auch vor dem Hintergrund eines alten Radio-Mythos sehen: Es ist nämlich ausgerechnet das Radio, dem in ganz erheblichem Maße immer noch sowas wie »Beeinflussung der Massen« zugetraut wird, also eine quasi-hypnotische Tragweite der Stimmungsbildung, die sich gerade in der Hintergrund-Muzak-Funktion entfaltet. Deshalb scheut man in der Radiogestaltung vor diversen Techniken des Aufmerksamkeit-Erregens, die man aus der Presse und dem Fernsehen kennt, nach wie vor zurück. Kaum ein TV-Privatsender, der nicht seine Liebes- bzw. Erotik-Anrufshow hat, während man kaum ein »schmutziges« Wort aus dem Munde des Radio-Moderatoren hören wird. Oberstes Gebot bleibt die Nicht-Polarisierung. Insofern ist der Mythos ein wahrer Mythos: Indem das eindeutige »für« oder »gegen« etwas vermieden wird, wird das Radio eben zum katalytischen »für« des Bestehenden. In den Worten von Klaus Walter: »Radio konstituiert Sprechweisen, Alltagssprache. Gerade die sogenannten Servicewellen haben daran einen unglaublichen Anteil, indem sie mitbestimmen, was eine ›Gefühlsmitte‹ ist, so ein emotionaler Mainstream – z.B., was eine ›ironische Grundhaltung‹ ist, die sich in den Alltag fortsetzen läßt.«

Wenn man nicht sonderlich daran interessiert ist, sich auf diese emotionale Mitte einzupegeln, bleibt einem wohl nur noch zu sagen: Na gut, dann höre ich eben keinen Popmusik-Sender, Radio ist ein altes Medium, auf das ich notfalls oder sowieso verzichten kann. Aber damit wäre dem Kulturpessimismus derjenigen Medienleute Recht gegeben, die mit ihrem ernüchterten Zynismus so tun, als müsse dies das zwangsläufige Ergebnis komplett vereinheitlichter Hörgewohnheiten sein, und sich so in der Konkurrenz zu TV und Tonträgern eben mit der Rolle des reinen Background-Medium genügen. Mal abgesehen von den medienpolitischen Gründen, die dazu führen, daß die Landesmedienanstalten Anbietergemeinschaften mit den immer wieder gleichen Beteiligten bei der Vergabe von Sendefrequenzen in aller Regel den Vorzug geben: Damit leisten sie der Machtkonzentration und Vereinheitlichung Vorschub. Vielleicht ist es aber auch einfach nur vorauseilender Gehorsam der Programmacher gegenüber dem gedachten »emotionalen Mainstream«, der die Differenzverknappung begünstigt.

ZUKUNFT: DEDICATED FOLLOWERS

Talkradio-Programme, also reine Sprechprogramme ohne Musik erreichen in England (BBC Radio 4) und Frankreich (Europe I) sehr große Reichweiten; in Deutschland ist diese Programm-Variante absolut marginal. Und in den USA herrscht im Vergleich zum hiesigen, verschnarchten dualen System eh fast schon (kapitalistische) Anarchie: Die Ausdifferenzierung der Radioprogramme ist so weit fortgeschritten, daß nun wirklich jeder fast überall den Sender mit seiner Lieblingsmusik bzw. seinen Lieblingsbeiträgen finden wird; die genau entgegengesetzte Entwicklung wie hierzulande. »Formatradio« meint in den USA also nicht nur die Vertonung des Durchschnitts, sondern in erster Linie die Vertonung der Sparte. In Fresno, Kalifornien, hat sich jetzt ein ehemalig gewöhnlicher Country-Sen-

der in »K-Garth« umbenannt, weil er fortan rund um die Uhr nur noch und ausschließlich Musik von »Powercowboy« Garth Brooks spielt. Das nenne ich aufrichtig geil, vor allem wenn ich mir dann vorstelle, mir einen Sender wünschen zu dürfen, der z.B. den ganzen Tag nur noch die Kinks spielt. Das ist mir allemal die sympathischere Abschaffung des Autorenprinzips – und vielleicht gibt es dann eben auch die Sparte der verschrobenen Autorensendungen, wo eben hemmungslos persönliches Fantum und Musikinteresse öffentlich gemacht wird (dafür gibt es in den USA das Collegeradio).

Für die Zukunft darf man wohl, was Radio betrifft, uneingeschränkt technophil denken: Durch digitale Übertragung und Datenkompression wird die ganze zum Politikum gemachte Frage der Frequenzvergabe über kurz oder lang obsolet. Und vorausgesetzt, daß dann nicht wieder alle möglichen Arschlöcher ihren Daumen draufhalten, wird es ganz, ganz viele Programme mit ganz, ganz vielen spinnerten Spartenprogrammen geben.

Kind-A-Überraschung

Abo 1/95

Klingelingeling, ihr dürft reinkommen. Wir pfeifen auf den Adventskalender und machen jetzt schon Bescherung. Schöne Bescherung, das. Niedertracht, Haß und gepanschter Wein regieren die Welt. Muß das so sein. Ja, es muß. Worüber sollten wir auch sonst schreiben. Aber: kein Grund euch schlecht zu behandeln. Geht in euch, wir sind es schon! Zeigt Haltung und seid lieb zueinander. Macht euch mal 'ne Freude. Was zum Lesen, Spielen und auch noch Hören! Abonniert 12 SPEX-Ausgaben und macht euch ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk. Die 25 wagemutigsten und Gedankenreinsten bekommen gar eine tolle CD unter den Baum oder unters Kopfkissen gelegt. Ganz feine Menschen machen anderen und sich eine noch größere Freude, indem sie ein Abo verschenken und damit nicht nur sich, sondern auch den Beschenkten mit was Wohlklingendem aus dem großen Abo-Sack beglücken. Ach, Weihnachten. Könnte ruhig immer sein. Toll. Mami, schenkst du mir ein SPEX-Abo?

PIZZICATO FIVE *»Made In USA«*
Das Ende von Easy-Listening (wie wir es kannten), der Anfang einer Musik (wie wir sie uns ausgedacht haben könnten). Japan '94: gelobtes Land der plastikroten Weihnachtsprophezeihungen.

MC 900 FT. JESUS *»One Step Ahead Of The Spider«*
Noch'n Geschenk des Himmels. Nie war Jesus größer und wichtiger. Detroit '94: Techno streckt die Glieder, und die graue Theorie des geschmackvollen HipHop verwandelt sich unvermittelt in weiße Groove-Flocken. Wunder über Wunder.

NIRVANA *»Unplugged In New York«*
Kurt ist tot, kein Freispiel drin. Dafür die leisesten Momente einer Rockband, die euch irgendwie bekannt vorkommen müßte. Besinnlich, sinnlich, übersinnlich. Und das in dieser Zeit. Rock '94: Es ist noch Leben im Nirvana.

Bestellungen, die bis zum 19. Dezember (Zahlungseingang) bei uns eintreffen, werden noch vor Weihnachten bearbeitet.

HIERMIT BESTELLE ICH:

▷ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, 1. Unterschrift ________________

MEINE PRÄMIE

▷ ***PIZZICATO FIVE – »Made In USA«***
▷ ***MC 900 FT. JESUS – »One Step Ahead Of The Spider«***
▷ ***NIRVANA – »Unplugged in New York«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ________________

Name ________________

Straße ________________

PLZ/Ort ________________

GESCHENKABO

▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***PIZZICATO FIVE – »Made In USA«***
▷ ***MC 900 FT. JESUS – »One Step Ahead Of The Spider«***
▷ ***NIRVANA – »Unplugged In New York«***

Name ________________

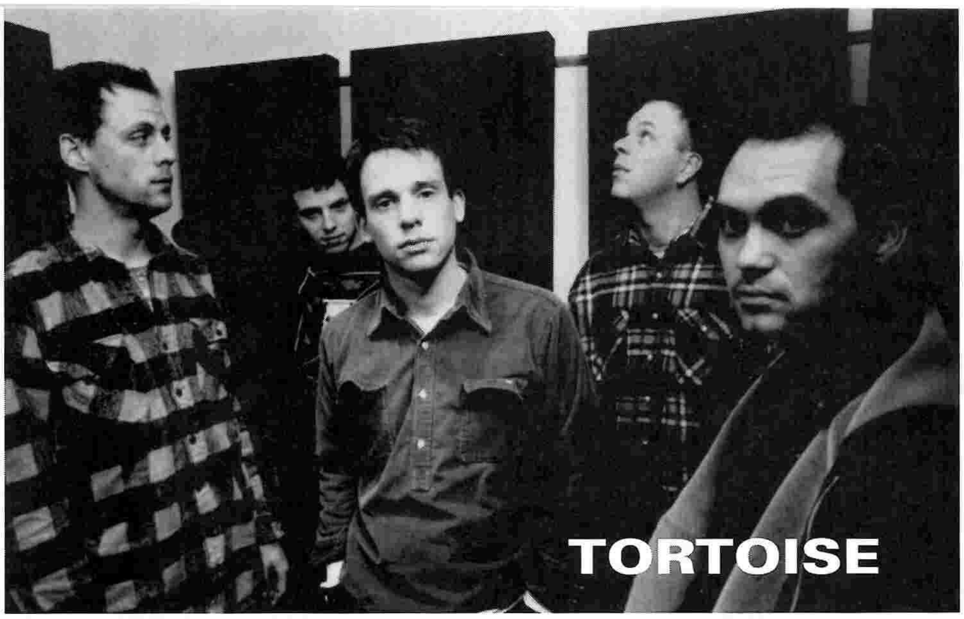
Straße ________________

PLZ/Ort ________________

S P E X - A B O - S E R V I C E • A A C H E N E R S T R . 4 0 - 4 4 • 5 0 6 7 4 K Ö L N

TERMINE

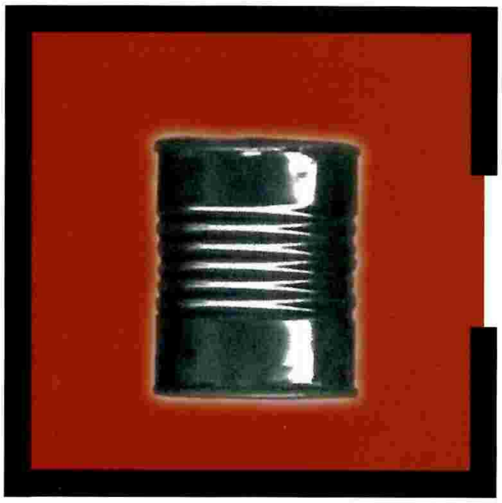
A TRIBE CALLED QUEST: 7.12. München/Muffathalle – 8.12. Köln/Live Music Hall – 9.12. Hannover/Pavillon – 10.12. Berlin/Tränenpalast – 12.12. Hamburg/Fabrik * **AUNT JAMIMA/SEVE'N'INCH/EAR MOVEMENT:** 2.12. München/Feierwerk – 3.12. Freudenburg/Ducsaal – 4.12. Schöppingen/Alte Druckerei – 5.12. Gelsenkirchen/Kaue – 6.12. Köln/MTC – 7.12. Mönchengladbach/Rock Babilon – 9.12. Immenhausen/Akku – 10.12. Bremen/Römer – 11.12. Hamburg/Marquee * **BAD COMMUNICATION/SKINNY NORRIS:** 17.12. Düsseldorf/Haus der Jugend (mit Boxhamsters) – 25.12. Linz/Kapu – 26.12. Wien/EKH – 28.12. Ulm/Beteigeuze – 29.12. Wangen/Tonne – 30.12. Rohrenfels/Waldeslust * **BALLYHOO:** 1.12. Berlin/Knaack – 2.12. Cottbus/Gladhouse – 3.12. Leipzig/Moritzbastei – 5.12. Weiden/JUZ – 6.12. Augsburg/Kerosin – 7.12. Niedernberg/MAD – 8.12. Recklinghausen/Grauzone – 9.12. Bielefeld/ZAK – 10.12. Düsseldorf/Spektakulum – 12.12. Saarbrücken/Ballhaus – 13.12. Köln/Underground – 14.12. Heidelberg/Schwimmbad – 15.12. Bad Gandersheim/Pallaver Hall – 16.12 . Rees-Haldern/Sägewerk – 17.12. Hannover/Musiktheater/Bad – 18.12. Hamburg/Marquee * **LARRY BARRET:** 1.12. Köln/MTC – 11.12. München/Substanz – 12.12. Frankfurt * **BLUEKILLA:** 16.12. Frankfurt-Oder/Kulturhaus – 17.12. Berlin/KOB – 18.12. Hamburg/Markthalle – 23.12. Trossingen/Canapee – 24.12. München/Strom – 25.12. Dresden/Star Club * **THE BUSTERS:** 21.12. Heidelberg/Schwimmbad – 22.12. Freiburg/Jazzhaus – 23.12. Nürnberg/Komm – 25.12. Wuppertal/Börse – 26.12. Bielefeld/Kamp – 27.12. Berlin/Marquee – 28.12. Hamburg/Fabrik – 29.12. Bremen/Modernes – 30.12. Hannover/Bad (wird fortgesetzt) * **KEN CHAMBERS:** 1.12. Hannover/Glocksee – 2.12. Bremen/Wehrschloß – 5.12. München/Muffathalle – 6.12. Wien/Bach – 7.12. Heidelberg/Schwimmbad – 8.12. Amsterdam/Melkweg – 9.12. Eindhoven/Effenaar – 11.12. Den Haag/Paard – 13.12. Berlin/Huxleys – 14.12. Münster/Gleis22 – 15.12. Hamburg/Knust – 16.12. Haarlem/Patronaat – 17.12. Voerde/Rolling Stone – 18.12. Köln/Denkmal * **VIC CHESTNUT:** 5.12. Düsseldorf/Zakk – 6.12. Karlsruhe/Subway – 7.12. Frankfurt/Negativ – 11.12. Augsburg/Kerosine * **COP SHOOT COP/X.I.D.:** 13.12. München/Muffathalle – 14.12. Stuttgart/Röhre – 15.12. Köln/Rhenania – 16.12. Enger/Forum – 17.12. Hannover/Glocksee – 18.12. Berlin/Loft – 19.12. Hamburg/Marx * **CORA E/MARIUS NO 1:** 3.12. Wien/Arena * **CORROSION OF CONFORMITY:** 6.12. Kiel/Max Music Hall – 7.12. Hamburg/Docks – 8.12. Bremen/Aladin – 9.12. Bielefeld/PC69 – 11.12. Berlin/Huxleys Neue Welt – 12.12. Hannover/Capitol – 13.12. Leipzig/Haus Auensee – 14.12. Erlangen/Stadthalle – 16.12. Völklingen/Sporthalle – 17.12. München/Terminal 1 – 18.12. Stuttgart/Longhorn – 19.12. Frankfurt/Volksbildungheim – 20.12. Dortmund/Musikzirkus * **COWS/HAMMERHEAD/PARTY DIKTATOR:** 5.12. Hamburg/Störtebecker – 12.12. Kassel/Lolitas Crypt – 13.12. Ulm/Roxy – 14.12. Würzburg/AKW – 16.12. Karlsruhe/Subway – 17.12. Enger/Forum * **THE DEDICATION ORCHESTRA:** 9.12. Wuppertal/Immanuelskirche * **DEE DEE RAMONE:** 4.12. Hamburg/Logo – 5.12. Berlin/Knaack – 6.12. Potsdam/Waschhaus – 7.12. Dresden/Starclub – 9.12. Krefeld/Kulturfabrik – 10.12. Ingelheim/Soundgarden – 11.12. Karlsruhe/Subway * **DEEE LITE:** 6.12. Frankfurt/Coockys * **DI IRIES:** 24.12. Hamburg/Powerhouse – 25.12. Rendsburg/T-Stube * **DIE ALLWISSENDE BILLARDKUGEL:** 10.12. Krefeld/Illumination Art Gallery – 11.12. Essen/Korova Milchbar – 12.12. Paderborn/Kulturwerkstatt – 13.12. Aachen/Hauptquartier – 14.12. Hamburg/Golden Pudels – 16.12. Frankfurt/Der Blinde König – 17.12. Berlin/Eimer – 18.12. Berlin/Schizotempel * **DIE ART:** 2.12. Neuruppin/JFZ – 5.12. Göttingen/Kairo – 6.12. Halle/Easy Schorre – 9.12. Neubrandenburg/JZ – 14.12. Berlin/Knaack – 16.12. Straussberg/Ku-Stall – 17.12. Leinefelde/Blue Velvet * **DIE FREMDEN:** 1.12. Darmstadt/Goldene Krone – 4.12. Göttingen/Junges Theater * **DIE GOLDENEN ZITRONEN:** 30.11. Wuppertal/Rockoko – 1.12. Karlsruhe/Subway – 2.12. Köln/Underground – 3.12. Märschendorf/Zirkus Musikus – 4.12. Göttingen/Junges Theater * **DIE SKEPTIKER:** 16.12. Berlin/Knaack – 17.12. Lugau/Landei * **DIE STERNE:** 23.12. Stuttgart/Altes Feuerwehrhaus * **DOG EAT DOG/SUCH A SURGE:** 3.12. Schüttdorf/Komplex * **DOG FOOD FIVE:** 26.12. Bad Wörshofen/JUZ – 28.12. Bielefeld/Elfenbeinturm – 29.12. Kassel/Spot – 30.12. Gronau – 31.12. Dessau/AJZ * **ESPERANTO KNARF RELLÖM:** 3.12. Hamburg/GWA Kölibri – 9.12. Westerstede/JZ (mit Tilman Rossmy) * **FUN-DA-MENTAL:** 2.12. Karlsruhe/Subway – 3.12. Chemnitz/AJZ – 4.12. Frankfurt/Negativ – 5.12. München/Backstage – 7.12. Berlin/Knaack – 8.12. Bochum/Planet – 9.12. Köln/Rhenania – 10.12. Hamburg/Große Freiheit



* **ERIC »IQ« GRAY/EASY BUSINESS:** 14.12. Hamburg/Markthalle – 15.12. Berlin/Loft – 16.12. Forum/Enger – 17.12. Chemnitz/AJZ Talschock – 18.12. München/Backstage – 19.12. Stuttgart/Röhre – 20.12. Frankfurt/Nachtleben – 21.12. Köln/Rhenania – 22.12. Hamburg/Markthalle * **GASTR DEL SOL:** 7.12. Hamburg/Knust – 8.12. Groningen/Vera – 13.12. Köln/Denkmal – 15.12. Fribourg/Frison – 16.12. Basel/KWK – 17.12. Zürich/Louv – 19.12. München/Substanz – 20.12. Wien/Wuk – 21.12. Wels/Alter Schlachthof * **HEATHER NOVA:** 5.12. Stuttgart/Röhre – 7.12. Berlin/Loft – 8.12. Hamburg/Logo – 9.12. Bochum/Bahnhof Langendreer – 11.12. München/Tilt – 12.12. Köln/Luxor – 13.12. Frankfurt/Nachtleben * **HIP YOUNG THINGS:** 16.12. Staffelstein/Zebra – 17.12. Kleve/Radhaus – 18.12. Ratingen/Manege – 20.12. Dortmund/FZW – 21.12. Hamburg/Knust * **PENELOPE HOUSTON & BAND:** 2.12. Saalfeld/Klubhaus – 3.12. Rotterdam/Rotown – 4.12. Hamburg/Fabrik – 5.12. Dresden/Star Club – 6.12. Berlin/Huxleys – 7.12. Kiel/Räucherei – 8.12. Essen/Zeche Carl – 9.12. Schorndorf/Manufaktur – 10.12. Friedrichshafen/Bahnhof Fischbach – 11.12. Karlsruhe/Jubez – 13.12. Innsbruck/Utopia – 14.12. Linz/Posthof – 15.12. Nürnberg/Komm – 16.12. Zug/Jugendzentrum – 17.12. Mannheim/Alte Feuerwache – 18.12. Gaggenau/Klag-Bühne * **THE INCHTABOKATABLES:** 23.12. Gütersloh/Alte Weberei – 24.12. Berlin/Volksbühne – 25.12. Halle/Schorre – 26.12. Gera/Comma – 29.12. Hannover/Bad * **KILLING JOKE:** 13.12. Düsseldorf/Tor 3 – 14.12. Hamburg/Docks – 15.12. Berlin/Metropol – 16.12. München/Charterhalle * **B.B. KING:** 1.12. Köln/Philharmonie – 2.12. Lübeck/Musikhalle – 3.12. Münster/Jovel – 6.12. Bremen/Stadthalle – 7.12. Babenhausen/Stadthalle – 9.12. Heidelberg * **LES NEGRESSES VERTES:** 1.12. Frankfurt/Batschkapp * **MC SOLAAR:** 1.12. Bremen/Modernes – 2.12. Hamburg/Markthalle – 3.12. Berlin/Tränenpalast – 5.12. Köln/Livew Music Hall – 6.12. München/charterhalle – 7.12. Wien – 8.12. Ulm/Wileys Club – 10.12. Laax – 11.12. Zürich – 12.12. Mainz/KUZ * **MELVINS/BLIND:** 1.12. Hamburg/Markthalle – 2.12. Hannover/Glocksee – 3.12. Bremen/Modernes – 4.12. Frankfurt/Batschkapp – 6.12. Stuttgart/Röhre – 7.12. München/Charterhalle * **THE METEORS:** 8.12. Saarbrücken/Ballhaus – 9.12. München/Charterhalle – 10.12. Freiburg/Crash – 11.12. Stuttgart/Röhre – 13.12. Frankfurt/Negativ – 15.12. Berlin/Huxleys – 16.12. Hannover/Musiktheater Bad – 17.12. Gütersloh/Alte Weberei – 18.12. Oberhausen/Old Daddy – 20.12. Hamburg/Markthalle – 21.12. Braunschweig/Kottan – 22.12. Mönchengladbach/Rock Babylon * **MOBYLETTES:** 14.12. Essen/Uni (mit Stereo Total) – 15.12 Ulm/Kradhalle – 16.12. Kassel/Lolita Bar – 17.12. Monheim/Sojus – 18.12. Frankfurt/Riz – 27.12. Hamburg/Prinzenbar * **MOSKOVSKAYA:** 9.12. Riedhausen/Halle – 16.12. Hamburg/Große Freiheit 36 * **NAS:** 11.12. München/Strom – 12.12. Frankfurt/Cookys – 14.12. Wuppertal/Beatbox – 15.12. Bremen/Modernes – 16.12. Berlin/Bogaloo – 17.12. Hamburg/Markthalle * **ORBITAL:** 16.12. Köln/Live Music Hall – 17.12. Hamburg/Markthalle – 18.12. Berlin/E-Werk * **PALE SAINTS/CRANES:** 1.12. Stuttgart/Röhre – 2.12. Leipzig/Werk 2 – 3.12. Hildesheim/4 Linden – 4.12. Berlin/Loft – 15.12. Hamburg/Markthalle * **PEACE LOVE & PITBULLS:** 1.12. Hannover/Glocksee – 2.12. Hamburg/Marx * **PETER & THE TEST TUBE BABIES:** 15.12. Krefeld/Kulturfabrik – 16.12. Potsdam/Lindenpark – 17.12. Dresden/Star Club – 18.12. Berlin/Huxleys Jr. – 19.12. Frankfurt/Batschkapp – 20.12. Stuttgart/Röhre – 21.12. Hamburg/Markthalle * **PUBLIC ENEMY/ICE T/2 PAC:** 1.12. Stuttgart/Sporthalle – 2.12. Waldkirch/Stadthalle – 3.12. Fürth/Stadthalle – 4.12. Hannover/Music Hall – 5.12. Berlin/Die Halle – 6.12. Hamburg/Große Freiheit * **RAD:** 1.12. Kiel/Max – 2.12. Bielefeld/Ravensburger Spinnerei – 3.12. Bremen/Studio auf den Höfen – 4.12. Berlin/Quasimodo – 5.12. Köln/Stadtgarten – 6.12. Aschaffenburg/Colos Saal – 7.12. Hannover/Bad – 10.12. München/Muffathalle – 23.12. Hamburg/Fabrik * **TILMAN ROSSMY:** 9.12. Westerstede/JZ (mit Esperanto Knarf Rellöm) * **KIM SALMON:** 1.12. München/Substanz – 2.12. Linz/Kapu – 4.12. Wien/U4 Cafe * **SELIG:** 25.12. Lüneburg/Garage * **SHIFTY SHERRIFS:** 17.12. Göppingen/Altes E-Werk – 23.12. Hannover/Bad – 25.12. Braunschweig/FBZ * **SHINEHEAD:** 16.12. Frankfurt/Sinkkastern – 17.12. Hamburg/Große Freiheit – 18.12. Dortmund/Live Station * **SISTER DOUBLE HAPPINESS:** 1.12. Bern/ISC – 5.12. München/Muffathalle – 6.12. Frankfurt/Nachtleben – 7.12. Hameln/Sumpfblume * **STEREOLAB/PRAM:** 3.12. Hamburg/Logo – 4.12. Köln/Luxor – 5.12. Frankfurt/Cookys – 6.12. München/Strom/Muffathalle * **STEREO TOTAL:** 14.12 Essen/Uni (mit Mobylettes) – 15.12. Heidelberg/Schwimmbad – 16.12. Osnabrück/Unikum – 17.12. Wesel/Party * **SUEDE/MANIC STREET PREACHERS:** 1.12. Hamburg/Zillo Club – 2.12. Berlin/Huxleys Junior Live Club – 3.12. Köln/Kantine – 4.12. München/Charterhallen * **SWAMP TERRORISTS:** 4.12. München/Feierwerk – 6.12. Bielefeld/Falkendom – 7.12. Hannover/Glocksee – 8.12. Chemnitz/Plan B – 9.12. Berlin/Insel – 10.12. Dresden/Star Club * **TEENGENERATE/NEW BOMB TURKS:** 1.12. Berlin/Huxleys – 2.12. Ulm/Roxy – 3.12. St.Gallen/Grabbenhalle – 5.12. Rheine/Treibhaus – 6.12. Köln/Underground – 7.12. Münster/Gleis 22 – 8.12. Hamburg/Markthalle – 9.12. Bremen/Wehrschloss – 10.12. Enger/Forum * **TEST DEPT:** 8.12. Köln/Rhenania – 10.12. Berlin/Marquee – 11.12. Frankfurt/Negativ * **THERAPY/PET LAMB:** 6.12. Kiel/Max Music Hall – 7.12. Hambug/Docks – 8.12. Bremen/Aladin – 9.12. Bielefeld/PC69 – 11.12. Berlin/Huxleys Neue Welt – 12.12. Hannover/Capitol – 13.12. Leipzig/Haus Auensee – 14.12. Erlangen/Stadthalle – 16.12. Völklingen/Sporthalle – 17.12. München/Terminal 1 – 18.12. Stuttgart/Longhorn – 19.12. Frankfurt/Volksbildungheim – 20.12. Dortmund/Musikzirkus * **THE UKRAINIANS/REV HAMMER:** 1.12. Stuttgart/Altes Schützenhaus * **YELLOWMAN & BAND/JAH SHAKA/DOWNBEAT SOUNDSYSTEM:** 8.12. München/Charterhalle – 9.12. Nürnberg/Löwensaal – 10.12. Karlsruhe/Irish House – 11.12. Stuttgart/Longhorn – 13.12. Aschaffenburg/Colossal – 14.12. Köln/Live Music Hall – 15.12. Münster/Jovel Music Hall – 16.12. Hamburg/Docks – 17.12. Berlin/Xaam – 18.12. Weiden/Musikfabrik – 19.12. Hannover * **WEEP NOT CHILD:** 5.12. Köln/Live Music Hall – 6.12. Köln/Luxor – 8.12. Köln/Live Music Hall – 17.12. Leipzig Conne Island *

A Luna Kanula

Aus gegebenem Anlaß möchten wir unsere Leser höflich bitten, während der Feiertage doch bitte nicht zu viel Geld auszugeben, denn im Januar steigt ein Großereignis, auf das zumindest wir das ganze Jahr gewartet haben. Passend zur ›Spiegel‹-Story über »Amerikas neue Rockhauptstadt«, werden sich einige der kühnsten Köpfe aus Chicago, Illinois zusammenrotten, um dem deutschen Publikum den neuesten Stand des Low-End-Rock vorzuführen. SPEX, City Slang und Scorpio Concerts präsentieren: ***Eleventh Dream Day*, *Tortoise*, *The Sea And Cake***, gemeinsam auf einer Tour, zwischen dem 7. und 19. Januar in elf Städten, natürlich unter dem Motto »A Luna Kanula«. Mehr Informationen zum Thema plus Interviews und Artikel über alle drei Bands in der nächsten Ausgabe.



STRICTLY BUSINESS

12/94

»Incredibly Strange Books«

Katrin Achinger: Icaré. Achinger von den Kastrierten Philosophen schreibt über den siebten Rock'n'Roll-Himmel, über die Ikarus-Sage und über die Bibel. Ein gutes Buch voller Sex, Drogen, Tod und Wahnsinn (s. SPEX 12/93.) ***(91 S., DM 24,80)***

Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von C. Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93). ***(200 S., DM 22,-)***

Gina Arnold: Route 666 – On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels und die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen. ***(230 S., DM 39,90)***

Michael Azerrad: Come As You Are. Die ultimative Nirvana-Biographie. Das faktenreich-distanzierte Gegenstück zu Gina Arnolds Personality-Biographismus. Rolling-Stone-Journalist Azerad beschreibt die Erfolgs- und Verweigerungsgeschichte der Bands. ***(342 S., engl., DM 39,80)***

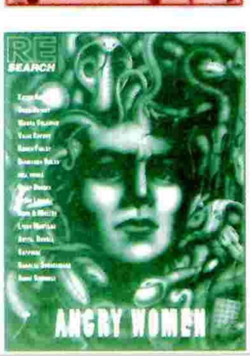
Beavis & Butt-Head: This Book Sucks. Nachdem die beiden größten Philosophen und Popkritker unserer Zeit ihre stärkste Periode (Hu, hu, hu I said »Periode«) als Pyromanen hinter sich gelassen haben, sind sie jetzt die kollektive Entschuldigung für alle Entgleisungen der kontaminierten Saat Amerikas. ***(DM 32,90, mit Seiten)***

Die Beute, Nr. 1. Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen von u.a. Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute, Nr. 2. Mit Beiträgen von Deleuze/Guattari, Andreas Fanizadeh, Iceberg Slim, Christoph Kind, Primo Moroni und Klaus Walter. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute - Politik und Verbrechen, Nr.3 Schwerpunkt »Sicherheitskonzepte«. Mike Davis (»City Of Quartz) über Los Angeles 2000. Drogenpolitik in Zürich, Private Sicherheitsdienste im »starken Staat« Deutschland und einer Replik auf den GSG 9 Einsatz in Bad Kleinen. Diedrich Diederichsen über die Nation Of Islam. ***(141 S., A-5 Format, DM 14.-)***

Hakim Bey: TAZ, Die Temporäre Autonome Zone. Dieses situationismusgeprägte Manifest für »Anarcho-Dandies« will CHAOS verbreiten, Bohemismus und Marginalisierung zusammendenken und Kunst radikal als Praxis begreifen. Das Ziel ist die Errichtung so vieler »Temporärer Autonomer Zonen« wie möglich. ***(160 S., dt. Übersetzung, DM 20,-)***



CHRISTOPH BIERMANN/THOMAS LÖTZ: WER IST AM BALL 94/95 ? – DAS GROSSE FUSSBALLQUIZ. Die neue Ausgabe! Mal ausprobieren, was man vom Fußball so alles behalten hat! Welcher Verein verfügte über die sogenannte »Texas-Elf«? Woher hat »The Kop« im Stadion an der Anfield-Road den Namen? Wer führte in der Bundesliga die Raumdeckung ein? 44 Kapitel und 835 Fragen und Antworten zu einer Angelegenheit, die Freundschaften zerbrechen läßt. ***(184 Seiten, DM 22,-)***

Brinkkemper/von Dadelsen /Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute. Das Super-Electronic-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufgeregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

Charles Burns: Skin Deep. Das neue Buch des schwärzesten aller neuen amerikanischen Comic-Zeichner. Burns zeichnet sich sein eigenes, kleines Fegefeuer. »I read SKIN DEEP cover to cover, smiling and laughing. It's so sick. I felt a lot better after.« – Iggy Pop. ***(88 S., engl., DM 39,90)***

Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh... Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt. Sprache (s. SPEX 9/94). ***(142 S., DM 39,80)***

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., geb., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., engl., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Life After God Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Was macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? ***(361 S., Hardcover, DM 49,90)***

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu »schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80)***

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afro-britischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. ***(280 S., DM 36,-)***

S.H. Fernando Jr.: The New Beats. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop Hochaktuelle HipHop-Anthologie für alle, die David Toops »Rap Attack« und David Dufresnes »Yo! Rap Revolution« verpaßt haben oder noch mehr Notes from the Underground wollen. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., US-Originalausgabe, DM 39,90)***

Chris Heath/Pennie Smith – Pet Shop Boys Versus America. Die prachtvolle Fortsetzung des völlig vergriffenen Buches »Literally«. Heath und die Fotografin Smith beschreiben die erste Amerika-Tour der Pet Shop Boys in verbalen und visuellen Schnappschüssen. Vielleicht nicht genauso, als ob man selbst dabei gewesen wäre, aber fast. ***(250 Seiten, geb., DM 59,90)***

Los Bros Hernandez – Fliegen an der Decke. Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß (s.SPEX 7/91). ***(110 Seiten, Hardcover, DM 39,80)***

Nick Hornby: Fever Pitch. Englisch wie eine Morrissey-Platte, verschmitzt wie ein Buzzcocks-Grinsen, nicht ganz von dieser Welt wie der Arsenal-Shop in Finsbury Park: »The best football book ever written!« Monarchie und Alltag. »The best author of my generation«, befand Julie Burchill, und ›I-D‹ sagte kurz: »Brillant!« ***(247 S., engl. Tb., DM 21,90)***

Ice T: The Ice Opinion. Ice T hat die Geschichte seines Lebens in der Tradition seines Vorbildes Iceberg Slim geschrieben – vom Gangster zum politischen Schriftsteller. Die Botschaft seiner »One Percenter«-Bewegung lautet: »If everybody was fucking everybody else, the world would have to change.« ***(200 S., geb., DM 53, 90)***

Incredible Strange Music Vol. I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten (s. SPEX 6/93). ***(205 S., engl., DM 59,90)***

Incredibly Strange Music Vol. 2. Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(220 Seiten, Paperback, DM 59,90) – ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS: Incredibly Strange Music Vol. 1 und 2 zusammen für nur noch DM 99,90***

John Javna/Jack Mingo – The Whole Pop Catalog. Dieses zentnerschwere Buch ist ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. ***(610 S., Originalausgabe, DM 59,90)***

Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Eine wichtige Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von bekannten afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. ***(295 S., DM 39,80)***

Richard Kadrey: Covert Culture. Ein Buch für den Atombunker. Der Katalog der aktuellen, lieferbaren »Subkultur«. Bücher, Fanzines, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn W.S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(216 S., engl., DM 39,90)***

PAGAN KENNEDY: PLATFORMS. Wenn die Beastie Boys und Luscious Jackson zusammen ein Buch über »die Siebziger« geschrieben hätten, dann sähe es wahrscheinlich so ähnlich wie »Platforms« aus. Obskure Fernsehserien, Blaxploitation, Feminismus, »Drei Jungen und drei Mädchen«, P-Funk, Peter Frampton, Disco, Autos, Philly-Soul und politisierter Kaffeeklatsch. (s. SPEX 11/94). ***(182 Seiten, DM 39,90)***

Nick Kent – The Dark Stuff. Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den Siebzigern an, für den ›NME‹ zu arbeiten; als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten (s. SPEX 8/94). ***(338 Seiten, Originalausgabe, DM 42,90)***

Michael Köhler (Hg.): Burroughs – Eine Bildbiographie. Ein sagenhaft schöner Bildband mit über 130 Fotografien vom Kinderschnappschuß bis zur Mapplethorpe-Inszenierung. Dazu Aufsätze von Glen Burns, Carl Weissner, Jürgen Ploog und Timothy Leary. ***(143 S., DM 68,-)***

Dennis Leary: No Cure For Cancer. Jeffrey Lee Pierces Lieblingskomiker (s. SPEX 6/ 93). Stand-Up-Comedy als Rock'n'Roll, Rock'n'Roll als Stand-Up-Comedy. Mit Texten zu »I'm an asshole« und solchen Aids-Scherzen: »Ich traue niemand! Ich wasche mir immer die Hände, nachdem ich onaniert habe.« ***(ca. 150 S., engl., DM 24,90)***

Richard Linklater: Dazed & Confused. Richard Linklaters Flashback in die Siebziger erzählt die Geschichte einer Highschool-Clique, die am letzten Schultag eine mythische Nacht mit Led Zeppelin, schüchternen Annäherungsversuchen und endlosen Cruisings

TEXTE ZUR KUNST

Nr. 12 – Cultural Politics: Etienne Balibar und Art & Language, Tom Holert über Dan Graham, Kulturalisierung des Politischen von Mark Terkessidis, Helma Lutz über die Konstruktion von Fremdheit und Islamitinnen in Westeuropa. ***(230 S., DM 25,-)***

Nr. 13 – Monographien: Jim Lewis über Mike Kelley, Isa Genzken von Isabelle Graw, Tom Holert über Matthew Barney, Philip Guston von Roberto Ohrt, Manfred Hermes über Ull Hohn. ***(196 S., DM 25,-)***

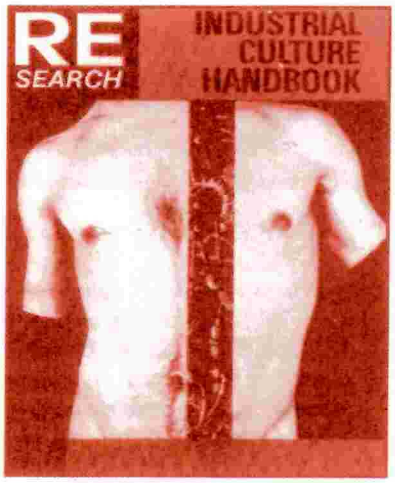
Nr. 14 – Kunstgeschichte in Arbeit: Friedrich Kittler, Michael Fried, Tom Crow, Mieke Bal, Horst Bredekamp & Joseph Leo Kerner. Georges Didi-Huberman über Imitation, Präsentation, Funktion. Peter Bürger über Theorie der Gegenwartskunst. C. Wood & Whitney Davis über Paul de Man. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

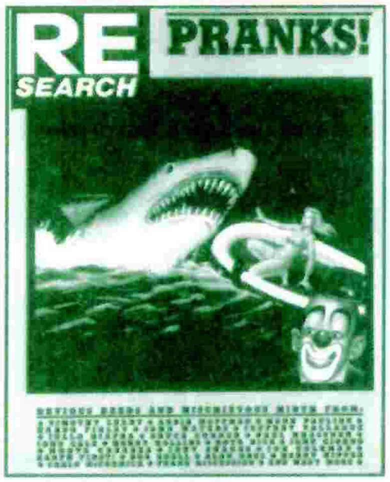
Nr. 15 – SEXISMEN. Interviews mit Katrin Achinger, Kim Gordon, Klaus Theweleit, Jutta Koether, Valie Export, Chris Reinecke, Deborah Cherry. Artikel über Mode- und Mädchenmagazine, Schwangerschaft und Magersucht. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

(Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-10.)

durchlebt. Opulent und unterhaltsam ausgestattet wie das »Slacker«-Buch. ***(180 S., engl., DM 43,90)***

Richard Linklater: Slacker. In den Staaten gilt die im Godard-Style gedrehte Satire auf das College-Dropout-Hän-





gertum als filmische Entsprechung zu Douglas Couplands »Generation X«. Das Buch zum Film bringt das komplette Drehprotokoll, zahlreiche Standbildern, Illustrationen und erratische Kurzbiographien der Darsteller. ***(154 S., engl., DM 39,90)***

John Lydon: Rotten Die Autobiographie des Herrn Lydon. Alles über die Sex Pistols, was nicht in »England's Dreaming« stand. ***(329 S., engl. Originalausgabe, DM 68,90)***

Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers. Was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: alle Aufsätze von Greil Marcus aus den Jahren '77 bis '92 (s. SPEX 3/93). ***(440 S., engl. Hardcover, DM 59,90)***

Mediamatic: The »1/0«-Issue. Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (s. SPEX 4/93). ***(100 S., holl./engl., DM 22,-)***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (MIT »Doors Of Perception«-CD-ROM!) Diese Ausgabe beschäftigt sich mit dem »Speicherwahnsinn«, einem kulturellen Phänomen unserer Zeit. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 Seiten, DM 33,-)***

Michalke/Zaribaf: Artige Zeiten Nr. 4. Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Ar-

NEU!

Die Gesammelten Werke von Re/Search. »Information exchange is the only way to ever get real change...«

Re/Search Nr. 4/5: William S. Burroughs, Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Auszug: »(Im Laufe des Gesprächs stellt der Cartoonist S.Clay Wilson) eine unglaublich linkische Frage: ›Bill, als du unter Drogen warst in Marokko und die ganze Zeit auf deinen Fuß gestarrt hast, hattest du da deine Schuhe an?‹ WSB antwortet mit nüchterner Höflichkeit: ›Ich ließ meine Schuhe angezogen. Ich sehe mir lieber meinen Fuß mit einem Schuh an als ohne.‹« Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 Seiten, DM 59,90)***

Re/Search Nr. 6/7: Industrial Culture Handbook. Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK, Non/Boyd Rice, Monte Cazzaza, Johanna Went, Sordide Sentimental, R&N und Z'ev. Zu den Themen des Buchs gehören: Gehirnforschung, verbotene Texte und Filme aus der medizinischen Forschung, kreatives Verbrechen und Verbrecher als Popstars, moderne Kriegsführung, vergessene Splatter-Filme, psychotische Popmusik und andere nette Sachen. 10 Interviews und Essays. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 Seiten, DM 59,90)***

Re/Search Nr. 8/9: J.G.Ballard. Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). William S. Burroughs schrieb über Ballards Roman »Love & Napalm: Export U.S.A.«: »Dunkel und beunruhigend... Dieses Buch wühlt tiefe, sexuelle Empfindungen auf, die ein Hardcore-Porno nicht erreicht.« Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 Seiten, DM 59,90)***

Re/Search Nr. 10: Incredibly Strange Films. Ein Handbuch über Exploitation-, Splatter- und andere unglaublich seltsame Filme. Re/Search informiert über eine Art des Kinos, die von der herkömmlichen Filmkritik sträflich vernachlässigt wurde. Zum ersten Mal würdigt man die Leistungen von Regisseuren und Regisseurinnen wie Hershell Gordon Lewis, Russ Meyer, Larry Cohen, Ray Dennis Steckler, Ted V. Mikels oder Doris Wishman. Die tiefschürfenden Interviews beschäftigen sich mit der Philosophie des Ganzen, während zahllose Anekdoten die Theorie erhellen und unterhalten. 13 Interviews, unzählige Essays. Ein Lexikon der Persönlichkeiten des Incredibly Strange Film. Eine Liste der seltsamsten seltsamen Filme. Zitatensammlung. Filmographien, Bibliographien und Register. 157 Fotos. ***(224 Seiten, DM 59,90)***

Re/Search Nr. 11: Pranks! Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Obwohl man sie nicht als künstlerische Aktionen ansieht, sind Pranks ein eigenes Genre und eine eigene Kunstform. Prankster fordern mit ihren Taten die herrschende Autorität von Worten, Bildern und konventionellen Verhaltensmustern heraus. In dem Buch erzählen/schreiben über ihre Pranks: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend andere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 Seiten, DM 59,90)***

Re/Search Nr. 12: Modern Primitives. Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. Zu den Portätierten gehören: Fakir Musafar (ein 55jähriger Angestellter aus Silicon Valley, der seit seinem 14. Lebensjahr jede bekannte Körpermodifikation praktiziert); Capt. Don Leslie (Schwertschlucker); Ed Hardy (Redakteur des Magazins »Tattoo Time« und langjähriger Tätowierer). Viele andere »Modern Primitives« reden über Praktiken, die eine neue Identität bilden, sexuelle Empfindung verbessern und philosophisches Bewußtsein erweitern können. Das Buch behandelt ein Spektrum von S&M-Schmerzen bis zu New-Age-Ekstasen. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 Seiten, DM 59,90)***

Re/Search Nr. 13: Angry Women. Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören u.a. Annie Sprinkle, Diamanda Galas, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Sie diskutieren Fragen wie: Kann man einen revolutionären Feminismus schaffen, der wilden Sex, Humor, Schönheit, Spiritualität und radikale Politik einschließt? Wie schafft man eine starke Bewegung für soziale Veränderungen, die einschließend und nicht ausschließend wirkt? Zu den Themen, die das Buch behandelt gehören: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus, gescheiterte Utopien und der Tod der Sechziger. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 Seiten, DM 59,90)***

Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog

bei SPEX!

Aachener Straße 40-44
50674 Köln

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ ______________________

Ort ______________________

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

beiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s. SPEX 8/94) ***(26 S., DM 8,-)***

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs. In seiner Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein wirklich guter Einstieg, um Burroughs endlich auch einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(394 S., engl. Originalausgabe, DM 43,90)***

Felix Reidenbach: Die Niedlichen. Das Buch zur Kolumne. Viele Bilder und ein paar Texte. Die Bilder sind alle wie üblich schwarz-weiß, aber aufwendiger, »schöner« und, äh, künstlerischer. »Wie man das beschreiben soll, weiß ich nicht.« Ein Stück aus den letzten 4 Jahren. Alles unveröffentlicht, aber toll! ***(100 Seiten, DM 19,80)***

Douglas Rushkoff: The GenX Reader. Das Buch zur Medienkonstruktion. Auf über 300 Seiten will diese Textsammlung dem Phänomen »Generation X« beikommen, indem sie führende Kulturschaffende aus dem US-Underground *selber* zu Wort kommen läßt, anstatt Kommentare *über* sie abzugeben. Texte und Interviews von und mit Douglas Coupland, Richard Linklater, Peter Bagge, Matt Groening, Dan Clowes u.v.m. ***(314 S., US-Originalausgabe, DM 43,90)***

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock (s. SPEX 1/93.) ***(610 S., engl. Tb., DM 45,-)***

Gene Sculatti: Too Cool. Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., engl., DM 39,90)***

Jean Smith: I can hear me fine. Der erste Roman der Mecca-Normal-Sängerin. Wie bei der Gruppe meint das Buch erst mal Selbstbeobachtung von außen, dann Lautsein, Gehörtwerden, Umwertung von Minimalismen. Daß Smith in den Zungen von Rock-Musik das unbestellte Drauflos-Erzählen/Behaupten erlernt und professionalisiert hat, kommt ihrem Buch zugute. ***(103 S., engl., DM 20,-)***

Wenzel Storch: Sommer der Liebe. Das Video zum Film. »Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den siebziger Jahren, wenn nicht DIE Geschichte der siebziger Jahre. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Eine Anhäufung von Tapetenmustern, Katholizismus, Postern, Neurosen und Ikonen wie Wim Thoelke und Willy Brandt: wirklich etwas für Kenner. Die Videokassette enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Michael Weldon: The Psychotronic Encyclopedia Of Film. Mit diesem Buch begann ein neues Zeitalter des psychotronischen Films. Die Großmutter allen Trashs! Horror bis die Kühe heimkehren! Science-Fiction zum Mitdenken! Über 3000 wilde Besprechungen der wildesten Filme voller Rock'n'Roll, Gorillas, Vampire, Surfer, Geschlechtstausch und Fliegenden Gehirnen! Seltene Fotos und Illustrationen galore. ***(Über 800 S., engl., DM 59,90)***

Wohlfahrtsausschüsse (Hg.): Etwas Besseres als die Nation. Text-Material aus den verschiedenen Sektionen des Wohlfahrtsausschusses. Dokumente und Essays, die aus den Aktionen und Veranstaltungen des Jahres '93 hervorgegangen sind. Mit u.a. Isabelle Graw über die Frau im Wohlfahrtsausschuß, Mark Terkessidis über Strategien zur Rückeroberung »eigener« Geschichte, Diedrich Diederichsen über die politische Subjektivität der Bohème. ***(185 S., DM 24,-)***

WIEDER ERHÄLTLICH: Thomas Zimmermann – Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)

Last Orders please:

The New Beats!

»MO' BEATS VOL. V« Mit Snoop Doggy Dogg *»Doggy Dogg World«*, Dr. Dre *»Dre Day«* und Warren G *»Regulate«*, Dawn Penn *»You Don't Love Me (No, No, No)«*, Das EFX, Coolio, Down South. ***(auf CD DM 24,90; auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. IV« Mit Dr. Dre *»Let Me Ride«*, Snoop Doggy Dogg *»What's My Name«*, Knucklehedz, House of Pain, De La Soul, DAS EFX, Digital Underground etc.pp. ***(auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. III« Mit House Of Pain *»Jump Around«*, Naughty By Nature, DAS EFX etc.pp. ***(auf CD DM 24,90; auf MC DM 23,90)***

»MO' BEATS VOL. II« Mit Snow *»Informer«*, Naughty By Nature *»Hip Hop Hooray«* etc.pp. ***(auf CD DM 32,90)***

»MO' BEATS VOL.I« Mit Dr. DRE *»Dre Day«*, Snow, Da Lench Mob, MC Lyte etc.pp. ***(auf CD DM 32,90)***

»HIT ME WITH A FLOWER« Mit PENELOPE HOUSTON, SONYA HUNTER, BARBARA MANNING, X-TAL etc.pp. ***(auf CD DM 19,90)***

Bestellungen, die bis zum 19. Dezember (Zahlungseingang) bei uns eintreffen, werden noch vor Weihnachten bearbeitet.

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Name ______________________

Straße ______________________

PLZ ______________________

Ort ______________________

Datum, Unterschrift ______________________

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE, INS AUSLAND ZZGL. 3,– PORTO PRO BUCH, 5,- PORTO PRO CD/MC. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

PORTO-ANTEIL FÜR DAS INLAND: 1,– DM PRO BUCH.

ACHTUNG: AB 1.1.95 HÖHERER PORTOANTEIL FÜR IN- & AUSLAND!

BACK ISSUES

Spex 6/93
Neue Formen der Interpretation von Geschichte,
Zeit der Unschuld: Ganz schön schwer
im Kommen, die Old School

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- **11/83** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **8/88** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/ Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball
- **5/91** Jim Morrison, Morrissey, The Fall, Galliano, Raymond Pettibon, Poison Idea, Young Black Teenagers
- **6/91** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal-Lexikon, Minister Of Noise,Tony Wilson
- **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- **8/92** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **12/92** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- **2/93** Leserpoll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- **7/93** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- **10/93** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- **11/93** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- **1/94** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- **3/94** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim , Seefeel, P. Bagge, House-Update
- **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- **6/94** Beastie Boys, Kurt-Cobain-Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- **7/94** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- **8/94** Die Goldenen Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru The Damaja, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- **9/94** R.E.M., Public Enemy, Kastrierte Philosophen, Neil Young, G.Love & Special Sauce, Moonshake, Deee-Lite, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D. & The Boyz, DJ Duke, Dan Clowes, Steve Keene
- **10/94** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, Bobby Sichran, Pete Rock, Strictly Rhythm, Kunststaat Slowenien

ENDLICH -
DAS NEUE ALBUM !

The Stone Roses

"Second Coming"

mit der Single

"Love Spreads"

"SECOND COMING"
Neu auf CD/MC/2fach-LP

MCA
GEFFEN

"LOVE SPREADS"
als 5" CD

FZW dezember

2 FR Rico Rodriguez / Dr. Ring Ding
3 SA The Colour Red + Spize / Unemployed Ministers
VUK Klassik
8 DO Stockhausen mit 7 Psalmen
9 FR Armageddon Dildos / Bats in the Belfry
17 SA FZW-X-Mas-Party God's Favorite Dog
20 DI Hip Young Things + Gum / Birdie Num Nums
7.1. SA The Busters

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
Tel: (0231) 162786
(0231) 163616
Fax: (0231) 163617
VUK

ALT TREPTOW 6 • 12435 BERLIN • 2318851

DIE INSEL

3.12.
pearl presents:
IRIS (UK)
+ SURGE (Bln)

9.12.
SWAMP TERRORISTS (SUI)

10.12.
MOOSEHEARTFAITH STELLARGROOVEBAND (USA)
+ BILL DIREEN (NZL)

16.12.
DAS HOLZ (D)
+ EXEDRA (Bln)

17.12.
BERND BEGEMANN (HH)

28.12.
SUPERC[illegible]K (USA)
[illegible]RADOH (USA)

soon:
EISENVATER; IRON HENNING; VELVET CRUSH; CUBAN REBEL GIRLS; BARTLEBEES; Mc TELLS; BONECLUB

beginn: immer 22.00 uhr, einlaß: 21.00 uhr
(so nicht anders angegeben)

jeden freitag:
DARK FRIDAY mit ORLOG
jeden samstag:
Attraktiv & Poppig / SUB CLUB

NEW NOISE

HIP HOP JAZZ HOUSE FUNK RAGGA

new noise RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 4.– Rückporto !
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM.*
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20

RAGE RECORDS — BRAKE OUT — ENEMY RECORDS

WRITE FOR A FREE CATALOGUE:

Enemy Productions GmbH-Eduard-Schmid-Str.28-81541-München-Germany
Tel. (089) 65 00 55 - Fax (089) 65 00 21

KNAACK KONZERTE

Do 01.12. 21.00
BALLYHOO
THE COLOUR RED
+GRAFFITYS PULL

Fr 02.12. 22.00
MOTHER DESTRUCTION/ SIXTH COMM
+ANNABELLE's GARDEN

Sa 03.12. 21.00
POP CLUB MIT DEN DJ's
TREVOR WILSON+BLÜMEL+TIM

Mo 05.12. 21.00
DEE DEE RAMONE
+MEAN TIME

Mi 07.12. 21.00
FUN-DA-MENTAL

Fr 09.12. 22.00
THINK ABOUT MUTATION

Sa 10.12. 22.00
VAMPIRE STATE BUILDING
+SEIGMEN

So 11.12. 21.00
AOK+DOPPELBOCK

Mo 12.12. 21.00
DA YOUNG STA's
+ARTIFACTS
+MOVIE: MURDER WAS THE CASE

Mi 14.12. 21.00
DIE ART ZUSATZKONZERT

Do 15.12. 21.00
BERND BEGEMANN

Fr 16.12. 22.00
DIE SKEPTIKER
+special guest

Sa 17.12. 22.00
PSYCHE

So 18.12. 21.00
BIGOD 20

Fr 23.12. 22.00
ELEGANT MACHINERY

Di 27.12. 21.00
SHINY GNOMES

ZUM JAHRESWECHSEL
Do 29.12 - Sa 31.12.
BEACH PARTY
MIT ÜBERRASCHUNGSBANDS

KNAACK KONZERT
Greifswalder Str. 224
10405 Berlin
Tel. 030-4427061
Fax 030-4426140

SEPTEMBER GURLS RECORDS presents

MOOSEHEART FAITH STELLAR GROOVE BAND

7.12. NL Arnhem
8.12. Hamburg, Knust
9.12. Köln, Underground
10.12. Berlin, Insel
11.12. Dresden, Starclub
12.12. Nürnberg, LGB
13.12. München, Substanz
14.12. Münster, Gleis
15.12. NL Groningen, Vera
16.12. NL Nijmegen, Doornrosje
17.12. t.b.a.
18.12. Leer, JZ

contact: 0911/3262182
or 329604 • fax 318233

STAR-CLUB-DRESDEN
Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

DEZEMBER

SO, 04. ARMAGEDDON DILDOS (D)
MO, 05. PENELOPE HOUSTON (USA)
MI, 07. DEE DEE RAMONE (USA)
SA, 10. SWAMP TERRORISTS (CH)
SO, 11. MOOSEHEART FAITH STELLAR GROOVE BAND (USA)
SA, 17. PETER AND THE TEST TUBE BABIES (GB) SUPPORT: PROLLHEAD (D)
DO, 21. THINK ABOUT MUTATION (D)
24.-30. III. STRIEZELBEAT

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

GUERNICA Mailorder

Jon Spencer/ orange	CD 27 dm, LP 17 dm
Greg Ginn/ let it burn	CD 28 dm, LP 19 dm
Jesus Lizard/ down	CD 27 dm, LP 18 dm
Sister Double Happiness/ horsey water	CD 28 dm, LP 19 dm
Truman's Water/ god speed the vortex	CD 27 dm
11th Dream Day/ ursa major	CD 28 dm, LP 19 dm
New Bomb Turks/ informartion ...	CD 27 dm, LP 18 dm
Melvins/ prick	CD 27 dm, LP 18 dm
Melvins/ stoner witch	CD 28 dm
Shellac/ at action park	CD 28 dm, LP 19 dm
Laibach/ nato	CD 28 dm, LP 19 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung + 5 dm Porto/ Verpackung
Sparkasse Bochum Kto 13000443, BLZ 43050001 oder per Nachnahme + 9 dm Porto/ Verpackung
Katalog gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

Cooky's

CLUB SHOTS & EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00

MO.5.12. STEREOLAB
DI.6.12. DEEE-LITE
DI.20.12. FRED WESLEY
SA.24.12. X-MAS TRADITIONAL
SA.31.12. SYLVESTER PARTY

blasters of the universe live

BOOTSY'S NEW RUBBER BAND

Do.8.12.94
Amberg Josephshaus
!!!
einziges Konzert in Deutschland
!!!
bundesweiter telephonischer Kartenservice 09621/23247

DRUM & BASS
BOOKING OF GERMANYS LEADING JUNGLE DJ'S
BLEED, EMPIRE, MOONRAKER, X-PLORER, BASS TERROR CREW etc.
Via Fax on 0221-5507791

CAFE GLOCKSEE
TERMINE IM DEZEMBER
1 PEACE, LOVE & PITBULLS
7 SWAMP TERRORISTS / RECONCILIATION
14 ATTILA - THE STOCKBROKER / THE DONS (SONNY VINCENT)
17 DUB TRANCE NIGHT
24 JESUS GEBURTSTAGS PARTY
26 BAD TASTE PARTY
31 RASENDE LEICHENBESCHAUER
Postfach 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1 61 47 12

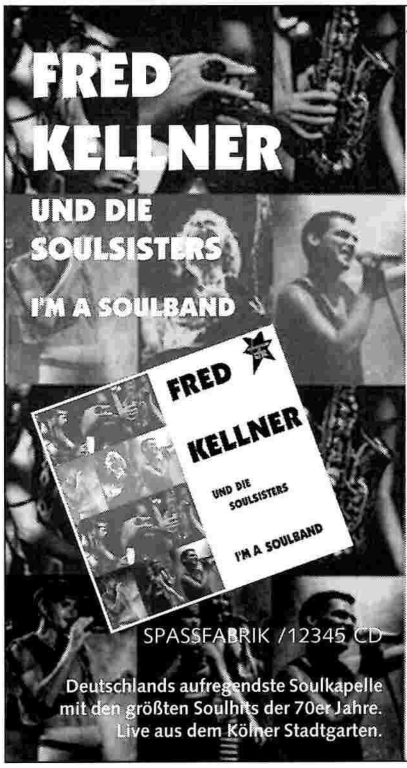
SOULTRADE

LP - CD - 12" - 7"
Mailorder
Bestellservice
Merchandising
DJ-Booking
Magazines
Ankauf

Daily News on Vinyl & CD from UK & USA

Jazz
Rare Groove
Acid Jazz
Soul - Funk
Hip-Hop

SANDERSTR.29 - 12047 BERLIN
ECKE KOTTBUSSER DAMM'U-BAHN SCHÖNLEINSTR.
Tel:(49)30-6945257 Fax:(49)30-6918704



JAZZHAUS MUSIK
JazzHausMusik · Venloer Str. 40 · 50672 Köln
Tel. 0221-510 10 54 · Fax 0221-52 94 92
Direktbestellung/Mailorder

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

01.12. LES NEGRESSES VERTES
03.12. I.B.-Special: BRIT POP
04.12. MELVINS
10.12. I.B.-Special: HIP HOP
12.12. SENSER
17.12. I.B.-Special: POLKA
19.12. PETER & THE TEST TUBE BABIES
20.12. CORROSION OF CONFIRMITY
24.12. IDIOT BALLROOM -Weihnachtsdisco
31.12. SYLVESTERPARTY

Freitags & Samstags: DISCO

19.12. - VoBi THERAPY?

60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

01.12. WILD PITCH CLUB feat DJ Kerry
03.12. 5 JAHRE RADIO UNFRISIERT (ab 13.15)
04.12. sunDAYS jammin'
06.12. SISTER DOUBLE HAPPINESS
11.12. sunDAYS jammin'
12.12. Titanic Lesung: ECKHARDT HENSCHEID
13.12. HEATHER NOVA
18.12. sunDAYS jammin'
20.12. ERIC "IQ" GRAY & Easy Business
22.12. WILD PITCH CLUB • Party
24.12. TRICKY CHRIS Weihnachtsparty
25.12. sunDAYS jammin'
26.12. SPACE HOBOS
31.12. TRICKY CHRIS Silvesterparty

Donnerstags: WILD PITCH CLUB
Freitag & Samstags: DISCO

Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

SKAndal beim Blasen :

MoskovSKAya

(mit brandneuer CD)

9.12. Riedhausen/Halle
16.12. Hamburg/Große Freiheit
(vor den Specials)

Booking: R i O (07561/70577)
Fax. 70578

UnRock - Import Service

Uerdinger Str. 30 - 47799 Krefeld
Tel.. 02151-754 876 Fax. 26830

****

Melvins - Stoner Witch Lim. Col. US-LP 25.90
Teengenerate - Savage New (SFTRI) 10" 18.90
Cramps -Flame Job US-LP 24.90
Ween - Chocolate & Cheese US-DLP 30.90
Air Miami - Airplane Rider 7"(Teenbeat) 9.90
Jack O'Fire - Container Drivers ITR 7" 9.00
Luscious Jackson - Search o. ManyUS-LP 20.90
JonSpencer - Mo Width (AuGoGo) CD 34.90
Junkyard Dogs - Same New (SFTRI) 10" 18.90
Blacktop - New 7" (Gories&Fireworks)ITR 9.00

****

In The Red - Grand Royal - Insipid - Sympathy
Thrill Jockey - PCP - Munster - Hell Yeah
Vinyl - 7"s, 10"s, 12" LP's + CD's
- Info auf Anfrage -

SUBWAY

karlsruhe

DO 1. 12. / 15.- 70TIES INDIE HIPHOP ROCK
DIE GOLDENEN ZITRONEN

FR 2. 12. / 16 DM HIPHOP
FUN-DA-MENTAL

SO 11. 12. / 15.- / 22.- PUNK 'N' ROLL
D. D. RAMONE SUPPORT MEAN TIME

FR 16. 12. / 16.- ALTERNATIVE NOISE ROCK
COWS + HAMMERHEAD (USA)
PARTY DICTATOR (D)

24 H - HOTLINE 0721 / 3 01 96

WASCHHAUS

Dezember POTSDAM

2. FREITAG WM 66 - OLDIE BE GOLDIE
6. DIENSTAG DEE DEE RAMONE
7. MITTWOCH THEATER MAHAGONI
8. DONNERSTAG THEATER MAHAGONI
16. FREITAG FLÜSTERN & SCHREIEN TEIL 2
17. SAMSTAG PROGRESSIVE DANCE
25. SONNTAG „BRENNSTOFF" RUSSISCH REIN, WODKA FEST

14467
Potsdam, Schiffbauergasse 1

BALLHAUS
im KATER KARLOS

DI 29.11.
DIE FREMDEN

MO 12.12.
BALLYHOO

DI 13.12.
PADDY GOES TO HOLYHEAD

DO 15.12.
ARTS & DECAY

MO 19.12.
GUM

MO 26.12.
POTHEAD

Dudweiler Str. 33, TEL: 06898/39033
SAARBRÜCKEN

NEGATIV

So. 04.12.
Fun-da-mental
Di. 06.12.
The Business + Lurkers
+ support
Mi. 07.12.
Vic Chesnutt & Band
So. 11.12.
Test Department
Di. 13.12.
The Meteors

Negativ
Walter Kolb Str. 1
60594 Frankfurt
Booking:
06181/77420 (Fax)

MI 30.11.94
BGP ALL STARS
FEATURING PUCHO,
MELVIN SPARKS,
IDRIS MUHAMMAD,
JOHN HART, EDDIE PAZANT,
JOHNNY LYTLE,
REUBEN WILSON
& RUSS DEWBURY

MO 12.12.94
JAMES „BLOOD" ULMER
BLUES EXPERIENCE

SO 25.12.94
THE BUSTERS

WUPPERTAL die börse
VIEHHOFSTR. 125 • TEL 0202 - 42 10 81

beat box

BGP ALLSTARS *make way for the originals*

28.11 berlin quasimodo • 30.11 wuppertal börse
2.12 münchen muffathalle • 3.12 zürich kaufleuten

DEEE-LITE 3.12 ch-laax crap garage
4.12 ch-zürich kaufleuten • 5.12 ulm wiley club
6.12 frankfurt cooky's • 14.12 hamburg palladium

gauloises blondes cookin' blue **mc★solaar**

1.12 bremen • 2.12 hamburg • 3.12 berlin • 5.12 köln
6.12 münchen • 8.12 ulm • 9.12 a-wien
10.12 ch laax • 11.12 ch-zürich • 12.12 mainz

a tribe called Quest

6.12 ch-zürich • 7.12 münchen • 8.12 köln
9.12 hannover • 10.12 berlin • 12.12 hamburg

der club	der plattenladen
mi. 22 - 3h	mo. - fr. 11 - 18.30 h
do. fr. sa. 23 - 5 h	sa. 10 - 14 h/ 16 h
wesendonkstraße 18	aue 8 . 42103 wuppertal
42103 wuppertal	fon 02 02 31 01 26

regular shipment from london underground
largest vinyl section: new & hot & precious

MUSIC WORKS

▶ Laden & Versand ◀

Soul Funk Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo

und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

ÜBER 200 UNDERGROUND T SHIRTS
AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND!
JETZT KATALOG ANFORDERN
(BITTE 3,- DM RÜCKPORTO BEILEGEN)
DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753,
65017 WIESBADEN

Jetzt auch Preisliste für den Großhandel erhältlich

CAT.NO.003 - APOTHEKER SHIRT

SCHWARZES, LANGÄRMLIGES, HEAVYWEIGHT (SCREEN STARS PREMIUM) SHIRT MIT ROT, WEIß, ORANGE, GRÜNEM LOGO AUF DER FRONTSEITE, EBENFALLS VIERFARBIGEM ARMDRUCK UND EINEM GROßEN, WEIßEN DRUCK AUF DEM RÜCKEN. AUCH ALS DUNKELGRÜNES SHIRT ERHÄLTLICH. ZU BESTELLEN UNTER CAT.NO.002.

GRÖßE XL

39,50 DM

002 & 003

(hinten)

BEI RIESIGEN NEBENWIRKUNGEN FRESSEN SIE DIE PACKUNGSBEILAGE UND ERSCHLAGEN SIE IHREN ARZT ODER APOTHEKER

TRAX! MAIL ORDER

Entity Record Shop & Mailorder

Entity

RAGGA BREAKBEAT JUNGLE HOUSE

Das Mailorder Eröffnungsangebot:
15 UK-Breakbeat 12" für DM 150,-
zzgl. Porto & Verpackung

RECORD BAGS • T'SHIRTS • JACKETS

Im Brückcenter • Brückstr. 42-44
Fax 02 31/82 83 38 • 44135 Dortmund

Live-Club Diskothek

FANTASIA

1. SPELLER ACOUSTIC DAYS

29.11. Larry Barrett
Pichelsteiner

3.12. MOTORPSYCHO
The Hitchin Post

Info 05977-333

Brink 3 • 48480 SPELLE
(zwischen Rheine und Lingen)

TEXTIL - DRUCK

T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!

A DRUCK

schreibt an:

z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00

* alle Drucknebenkosten incl.

A-DRUCK
Franz Schubert Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 062 51 / 77 4 25

DEZEMBER

01 *DO* **DIE PUHDYS**
25 Jahre Kult aus dem Osten Deutschlands

KUFA JAZZ FALL
03 *SA* **THE TAB TWO**
Helmut Hattler, Joo Krauss

CD-Präsentation
08 *DO* **DEAR WOLF**

Einziges Konzert in NRW
09 *FR* **DEE DEE RAMONE**
special guest: THE PARANOIACS, support: MEAN TIME

10 *SA* *Live Präsentation des* **START IT UP** *Samplers*
HEAVENWARD, PAGANDOM, SHOTGUN MARRIAGE, VARNISH, WET PAINT, WILLOW
Einziges Konzert in Deutschland

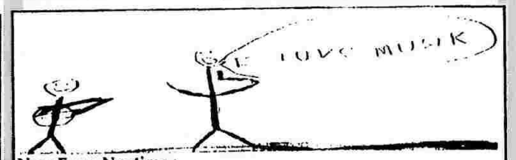
Letztes Konzert in der alten KUFA!
15 *DO* **PETER & THE TEST TUBE BABIES**
special guest: PROLLHEAD

Änderungen vorbehalten

KULTURFABRIK

JEDEN MITTWOCH DISCO ab 21.00

KULTURFABRIK KREFELD, Diessemer Bruch 150, Tel: 0 21 51 / 54 79 94



New From Naptime :

WHY POPSTARS CAN'T DANCE v/a 2LP/CD; excellent pop-comp with : rare Stereolab tracks, Hood, St.Christopher, Rocketship, Steamkings, Lorelei, Henry's Dress, Jane Pow, Ropers,..(Slumberland)
SKULLFLOWER carved into roses CD; sonic mesh of droney guitar & horns (VHF)
TRUMAN'S WATER godspeed the vortex CD; 70 '; rare age from the Truman camp; features early singles, and old vinyl tracks (Wayout)
OUTPUNK DANCE PARTY v/a LP/CD; a queercore-only fest from the sexually liberated label from San Fran.; with Pansy Division, CWA, Tribe 8,Mukilteo Fairies, Jolt, Sister George,...(Outpunk)
LEE RENALDO broken circle 7"/MCD; back in the minors with a 5-song mini CD covering a Sebadoh song, plus his expero-noise thing
OMOIDE HATOBA mantako CD; veteran japanese genre bender is back with help from the Boredoms (Public Bath)
BUGSKULL phantasies & sensations LP/CD; debut LP from these weird float-poppers out of the Shrimper camp (Road Cone)
CHEATER SLICKS walk up 7"& whiskey CD; noisy Boston distorto sludge (In The Red) & **JON SPENCER** 'jukebox series' re issues 7" (3)

the Bands: **JAWBREAKER, TRIBE 8, MOUNTAIN GOATS, MELVINS, STEEL POLE BATH TUB, THINKING FELLERS UNION, FLYING SAUCER ATTACK, EARTH, ZENI GEVA, MDC, I ABHORHER, CHRIS KNOX, RUINS, LILYS, TEAM DRESCH, FETISH 69, WINGTIP SLOAT, REFRIGERATOR, DOO RAG, FLOORED, GOD IS MY CO-PILOT, NIMROD,..**

the Labels: **TUPELO, COMMUNION, IN THE RED, CHAINSAW, SLAP A HAM, OUTPUNK, SLUMBERLAND, PUBLIC BATH, SHRIMPER, VHF, SCRATCH, BLACK JACK, LIBRA, STARLIGHT, ROAD CONE,....**

Naptime
Uithoornstraat 45 hs
1078 SV, Amsterdam, NL
tel (31) 20-679 7127
fax (31) 20-679 2627
email: naptime@xs4all.nl

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB

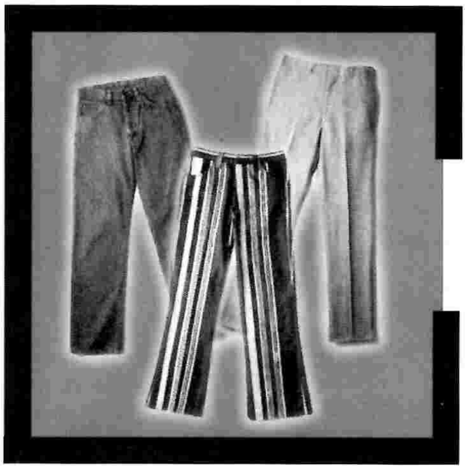
DISCO VIDEO KINO KONZERTE

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

DO.1. STEN WEBBS CHICKEN SHACK
MI.7. KEN CHAMBERS SOLO
DO.8. ELECTRIC BLUES DUO
MI.14. BALLYHOO
DO.15. STEREO TOTAL FEAT. FRANCIS CACTUS
SA.17. THE SPEEDERS
MI.21. THE BUSTERS
DO.22.SHY BOY & ROTATION DAYS
MI.28. HAPPY FISH RAVE
DO.29.THE CRAZY ROCKIN HORROR PICTURE SHOW

VORSCHAU AUF JANUAR 1995
MI.18. NO SPORTS
MI.25. FRITTEN & BIER

Konzertbeginn 21.30 · Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90



ALLE FORMATE

SHAMPOO
We Are Shampoo
EMI

Jacqui und Carrie sind zwei trashige 17jährige Mädchen aus dem Londoner Vorort Plumstead, die sich vorgenommen haben, nur zu zweit und nur unter ihren Vornamen Popstars zu werden. Ihrem Band-Duo haben sie den naheliegenden Namen Shampoo gegeben, aber auch darauf muß man erst mal kommen. Als sie noch jünger waren, ungefähr 14 oder 15, riefen sie den englischen Fan-Club für die hohlen Glam-Revoltendrescher Manic Street Preachers ins Leben. Wenig später haben sie bzw. ein cleverer Pop-Stratege (was macht das für einen Unterschied) den geheimsten und punkigsten aller Fan-Girl-Gedanken ausgesprochen und in die Tat umgesetzt: Wir sind besser als unsere Stars, wir sind die richtige Besetzung für die Manic-Street- Preachers-Vision. Damit konnten sie gar nicht falsch liegen.

Die Welt der Medien-Funktionäre gesteht jungen Mädchen wie ihnen seit jeher ein Kapital zu, das sich die M.S.P. erst überzeugungs- und witzlos aus den Archiven der Pop-Kultur zusammenschwindeln mußten: Sex, Unschuld, Glam und Wut. Oder anders gesagt: Shampoo wissen, daß sie jederzeit als »Hot Sensation« (so lautet ihre Selbstdefinition in »Viva La Megababes«) durchgehen, wollen sich aber nicht damit begnügen, als eine solche Metapher auf männliche Bedürfnisse alt und grau zu werden. Lieber jetzt gleich alles ins Spiel werfen und selbst den Ablauf kontrollieren. Leidenschaftliche Naivität und weise Überzogenheit in full effect.

Dennoch: Ihr geheimes Potential wäre bedeutungslos, hätten sie nicht aus diesen Zutaten eine der grandiosesten Pop-Platten des Jahres gemacht. »We Are Shampoo« besteht aus Hits ohne Ende, Richtung Ramones in Smart und selbstgemachten Runaways. Toughes und gnadenlos perfektes Gitarren-Styling, zweistimmig klarer Girl-Gesang, der weder zum Chor noch zur Hymne wird, aber auch nicht das Glück des einzelnen »Ichs« feiert. Sie singen dauernd von einem »Wir«. Es ist aber auch klar, daß dieses »Wir« gefährdet ist, denn es ist das Ich-und-meine-beste-Freundin-»Wir«. So sind Shampoo am ehesten eine Endlos-Refrain-Revolte gegen die düstere Mellowness langweiliger Tage und langweiliger Typen.

In ihren Texten nehmen sie, ganz britisch, den Luxus schon mal vorweg, den sie sich als zukünftige Popstars erhoffen. »Shiny Black Taxi Cab«, das am aufwendigsten arrangierte Stück der Platte, handelt von einer wild-romantischen Taxifahrt durch belebte Straßen, Neonlicht und Nacht. Der Genuß des Augenblicks. Die Pointe dieses Stücks besteht natürlich darin, etwas auszukosten, was eigentlich unbezahlbar ist. In »Trouble«, dem 150.000-Einheiten-Seller und MTV-Hit, polieren sie ihr Unbehagen am »Anecken« auf: Wir wollen gar keinen Ärger machen, heißt es da, wir wollen nur Spaß haben. Girls just wanna have fun; Shampoo machen kein Politikum aus dem Spaß, sondern die uneigentlichste Girl-Hauptsache der Welt.

Was auffällt, sind die vielen zitathaften Anfeuerungsrufe: »Hey baby, lets get it on« oder Seufzer wie »Feel so right«. Nicht halb so dekadent-abgewrackt und angeberisch wie englische Jungs-Hype-Bands à la Suede, Carter The U.S.M. oder Manic Street Preachers. Shampoo glauben vielmehr an ihren Pop-historischen Vorteil: viel fordern zu können, ohne »das große Ereignis« einklagen zu müssen. »Delicious« zum Beispiel handelt nicht von imaginären Welt-Reisen (Eroberungen) sondern davon, nachts ohne Geld vom Busfahrer noch mitgenommen zu werden. Ihre Philosophie: »Viva la Megababes«. Im gleichnamigen Stück heißt es: »We are the lost teenagers. We're blond hair terminators. Mum is watching when we go shopping, better step aside, cause we just ain't stopping ... hippie chicks are sad, supermodels suck, riot girls right girls, viva la megababes«.

Das Modell »Megababe« ist ihre Antwort auf Mädchen-Bilder in den bürgerlichen Medien. Die sind heute mit ihren Trend-Stories so schnell, daß feministische Ideen auch verbraucht wirken können, solange sie nur mit langem Atem dagegenhalten. Wo meinungsführende News-Magazine die neuen »willig-femininen Babes« feiern, sprengen Shampoo als »Mega-Babes« den bürgerlichen Rahmen. Das verkauft sich auch gut, denn Ausbruchsphantasien aus brüchigen kleinbürgerlichen Mädchen-Idyllen stehen eh auf der normalen »teenage daydream«-Tagesordnung. Weiterspielen und Recht haben: »Ihr glaubt, wir fühlen uns von Barbie-Puppen diskriminiert?«, sagen sie auf ihrem Innencover. »Nein, wir haben schließlich damit gespielt, als wir klein waren.« So haben sie jede Menge Krimskrams fürs Cover abfotografiert: billiges Kinder-Spielzeug, Cinderella- und Barbie-Puppen, Plastik-Astronauten, 70er-Jahre Plateau-Schuhe, Kaugummis der Marke Pop und das Songbook der ersten Adam-&-The-Ants-LP.

This is England, dies ist ein Leben nach oder ein anderes Modell als Madonna und Courtney Love. Nicht »Express yourself«, als erschütternde Aufforderung, feminine Agression, Autonomie und frühe Weisheit zuzulassen. Auch keine Hole-mäßige Vision von den starken Emotionen, die man zur Verzweiflung gerinnen lassen muß, um sich immun zu machen gegen patriarchale Anfeindungen. Kein kollektiv abgesichertes Liz-Phair-Aufbegehren in schutzlosen Exhibitionismen, sondern: Pop als Party-Gangsterism. Die letzte Stunde des Pop-Patriarchats wird schlagen, wenn beste Freundinnen in Zukunft einfach ganz allein beste Bands gründen.

> This is England, **dies ist** ein **Leben** nach oder ein anderes Modell als Madonna und Courtney Love.

Letzte Meldung: Shampoo haben an der Hotel-Bar im Hilton randaliert und sind von Security und Polizei abgeführt worden. Nicht bekannt ist allerdings, wohin sie danach entschwunden sind: Ausnüchterungszelle oder Nacht-Bus?

Kerstin Grether

RICHIE HAWTIN
Muzik
Mute/Intercord

ROBERT HOOD
Internal Empire
Tresor/Logic

Der eine ist weiß, der andere schwarz, die eine Platte ist tendenziell langsam, die andere tendenziell schnell, aber das ist wirklich das geringste, was einen heute noch kümmern muß. Wenn schon, dann eher die Gemeinsamkeiten: Beide genießen Riesenrespekt als Produzenten innovativer »Bretter«, aber ihre harten Zeiten haben sie hinter sich gelassen. Beide haben jetzt neue, »richtungsweisende« LPs im Bereich bedeutender, instrumentaler, elektronischer Tanzmusik gemacht. Dank dieser beiden Platten kann man sich zumindest von einem Teilaspekt des Mythos »House« verabschieden, dem nämlich von anonymer Maschinen-Musik, von Musik, die nicht auf ein Individuum verweist, sondern für jeden alles bedeuten kann.

Richie Hawtin und Robert Hood sind so sehr Autoren dieser ihrer Musik wie Michael Stipe oder Victoria Williams von der ihren. Der Produzent wird immer mehr zum kulturellen Role Model, seine Akzeptanz und Wahrnehmbarkeit bei den vorgelagerten, progressiven Ausläufern des liberalen Feuilletons steigt, sein Bild erscheint ganzseitig »gut« fotografiert in Magazinen und seine Live-Präsenz als DJ und/oder Performer übersteigt, wenn er sich ein bißchen Mühe gibt, die eines traditionellen Singer/Songwriters mit Begleitkapelle um ein Vielfaches.

Hawtins Popularität und sein Einfluß sind jetzt schon größer als der von Moby jemals war, und er hat keinen »alten« Background in Punk- und New-Wave-Bands. Er ist das original leptosome, original weiße Elektronik-Genie, direkt aus dem Detroit der Gegenwart. Seine entsprechend höchst gegenwärtige, neue LP ist der erwartete große, autoritäre (Ent-)Wurf. Es ist der neue Phunk, von dem die Propheten kündeten. Vor allem, wenn man das partout so sehen will. Speziell der erste Teil der Platte nimmt sich endlos Zeit, zu Potte zu kommen. Ewigkeiten wird der bloße, nackte, pure elektronische TON filetiert, skelettiert und schließlich pulverisiert – die sieben Weltwunder sind nichts gegen sieben seiner 303-Sequenzen in Zeitlupe.

Später nimmt die Platte dann kontinuierlich an Fahrt auf, aber Käpt'n Richie verliert niemals die totale Kontrolle über seine schwer zu bändigenden, nervösen Maschinen. Man nennt ihn den Jimi Hendrix der 303. Besonders mit ihm ist die Macht auf dem nach langem Marsch erkämpftem, dramatischen Gipfel »Goo«, dem eine ebenso spektakuläre Abfahrt zu Tal folgt. Alle Trax haben diese herrlich kurzen, prägnanten Titel wie »Plastique«, »Kriket«, »Fuk«, »Marbles« oder »Ethnik« – Lyrics in ihrer kondensiertesten Form, wenn man so will.

Diese Vorliebe teilt er mit Robert Hood (und praktisch jedem anderen in diesem Felde Forschenden). Hood (siehe auch Lars Freisbergs Artikel aus SPEX 7/94) zieht jedoch eine weniger getragene Gangart vor, was ich persönlich ebenfalls bevorzuge. »Internal Empire« ist aber keineswegs »härter«, »wilder« oder »tanzbarer« als »Muzik«, sondern einfach nur neutral »schnell«. Die Grundstimmung ist wie bei Hawtin kontemplativ, Störe-meine-Schaltkreise-nicht-mäßig und jazzig – immer spürt man, daß diese Musik live improvisiert, am Mischpult »gespielt« wurde. Trotz all der Abstraktheit der Gefühle ist Robert Hoods Platte die leichter zugängliche, freundlichere und definitiv mehr »Club«. Wenn dies keine Platten wären, sondern Professoren, wäre Hood geistreich und witzig, Hawtin hingegen ernst und grüblerisch.

Hans Nieswandt.

WILLIE NELSON
Healing Hands Of Time
EMI

WAYLON JENNINGS
Waymore's Blues (Part II)
RCA/BMG

Ich konnte ja nicht ahnen, was mir da im Vorbeigehen vom Redakteur zugesteckt wurde. Die neue Willie Nelson, noch dazu die zweite in diesem Jahr (nach der guten, sehr guten »Moonlight Becomes You«). Wie bei vielen werden auch bei Willie die Veröffentlichungsintervalle immer kürzer, dachte ich, aber mehr auch nicht. Auf dem Heimweg verrät mir ein kurzer Blick auf die Vorabkassette, daß hier mal wieder Standards versammelt wurden, von »Nightlife« bis »Falling In Love Again«. Willie spielt die wirklich gerne, jeden Abend, die Leute wollen das hören und außerdem sind schöne Songs, sagt Willie, was sie sind: schöne Songs.

Nach dem Abendessen, die zweite Flasche Rotwein ist entkorkt, lege ich das Band mal ein, mit der Hoffnung, daß Willie sich nicht wieder zu irgendeinem Don-Was-/Peter-Gabriel-Wahnsinn hat hinreißen lassen wie auf »Across the Borderline«. Doch bevor diese Bedenken Form annehmen können, bin ich schon wie vom Donner gerührt. Ein Spuk beginnt, der nicht allzulange andauert, eine halbe Stunde vielleicht, in der CD-Zeitrechnung also ein Nichts, reicht aber aus, daß ich diesen Spuk in nämlicher Nacht einmal, zweimal, dreimal, viermal wiederhole, mich in einen merkwürdigen Gefühlsrausch fallen lasse, der dem Plattenbesprechen nie gutgetan hat, aus dem ich aber bis heute nicht wieder aufgetaucht bin und deshalb jetzt wie im Rausch ... egal.

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM DEZEMBER:

1) TORTOISE: Dito (City Slang/EFA)
2) SHAMPOO: We Are Shampoo (EMI)
3) PIZZICATO FIVE: Made In USA (Matador/RTD)
4) MELVINS: Stoner Witch (Atlantic/east west)
5) MC 900 FT. JESUS: One Step Ahead Of The Spider (American Recordings/BMG)
6) THINKING FELLERS UNION LOCAL 282: Strangers From The Universe (Matador/RTD)
7) PORTISHEAD: Dummy (Go! Beat/Metronome)
8) STEPHEN YERKEY: Confidence, Man! (Moll/EFA)
9) BRAND NUBIAN: Everything Is Everything (Elektra/WEA)
10) SILVER JEWS: Starlite Walker (Drag City/Domino/RTD)
11) CRISTIAN VOGEL: Beginning To Understand (Mille Plateaux/EFA)
12) LAIKA: Silver Apples Of The Moon (Too Pure/RTD)
13) THE RED KRAYOLA: Dito (Drag City/Import)
14) PETE ROCK & C.L. SMOOTH: The Main Ingredient (Elektra/WEA)
15) DIVERSE: Rough And Fast (Riot Beats/EFA)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM NOVEMBER BEI RAVE UP, WIEN:

1) Melvins: Stoner Witch (Atlantic/east west)
2) Danzig: 4 (American Recordings/BMG)
3) Transglobal Underground: International Time (Nation/Sony)
4) Phylps: Trak 2 (Basic Channel)
5) Laika: Silver Apples On The Moon (Too Pure/RTD)
6) Space Time Continium: Sea Biscuit (Fax/Import)
7) Diverse: Hey, Drag City! (Drag City/Domino/RTD)
8) La Funk Mob: Breaking Barriers (Mo Wax/Marlboro Music)
9) Cranberries: No Need To Argue (Island/BMG)
10) Portishead: Dummy (Go! Beat/Metronome)
11) Infiniti: Game One (Metroplex)
12) Atom Heart: Morphogenetic Fields (Our Choice/RTD)
13) Revolutionary Dub Warriors: Reaction Dub Pt.1 Deliverance (On-U-Sound/EFA)
14) United Future Organisation: No Sound Is Taboo (Talkin' Loud/Motor)
15) Silver Jews: Starlite Walker (Drag City/Domino/RTD)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM NOVEMBER BEI NEVERGREEN, BERLIN:

1) Dead Can Dance: Toward The Within (4AD/RTD)
2) Laibach: Nato (Mute/Intercord)
3) Shellac: At Action Parc (Touch & Go/EFA)
4) Front Line Assembly: Millennium (Roadrunner)
5) Sielwolf: Metastasen (KK/RTD)
6) Diverse: Drum & Bass Vol.2 (Break Down/Import)
7) Boredoms: Chocolate Synthesizer (WEA/Import)
8) Esplendor Geométrico: Sheikh Aljame (Apocalyptic Vision/EFA)
9) Parris Mitchell: Life In The Underground (D-12"; Dance Mania/Import)
10) K.K. Null/J. Plotkin: Aurora (Sentrax/Import)
11) Coil: Nasa Arab (12"; World Seroent/Discordia)
12) God: Anatomy Of Addiction (Big Cat/RTD)
13) Brise-Glace: When In Vanitas (Skingraft/EFA)
14) Azonic: Halo (Strata/Import)
15) Locust: Natural Composite (Apollo/RTD)

Wenn ich trotzdem kurz erläutern darf: Willie Nelson hat sich zur Abwechslung in die Obhut einiger begnadeter Orchesterarrangeure begeben (u.a. Jimmy Webb), die sein immer schon exotisches, randständiges, hybrides Konzept von Country in einen klischeebefreiten Raum heben, indem sie ihm den Himmel voller Geigen und Oboen und Klarinetten hängen, so, wie man es noch von geschmackssicheren Filmsoundtracks her kennt. Willies spezifische melancholische Lebensbetrachtungen, seine filigranen Akkord-Konstruktionen werden hier noch einmal so zur Geltung gebracht, wie es sich hinter den bekannten C&W- und Swing-Aggregatzuständen der Songs durchaus erahnen ließ: als universelle Showmusik der dritten Art, nicht Oper, nicht Musical, sondern anspielungsreich und selbstbezogen eine Genre-Zone ausmessend, in der Willie auf geradezu unheimliche Weise heimisch ist.

Waylon Jennings, der alte Outlaw-Weggefährte und Co-Highwayman, hat, wie Willie schon vor ihm, sein neues Album von Don Was produzieren lassen. Keine schlechte Wahl in diesem Fall. Das Reife und Historische von Jennings' Schaffen wirkt auf »Waymore's Blues (Part II)« wie nochmals gereift und auf seine Geschichtlichkeit festgelegt, die Gitarren haben alle Echokammern dieser Welt zur Verfügung und die Stimme rollt und knarrt und hangelt sich durch sämtliche Idiome, die den Lebensweg des 57jährigen gekreuzt haben. Seit je hat Waylon eine andere Art als Willie über sich selbst, über seinen Legendenstatus und die Frauen zu singen. Selbstironie und Selbstfeier liegen bei ihm dichter beieinander, zudem gibt es weitaus mehr männlichen Trotz als sanftes Leiden zu verzeichnen.

Die Frage, ob Zeilen wie »She's got honey drippin' off her lips/So good you can taste/A walkin' aphrodisiac/Too damn good to waste« (»You Don't Mess Around With Me«) tatsächlich so gemeint sind, wie sie sich lesen, kann man nach wie vor, auch bei diesem Vertreter eines eher progressiven Standpunkts, getrost mit Ja beantworten. Dafür entschädigt jedoch die wahrhaft metaphysische Ruhe, die über diesem Werk liegt. Noch so ein Monument.

Tom Holert

MC 900 FT. JESUS

One Step Ahead Of The Spider

American Recordings/BMG

Diese Platte müßte eigentlich Ton für Ton besprochen werden, weil jeder Ton, jede Geräuschkombination Aufmerksamkeit verdient, weil hier über ein ganzes Album hinweg alle Elemente präzise und doch überraschend aufeinander abgestimmt sind. MC 900 hat sein Set ja bereits mit dem zweiten Album weitgehend ent-technoisiert (im alten Techno-Sinne: Detroit). Aber auf »One Step Ahead Of The Spider« haftet der Musik nun gar nichts – mehr? – an von krampfhaften Versuchen, das Spektrum zu erweitern, nach neuen Möglichkeiten Ausschau zu halten oder was auch immer: Hier hören wir einfach eine sehr gute, sehr präzise, sehr hinhauende Platte.

Beispiel: Wie oft ist die Verwendung indischer Instrumente in westlicher Popmusik schon schiefgegangen. Doch hier, auf »New Year's Eve«, die Tablas: Kein Kokettieren mit akustischer Charity, keine Drittweltunterstützungs-Haltung. Genau so muß es eben sein, kein anderes Instrument dürfte hier auftauchen, im Zusammenspiel mit dem ganz locker gestimmten Standtom, durchhängend, vibrierend, genau der Tick, der den Tabla-Ton abfedert. Oder Curtis Mayfields »Stare And Stare«: Gitarre (Vernon Reid, der jetzt überall zu Gast ist, ist hier einmal genau der richtige Gast), Baß und Gesang, und erst nach fünf Minuten setzt das Schlagzeug ein, unterlegt das Stück gelassen mit Rhythmus und rund eine Minute Gitarrenimprovisation schließt sich an.

MC 900 rapt zumeist, aber in der Alltagsbedeutung des Wortes. Er spricht, fast beiläufig, aber nicht unbeteiligt, sondern zurückhaltend, und wenn er ab und zu die Stimme hebt, deutet sich Gesang an. Einfache Geschichten, ohne Pointe: Eine Frau steigt in den Wagen und macht einen Unfall – Schluß. Aber bis dahin sind es zehn aufregende Musik-Minuten gewesen.

Hätte man sich nicht angewöhnt, immer gleich das Wort »Jazz« zu denken, wenn irgendwo Blue Notes Verwendung finden, wenn ein akustisches Set weder nach Folk noch nach Unplugged klingt, wenn eine Trompete eine coole Figur spielt oder ein Fender Rhodes auftaucht, dann könnte man jetzt noch einmal »Jazz« sagen. Oder Nicolette, Miles Davis, Joni Mitchell, Herbie Hancock, A Tribe Called Quest oder was weiß ich. Braucht man aber nicht. MC 900 macht eigentlich nichts, was es nicht schon vorher gegeben hätte, aber es gibt einen entscheidenden Punkt: So viele Dinge, von denen man in den letzten Jahren theoretisch gedacht hat, daß sie spannend sein müßten, um dann beim Hören erster Versuche meist sofort zu wünschen, niemand wäre je auf diese Idee gekommen, so viele Dinge also macht MC 900 perfekt. Unaufdringlich, durchdacht und unverzichtbar.

Marcel Beyer

DIVERSE

Rough And Fast

Riot Beats/EFA

Jungle aus Deutschland ist nicht, wie uns Juri von Downbeat glauben lassen möchte, etwas, das dieses Jahr in seinem Kopf mühevoll in einem Geistesblitz gewachsen ist, sondern tatsächlich eine seit Jahren eifrige Szene verschiedenster DJs und Producer, die hier alle gemeinsam das erste deutsche Jungle-Manifest liefern. Kampfansage an die immer die gleichen Tracks recycelnden UK-Compilations, die nach und nach von der aufgescheuchten deutschen Majorsekte auf den Markt geworfen werden und gleichzeitig eine Identitätsbestimmung eines Sounds, der, soviel er London auch schulden mag, sich nicht auf die englische Szene reduzieren läßt.

Was Alec Empire, Biochip, Space Cube – um nur die bekanntesten Namen zu nennen – an musikalischem Spektrum auf dieser Compilation abdecken, läßt darauf schließen, daß in Deutschland mindestens ebensoviele Subgenres von Jungle entstehen könnten, wie es sie auf der Insel schon gibt. Neben den etwas traschigen Tracks, die den Deutschen im allgemeinen in diesem Kontext gerne als Industrial ausgelegt werden, aber mittlerweile ihren ganz eigenen psychedelischen Unterton gefunden haben, finden sich auch lupenreine Drum-&-Bass-Hymnen, an Mark Stewart anknüpfende Riot-Tracks, Raggajungletracks, die kaum noch streetwiser sein könnten, und gelegentliche Deutsch-Sprachsamples. Nicht ein einziger Track allerdings fröhnt der Krankheit, die in der deutschen Raveszene grassiert: Happy Hardcore oder Rappelbeat-Scheiß. Wenn es eine Jungle-Compilation gibt, die etwas wagt und auch noch gewinnt, dann diese.

Sascha Kösch

ESQUIVEL

Space-Age Bachelor Pad Music

Bar None/Import

Wenn es einen Mount Rushmore der Incredible Strange Music gäbe, dann wäre Esquivel wohl eine Büste sicher. (Vielleicht auch zwei: Esquivel hat immer auf erschütternde Stereo-Effekte in seiner Musik geachtet.) Er gehört zu den Unglaublich Seltsamen Vaterfiguren, auf die sich fast die gesamte Nouvelle Vague der Cocktail-Musik einigen kann. Beim New Music Seminar widmete man ihm einen Showcase, auf dem Combustible Edison und Black Velvet Fag spielten. Der Strangemeister selbst hat sich in seinem Geburtsland Mexiko aufs Altenteil zurückgezogen und betrachtet die Renaissance des Easy-Listening mit Wohlwollen (hat er jedenfalls SubPops Bruce Pavitt geschrieben).

Die Kompilation »Space-Age Bachelor Pad Music« ist nach Tarantinos »Pulp Fiction« die bunteste Orgie im Reich des Pop. Wenn im nächsten Jahr das Gesamtwerk Esquivels wiederveröffentlicht wird, hören wir hoffentlich nur noch dieses Zeugs. (Abwechselnd mit Daniel Johnstons Zeugs vielleicht.) Das, was wir dann aber hören, läßt sich gar nicht leicht beschreiben. »Esquivel bedeutet für die Popmusik das gleiche wie Aaron Copland für die E-Musik oder John Coltrane für den Jazz«, schrieb ›Variety‹ in den Sechzigern, als Esquivels Karriere auf ihrem Höhepunkt war. Esquivels Traummusiken und Sound-Extravanganzen erinnern am ehesten noch an die LSD-getränkten Experimente Brian Wilsons und Van Dyke Parks zu Zeiten von »Smiley Smile«, »Friends« oder »20/20«. Ein Vergleich mit einigen Soundtracks von Peter Thomas liegt ebenfalls nahe, obwohl Esquivels Musik manischer, eleganter und, ähem, visionärer ist.

Harmlose Cole-Porter- und Antonio-Jobim-Stücke arrangiert Esquivel, bis sie klingen, als ob Captain Beefhearts Magic Band sich in Las Vegas ein paar Dollars nebenbei verdient hätte. Zu Esquivels musikalischen Eigenheiten gehörten schauerliche Harmonien, Lead-Hawaii-Gitarren, exotische Instrumente wie Ondioline, Theremin oder Buzzimba und Hintergrund-Chöre, die nicht »LaLaLa« säuseln, sondern »Pow!Pow!Pow!« oder »Tu-Ku-Tu-Ku« kreischen. Diese barocken Exzentrizitäten packt Esquivel in süßlich-schmissige Melodien alter Kamellen, um die Haare seiner Hörer noch steiler zu Berge stehen zu lassen. John Zorn, der Esquivels Inspiration einiges verdankt, nannte ihn einen »genius arranger (who) created a beautiful pop mutation«. Esquivels Monster entfachen im Hörer einen kulturellen Heißhunger, für den Reizüberflutung noch lange nicht ausreicht. Pop Tatari!

(Leider gab es bei Redaktionsschluß keinen deutschen Vertrieb der Esquivel-CD. Bestelladresse: Bar None. Tel: 001-201-795-9424; Fax: 001-201-795-5048. PO Box 1704, Hoboken, New Jersey 07030. CD ca. 10 $)

Christian Storms

SLUGGY RANKS

Ghetto Youth Bust

Profile/IRS

Wenn man von Roots-Reggae spricht, zucken selbst im Freundeskreis 95% der Anwesenden zusammen. Und zu Recht, denkt man an die Rezeption auf deutschen Straßenfesten oder gigantischen Reggae-Woodstocks. Selbst wenn in den 70er Jahren Roots eine enorme Bedeutung für Punk als noch nicht korrumpierte Ghetto-Musik besaß, zu der man, wie Roberto Ohrt zu erzählen weiß, eben auch zusammen tanzen konnte, war der Schritt zur Dancehall in den späten Achtzigern für die meisten eine Abkehr von dem, was in deutschen Hippie-Wohnzimmern daraus geworden war.

Die neue Bedeutung von Roots durch die Londoner Dub-Szene verliert eine Sache leicht aus den Augen: daß es in der Dancehall ebenfalls »Consciousness« gibt – Sänger wie die beiden ermordeten Tenor Saw und Nitty Gritty, Half Pint, Junior Reid, Mykal Roze, Luciano, Cocoa Tea oder Garnet Silk. Musikalisch mischt

Wasteland

Singles und EPs mit Christoph Gurk

Keine Ahnung, ob das nur was mit Fantum zu tun hat oder schon die bedenkliche Blickverengung eines Fanatikers ist, aber kaum habe ich mich entschlossen, mal wieder einen Blick auf die monatlich eingehende Flut von Singles und EPs zu werfen, da drängen sich auch schon, pünktlich zum Dezember, fast alle Freunde mit neuen Lebenszeichen vor, die das gerade ablaufende Jahr zum Fest gemacht haben, wo ungefähr jede dritte Veröffentlichung weiteres Licht auf einen Prozeß warf, für den die richtigen Beschreibungskategorien noch nicht gefunden worden sind.

Da darf natürlich auch der notorische **BECK** nicht fehlen, dessen Output langsam aber sicher mit der Release Policy von Greg Ginn gleichzieht, und der mit seiner 10" »A Western Harvest Field By Moonlight« *(K/Fingerpaint/Fire Engine)* dem Wort »Eklektizismus« mal wieder zu neuem Ansehen verhilft. Neben zwei straighten Stücken, wovon das eine nichts anderes als eine originalgetreue Neuauflage der schon von der »Loser«-EP bekannten Ballade »Totally Confused« (mit tollen Harmoniegesang von Petra Haden, Anna Waronker und Rachel Haden, besser bekannt als That Dog) und das andere ein sehr guter Rezessionsblues in der Tradition von Leadbeally und Woody Guthrie ist, gibt's jede Menge Soundschlaufen, Hardcore-Gewitter im Zwei-Minuten-Takt und schrabbeligen Plastikpop vom Casio, den man sich in ähnlicher Ausführung auch von den Tall Twarfs vorstellen kann. Sammler freuen sich zusätzlich über das schöne Covergemälde mit mythisch mondbeschienenem Heufeld und die beigelegten Beispiele Beckscher Plackafarbenkunst auf liniertem Stenoblockpapier.

Falls sich jemand gefragt haben sollte, was aus dem ehemaligen Bassisten der Melvins, dem großen Joe Preston, geworden ist, darf sich anhand der zwei unbetitelten 7"es seiner Gruppe **EARTH** *(keine Labelangabe/Naptime Import)* den Kopf darüber zerbrechen, um wieviele Millimeter er das Genre »Extremely Slow Doom« wohl diesmal variiert hat: Single Nummer Eins, die mit dem barocken Holzschnitt auf weißem Hintergrund, enthält die Geschwindigkeitsangabe »16 RPM«, womit alle weiteren Recherchen zum Thema an Besitzer antiker Turntables deligiert sind, während Single Nummer Zwei, die mit den weißen Finstermännern auf schwarzem Hintergrund, gänzlich offen läßt, auf wievielen Umdrehungen pro Minute sie abgespielt werden will. Ich tippe auf »33 RPM« und gelange zu der gleichen Einschätzung, die Mark Terkessidis im letzten Heft anläßlich der neuen Tortoise vertreten hat, nämlich daß die Melvins gut beraten waren, den Kurs der mit Preston eingespielten »Lysol«-LP nicht weiter fortzusetzen, weil die Dekonstruktion von Metal durch radikale Verlangsamung eine ziemlich öde Angelegenheit wird, sobald sie zum Selbstzweck erstarrt.

Wenn schon Slow Motion, dann lieber **FLYING SAUCER ATTACK**, deren großes Verdienst, Post-C-86-Wimp zwischen Spacemen 3 und My Bloody Valentine auf den Bewußtseinsstand von Ambient zwischen Seefeel und Popol Vuh gebracht zu haben, schon mehrfach gewürdigt wurde. Die neue 7" »Land Beyond The Sun« *(Domino/Import)* macht da weiter, wo Flying Saucer Attack mit der letzten Single »Crystal Shade« aufgehört haben: Hinter den entrückten Feedbacktexturen beginnt sich immer deutlicher ein melodisches Gerüst abzuzeichnen, ohne daß die Gruppe in die Falle britischer Noise-Pop-Bands rasselt, die sich sogenannten Lärm nur als Verstärkung oder Zersetzung einer Melodie vorstellen können und daher aus den ewigen Dillemata des Popsongs nie herauskommen sind.

Daß nach dem moralischen und künstlerischen Tod von Indie-Rock, wie wir ihn kannten, eine neue Zeitrechnung begonnen hat und daß dem Chicagoer Label Drag City Records in dieser Übergangssituation, ich sag's nochmal, eine ähnlich wegweisende Rolle zukommt wie SST vor fünf, sechs Jahren, hat sich nicht nur bei Domino und City Slang, sondern auch bei Normal rumgesprochen, die seit kurzer Zeit einige Highlights aus dem bisher schwer erhältlichen Katalog für den deutschen Markt zugänglich machen. Daß die Bonner Firma ab sofort sogar das Werk von **GASTR DEL SOL** lizensiert, spricht für einigen unternehmerischen Mut, denn die Tonsetzerei von David Grubbs und Jim O'Rourke, angesiedelt in einem Paralleluniversum jenseits der Unterscheidung zwischen E und U, zählt fraglos zu den größten intellektuellen Herausforderungen, die das an Herausforderungen nicht gerade arme Drag-City-Programm zu bieten hat. Immerhin klingt die neue EP »Mirror Repair« *(Normal/Indigo)* wesentlich poetischer als der recht spröde Vorgänger »Crookt, Crackt, Or Fly«, dessen Leistungen in Diedrich Diederichsens Rezension vor einem halben Jahr sehr treffend beschrieben wurden, aber auf mich in Schriftform weitaus attraktiver wirkten als die tatsächliche Ausführung. Wer einen Zugang zu diesem wundersamen Kosmos finden will, sollte es mit dieser Platte noch mal versuchen. Artwork: Albert Oehlen.

Eher enttäuschend dagegen, was **GRENADINE**, die Supergroup von Mark Robinson (Unrest, Air Mia-mi), Jenny Toomey (Tsanumi) und Rob Christiansen (Eggs), zu bieten hat. Zwar enthält die 7" »Christiansen« *(Simple Machines/Teenbeat/EFA)* die gleichen Ingredienzen wie das im letzten Jahr auf Shimmy Disc erschienene Debüt »Goya«, nämlich zarte, charmant, kühl und stilbewußt unterarrangierten Cocktailpop für den kunstinteressierten College-Hipster, aber was nutzt das tollste Konzept, wenn die Songs auf halber Strecke steckenbleiben?

Mindestens genauso cool, aber weniger ausgedacht wirkt »Hot Dog Days« *(Drag City/Import)*, die neue Single der bei uns weithin unbekannten, aber in den Staaten um so heißer gehandelten Lollapalooza-'94-Favoriten **KING KONG**. Bloß nicht durch den Namen irritieren lassen, die haben nichts mit Bela von den Ärzten zu tun, denn King Kong ist eine Band aus Louisville/Kentucky, in der ehemalige Mitglieder von Slint und Palace Brothers den Beweis erbringen, daß auch sie wissen, wie man eine Party feiert. Indie-Easy-Listening mit Rare-Groove-Appeal, als hätte sich Fred Schneider bei Beat Happening verirrt oder Calvin Johnston bei den B-52s. Dafür stellt sogar Ralph Christoph seine Rotweinflasche in den Eisschrank.

Als ich in meiner letzten Control die Qualitäten von **NOISE ADDICT** pries, einem Haufen 14jähriger aus Sidney mit den hübschesten Low-Fi-Popsongs seit Jonathan Richman und Wreckless Eric, konnte ich nicht ahnen, daß sich schon lange vor mir eine einflußreiche Lobby dieser Gruppe angenommen hatte. Die hierzulande über Wiiija vertriebene Debüt-EP »Young And Jaded«, ganz klar eine der Platten des Jahres, war eine Übernahme von dem Beastie-Boys-Label Grand Royal, und der Nachfolger »Def« *(Ecastatic Peace/Forced Exposure/Import)* ist nirgendwo anders als auf Thurston Moores Hauslabel erschienen. Soviel zum Hipness-Faktor. Natürlich muß man auch diese 10" haben, denn Noise Addict haben sich mittlerweile elektrische Gitarren um die schmächtige Brust gehängt. Ergebnis: Das Rrriot-Bbboys-Movement steht unmittelbar bevor. Einmal »Poison 1080« hören, und ab in den nächsten Bunker!

Für alle, die ihn neulich mit den **PALACE BROTHERS** auf Tour gesehen oder den Artikel in der vorangegangenen Dezember-Ausgabe richtig gelesen haben (das waren leider nicht allzu viele), ist dies keine Überraschung: Es gibt Licht im Leben von Will Oldham. Er ist eben in erster Linie ein »Cinematographer«, der das Rollenspiel meisterhaft beherrscht. Und bevor man ihn endgültig in einem Regal mit all den authentisch verzweifelten Rock'n'Roll-Figuren von Townes Van Zandt bis Daniel Johnston ablegt, hat er in London und Chicago schnell eine EP *(Domino/RTD)* aufgenommen, die nicht nur (als Wink mit dem Zaunpfahl) den Titel »Hope« trägt, sondern tatsächlich die sehnsüchtigsten, von mehr als einem Hoffnungsschimmer getragenen Country-Songs enthält, die man sich vorstellen kann. Wie hier das Klavier, emporgetragen von einer sanft schimmernden Pedal-Steel, weiße Linien in einen tiefblauen, winterkalten Horizont zeichnet, das erinnert mich an die schönsten Momente der Byrds, von The Band und Little Feat in den Jahren 1969, 1970, 1971 (keine Sorge, da war ich erst sieben bis neun Jahre alt).

Wer daran gezweifelt hat, darf sich von **PLUSH** aus Chicago überzeugen lassen, daß die Amerikaner inzwischen auch weitaus mehr mit der Tradition des britischen Popsongs anfangen können als die Engländer selbst. Ihre erste Single »Three Quarters Blind Eyes« *(Drag City/Import)* ist barocker Neo-Glamour zwischen Left Bankee, Beatles und Badfinger, wie man ihn aus dem Vereinten Königreich zuletzt auf El Records gehört hat. Debüt-Album ist unterwegs.

Am Vorabend ihrer ersten Platte für die Industrie verabschieden sich **ROYAL TRUX** mit der 7" »Mercury« *(Domino/Import)* aus dem Indie-Circuit. Wie schon auf »Delta 88«, dem Samplerbeitrag zu »Hey, Drag City!«, haben Jennifer Herrema und Neil Hagerty den für viele unhörbaren Junkrock der frühen Tage in ein massentauglicheres Modell überführt, ohne ihre Street-Smartness, gepaart mit einer an Altersweisheit grenzenden Kenntnis aller verfügbaren Spielarten von White Trash Blues, preiszugeben. Vielleicht waren die Talentscouts von Virgin Records doch nicht wahnsinnig, als sie der Band einen hochdotierten Vertrag bei Zusicherung voller künstlerischer Freiheit anboten.

Ganz zum Schluß die Sensation der Wintersaison: Nach vierjähriger Pause haben sich **SLINT** reformiert, die Band, von der nicht nur Steve Albini meint, sie sei der wichtigste Einfluß auf den Low-End-Rock unserer Tage. Die beiden bohrenden, extrem formstreng entwickelten Sechs-Minuten-Tracks der Maxi »Glenn« *(Touch & Go/EFA)* zeigen in der Tat, wo zum Beispiel die Ambient-Soundscapes von Tortoise ihren Ausgangpunkt gefunden haben. Zu beschreiben, wie hier paradigmatisch jede Menge Lösungsangebote für die aktuellen Probleme und Sackgassen dessen erarbeitet werden, was mal Rockmusik hieß, würde den Rahmen dieser Kolumne sprengen. Warten wir einfach auf den Artikel, und der kommt bestimmt!

H-Muzik

mit Hans Nieswandt

Ein angenehmer Nebenaspekt an der fast schon wieder überhysterischen Jungle-Renaissance dieser Wochen ist, daß sie anderen Musiken (H-Muziken zum Beispiel) eine kleine Verschnaufspause von ihren Jobs als universale, vor allem aber kommerzielle Hoffnungsträger bringt. Bombastischer Großraum-House wie von DJ Duke, Junior Vasquez, Johnny Vicious oder Armand Van Helden erlebt gerade einen herben Backlash; zumindest in den elitären Zirkeln der Import-Shops und Fanzine-Schreiber gibt man sich müde und übersättigt. Die »breite« Masse hingegen kreischt bei Ballerknallern wie »Girls & Boys« von den **HEDBOYS** in den totschmeißenden Remixen von DJ Duke oder »The Anthem« von **BLACK SHELLS** auf *Azuli* (noch einer von diesen überproduzierten Breitwand-Fegern mit Tribal-Gebretter) bis zum technischen K.O. Dabei kann Tribal House ja so organisch-rituell sein, wie David Alvarado von Bomb Records neulich als DJ und auf einem zumindest in Köln kursierenden, heißen Tape demonstrierte.

Auch auf **ROGER SANCHEZ** kann sich immer noch jeder einigen. »Sumba Lumba«, seine neue **TRIBAL INFUSION**-EP auf *Strictly Rhythm* tribal-tranct dich an allen richtigen Stellen, im besonderen der betäubende »S-Man's Got You In A Trance Mix« mit weniger Sumba, mehr Lumba. Der wahre Sound der neuen Bescheidenheit kommt vor allem (wieder) aus Chicago und Detroit, wo **CHEZ DAMIER** und **RON TRENT** mit der brillant betitelten EP »Hip To Be Disillusioned« *(Prescription Records)* einen subtilen Prototypen released haben. Ebenso **FRANKIE FELICIANO** in New York, dessen »Movements In Heat« als **TURN-STYLE** auf *Strictly* einfach nur ein ehrliches Stück erhebender, klassischer House Music mit dem gewissen Quentchen Mischpult-Magie ist. Ziemliches Erstaunen löste seinerzeit **DJ EFX** aus, als er diese Platte mit dem Santana-Sample spielte – ein kompletter Break aus »Oye Como Va«. Mittlerweile ist die Platte auch hier aufgetaucht, es handelt sich dabei um **»THAT KID« CHRIS STAROPOLI**, der auf *Lifted Records* einen ziemlich angenehm pumpenden 4-Tracker mit mehr heftigen Riddims (als deine Oma Haare auf den Zähnen) hat. Die neue **CAUCASIAN BOY** kann nicht zum Glanz des Vorgängers »Northern Lights« aufschließen. Aber das wäre auch zuviel verlangt gewesen, schließlich war »Northern Lights« der Track, der die Qualitäts-Kategorie »Schockierend« begründete. »Goin Clear« und »Electric Mistress« sind trotzdem zwei unmittelbar bemerkte Tracks auf jedem Flur, der Sound ist eigen.

Kenner kaufen dieser Tage minimalistisch: Dance Mania, Patrick Pulsinger, Richie Hawtin, Sweet Reinhard. Nicht zu hart, nicht zu hysterisch, nicht zu Garage, nicht zu Gabber. Etwas, das sie stundenlang hören können.

THE POWER OF H

SIN »Where Shall I Turn« *(Gig Records)*

PATRICK PULSINGER »Dogmatic Sequences EP« *(Disko B)*

DONNA SUMMER »Melody Of Love« *(Casablanca/Polygram)* Ausreichend Remixe of a Disco Classic. Gut: Mijangos Powertools Trip Number 1 und David Morales' Boss Dub.

DISCOCAINE »Don't Remix Me This Way«/»Tied Up In Africa« *(The Cartel Record Co.)* Obskures neues Label mit halblegaler Aura sowie Johnny Vicious und Junior Vasquez in ihrer typischen, aber irgendwie besseren Manier als sonst.

PETER »AT WORK« PRESTA »Mix Of Trixx EP« *(Cutting Trax)*

CHRONIC SOUNDS »Evelins Basement« *(Strictly Rhythm)*

THE SANCTUARY PROJECT »Running It«/»C'mon Back«/»The Music Box«/»The Sanctuary« *(House Jam)* Neue Bescheidenheit, Chicago-Chapter.

FULL SWING »I Need To See You Soon« *(Strictly Rhythm)* Spektakulärer-Tempowechsel-Track, fordernd.

4 PRODUCERS DO THE DUBS (Kerri Chandler, Johnny Vicious, Derrick Carter, Komix) *(Downtown 161)*

DREAM TEAM »Love Is What We Need« *(Freeze)* Kenny »Dope« Gonzalez, Todd Terry, Benji Candelario, Roger S. und Danny Morales tun das Ihre.

man im aktuellen Dancehall-Treiben mit, und wenn man eine Reise nach London unternahm, wie Junior Reid des öfteren, war es eher die frühe Junglist Massive um Leute wie die Ragga Twins als die Neo-Traditionalisten, mit denen man sich anfreundete.

Sluggy Ranks ist schon länger im Geschäft, hatte aber erst im letzten Jahr unter den Fittichen von King Jammy's ein paar respektable Hits. Stimmlich liegt er irgendwo zwischen Courtney Melody und Barrington Levy: einer der wenigen großen Stilisten, die genausogut singen wie chatten. Mit Jammy's hinter den Reglern, der hier nur die ausgewähltesten seiner letzten Riddims zum Einsatz bringt, und ohne Remix-Schnickschnack kann dann nichts mehr schiefgehen. Und wenn bisweilen »Soddom und Gomorah« beklagt wird, dann nicht mit religiösem Fanatismus, sondern in der Sprache der »Ghetto Youth« zwischen genauso wichtigen Statements wie »Girls Time Now«, »Gimmie Punnany« und »95% Black and 5% White«. Diese lockere Souveränität, gepaart mit musikalischer Verfeinerung zeichnet nicht nur eine bestimmte Sorte von Straßen-Hipstertum aus (wie im HipHop die zweite Poor Righteous Teachers), sondern macht »Ghetto Youth Bust« neben Terry Ganzies »Heavy Like Lead« (Profile) zur besten Major-LP eines jamaikanischen Ragga-Deejays. Fünf Feuerzeuge!

Tobias Nagl

NIRVANA

Unplugged In New York

Geffen/MCA

Das erste, offizielle Nirvana-Album nach dem Ende von Nirvana. Die Spielregeln von MTVs »Unplugged«-Serie sind allgemein bekannt. Ein Künstler interpretiert sein Werk »rein akustisch« vor Kameras und ausgewähltem Studiopublikum in einem exklusiven Ambiente. Keine Verzerrer, keine Effektgeräte, dafür Werbeunterbrechungen und Sponsoren. Die Aufnahmen von Nirvanas »Unplugged«-Auftritt wurden knapp ein halbes Jahr vor Kurt Cobains Tod während Nirvanas letzter Amerika-Tour abgedreht. Die Band probte zwei Tage für das Konzert. Von jedem der vierzehn Stücke wurde nur ein Take aufgenommen, was für die »Unplugged«-Serie eher eine Seltenheit darstellt. Die Session enthält nicht weniger als sechs Coverversionen. Drei Stücke von und mit den Meat Puppets und jeweils ein Cover von David Bowie, den Vaselines und Huddie Lebetter. Beim eigenen Material wurde auf Songs wie »Smells Like Teen Spirit« bewußt verzichtet.

Obwohl es sich hierbei also nur um sehr ruhige, wunderschön arrangierte Neuinterpretaionen bekannter Stücke handelt und zwölf der vierzehn Songs bereits seit einem Jahr im Fernsehen gesendet werden und auch als Bootleg grassieren, bietet die Veröffentlichung dieser Session noch mal willkommenen Anlaß für etliche Fragen und Spekulationen. Der ›Melody Maker‹ schafft es immerhin, acht Seiten mit Meinungen, Bildern und Erlebnisberichten über »Unplugged in New York« vollzuschreiben. Letztendlich ist »Unplugged« aber weder der Grabstein des Medienkonstruktes »Grunge«, noch der letzte Hinweis darauf, wie Nirvana in Zukunft geklungen hätten. Vielleicht ist es eine Ansammlung kaum codierter Todesbotschaften mit O.J.-Simpson-Flair, vielleicht ist es einer der letzten Blutstropfen des Faustschen Pakts zwischen MTV und Kurt Cobain.

In ein, zwei Jahren, wenn sich der Staub der Geschichte über die Seifenoper Nirvana gelegt hat, wird »Unplugged« immer noch das gute Konzertalbum einer guten Band sein, die viel zu früh den Löffel abgegeben hat. Oder um es mit David Yow von The Jesus Lizard zu sagen: »Have Nirvana left a gap that's impossible to fill? I'll fill the gap. I'll fill it for you, baby. I'll fill it all the way up.«

Mark Sikora

STEPHEN YERKEY

Confidence, Man

Moll/EFA

Dichte. Zitternde Heftigkeit. Fiebrige Ungeduld, die den nächsten Takt nicht abwarten kann. Immer scheint die Stimme ein wenig zu früh einzusetzen, zu früh für die ziemlich diszipliniert arbeitende Crew im Hintergrund. Und trotzdem, eben trotz dieser einschlägigen Argumente, ist »Confidence, Man« kein Debüt. Kein richtiges jedenfalls. Stephen Yerkey hat wohl dies und jenes getan, gespielt und gesungen – alle seine Töne sind jedoch an mir vorbeigeflossen, kein Wort könnte ich darüber erzählen.

Und doch ist »Confidence, Man« ein Anfang. Wenn ein Mitglied einer bekannten Band den Schritt macht, unter dem eigenen Namen zu veröffentlichen, so ist das ja einfach nachzuvollziehen. Bei Yerkey ist mir der Gedanke gekommen, daß er es richtig ernst meint. Immer wieder – und ich habe diese Platte jetzt schon einige Wochen – ist mir der Vergleich mit Van Morrisons »Astral Weeks« in den Sinn gekommen. Nicht, daß der damals unbekannt gewesen wäre; nicht, daß »Confidence, Man« so gut wäre wie »Astral Weeks«; diese Unbedingtheit aber, jedes Wort vermitteln zu wollen, jede Kurve in der Erzählung, jede einzelne Harmoniefolge auf der Pedal Steel Guitar – Stephen Yerkey täuscht nicht an, er macht. The way young lovers do.

Was »Confidence, Man« reich macht und doch gleichzeitig disparat, ist das Uneinheitliche. (In diesem Pendeln zwischen den Stilen, meist angeleitet von der allgegenwärtigen Pedal Steel Gitarre Davis Phillips' erinnert »Confidence, Man« auch an die zwanzig Jahre alte Platte »Bongos Over Balham« der frühen Snakefinger-Band Chilli Willy And The Red Hot Peppers.) Yerkey singt und spielt in vielen Zungen. Die Ballade, die von

der Gitarre von unten aufgerollt wird; die Andeutungen von einem Blues, die sich in purer Nettigkeit auflösen: »Confidence, Man« wurde ganz offenbar in mehreren Produktionsphasen hergestellt (drei Produzenten zeichneten für die elf Songs verantwortlich), und ob Stephen Yerkey nun besonders verrückt oder besonders perfektionistisch ist, ist ja eh egal, da seine Platte außerordentlich beeindruckend ist. Eine Schweigeminute für Moll-Tonträger. Gebt uns eins, zwei, drei, ganz viele Yerkeys.
Max Annas

THE RED KRAYOLA
Dito
Drag City/Import

Der Zusammenhang zwischen den verfeinerten und intensivierten Erfahrungsformen, die die Kunstwerke sind, und den alltäglichen Ereignissen, Handlungen und Leiden, von denen allgemein anerkannt wird, daß sie die Erfahrung bilden, müsse wiederhergestellt werden, schrieb John Dewey einmal. Dazu muß man allerdings anmerken, daß viele, wenn nicht die meisten, in diesem Bereich eher auf die ausreichende Trennschärfe achten und die Entfernung der verfeinerten Erfahrungsformen von der alltäglichen Erfahrung bevorzugen. Man kann das, je nachdem, Abstraktion, Eskapismus, Elitismus, Snobismus oder Angst nennen.

Die neue Red Krayola, der große All-Star-Entwurf nach »Kangaroo?« von 1981, hört sich an wie ihre eigene Negativform. Sie besteht aus all dem, was auf ihr und durch sie vermieden, ausgespart, abgeklemmt, ausgestopft, eingekesselt wurde. An Selbstverständlichkeiten herrscht bezeichnender Mangel, an Zungen-in-Wangen dagegen der schiere Überfluß. Dies ist kein argumentierender Traktat, sondern ein Notizbuch, in dem jeder Eintrag mit einem anderen Stift vorgenommen wurde, in dem Zusammenhang nur als unterbrochener erlaubt ist. Aber die ästhetische Negativität ist hier einem Lebensbewältigungsprojekt nah. Das merkt man daran, daß all das Ableugnen und Durchironisieren offenkundig dazu beiträgt, Schäden am Selbst zu begrenzen, indem das Selbst in einen schützenden Schrein aus minimalistischer Drechslerarbeit und hochgezüchtetem Skeptizismus gebettet wird, wo es sich zwar nicht gerade frei bewegen, aber doch am Phantasma der eigenen Unangreifbarkeit saugen kann.

Hm, daß in der Musik dieser Band die »Verwertungslogik« (Gurk) einen schlechten Stand hat, mag angehen. Streng achten die bildenden Musiker Grubbs, McEntire, Oehlen, O'Rourke, Prina, Thompson und Watson darauf, daß das Verhältnis von Distanz und Nähe immer in der Schwebe und die Definition von Gelungenheit ein wohlgehütetes Geheimnis bleibt. Aber so sehr hier auch praktische Kapitalismuskritik betrieben wird, so vergeblich ist die Flucht vor Emotionalisierungseffekten und strahlenden Momenten von Coolness. Die muffige artsiness des Humors (»Rapspierre«, »Pessimisty«) zerbräche am Haß auf sich selbst, wenn sie sich nicht die passenden Ventile geschaffen hätte: im übercodierten Schwächeln von Thompsons Stimme (die natürlich nie mit sich selbst identisch sein darf, zwischen David Thomas und Jeffrey Lee Pierce, nur um desto blanker und unverwechselbarer dazustehen); durch verbrauchte Instantgeräusche, die sich zu einer wimpy Kinderzimmer-Atmosphäre zusammensetzen; beim hektischen Durchqueren von Räumen, die nach komischer Kleinkunst riechen. All das ist zu verstehen als eine Art Meta-Heroismus, der den Ekel vor allen kindlichen Genüssen exorziert, indem er genau diese Genüsse exerziert. Stumpf bei der erstbesten Idee hängenbleiben und diese dann ebenso stumpf kurzschließen mit dem äußersten Ende der jeweiligen Assoziations- und Verfeinerungskette.

Poetry, Comedy, Iron Butterfly, Scratching, Maultrommel, Tonleitermelodik sind einige der Elemente dieser kontrollierten Implosionen von Kreativität. »How many stairs must a man walk down before he can be called a man?«, fragt Thompson in »Rapspierre«. Nein, vom Kind im Manne sollte nicht noch einmal geredet werden. Auch nicht von Modellen des Erwachsenwerdens. Aber über die Unvermeidbarkeit des Poetischen in der bittersüßen Welt der Red-Krayola-Umständlichkeiten, darüber schon.
Tom Holert

DIVERSE
Rauschen 8
Force Inc./EFA

Vom ungeliebten Kind und Querulant in der Technoraveszene zum Protagonisten dessen, was jetzt an allen Ecken und Enden als der neue Sound gilt, haben Force Inc mittlerweile eine wirklich seltsame Position erreicht. Eine, in der das Draußen des Technogeschehens plötzlich zum wesentlichsten Bestandteil geworden ist und in der Radikalität und Seriosität auf einmal die Rolle übernehmen, die früher Gasmasken und ein paar kurzlebige Leuchtstäbe innehatten. Chicago und Detroit gelten jetzt wieder als die Vorbilder, die sie eigentlich immer gewesen sind, und wenn Techno jetzt stilistisch nicht unbedingt in die Breite geht, dann zumindest wäre jedes andere Adjektiv als »deep« unangebracht, um den momentanen Zustand zu beschreiben.

Manchen mag diese Entwicklung nicht ganz so Recht sein und die gewohnte Vielseitigkeit der »Rauschen«-Reihe, irgendwie als Opfer eines scheinbaren Spezialistentums auf der Strecke geblieben, schmerzlich fehlen. Wenn man die Trennung der Stilarten aber einmal akzeptiert und sich auf DJs verlassen kann, die Vielseitigkeit wieder auf ihr Banner schreiben, um Raver auf kurze, aber intensive Trips zu schicken, dann kommt man um Force Inc nicht herum. Die gerade Bassdrum hat sich noch lange nicht überlebt, und was hier teilweise an Monumentalität aufgearbeitet wird, könnte als Beweis reichen.

Techno ist Design geworden, Perfektion möglicher maschineller Kopplungen, Vision als alltäglicher Standard. Daß man die Sensationen nicht mehr in der offensichtlichsten politisch-strategisch ausbeutbaren Struktur suchen muß, sondern im minimalistischen Detail, ist nicht einfach nur die konsequente Weiterentwicklung einer immer noch jungen Bewegung, sondern ein notwendiger Schritt für die Menschheit. Fußball ist Lethargie, Techno ein einziger Buzz.
Sascha Kösch

FU SCHNICKENS
Nervous Breakdown
Jive/BMG

Der Gimmick ist weg. Soviel war schon im voraus klar. Die wilden, bei Erscheinen der ersten LP damals neuen, wickenden Rhyme-Stile haben einen ganzen Rattenschwanz an ähnlichen Stilen nach sich gezogen. Chip, Moc und Poc haben sich, nachdem sie Shaq-Fu O'Neil zu Rapper-Ehren verholfen hatten, lange zurückgehalten. Und der problematische Zweitling hat davon nur profitiert. In einer konsequenten Teilung bekommt jetzt jeder der drei FUs seinen eigenen Part. Man fällt sich nicht mehr gegenseitig ins Wort, und die Rhyme-Stile überschlagen sich nur noch, wenn es denn unbedingt nötig ist (nötig ist es, um gelegentlich klarzustellen, daß sie die wahren Meister des Flic-Fu sind).

Die Beats kommen aus fünf verschiedenen Händen und gehorchen vor allem der Einheitlichkeit. Sie unterstützen die irrsten Verbalistics seit vielen Monden. Es entsteht der Eindruck, hier einem Prozeß beiwohnen zu dürfen. Die drei waren ja schon auf der ersten Platte nicht nur das irre Verbal-Gimmick, sondern es klang auch immer der ernsthafte Ansatz durch, klassisch Skills beweisen zu können. Was sie hiermit auf das allerdeutlichste nachholen. In der Heimat, in East Flatbush in Brooklyn (ein Besuch ist nur bei Tageslicht und mit kundigen Freunden zu empfehlen), herrscht der fette, boomende Jeep und eine Unzahl von Cyphers, den kleinen Mit-Rhym-Runden um die Ecke. Also dümpeln die Beats, fast ohne jede Samples, durch den Bass-Boost-Bereich, und die drei bauen aus allem, was einem Netzwerk aus Cartoon-Network, Basketball, Kino, Fernsehzappen und Sex so in Mikrosekunden einfällt, den verbalistischen Turm zu Brooklyn.

VINYL LEBT!

AMERICAN MUSIC CLUB ARRESTED DEVELOPMENT AUTEURS BEASTIE BOYS BECK BIOHAZARD BJÖRK BLIND MELON BLUR BODYCOUNT BRAND NEW HEAVIES CHUMBAWAMBA COMPULSION COUNTING CROWS CRANBERRIES CREDIT TO THE NATION CYPRESS HILL ECHOBELLY FALL GALLIANO GANG STARR GOATS GOD MACHINE GRANT LEE BUFFALO GURU PJ HARVEY HELMET JAMES JULIANA HATFIELD LEMONHEADS MAZZY STAR MC SOLAAR NINE INCH NAILS OASIS ORB PANTERA PAVEMENT PUBLIC ENEMY PULP RADIOHEAD RIDE SAINT ETIENNE SANDALS SMASH SMASHING PUMPKINS SONIC YOUTH SOUNDGARDEN SUGAR THERAPY TINDERSTICKS TOOL WEDDING PRESENT PAUL WELLER WONDERSTUFF

KOSTENLOSEN LP/CD KATALOG ANFORDERN

WAH WAH MAILORDER

OSKAR-HOFFMANN-STR. 50 44789 BOCHUM FAX 0234/309937

Klassisch as '94 can be. Und es fehlt eben auch alles, was '94 fehlt. Die Brand Nubians sind hier weit entfernt. Aber wer mit »Visions (20/20)« den ersten Roman seit »Mind Playin' Tricks On Me« von den Geto Boys zusammenrhymt, dem sei ein lautes, herzliches »VERDAMMT« zugerufen. Wieder ein neuer Assoziationsacker erschlossen. Ernte gut dieses Jahr. Alles gut. BOOM!

Lars Freisberg

JAMES
Wah Wah
Phonogram

Irgendwann kommt die totale Ermattung, ein Fließenlassen in Sounds, ein Gefühl von Überdruß, als wolle man ohne bestimmten Grund in ein anderes Zimmer gehen oder im Halbschlaf durch die Kanäle zappen. Ein erhabenes Gefühl, alleine in einem Raum mit Fernseher, losen Gedanken, Möbeln. Diese CD ist im besten Sinne ein Werk der Ermattung. Ein Abfallprodukt. »Wah Wah« enthält Skizzen, Arbeitsproben, Reste. Entstanden während der Aufnahmen zum letzten James-Album »Laid«. 23, zum großen Teil sehr kurze »compositions«. Musik, ein- und ausgeblendet, angedeutet, hin- und herwogend, undeutliches Gefasel, Spielerei, aber auch magische Momente – ein Trance-Thang, in dem Sinne, wie Tortoise oder Moonshake ein Trance-Thang sind.

Brian Eno hat »Wah Wah« aufgenommen, er wird bei allen Stücken als Co-Autor geführt. Tatsächlich erinnert die Musik für Augenblicke an Bowie und an Byrne, wie durch Milchglas gehört. Vor allem, wenn sich aus dem sämigen Fließen schließlich ein supertuffer Pop-Song wie »Honest Joe« erhebt, ein metallener, klirrender Schwinger, hingeworfen, übriggeblieben. Eine Popband improvisiert. »Wah Wah« ist James in Dub, und James sind besser denn je. Hingekritzelte Momentaufnahmen, die sich zu einem Statement verdichten: Musik machen ohne funktionalen Sinn, ohne Pop/Spaß/Party sein zu müssen. Die Musik des Verschwindens, die Musik nach der Orgie.

Sebastian Zabel

MATT KEATING
Scary Area
Alias/RTD

»Ist das Pavement?«, fragt ein befreundeter SPEX-Redakteur. Und weil es Matt Keating war und eben nicht Pavement, hatte er natürlich in die Scheiße gegriffen. Weil aber »(I Thought I Heard My) Head Exploding« wie einer der schönsten Pavement-Songs daherkommt, lag er ideologisch ja doch nicht ganz so falsch.

Über Matt Keating weiß ich kein Wort. Er hat schon eine Platte gemacht, die »Sanity In The Asylum« heißt. Aus seiner vorliegenden zweiten, »Scary Area«, läßt sich in jedem Fall der Schluß ziehen, daß er ein Liebhaber des großen runden Songs ist. Klassisch. Erst Gitarre, Bass und Schlagzeug, langsam kommt die Stimme, irgendein weiteres Instrument, zum Beispiel Saxophon oder Piano, setzt ein. Wenn das Stück zu einem Ende gelangen könnte, überschlägt sich Matt Keatings Stimme kurz, um einen weiteren Höhepunkt zu schaffen (oder zu simulieren) und langsam auf einen sanft gesetzten Schlußakkord zuzusteuern oder auszublenden.

Ich habe lange keine Platte mehr gehört (und gemocht!), die so komplett ohne Übersetzung, ohne Übertragung und Spiel ausgekommen ist. Sehr schöne Songs, die als solche ernstgenommen werden wollen und kleine, unaufregende Geschichten, ein bißchen wimmernd womöglich. Einige Male hatte ich das unsichere Gefühl, Matt Keating stünde vielleicht neben mir und fragte mich strahlend: »Na, paßt das nicht alles ganz klasse zusammen?« Jaja, das alles hätte ich ihm bestätigt. Und ihn gefragt, ob er wohl wisse, daß sich sein Gesang manchmal wie der des jungen Joe Jackson anhört? Keating hätte gefragt: »Jackson, meinst du den, der nur noch in Jazzkellern und Opernhäusern spielt und so?« Dann hätte ich Keating vermitteln müssen, warum ich Joe Jackson immer noch mag. Und das kann ich genauso wenig, wie zu erklären, warum ich in den letzten Tagen nichts häufiger als diesen Matt Keating gehört habe.

Max Annas

DIVERSE
Massive B Allstars Vol.2 – Bubblers
Massive B/Import

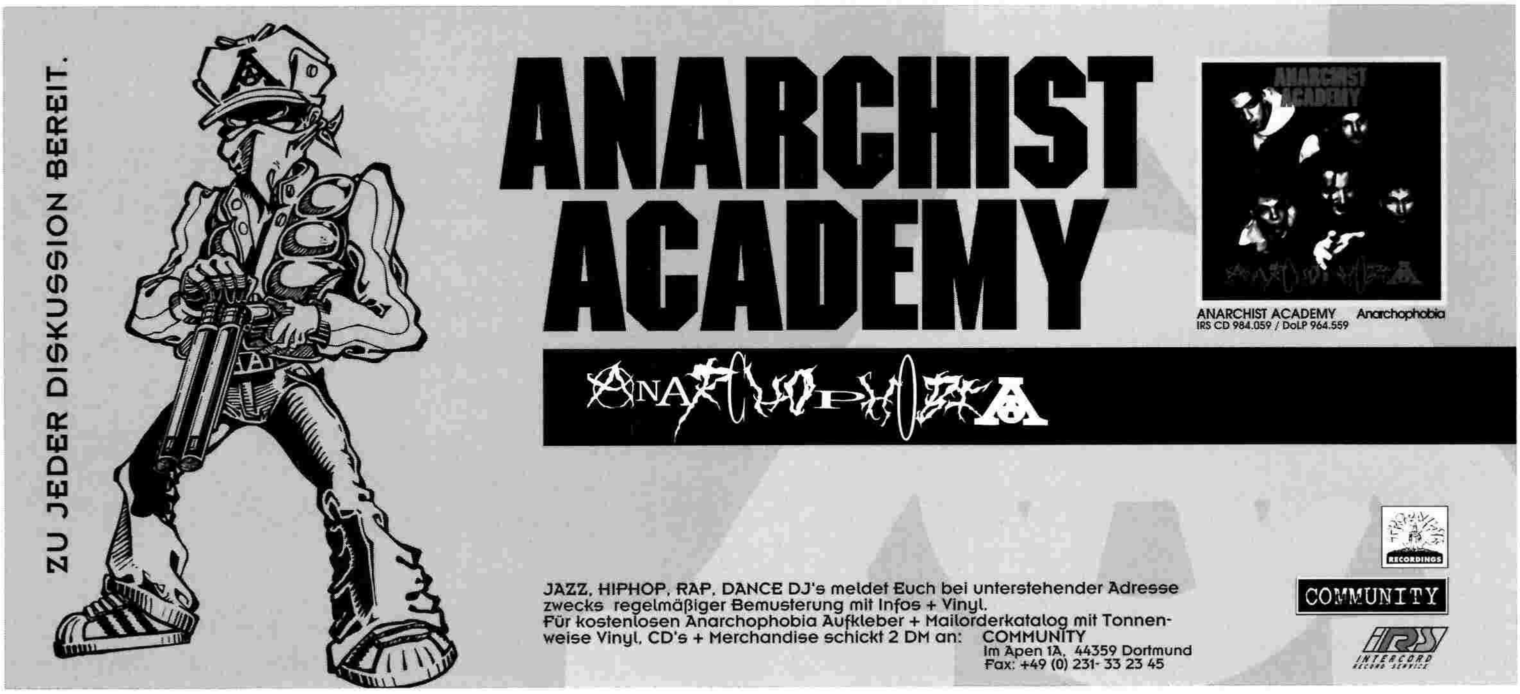
DIVERSE
Music Master Presents Utica Avenue – Classic Series Volume 1
Tan-Yah/Import

Bobby Konders arbeitet unablässig an seinem New Yorker Rude-Boy-Projekt. Einen langen Weg hat er zurückgelegt, denkt man an seine Groove-Tage und seine Definition von music for the heads. Und auf seinem eigenen Label Massive B veröffentlichte er ja anfangs auch noch eine Art von extrem sophisticateter, verkiffter House-Musik, die immer ihren Reggae-Bezug hatte, sei es vom Vibe oder von einem gesprochenen Ragga-Intro, auf das ein verschrobenes Instrumental folgte. Auf seinen Blockparties lief alles in the mix, sofern es nur ruff genug war. Neben Kenny Dope war er deshalb auch immer der Mann, der Dancehall-Tunes in typischen Brooklyn-Low-End-Mixen in die HipHop-Clubs bringen sollte.

Seit längerem aber schon ist damit Schluß, Konders macht sonntags seine Reggae-Show auf »Hot 97«, betreibt sein eigenes Soundsystem und produziert nur noch straighten Dancehall. Reichen auch seine Produktionen noch nicht ganz an die jamaikanischen heran, war er mir immer wichtig wegen seiner Geschichte. Aber auch die Musik wird immer besser mit der Tan-Yah-Crew Sir Raf und Nas T., sowie Computer Paul an den Instrumenten und Konders nebst Philip Smart, dem zweiten Prinzen King Tubby's (neben Prince Jammy's) und Tan-Yah-Betreiber, hinter den Reglern. Massive B veröffentlicht nur noch Versions aktueller Riddims (wie der endlos laufende »Frog«) und diese Zurücknahme scheint mir das Ergebnis von Konders Heads-Philosophie zu sein, eben auf Teufel komm raus den Yardie-Sound-Standard hinzubekommen. Was ja zugleich das schwerste überhaupt ist.

An DeeJays und Sängern sind auf seiner zweiten Label-Compilation nur die besten vertreten: Buccaneer, Bajja Jedd, Junior Reid, Cutty Ranks, Little John, Conroy Smith, Johnny Osbourne. Man kennt das zwar schon von Maxi, aber gegen eine okaye Dancehall-Compilation, die vielleicht auch in Eurem normalen Import-Shack zu haben ist, kann man kaum etwas einwenden.

Schwerer erhältlich, aber interessanter erscheint mir die auf Tan-Yah gestartete Classics-Reihe zu sein, von der nun Volume Eins vorliegt: »Music Master Presents Ultra Avenue«. Dem unscharfen Foto auf dem Cover nach liegt diese ebenfalls in New York, aber auch Produzent Whitfield »Witty« Henry sagt mir fast nichts, außer daß er für Shelly Thunders' »Kuff« verantwortlich war. Unter den von Tan-Yah hier lizensierten Stücken findet sich nur erstklassiges Material aus den mittleren bis späten 80er Jahren.



Ambient

(Alte Schule) mit Joachim Ody

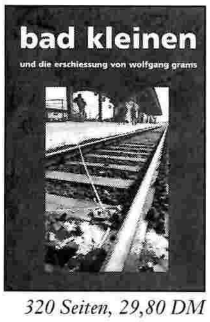
Vor kurzem bei der Präsentation von Karlheinz Stockhausens neuestem Opus elektronischer Exzentritäten, »Oktophonie«: Als der Komponist gerade mit glühendem Eifer sein Werk erläuterte und dabei dem Publikum Ratschläge erteilte, wie es während der Vorführung den Kopf zu halten hätte – zuerst seitwärts links hoch aufgerichtet, dann langsam rechts nach unten drehend, weil man damit das Gleiten der Klänge besser mitempfinden kann –, sorgte ein eher ungeplanter Nebeneffekt für »Störung« innerhalb dieser hochkonzentrierten Runde. Durch die Tür waren nämlich vage andere konsumierbare Töne zu vernehmen. Eine klassische Ambient-Situation, die sofort an Brian Enos Definition seiner »Discreet Music« von vor zwanzig Jahren erinnerte. Ein bizarres Szenario, das auf ironische Weise belegt, daß Ambient-Klänge heutzutage allgegenwärtig sind. Nun, zum einkategorisierten Genre herangewachsen, versteht man darunter offenbar ein umfassend umherschwirrendes Quodlibet aus allem, was in den Grauzonen von Jazz, Post-Techno, Dub- und Industrialproduktionen existiert. Ein Trend dieses Jahres, ohne Zweifel, der diesbezüglich auch den classical ambient von einst wieder aufleben ließ.

Eno hat ja bereits die Definition seiner »Discreet Music« für die 90er mit »Neroli« abgeliefert, einer minutiös ausgearbeiteten Variationsreihe über ein einziges Echo/Hall-Segment, und alle Welt fragte sich damals, inwieweit denn generell eine Auflockerung dieser vordergründigen Eintönigkeit möglich sei. Wie würde sich zum Beispiel der strenge, aalglatte Perfektionismus eines **HAROLD BUDD** mit der grob konstruierten Akkuratesse von **ANDY PARTRIDGE**, der ja bereits vor über zehn Jahren mit einem fabelhaften Ambient-Dub-Album überraschte, vertragen? Nun, man erreichte noch das Beste aus dieser Kombination. »Through The Hill« *(All Saints Records)* säuselt irgendwie so dahin, verträumt und entspannt, mal etwas nölig, öfters knickerig oder bemüht, aber auch mit ganz kurzen, treffenden Sketches – eine Platte, deren 16 Miniaturen, eingespielt mit diversen Tasten, dazu Zither, Cymbal, Gongs und einem Korg-Gitarren-Synthie, vor allem durch ihren klar gegliederten Aufbau (kleine Suite mit den Abschnitten »Geography«, »Structure« und »Artefakt«) eine gewisse Struktur besitzen. Klassischer Ambient, wie er hier gepflegt wird, oder damit verwandte Techniken bilden ein kaum mehr wegzudenkendes Element in aufwendig brillanten Produktionen, die sich vor allem in der gehobenen Popmusik besonders gut entfalten können.

Der reich ausstaffierte **»FREEZONE«**-Sampler (Untertitel: **»THE PHENOMENOLOGY OF AMBIENT«**) legte ja schon beredt Zeugnis ab von der Flut erlauchten Wahnsinns, dem hier massenweise die unterschiedlichsten Künstler verfallen sind. Eine erkleckliche Anhäufung schöner Easy-Listening-Capricen, unter denen vor allem die Brüsseler Fraktion mit ihren Eigenartigkeiten mal wieder herausragte. Und ich behaupte mal, daß damit jahrelang Verschmähtes und Belächeltes endlich seine verspätete Genugtuung erfährt. Ein Verdienst vor allem des legendären Marc Hollander, der seinerzeit das französisch-belgische *Crammed Disc*-Label gründete, auf dem mit viel Fingerspitzengefühl und einem Übermaß an Ästhetik und Kunstverstand effizient ausgefeilter Experimentalpop fortan seinen Rahmen fand. Die aktuellen Veröffentlichungen bilden da überhaupt keine Ausnahme. »2 L'Amour« des in Paris lebenden Chilenen **RAMUNTCHO MATTA** dürfte sogar regelrecht unverzichtbar sein für all diejenigen, welche im Prätentiösen jeglicher Couleur ihr Lebenselixier zu finden glauben. Eine geradezu bezirzende Platte voller Charisma und Magie, mit Melodien und cleveren Arrangements vollgespickt, daß es einem fortwährend heiß und kalt den Rücken runterläuft. »World Music The French Way« beschreibt Matta selbst treffend diesen klingenden Traum, wobei ihm produktionstechnisch Vincent Kenis, der ehemalige Bassist der Honeymoon Killers, ebenbürtig zur Seite stand.

Noch geschmeidiger, einschmeichelnder, luxuriöser, aber auch eine Spur zuviel in Richtung schwülstig aufgepeppte Klassikpampe hin tendierend, wirken die Songs auf »Cannibale« von **DOMINIQUE DALCAN**. Auf den ersten Blick typisch französischer Stoff, doch ausgeklügeltes Timing und Dalcans bisweilen aufblitzende Vorliebe zur Filmmusik von Elmer Bernstein, John Barry und Ennio Morricone retten diese Chansons, die in ihren besten Momenten durch gezielten Einsatz wohlfeiler groovy harmonies noch etwas mehr an Reiz gewinnen, trotz des Orchesterbombasts vor dem totalen Absturz in abgeschmackteste Trivialitäten.

Im Gegensatz zu dieser Musik auf Crammed Discs, die ja am ehesten wieder auf den ausgetretenen Pfaden einer traditionellen Vorstellung von Geradlinigkeit angelangt ist, markieren die ersten drei Produkte des brandneuen Brüsseler *Swim*-Labels einen vorsichtigen Wendepunkt. Hier hat es sich der Initiator, Firmeneigner und Ex-Wire **COLIN NEWMAN** mitsamt seiner Ehefrau **MALKA SPIGEL** zur Aufgabe gesetzt, einen spezifisch kreierten und organisch modellierten Sound in ständig interaktiven Prozessen auszubauen bzw. anfängliche karge rudimentäre Gerüste mit immer reichhaltigerem Material aufzufüllen. Die Ergebnisse dieser Studien können dabei völlig offen und von unterschiedlichster Natur sein. War beispielsweise die erste Swim-Veröffentlichung »Rosh Ballata« noch eine popmusikalische Duo-Platte von Newman und Spigel, die stark von israelischer Melodik beeinflußt war, so geriet das Folgeprojekt »Oracle« von den beiden unter Miteinbeziehung von **SAMY BIRNBACH** (Ex-Minimal-Compact) schon zu einer Ambient-Version desselben. Unter dem Namen **IMMERSION** treten jetzt zusätzlich zwei DJs in Erscheinung, die das erreichte Klangbild kräftig entschlackt haben, um dem Ambient-Charakter ein namensgerechtes Eintauchen in intensive »innerspace«-Dimensionen zu ermöglichen. Die Musik strotzt dann auch nur so von wunderbar klingenden Expeditionen warmer Strömungen, die im biorhythmischen Pulsschlag musikalischer Kreisläufe, begleitet von oszillierenden Eingebungen, zum Zentrum aller Emotionen, dem Herzen führen. Der Abschluß (fürs erste) eines gigantischen Vorhabens, das erahnen läßt, daß man sich bald in womöglich interplanetarischen Großkunstwerken wiedertreffen wird – irgendwie ganz in der Gefolgschaft Stockhausens.



320 Seiten, 29,80 DM

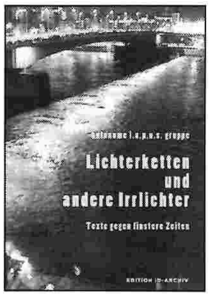
ID-Archiv im IISG (Hg.)

Bad Kleinen

und die Erschießung von Wolfgang Grams

Nach wie vor ist dem Recht der Öffentlichkeit auf lückenlose Aufklärung der Ereignisse von Bad Kleinen und der Todesumstände von Wolfgang Grams nicht Genüge getan. Dieses Buch macht deutlich, daß entgegen der offiziellen Version nicht von Selbstmord ausgegangen werden kann.

Neu im zweiten Halbjahr '94



160 Seiten, 20,– DM

autonome l.u.p.u.s.-gruppe

Lichterketten und andere Irrlichter

Texte gegen finstere Zeiten

»Jede Teilnahme an den bemühten Differenzierungen von ›übersteigertem Nationalismus‹ und ›gesundem Nationalgefühl‹ setzt das Einverständnis voraus, in der deutschen Staatsangehörigkeit mehr als ein zufälliges Privileg und im deutschen Wesen anderes als das traditionelle Identitätsprojekt der Menschenjäger zu sehen.« *(l.u.p.u.s.)*

Wohlfahrtsausschüsse (Hg.)

Etwas Besseres als die Nation

Materialien zur Abwehr des gegenrevolutionären Übels

Hinter dem Namen Wohlfahrtsausschüsse verbirgt sich ein Zusammenschluß von Intellektuellen, KünstlerInnen und Polit-AktivistInnen, um mit direkten Aktionen, theoretischer Reflexion und situativen Spektakeln gegen die schleichende Verschiebung nach Rechts zu intervenieren.

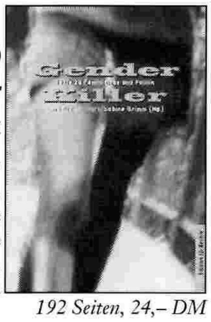
200 Seiten, 24,– DM

Cornelia Eichhorn/Sabine Grimm (Hg.)

Gender Killer

Texte zu Feminismus und Politik

Mit Beiträgen von:
Renate Bitzan/Beate Hans, Susanne Schultz, Susanne Heeg, FeMigra, Natascha Apostolidou, Antje Hagel/Antje Schuhmann, Joanne Gottlieb/Gayle Wald, Juliane Rebentisch, Sue Ruddick, Isabelle Graw, Sabeth Buchmann, Cornelia Eichhorn, Sabine Grimm



192 Seiten, 24,– DM

EDITION ID-ARCHIV

Postfach 360205 • 10972 Berlin

Techno
mit Bleep & Triple R

Seltsam, manchmal entwickelt sich genau in den Stilarten eine Art, Zukünftiges auf den Punkt zu bringen, die man gerne etwas definitionsmüde »Old School« nennt. **Gene Farris**' »Farris Wheel«-EP *(Relief)* ist so etwas. Chicago-House in einer Art, die jeden noch so experimentellen Trash des ganzen Jahres vergessen läßt und den Groove jede Sekunde neu bestimmt. Vier Stücke, die Anfang und Ende vergessen lassen und in denen man sich aufhängen kann wie in einem Bungee-Seil. **Paul Johnsons** Neue auf *Relief* geht einen anderen Weg. Swingelemente und Chicago-eigenes Material werden gerade, aber wie in von Robotern gebauten Stockwerken eines japanischen Hochhauses konzipiert, um dem alten amerikanischen Traum, daß nichts höher sein könnte als das Empire State Building, zu widersprechen. **Boo Williams**, um Chicago mal auf den Punkt zu bringen, verläßt dann wieder jeden Gedanken an Größe, um auf seiner »New Breed«-EP *(Djax Up Beats)* dem gepflogenen Eiern zu fröhnen, daß die Psyche sein soll. Frostig.
Wieder daheim, gibt es Attacken. Sowohl DJ Ungle Fever/Global Communications als auch Bunker starten durch. In Miniauflagen wird die endlose Breite gesucht. War Techno bisher ein wahnsinniger Pool von Veröffentlichungen, dann gibt es bald die Sinnflut. Vorboten sind die neuen **Walker**- und **Red Light District Vol.3**-10-Inches *(DJ.Ungle Fever)*, die zwischen Informationshighway und der endgültigen Droge des Tages einen Weg einschlagen, den Sergio Leone und Giorge A. Romero in einem Gemeinschaftsprojekt hätten vorzeichnen können. Warmblütiger Zombiefunk für die Tage danach. Endgültig spooky wird es dann aber auf der wie immer mit Athmosphären überfrachteten neuen **H.E.A.D.**-Doppel-12" *(Blue)*. B-Movie, Slomo-Acid, blaue Muttermilch und alte Reifen zerfallen freiwillig. H.E.A.D. nicht. **Sense Or Thrill** *(O-range)* vertiefen ihre Ambient-Treibhauskollekte in einer Einsamkeit, die man nur auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof empfinden kann. Hier werden die Sichtbegrenzungen einfach weggewaschen, und hinter den ansonsten soliden Theaterfassaden eines glaubwürdigen Lebens dehnen sich die Perspektiven zu einer unmöglich nachzubearbeitenden Molekularbiologie. »For an individual search«.

Zwischen Chicago und dem Rest der Welt liegt Den Haag. Und der Rest der Vinyl-Reserven. Neben **Unit Moebius**' psychedelic-chicagoesken 9-Trecker »Acid Planet 6« und der zweimal 20-minütigen Liveorgie »Acid Planet 5« *(beide:Acid Planet)* liegen Welten. Aber wenn man die fünf wahnwitzigen 6ties-LFO-schwarzweiß **X-Plan** Tracks *(Bunker)* oder die wie immer sehr schrägen acht Acidcreeps von **Route 66** *(Bunker)*, die neue **Beverly Hills 808909**-LP *(Bunker)* mit ihren Zwirbelmonstern und dann noch die **Robotnik** *(Acid Orange)* und ihre 6 Stücke aggressiven Geschnatters durch hat, der Tag vorbeizutraschen droht in einer Produktivitätswut, die seltsamerweise geschmacklich unfehlbar ist, dann wünscht man sich mehrere Leben, in denen auch noch die limitierten 7-Inches und die neuen Interference-Platten gehört werden können.

Die Römer unterdessen sind auch nicht faul. **Riccardo Rocchis** »Start«-EP *(ACV)* zeigt, daß der Underground von Chicago wohl größer und seriöser ist, als man dachte. Die **Freddy K**-»Control EP« *(ACV)* überzeugt einen, daß Psychedelia nicht nur Einfluß auf die römische Szene hat, sondern fast schon erklärtes Ziel ist. Toni Verdes **Olographic State** *(Out Of Orbit)* zittert fast schon transparent durch die Kathedralen eines Horrorszenarios und **Sandro Giallis** Kleinkind-Acidhymnen auf »Welcome To My Acid« *(Hot Trax)* machen den Irrsinn komplett. Blitzkrieg Pop. Dagegen wirken die **Robert Armani**-Remixe *(ACV)*, ob sie nun von Dave Clark, Adam X, den Delirium-Jungs oder Riccardo Rocchi und Freddy K sind, fast schon fad. Remixe in einer Zeit, in der jede Woche brillante Musik für so viele Monate erscheint, daß man die Weltwirtschaftskrise und diverse Börsen-Crashs herbeibeschwören möchte, um das alles in plauschigen Hunger-Exilen noch verarbeiten zu können. So wie Chicago wohl eines Tages vom Wind weggeblasen wird, dürfte die Zeit ohne Party bald allein aus ästhetischen Gründen nicht mehr existieren. Triple-7" im traschigen Amipunkcover *(Communique Rec)* zum Dessert? Jazz?

Wer den Jammy's-Sound dieser Zeit liebt, weiß, was das heißt: Musik, süßer als Honig. Heavy Rotation bei mir haben die beiden Versions von Horace Andy und Nitty Gritty auf Sugar Minotts Studio-One-Riddim »Guidance«. Killer! Außerdem: Sluggy Ranks, Alton Black, Tenor Saw, Charlie Chaplin. Nicht fragen, kaufen!
Tobias Nagl

JAMIROQUAI
The Return Of The Space Cowboy
Sony

Kennt man ja. Tage, an denen alles perfekt funktioniert. Man gleitet wie auf Luftkissen durch den Tag, die Welt lacht und Busfahrer öffnen die Tür zwischen den Haltestellen. Sogar die Obertöne im Bremsen einer Straßenbahn werden enharmonisch verwechselbar. Die alte Diskussion »Wie retro muß man sein, damit man sich vorne in die Nase beißt« würde an einem solchen Tag jemand anderes für mich führen. Das, in der Tat, käme meiner aktuellen Vorstellung von Perfektion schon sehr nahe. Im Gegensatz zu Jamiroquais Zweiter.

Das Elend der Perfektion offenbart sich in voller Grausamkeit. Nichts, aber wirklich nichts ist falsch. Hier schwingt jeder Ton nach den klassischen Gesetzen der Gitarrensaitenmechanik aus. Tonnen von irrsinnig guten Gefühlen durchfließen mein Hirn von einem Ohr zum anderen; um letztendlich als Erkältung durch die Nase abzugehen. Wieviel gutes Gefühl braucht der Mensch? Wieviel kann er ertragen? Sechs Maxis über ein Jahr verteilt, und man hätte alle zwei Monate einen wunderschönen E-Ersatz. Aber so möchte ich mich aus dem Fenster stürzen. Neben diesem Meisterwerk makellosen Neoklassizismus kann kein normales Leben bestehen. Weltweiter Wetterumschwung? Keinen Freund? Keine Freundin? Einen Groschen im Supermarkt verloren? Beim Einwohnermeldeamt keinen Zweitwohnsitz bekommen? Kein Bafög mehr? Lehrstelle geschmissen? Alles egal. Nach 11 Stücken mit JK und seiner Band kommen wir alle wie Don De Lillos Moonies in »Mao II« aus der Tür. Klasse Platte, zu schön für diese Welt. Und das ist jetzt kein Kompliment.
Lars Freisberg

ED KUEPPER
Character Assassination/Death To The Howdy-Doody Brigade
Hot/RTD

Einen gewissen Hang zur unkontrollierten Opulenz hatte Ed Kuepper schon immer. Manche seiner Aufnahmen hat er damit auch schlicht erledigt. Es gibt ja nichts Übleres als einen mittelmäßigen Song, der mit einem mittelmäßigen Bläser- oder Streicherarrangement am Leben erhalten werden soll. Denn auch jemand wie Ed Kuepper schreibt nicht nur solche Stücke, die nach Jahren noch danach verlangen, wieder gehört zu werden. Das hat er zuletzt einige Male bewiesen.

Schon Ende der Siebziger, zu den Zeiten der Saints, jener australischen Band von Kuepper und Chris Bailey, deren Haare eigentlich immer viel zu lang und die nie so punk waren, daß sie das Etikett Punk-Band wirklich verdient gehabt hätten, machte sich Kueppers Hang zu heftigen Kontrastierungen bemerkbar. Deren beste Platte »Eternally Yours« von 1978 war geprägt von dumpf dröhnenden Baß- und Gitarren-Attacken, die von Bläsern schräg aus dem Hintergrund kommentiert wurden.

Heute ist Ed Kuepper soweit, zu erklären, wie das alles zustande kam. »Character Assassination« ist seine neue Platte und »Death To The Howdy-Doody Brigade« sein Arbeitsmaterial. Der Mensch muß seine undubbed Masters schon sehr lieben, um sie auf einer – leider limitierten – Edition zugänglich zu machen. (Im Normalfall geschieht es tragisch zu Tode gekommenen oder großen Stars, daß ihre Musik derart roh angeboten wird.) Beide Platten zu hören, ist, wie in einen Arbeitsprozeß eingreifen zu können. Manche Songs auf »Death To The Howdy-Doody Brigade« fordern in Kenntnis ihrer Geschwister auf »Character Assassination« gerade dazu heraus, zu rufen: »STOP«. Warum Songs, die, mit Gitarre und Schlagzeug schlicht instrumentiert, an die schönsten Momente bei Chris Cacavas und Pat Thomas erinnern, noch mit einer Lederhaut überziehen? Ich bin mir nicht ganz sicher, ob Kuepper mir recht geben will oder mich ad absurdum führt, wenn er mit »Number 10« als Zugabe auf »Death To The Howdy-Doody Brigade« eine Unplugged-Version von »Untitled« aus »Eternally Yours« zum besten gibt. Vielleicht will er mich wirklich nur verarschen.
Max Annas

FRANZ JOSEF DEGENHARDT
Aus Dem Tiefland
Polydor

Was treibt mich ihm in die Arme? Ihn, den ich immer als die Inkarnation DKPistischer Kulturlangeweile großmütig überging? Ihn, Degenhardt, der sich in ›Konkret‹ in einer Art über HipHop äußerte, wie man es seit Jonas Überohr aus alten ›Sounds‹-Tagen nicht mehr gelesen hatte. Was also? Eine nächtliche Diskussion mit einem kulturoptimistischen ehemaligen SHBler war's. So einfach kann das Leben sein. Jener, verneinend, daß Dinosaur Jr. sozialistisch fortschrittliche Musik sein könne, machte mich jetzt, indirekt Degenhardt anhören.

Robert Wyatt war eher mein Mann, was aber vor allem auch an seiner formalen Ausgestaltung liegt. Daß er freundlicherweise noch weniger Humanist ist,

Search & Skip
Kurzkritiken

CORROSION OF CONFORMITY Deliverance *(Sony)* **MEGADETH** Youthanasia *(EMI)* Im Vergleich zu Bill Sienkiewiczs aufwendigem Design für COCs letztes Album »Blind«, brutzelt die brennende Lautsprecherbox auf dem Cover von »Deliverance« eher unspektakuluär vor sich hin. Und genauso unspektakulär klingt sie denn auch. Wenig fette Bretter, dafür viel filziges Buschwerk. Eine Rücknahme an politischer Eindeutigkeit, eine Zunahme an Christusbildern und schrägen Metaphern. Ur-Bassist Mike Dean ist wieder zurück, Pepper Keenan hat den Gesang übernommen und diktiert jetzt, wohin die Haare wehen. Launige, gut abgehangene Proberaumplatte zwischen Sabbath und Siebzigern, die dem wohlverdienten großen Durchbruch der Band eine lange Nase dreht. Schade, aber cool.

Megadeth fühlen sich dagegen sichtlich wohl im Mainstream. Nie war Familienvater Dave Mustaine so nahe an Fahrstuhlmusik und Stadionrock, nie war die Band näher dran an anwenderfreundlichen Midtempo-Metal mit anwenderfreundlichen Melodielinien. Aber außer zehntausend Fantastrillionen begeisterter Beavis & Butt-Head-Fans und deren Freunden wird das niemanden interessieren. Dann doch lieber COC. MS

JACOB MILLER & RAY I Natty Christmas, **SLY & ROBBIE** Taxi Christmas, **DIVERSE** Frohe Weihnachten – A Reggae Christmas *(alle: Dreadbeat/EFA)* Kurze Abmahnung: Wenn du die Hoffnung hast, Heiligabend könnte genau der richtige Termin sein, um deine Lieblingsmusik endlich der bisher verständnislosen Verwandtschaft nahezubringen – wende dich ab von diesem Dreierpack (o.k., Jacob Miller hat gute Seventies-Riddims). Christbaum, Weihnachtskugeln und Sly & Robbie als bemützte (zum ersten Mal in meinem Leben muß ich dieses Wort hinschreiben, oh Gott) Smilies – geschmacklose Verpackung und entsprechende Musik kommen voll zur Deckung, Form gleich Inhalt, Reggae gleich Wintersonne oder, um (mein Gott, dazu hat mich vorher noch keiner gezwungen!) Tucholsky zu zitieren (siehst du, in welchen Abgrund mich dies Zeug hinabreißt?): »Seele baumeln lassen«. Ich könnte vor Wut kotzen (geht das überhaupt, oder ist das auch von Tucho haha schulterklopf jingle bells rapapapam. Scheiße, ich kann das wirklich nicht aushalten, das ist kein Spaß, ehrlich nicht?). MB

JERRY JEFF WALKER Christmas Gonzo Style *(Rykodisc/RTD)* Es sind Weihnachtslieder, es könnten aber auch Standards sein, die in diesen behutsam dahergehauchten Texas-Swing-Versionen zu neuem Glanz erstrahlen. Jerry Jeff ist und bleibt ein Großer! DD (d.j.)

TALBOT/WHITE United States Of Mind *(Street Jazz/SPV)* **UNITED FUTURE ORGANISATION** No Sound Is Too Taboo *(Brownswood/Motor)* Mick Talbots dusselige Hammond-Orgel hatte zu Style-Council-Zeiten meinen Respekt, den sie sich über die Jahre verspielte, als sie sich der gesammten Acid-Jazz-Mischpoke andiente. Nach Gastarbeit beim James Taylor Quartet, Galliano, den Brand New Heavies usw. hat Talbot nun mit seinem alten Kumpel Steve White (Style-Council-Drummer) ein »Soul/Funk/Fusion«-Album von perfidester Slickness aufgenommen. Bezeichnend, daß Phil Gould (Level 42) mit von der Partie ist. Auch Scheiße: Die neue U.F.O. Mit seiner zweiten CD ist das Trio aus Tokio da angelangt, wo so viele vor ihnen versuppt sind: Im Lande der geschmackvollen Fusion, featuring »Jazz«, »Soul« und »Funk«. Klingt wie alles andere. Klingt kreuzblöde wie der Titel. Klingt wie Talbot/White. SZ

FUDGE TUNNEL The Complicated Futility Of Ignorance *(Earache/IRS)* Könnte man aus negativen Gefühlen umweltfreundlich Energie gewinnen, wäre Fudge Tunnels Bulldozersuppe wirkungsvoller als Solarzellen. Das dritte Studioalbum ist massiver als »Creep Diets« und weniger aufregend als »Hate Songs« und die »Teeth«-EP. Ist ja auch schwierig, immer wieder frische Adrenalinwerte aus dem Gitarrenmagen zu schütteln. Dafür wird sich FTs Wirkungskreis jetzt auf die nachgewachsenen Käuferschichten von Helmet- und Nailbomb-Hörern ausdehnen. Weniger fudge, mehr Matsch. MS

THE GRID Evolver *(Deconstruction/BMG)* »Edel-Techno« nennt es der Waschzettel. Kann ich mit leben. Eine langweilige, stumpfe Angelegenheit. Statt Trance jetzt Stakkato, mit Banjo und Mundharmonika angejuxte Bistro-Muzak. Dave Ball, how low can you go? Das hier ist nicht mal kitschig. Bloß Moll-Tupfer über Plucker-Beats. Seelenlose Diskettenmusik, wenn es denn je eine gab. SZ

---

soll hier nicht zur Debatte stehen, denn dafür sind die Ansätze zu weit, zu verschieden. Handelt es sich also um eine fortschrittliche Musik, bringt sie einen wichtigen Gedanken weiter? Wird sie den Bedürfnissen (wessen?) gerecht? Kann unter inhaltlicher Einbeziehung der norddeutschen Tiefebene der Reaktion Einhalt geboten werden?

Gut. Gegen das Vorhandene, sich Ausbreitende – was auch in dieser Zeitung an überbordendem gesellschaftlichen Dreck, Unsinn, Müll dokumentiert wird – sein, es in seinen Stücken dokumentieren. Geschenkt. Aber wie? Mit einem planen Gedankenspiel, der Einbeziehung einer Kassandra, die an mein Bildungsbürgertum appellieren soll (»An der Haltestelle«), nur um ihr am Ende das platte »Mölln«-Signifikat über die Ohren zu ziehen. Dem dann so nette Gedanken, wie hin und wieder Nazis in Mooren zu versenken (»Aber Katja lebt noch«), gegenüberstehen. Generell aber durchzieht fast alles die romantische Verklärung einer Landschaft, der ein Fluchtburgcharakter zugesprochen wird. In dieser, von den urbanen Zentren losgelösten Struktur, findet sich die gesamte Gesellschaft wieder. Nur eben überschaubarer, einzelschicksalhafter und schlimmstenfalls pittoresker.

Ich mag hier ein wichtiges Stilmittel übersehen, ignorieren. Nur höre ich gern, vielleicht ist auch nur das heutige Datum 9.11. schuld, weiterreichendere Positionen als »Und sing: Bloß weg, daß ist nicht unser Land. Der alte Schutt, und die schwarz-braune Scheiße quillt wieder aus allen Ritzen«. Die Analyse beschränkt sich auf die ironisch heitere Feststellung: »Die Party ist vorbei«. Genauso wie die Partei. Es geht gegen Toskana-Datschen-Besitzer und ähnliche. Nur waren die eben nie die Gegner. Daß man sie dazu gemacht hat, war ein Fehler, den einem die Geschichte so schnell nicht verzeihen wird. Wie sie ja dankenswerterweise sowieso nichts zeiht. Degenhardt aber, mit Unterstützung seiner Gitarre und einiger Begleiter, möge uns bei nächster Gelegenheit über einen neuen, kohärenteren Entwurf berichten. Seine jetzige Analyse und Darstellung sei nur gefestigten Mitstreitern empfohlen. Wie leicht bräche sonst die von den skandinavischen EU-Gegnern so gefürchtete Welle der Ex-Toskana-Datschisten gen Norden auf. Andererseits mag die dargestellte Inkohärenz Anregung zur Überprüfung eigener, kleiner fehlerhafter Welten sein. Das Rückfahrticket der Vogelfluglinie nach Skandinavien kostet in der Nebensaison 176 DM.

Lars Freisberg

DIVERSE
Texas Bohemia
Trikont/Indigo

Auf »Texas Bohemia« hat Thomas Meinecke (FSK, Bayerischer Rundfunk) die Musik europäischer Auswanderer in Texas zusammengestellt. Wenn man will, kann man schmissige Polka-Swing-Boogies hören, die hüben wie drüben gut zu fettem Essen und großen Bieren passen. (Freunde der Musik von Ry Cooder oder des Sir Douglas Quintett können sich denken, wie z.B. Ray Baca And His Orchestra, Adolph Hofner undundund klingen.)

Zu »Texas Bohemia« läßt sich's aber nicht nur Hacke-Spitze-Eins-Zwei-Drei tanzen und trinken; man kann die Platte auch auf seine Walter-Benjamin-Gesamtausgabe legen und sehen, was passiert. Wie bei anderen gutsortierten Samplern (»Nuggets«, »Retrotechno« etc.pp.) erweitert hier das Material das Verständnis für Popmusik und versucht, die Geschichte auf progressive Weise umzuschreiben. »Die beliebtesten Hochzeitskapellen auch bei den Deutschen in Texas bis heute sind die böhmischen und mährischen. Hörer dieser CD erfahren, warum. 25 bewegende bis mitreißende Aufnahmen von 1959 bis heute beweisen: Das Monster lebt! Texas Polka als allerbeste Volksmusik-Bastardisierung (›Volkstümliche Musik!‹), genuin euro-amerikanisch, wie Cajun, Texmex, Bluegrass, Hawaii-Exotik oder Hillbilly-Boogie. Ohne Adolph (Hofner!) kein Elvis«, schreibt Thomas Meinecke in dem tollen, umfangreichen Booklet zur CD. Die Musik paßt also wie ein frischgezapftes Budweiser-Pils zu gutem, fettem Essen und guten, fetten Diskursen. The Global Village Rules OK!

Christian Storms

HIP YOUNG THINGS
Shrug
Glitterhouse/EFA

SHARON STONED
License To Confuse
Snoop Records/SPV

Die unkaputtbare westfälische Gitarrenschule. Hip Young Things differenzieren sich mit ihrem zweiten Longplayer in alle Richtungen aus, die versprechen, die Grungism gewordene Spätachtziger-Musiksozialisation zu läutern, welche ihren Erstling noch unbedarft eingrenzte. Und eigentlich vollzieht man damit Schritte, die auch in US-amerikanischen Proberäumen zur Genüge das Arbeiten oder besser Abarbeiten an Collegeband-Konjunktur be-

Soundboy Burial

mit Tobias Nagl

Nun, Dancehall-Reggae ist, wie alle modernen Dance-Musiken, natürlich auf die Situation in den Clubs respektive Dancehalls zugeschnitten. Es muß catchy sein und den amtlichen Wumms haben. Meistens fallen dann deshalb jene Tracks aus Kolumnen wie dieser raus, die den ganz späten Stunden vorbehalten sind. Für alle Mädchen in und außerhalb Jamaikas (aber auch im Geiste) hat deshalb *Exterminator* in die Trickkiste gegriffen und einen sehr seltenen, moody Riddim recycelt: Java (das Original findet sich auf dem vorzüglichen *Impact*-Reissue »Java Java Dub«). Ursprünglich 1971 von Clive Chin als Vocal mit Dennis Wright aufgenommen, wurde er erst in der Melodica-Version von Augustus Pablo populär, auf die Chin dann einen grandiosen DeeJay-Cut mit Dennis Alcapone folgen ließ (»Mava«, auf der *Trojan*-LP »My Voice Is Insured For Half A Million Dollars«).
Exterminator hält sich eng an das Original, inklusive der herzerweichendenen Melodica-Melodie und Dub-Effekte und arbeitet damit weiter an seinem Label-Sound, der moderne Produktionen durch extrem scheppernde alte Samples aufpeppt. **NADINE SUTHERLAND**, mit der ich meist nichts anfangen kann, zielt auf ihrer vorzüglichen Version »Quiet Time« direkt ins Herz aller zärtlichen Liebhaber: »I've been waiting in nervous anticipation/it's twilight now/quiet time with me and the man I love«. **LUCKY D.** schlägt in dieselbe Kerbe mit »New Directions«, und **SANCHEZ** reiht sich ein mit »Never Keeping Secrets«. Auf der Kulturseite meldet sich **LUCIANO** zurück mit »Wicked Haffe Run Wey«. Nicht ganz so gut im mit Gitarre verschlimmbesserten Remix **WAYNE WONDER** und »The Way I Am«. Auf *Harmony House* dagegen macht der Mädchenmann **BERES HAMMOND** alles richtig mit »Checking Out«. Auf der DeeJay-Seite regiert der in New York Hof haltende **JESSE JENDER** mit »Massa God Kingdom« *(Exterminator)*. Dicht auf den Fersen ein Mann mit einem wirklich seltsamen Namen, **›RAGNAMPIZA‹**, und »Give Thanks«. In der 2.Liga spielen **SELVIE WONDER** »See Mi Nime Nime« und der ansonsten viel bessere **GENERAL PECUS** »Wey Dem A Go Do«. Da *Exterminator* zu den soundmäßig innovativsten Labels gehört, noch einen zweiten Riddim: Wieder aus dem Kulturbeutel kommt **LUCIANO** mit den alten Haudegen **JOSEY WALES** und **CHARLIE CHAPLIN** »Rebel With A Cause«. **JESSE JENDER** kocht das Ganze mit »Strong Black Woman« noch mal richtig auf, und ich bin mir sicher, daß man von ihm erst recht noch einiges hören wird. Die Excursion wird komplett mit **MICKEY GENERALS** »Many Have Fallen«.

Lounge OF JUNGLE HITS VOL.2 Ohne Handy ist man nur ein halber Soundboy. Diese vor allen Mode-Codes geltende Regel wurde unserer kleinen Silly-Walks-Reisegruppe wieder schmerzlich klar, als *Jet Star* zur Veröffentlichung des zweiten Jungle-Hits-Samplers in die Londoner Bagley's Filmstudios geladen hatte. Die Aufregung beim Warten auf die enorme, aber auch enorm verspätete PA ließ sich von allem, was in der Reggae-Welt Rang und Namen hat, nur durch hektisches Telefonieren verknusen. Besser als Kiffen allemal. Während beim Warten auf die Stars des Abends MC Olive, U.K. Apachi und Half Pint die Temperatur einige der in full Dancehall gear aufgedressten Rudeboys und -girls zum Kreislaufkollaps brachte, machte sich die Security mit Taschenlampe auf die Suche nach Pillenschluckern. Nach einer endlosen Reihe von MCs, einer schlechter als der andere und keiner unter ihnen, der auf einem Reggae-Sound nur fünf Minuten überlebt hätte, betritt **HALF PINT** gegen halb fünf endlich die Bühne. Der Junglist-Remix seiner Dancehall-Hymne »Greetings« *(White Label)* ist das Ereignis der Saison. Half Pint schüttelt artig seine Dreads, während Promoter in Sakko und Fliege ihn auf der Bühne abschirmen, und die neuen Lyrics grüßen nicht nur alle Raggamuffins von Jah, sondern auch die versammelte Junglist-Massive. Die es damit endgültig geschafft hat und nun entsprechend Selbstbewußtsein zeigen kann. Daß mir neben wirklich trockenen Drum&Bass-Tunes natürlich die Reggae-lastigsten Geschichten am besten gefallen, ist klar. Aus der Flut der Veröffentlichungen hier nur noch einen: **LLOYDIE CRUCIAL VERSES RUFF CUTT STUDIO** *(Jungul)* mit **GREGORY ISAACS**, **JACK RADICS** und **MYKAL ROZE**. 100% Niceness!

SOUNDBOY SURVIVAL-BOX

BEENIE MAN & LUCIANO: »Crazy Baldhead« *(Taxi)*
CAPELTON: »Can't Sleep At Night« *(Star Trail)*
BUJU BANTON: »Loving Was A Crime« *(Penthouse)*
TERROR FABULOUS: »No Ride« *(Mad House)*
COCO TEA: »We Don The Killing« *(Digital B.)*

stimmen. Dazu gehört auch, daß man nicht einfach eine 180-Grad-Kehrtwendung macht, sondern die verinnerlichten Songtechniken vorführt, um den Versuch zu unternehmen, sie von innen aufzubrechen.

Das führt fast zwangsläufig zu einem sehr heterogenen Gesamtbild – einige Stücke funktionieren noch selig nach liebgewonnenen Gewohnheiten (die Das-Damen-/Dinosaur-Jr.-Tradition), andere werden als Kontrastierung dazu eingesetzt (4-Spur-Recording-mäßige Sound- und Effektditties), wieder andere vollziehen den Schritt zum selbstgewählten Distanznehmen, dem zurückgelehnten Pavement-Song ohne Überrumpelungstaktiken. Insgesamt bleibt das noch ein Haufen guter Ideen und lose herumliegender Gedankenblitze, die sich noch nicht zu dem geschlossenen Bild zusammenfügen, das als Möglichkeit schon angelegt ist.

Sharon Stoned (zu dem Bandnamen sage ich lieber nichts) sind zwei Drittel der einmal ziemlich hoffnungsvoll gestarteten und leider ziemlich hoffnungsvoll gebliebenen Speed Niggs. Auch die hatten damals eine deutliche, durchaus angenehme Nähe zu Dinosaur. Jr.; und dieser Bezug taucht hier über zwei Ecken wieder auf, aber eben so, daß sich Sharon Stoned zu den Speed Niggs wie Sebadoh zu Dinosaur verhalten (Lou Barlow ist dann auch bei »Some« als Gastsänger dabei; und Evan Dando – Staraufgebot! Staraufgebot! – läßt bei »Special Plan« wie immer den Charme literweise sprühen).

Wenn auch der Opener »Superkind« (der von einem ziemlich meisterlich ausbalancierten Gitarrenthema lebt) zeigt, daß die westfälischen US-Gitarren-Kinder immer noch am liebsten in die altbekannte J.-Mascis-Nöhlgesang-Schule gehen, begibt man sich doch im folgenden in stringenter Linie mitten hinein in die vollkommen abgerüstete Sebadohsche Vierspur-Welt. Leise schrubbende Percussion und hin und wieder ein paar kurz zugeschaltete Synthesizer weisen schon nachdringlich darauf hin, daß man nicht mehr im Gitarrenband-Format aufgehen will. Bis man schließlich am Ende mit »Shrug« (ja, heißt wie die Hip-Young-Things-Platte und ist auch eine sehr, sehr stark veränderte Variante mit H.Y.T-Sänger Schneider als Gast) bei einer Synthie-Drumbox-Schrammelnummer landet, die als letzte Geste zeigt, daß es nicht mehr nur um Superfuzz und Big Muff geht. Sondern um Songs und deren Fragmente, hindurch durch alles Klang-Auseinandernehmen.

Hip Young Things wie Sharon Stoned haben mit der nachempfundenen klassischen Phase begonnen, und jetzt steckt man mitten im Sturm und Drang. Bleibt anschlußfähig nach allen Seiten und behält den äußeren Schweinehund im Auge. Und fällt dabei manchmal noch über die eigenen Füße, läßt den Gesang noch zu sehr außen vor bei den Anstrengungen um Selbstreformierung, versetzt die guten und brauchbaren Einflüsse noch nicht in Schwingung, um mehr als deren Summe zu produzieren.
Jörg Heiser

R.I.C.
Distance
Mille Plateaux/EFA

R.I.C. ist Biochip C. Wie überlebt man in einer Welt, die aus Viedeospielen, Mangas, Horrorfilmen und dem zwanghaften Produzieren elektronischer Musik besteht? Was ist nun Otaku und was nicht? Geht das auch in Kaiserslautern? Wie überlebt man, wenn die Spieluhr abgelaufen ist und alles in einer sicheren Entfernung sich bewegt und bewegt wird? Im Grunde ist Biochip C. genau das, was Sven Väth gerne wäre, aber nie sein kann, weil er viel zu sehr er selbst sein muß oder will: Held in dem Videospiel, 18. Jahhundert aus sicherer Entfernung als Unbewußtes ausgegraben und als Starschnitt an die Wände einer automatisierten V.R.-Realität geklebt, die den Gipfel technologischen Fortschritts einer japanischen Einbauküchenfirma verdankt.

Das ist gespenstisch. Kitsch, gnadenlos kompatibel und in eben dem Maße die vermutlich zu erwartende Zukunft der nächsten Jahre, die mit einer jetzt schon sich überall abzeichnenden Sicherheit Generationen unter den Tisch fegen wird, die immer gedacht haben, Erfahrung wäre alles, nur nicht die Belastung die bei einem geschichtlichen Sprung dann plötzlich schwerer wird als Blei. Und mit »Distance« kreist Biochip C. genau diesen Wahnsinn der Schnittstelle ein, ohne sich, Professionalität rules, auch nur einmal zerreißen zu lassen. Wer's kann, stellt sich das bitte so vor wie den deutschen Onkel von Ken Ishii. Verwandschaftsbeziehungen könnten ja wieder wichtig werden.
Sascha Kösch

DREAM WARRIORS
Subliminal Simulation
EMI

Anno 1990 sprach man von den Dream Warriors im Rahmen des »Crossovers« von Jazz und HipHop. Sie hatten zwei ganz reizende und sehr beschwingte Singles (»Wash Your Face In My Sink«

und »My Definition Of A Boombastic Jazz Style«) und waren ein etwas weniger ambitioniertes Projekt als die gleichzeitig auftrumpfenden De La Soul, A Tribe Called Quest oder Gang Starr. Nach vier Jahren und weiteren ambitionierten Platten der genannten Bands, war es für die mittlerweile zu einem Quartett gewachsenen Dream Warriors nicht ganz einfach, sich zu positionieren.

Die »Lösung«, die man hier scheinbar angestrebt hat, ist unaufgeregte und weniger spaßhaft-kindliche Konservierung des Leistungsstandes von 1990. Gang Starr sind wieder dabei, mit einer neuen Koproduktion (»It's a Project Thing«) als auch dem bereits bekannten »I've Lost My Ignorance«. Darüberhinaus hat man sich mit einigen Hipster-Elementen angereichert, Butterfly von Digable Planets zwitschert auf einigen Stücken und ohne New Yorker Underground-Poeten geht heute ohnehin niemand mehr aus dem Haus. »Sink Into The Frame Of The Portrait« ist unter Mithilfe der kanadischen Afro-Band Siyakha entstanden und ebenso wie der ohnehin etwas bewegtere zweite Teil der Platte (siehe »Tricycles And Kittens«) – nun ja – nett. Fassen wir die Stationen der Traumkämpfer entsprechend folgendermaßen zusammen: 1990 Novelty und nett; 1994: nett.

Mark Terkessidis

DANZIG
Four
American Recordings/BMG

Wo Büffelschädel drauf sind, sind auch Büffelschädel drin. Selbst wenn im Büffelschädel auf der Rückseite von »Four« der »Grüne Punkt« eingestanzt wurde. Nachdem Glenn Danzig durch die übliche Verkettung amerikanischer Medienzufälle mit der Live-Version von »Mother« endlich zu seinen historischen fünfzehn Minuten gekommen ist, spult er hier noch mal die gesamte Blaupause seiner Dämonenschnulzen runter. Todernster, erzkatholischer Teufelsrock, produced by Mister Misfit and Rick Rubin.

Es überwiegt die ins Knödeln übergehende Halbballade, Marke »Going Down To Die«. Feinheiten wie das erfrischend unaufgeplustert gesungene »Cantspeak« werden von Maschinengewehrfeuer, »Horse Lattitude«-mäßigem Beschwörungsbrei und versteckten Fischerchören (Track 66 natürlich) wieder kaputtgeschwärzt. War »Lucifuge« sowas wie »The Doors«, dann ist »Four« sowas wie »Waiting For The Sun«. Eine liebesliederlastige, leicht verwirrte Genreplatte mit dem Charme knöchriger B-Movies. Und damit kommt man 1994 in die Media Control Charts, wird in Metalmagazinen »Album des Monats«, darf maskiert und peitschend in schwülstigen Videoclips herumposieren und im Presse-Info als sanfter Sado-Poet verkauft werden.

Mark Sikora

TRANSGLOBAL UNDERGROUND
International Times
Nation/Sony

Ähnlich dem ersten Album von Transglobal Underground ist auch dieses zweite Produkt schwierig. Liegt das am Ansatz oder an der praktischen Umsetzung? Musikalische Quellen der »ganzen Welt« sollen zusammengebracht werden, um mitteleuropäischen Hörern etwas von der – davon geht man einfach einmal aus – unbekannten Vielfalt nah- und fernöstlicher, afrikanischer etc. Musik nahezubringen, und – didaktische Aufbereitung – dazu muß dem Hörer zugleich Bekanntes vorgeführt werden, damit er sich auf das »Fremde« überhaupt einläßt. Eine bereits mehrfach durchgeprobte Nummer, die heute schon ihren Platz im Proseminar der Kulturwissenschaft hat. Kleines Beispiel: Ägyptisches Streichorchester, Tablas, Retortenbeats und einen Rap drüber.

Für mich bedeutet dies, daß ich passagenweise gerne zuhöre, aber immer auch den Finger am Anschlag habe, um weiter zu searchen und zu skippen. Denn wenn die wirklich gute Natasha Atlas gerade über eine Minute hinweg eine Atmosphäre aufgebaut hat, haut auch schon wieder der unbedarfte Rapper hinein. Das ist schade, aber es gehört eben zum Konzept. Transglobal Underground sind der Ansicht, heutzutage sei es Pflicht, alle verfügbaren Soundquellen zu nutzen und zusammenzubringen. Dabei ignorieren sie leider die alte Weisheit, daß nicht die Elemente an sich, sondern die Kombination der Elemente die Kunst ausmacht. Und hier fehlt für meinen Geschmack eine ganze Portion Sound-Sensiblität, nämlich die Fähigkeit, mit Sound überhaupt umzugehen, Elemente geschickt nebeneinanderzustellen, die Kombination überraschend und zwingend/swingend wirken zu lassen.

Soll ich dann nicht lieber zuerst ein gutes HipHop-Album hören, um dann zur Suite eines guten ägyptischen Streichorchesters überzugehen? So sehr ist ja nun der durchschnittliche Hörer auch nicht von den Soundquellen dieser Welt abgeschnitten, daß er nicht selber entscheiden könnte, was er zusammenmischen will.

Marcel Beyer

KEN ISHII
Innerelements
Apollo/RTD

Wer könnte schon behaupten, wirklich zu wissen, was dort alles abgeht oder nicht abgeht, in Japan. Vor Jahren war es nahezu unmöglich, einen passablen Club in Tokyo zu finden. Und in Provinznestern wie Hiroshima konnte man sich von fahrenden Angestellten alles über die abgründigsten Tiefen des deutschen Hardcore-Industrial-Undergrounds erzählen lassen – bei Veröffentlichunsstückzahlen von 200 abwärts. Völlig abgenabelt, radikal eingebunden, ohne relevanten Bezug zum Rest der Welt: Otakuismus rules.

Ishii ist rumgekommen, deejayt auch in Europa. Wer Ishiis auf Apollo erschienene 12"es kennt, wird außer zwei kurzen Tracks und einem längeren nichts Neues finden. Das dürfte nicht sehr viele betreffen, daher ist diese Compilation sensationell. Der vorherrschende Eindruck: knochentrockene Gedämpftheit. Als würde permanent ein Airbag-gefedertes Pleul in die weicheren Teile des Körpers gewuchtet. Geschwindes Brummgrummeln unter glasklarer Flirrnis. Kommt so ungehobelt rüber wie eine funky Teezeremonie. Hat aber seine unerbittliche Gewaltigkeit. Das ist der Verstrahlten-Pop. Nach einem 67-Stundentag im Photonen-Walzwerk auf Ishiis heimischem Amboß gedrechselte Acrylplastiken für die wohnlichen Staubkrater lichtbögenfressender Spaceamöben.

Wenn man Jeff Mills die Erarbeitung einer neuen Syntax zuschreiben will, mit einer Objektivierung darüber, wer da spricht, kann man Ishii zutrauen, der Frage nachzugehen, was dieses Subjekt im einzelnen zu wollen hätte. Der Japaner sagt zu dieser Musik: pin pin shita, quicklebendig.

Maerz

HUMUNGOUS FUNGUS
Low-Key Poetry
Noise/RTD

Diesen Namen sollten Sie sich merken! Das »unheimlich große Pilzgewächs« kommt aus Wiesbaden, aber diese Information hat natürlich nur statistischen Wert. Ähnlich cosmo wie die Bandchemie (deutsch/amerikanisch/türkisch) sind die Quellen, aus denen HF schöpfen: Industrial Metal neuester Prägung, Hardcore Rap, stoische Techno-Motorik, inneres Inferno à la Dante und natürlich CNN. Die Band besteht aus sturmerprobten, durch so manche Schlacht gegangenen Metalmusikern, die Spaß daran haben, wie eine monströse, megatonnenschwere Maschine zusammenzuspielen.

Es gibt zwei charismatische Rapper/Sänger (der eine, M, mit Hang zu wütender Raserei, der andere, BC, sorgt für das dunkle Grollen), die sich frequenzmäßig bestens ergänzen. Wie der Name schon andeutet, handelt es sich um Musik als kolossale, aber kontrollierte Wucherung, die sich alles einverleibt, was mit der eigenen Energie kurzgeschlossen werden kann. Das muß man nicht heraushören, das muß nicht mal notwendigerweise Musik sein. Humungous Fungus greifen nach der Welt, denn sie ist nicht, wie sie sein sollte, aber sie wissen, wie sie sein könnte. Don't call it Crossover!

The Flowmaster

DIVERSE
House Nation – Classic House Anthems Vol. I
DIVERSE
Rush Hour Three – Plane Up For It!
beide: React/RTD

React ist schon eine komische Erscheinung in der englischen Labellandschaft. Sie bringen ab und an ein paar Maxis raus, die keiner hören will, scheinen aber die große Kohle mit ihren Compilation-Reihen zu machen, die eher den in BWL-Vorlesungen erlernten Gesetzen der Marktwirtschaft zu gehorchen scheinen, als solch nebensächlichen Faktoren wie persönlichem Geschmack und Dedication. So deckt man lückenlos die gesamte Marktpalette von deepestem Garage (»Kinky Trax«) über Hardtrance (»Reactivate«) bis hin zu Hardcore-Techno (»Technohead«) ab – das traut sich kein anderer. Sollte man React wegen dieser Beliebigkeit jetzt hassen?

Kaum, wird doch jede Reihe von echten Fachleuten und Liebhabern betreut, was dazu führt, daß jeder einzelne Sampler so kompetent zusammengestellt ist, daß man hier wirklich Value For Money bekommt, wie zum Beispiel bei der letzten Strictly-Rhythm-Compilation, die das US-Original bei weitem übertraf.

Deshalb bleibt Happy House natürlich eine Seuche, mit der sich geschmackssichere Hörer trotz der flott gemixten »Rush Hour Three« nicht infizieren sollten, aber wenn es dafür solche Insider-Schmankerl wie »House Nation« gibt, will ich nicht meckern. »Back To High On Hope« hieß es in Anspielung auf die legendäre Londoner Clubnacht des Sommers der Liebe in der englischen Werbung für diese Best-Of-'88/'89-Zusammenstellung, und selbst wer diese Tracks, die uns alle damals für House gewonnen haben, komplett im Schrank stehen hat, dürfte sich über diese geballte Ladung Nostalgie freuen. Beim Durchblättern des Booklets muß man unweigerlich an Hans Nieswandts Northern-Soul-Parallele denken. Phase IIs »Reachin'«, das Turntable Orchestra, das Todd Terry Project, Tyree, Kariya und Marshall Jefferson – mag es der sogenannten dritten Generation auch am Arsch vorbeigehen, ich liebe das Zeug noch immer.

Sascha Lazimbat

SMACK DAB
Majestic Root
Homestead/RTD

Oh, hallo Moe Tucker, mit Dir habe ich hier nicht gerechnet. Denkt's sich, wenn diese Platte anfängt. Wie schön. (Dabei ist es gar nicht Moe Tucker.) Diese Kinderstimme, die eher als Täuschungsmanöver denn Einschmeichelei in Niedlichkeit badet. Und auch die so friedlich sich vorstellende Musik hat es kinderfaustdick hinter den Öhrchen. Wenn jemand im Vorfeld einen themati-

Jungle

mit Sascha Kösch und Oliver von Felbert

Was seit der letzten Folge geschah: Die »neue Musik mischt Clubs und Parties auf, (...) perkussive Klänge bringen die Körper der Tänzer zum Zappeln und Zucken« (›Szene Hamburg‹), »aneinandergereihte Rhythmusbeats dröhnen in atemberaubender Geschwindigkeit aus jedem Loudspeakersystem« (Platteninfo). »Selten (hat man) die buntrassigen Massen derart ekstatisch und verrückt zu Musik ›Abhotten‹ sehen« (›Indigo Notes‹). »Zudem konsumieren Jungle-Fans meist weiche Drogen wie Champagner oder Marihuana« (›Die Woche‹).

Man sieht, die Verwirrung ist komplett. Ganz Babylon ist auf den Beinen und der Zug bis auf den letzten Platz ausgebucht, bevor er den Bahnhof überhaupt verlassen hat. Keiner will den »Jungle-Hype« (›Prinz‹) verpassen, und bevor man »Booyaka« sagen kann, sind die ersten Trend-Geschichten im Druck. Täglich flattert eine neuer Jungle-Sampler in die Redaktion, und schon plant der erlebnisgatronomisch-tabakindustrielle Komplex die ersten Jungle-Raves. Nachdem die »Szene« zwei Tage Zeit hatte, Telefonnummern auszutauschen, befindet sie sich unter medialer Total-Observation.

Also bringt man am besten die Promo-Sampler zum CD-Ankauf und deckt sich im Fachandel mit den neusten Importen ein, studiert die lustigen Jungle-Fanzines wie ›Atmosphere‹, wo DJs wie Hype ihre neuesten Weißmuster und Dubplates reviewen und fährt anschließend mit dem Butterschiff nach London. Wieder zu Hause, sucht man sich einen unbewohnten Keller in der Nachbarschaft und feiert seine eigene Party. Und spätestens Neujahr, wenn Jungle als »Thema« durch ist, wird es dann richtig nett.

CUTTY RANKS »Armed And Dangerous« *(RCA)* Major-Remix der guten Sorte: Goldie montiert Cutty's Bogle-Classic auf ein angenehm deepes und sehr musikalisches Drum-&-Bass-Gerüst, das weniger hektisch als das Reggae-Original ist. Mit schönen Rewinds und 100% Jeep-tauglich. Top tune!

CUTTY RANKS »Sound Boy Surrender« *(Ant 001)* White-Label mit einem weiteren Cutty-Evergreen. Relativ einfach arrangiert, dafür überaus effektiv mit gutem Dub-Break auf halber Strecke.

KOLT 45 & RUFF BLOCKADE »Young Girl/Get Up« *(Hi-Poison)* Immer wieder gern genommen: ein Combination-Styler aus ruffen Deejay- und weichen Soul-Vocal-Samples. Die Miete zahlt die Bassline, und später kommt auch noch good old Shabba Ranking zu Wort. Mein Track ist allerdings »Get Up«, der Marvins letzten großen Hit reinzaubert. So dreist und ohne jeden Reibungsverlust, wie es nur Jungle kann, wo eine neue Producer-Generation die Hits ihrer Soul-/Rude-/B-Boy-Jugend recycelt, wie dereinst HipHopper James Brown.

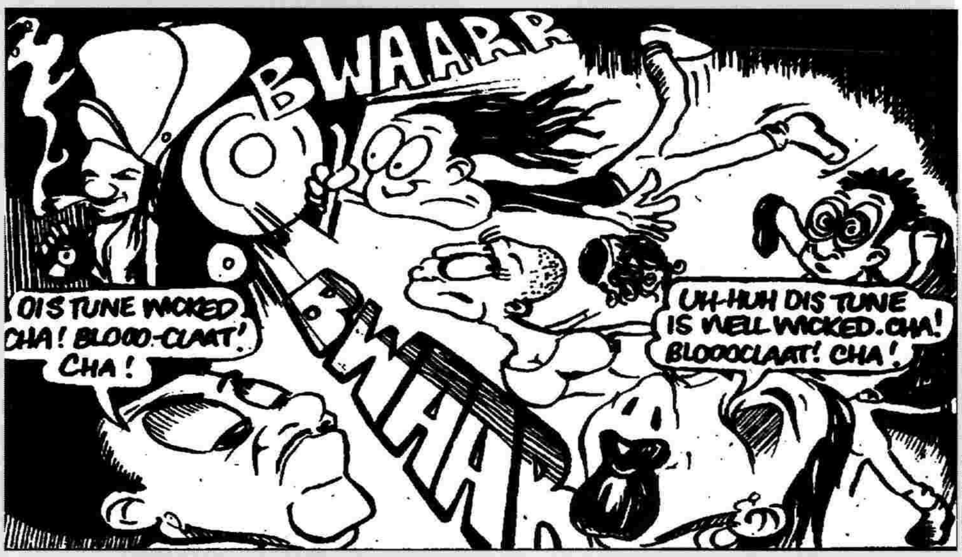
DEMOLITION MAN »Fire« *(Kus 03)* Tuffer DeeJay-Tune, der wie so oft vom Chatting lebt. Der Demolition Man heizt sein Feuer mit einer ganzen Latte angesagter DeeJay-Styles; Energie, die aus der Dancehall kommt.

UNDERGROUND »Must Feel/Yeh Yeh« *(UG 27)/* **HOPA BONE'S** »Ali Bab-Ba/O'K Coral« *(In Touch)* Zweimal Underground: Auf ein dolles Roots-Intro folgt eine kranke Killer-Bassline, die den locker federnden Beat in der Bahn hält. Dazu kommen 5 Sekunden aus Topcats »Over You Body«, die hundertmal mehr wert sind als der offizielle Jungle-Mix auf *Nine Lives.* Funky chillende B-Seite mit »special requests« und korrekten Flächen. Als Hopa Bone's gehen die Underground-Leute mit nuff niceness zur Sache. »Ali Ba-Bas« Intro-Riddim klingt nach Studio One und klopft sich lässig an ein schmooves Soul-Vocal-Sample ran. »O'K Coral« sampelt original Wyatt-Earp-Gunshots, kommt ansonsten aber super entspannt.

PURE VIBE »Your Body Goodie Nor/90's Vibes« *(Pure Vibes)* Hektische A-Seite mit Reggie Steppers »Drum Pon Sound«, »Real Rock« und weiteren Reggae-Samples. Der Hit befindet sich auf der ähnlich versatilen B-Seite: ein heftiger Stop-and-go-track mit großer Glocke, der von Gwen McCraes »90% (Of Me Is You)« lebt, einem Klassiker der englischen Soul-Szene.

SOUNDMAN »Number One« *(Soundman Records)* Ein echter Schock, wie der House-Muzikus sagen würde. Lovers-Jungle von erhabener Schönheit. Ein richtiger Song inmitten dieser rauhen Gesellschaft. Egal ob selbst gesungen oder geklautes Acapella, dies ist die Platte, die ich Heiligabend hören will. Hat sogar DJ Funky Fogelfutter in seinem Set.

GHOSTRIDER & SPECIAL K *(Saigon)* Das ist aber dann doch Gangstasound. Drums, so schwer gleitend wie ein Chevy, glitzernde Sounds und dann die Samples: »This is between him and me«, »Kill him« und etwas direkter, »Killing people is fun especially when you use no gun«. Tough, oder? Politisch fragwürdig, aber ästhetisch unanfechtbar. Asian-Sound übrigens.



AUS: SKANK

DJ EXODUS & HEADPRESSURE *(Tearing Vinyl)* Während Dead Dread mit ihrem Überhit »Dred Bass« *(Moving Shadow)* Tearing Vinyls »The Licence« schnell abgelöst haben, tut sich die neue, so dämonisch und verdreht sie auch sein mag, etwas schwer von ihrer Heilslehre runter, ins Hirn und in die ausgemessenen Fußstapfen zu kommen. Für sich allein gehört aber ein ziemlicher Masokick.

MIND THERAPY presents DA MURDER EP VOL. 1 *(E3)*, **CHUCK ES** »The Chuck EP« *(Whitehouse)* und **MOWGLI** *(DHR UK)* sind die Abräumer des Monats in Sachen »blunt but beautiful«. Die eine reduziert das Bewußtsein auf einen großen Spliff, die andere läßt nette Mädchen nostalgisch von den prima Chills in Tüten schwärmen und die dritte atmet einfach nur noch Bässe aus, und alles ist klar: »Take a pull upon me Spliff«.

REMEDY LICK DOWN CREW feat. E.T. SILICON *(Straight Lick Records)* Lenny D Ice hat wohl schnell gemerkt, daß es mit seinem Ruf nicht zum besten bestellt zu sein schien, und rehabilitiert sich mit diesem Junglelovesong zumindest in den Augen derer, die Vokalisten ernst nehmen. In fünf Minuten Wissenschaft, die Mädels, die Trompeten Babylons, Anfeuerungen und noch 66mal das Wort Jungle unterzubringen, zeugt zumindest von Talent, auch wenn die Snares ein bißchen klappern.

COMBINATION TWO »Deal Wid It/Don't Stop« *(Active Records)* Nicht nur hat man selten so viele Stile und Zeitalter so friedlich miteinander gesehen, sondern es tauchen nahezu alle fast vergessenen Label plötzlich wieder auf. Dies hier ist ein Stakkatoflug durch ein über wildgewordenes Rhythmusverständnis verstehbar und lebbar gewordenes Erbe. »Jetzt« war schon immer *das* Schlagwort, aber noch nie konnte alles, was Macht, Körper und Worte an stabilisierter dauernder Geschichte mit sich bringen so einfach und frei in einer musikalischen »Form« zirkulieren. Jungle ist schon clever.

OH LA LA LA JUNGLE/MARTINS TUNE *(Zulu Records)* So lapidar wie der Titel, so stromlinienförmig rollin' der Track. Natürlich mit Deee-Lite-Sample (»Respeck«), Swingbeatmellotron und Funk-up-Clinton Bassline. Und »Martins Tune« ist genauso eine verdubbte Drum-&-Bass-Exkursion tief in die Eingeweide der Hardware, ein Tüpferchen Soulorgel obenauf. Und die Zeit wird so unwichtig wie die neuesten Ergebnisse ganz persönlicher Schleimhautforschung.

NOTORIOUS »Dezire«/»Raw Material« *(Production House)* Nach dem legendär göttlichen »Rumble« verschlägt es die Production House Crew jetzt direkter in Richtung Dancehall. Auch wenn unter ihren Händen »Dezire« eher zu einer Art Cyberska-meets-Loversrock-Orgie mutiert und »Raw Material« mit Scratcheinlagen von DJ Devine und Drum-&-Gun-Sounds, die alles andere als magenfreundlich sind, Materialität mal wieder für die nächsten Wochen heimtückisch rehabilitiert – die einmal ausgegrabenen Welten werden nicht schnell für das gute Raggasample wieder eingemacht. »The future lies beyond recognition.«

PARTIES: JUNGLE STRIKE mit Mekka Hifi & Skunk City (26.11., Köln, Rhenania)

schen Entwurf dieser Platte formuliert hätte, sähe er ungefähr so aus: nehmt Bilder aus der Mikrosphäre – Ameisen, Matsch, Pupillen, Glas Wasser, Kekse und zeigt das Unheimliche an ihnen.

Die Bedrohlichkeit einer solchen zuerst fröhlich wirkenden Froschperspektive, die sich in Kinderliedmelodien, auf Drolligkeit ausgelegten, eben verspielten Gitarren- und Baßläufen und unvermittelt einsetzenden Dreivierteltakt-Teilen den passenden musikalischen Rahmen sucht, bleibt ganz weit entfernt am Horizont. Aber eben da. Man wundert sich dann direkt, wenn eine Zeile wie »Smoking on a cigarette« auftaucht, Kinder rauchen doch nicht. Aber es geht ja gerade darum, das am Modell »Kindsein« einzukreisen, was schon wieder darüber hinausweist und »Unschuldigkeit« auseinandernimmt.

Nur allzu passend, das dafür eine wahnsinnig breakreiche – wobei hier »Break« nichts mit Härte/Lautstärke zu tun hat – Musik Groove durch weitestmögliche Vermeidung von Groove-wie-er-uns-einschunkelt erzeugt. Wie das Poltern der frühen Fall oder das Ziseliert-Dünne der vergessenen englischen Band YeahYeahNoh. Oder: wie eine Folge von Sesamstraße, für die Hitchcock Regie geführt hat.

Jörg Heiser

DIE KRONE DER GASTLICHKEIT/ GOTT
Split LP
DIVERSE
Silke Arp Bricht Sampler 93
beide: n.UR-Kult releases
MANDRA-GORA LIGHTSHOW SOCIETY
Dito
JOE BLOECK
Downward Train
beide: Swamp Room Records
THE PHANTOM PAYN ACT
Bad Vibes Anyone
Hidden Records/Glitterhouse/EFA

Hannover wie es singt und lacht. All das, was zwischen dem semilegendären Veranstaltungsort und mittlerweile auch Namenspatron einer Samplerreihe, Silke Arp Bricht, Swamp Room/Hidden Records und dem wahrhaft legendären Ex-39-Clocks und jetzigem Phantom Payn Act Jürgen Gleue passiert, zuzüglich Umfeld. Das Ganze herrlichst abgehangen und ausgesprochen retrokompatibel.

Die Krone der Gastlichkeit und der leibhaftige Gott selbst widmen sich, unter Zuhilfenahme einer Split-LP, der Pflege sämtlicher Untiefen deutschsprachiger frühachtziger New Wave-Strukturen, die gerne Gang Of Four/Motion wären, über Mythen in Tüten aber nicht hinauskommen. Beide Bands dürfen auch zum 93er Silke-Arp-Bricht-Sampler beitragen, gleichzeitig den konzeptionellen Rahmen – längst vergessen geglaubte Tapesampler lassen herzlichst grüßen – vorgeben und einschließen. Wie das Anhören von Demotapes, von veröffentlichten.

Wer meint, seine Songs »Ich traf ein Alraunenmännlein auf dem Mushroomfestival« nennen zu müssen, hat entweder einen bizarren Sinn für Humor oder mindestens ein Problem. Die Mandra-Gora Lightshow Society hat derer mindestens zwei. Einerseits fehlt ihnen die angenehme Durchgeknallheit krautrockiger Früherscheinungen (Amon Düül/Faust/Neu), die sich trotz ebenso wahnsinniger Songtitel zu anhörbaren Ergebnissen durchringen konnten. Anderseits beackern die sound- und namensverwandten englischen Mandragora schon längst das öde Feld verschnarchter Kifferlethargie.

Joe Bloeck sind die 80er Jahre garantiert ein Begriff, zumindestens das damalige 60er-Revival. Anders ist der 84er Long Ryders in Well Well Well Epigonen-Habitus dieser limitierten LP nicht zu erklären.

Das dritte Album des Phantom Payn Acts, erneut JG 39 in Personalunion, quillt auch nicht unbedingt vor Zeitbezügen und genialer Innovation über, nur existiert schon seit Ur-39-Clocks-Tagen ein Mikrokosmos der speziellen Velvet-Underground-Rezeption, dem auch in diesem Falle nichts wesentlich Neues hinzugefügt, sondern der gewohnt souverän und enigmatisch durch Bestehendes ergänzt und weltabgeschieden definiert wird.

Thomas Rhein

PETER PARACELSUS
Dito
Nika + Ropot/EFA

Das erste Album dieses Laibach-Ablegers kommt mit zwei Stickern daher: Der eine verheißt »Satanic Techno«, der andere »Authorized by Laibach Kunst«. Soll man die Platte also nun anschalten oder nicht? Satanic Techno ist nun so ziemlich die letzte Errungenschaft, nach der ich mich gesehnt habe, aber zum Glück wird selbst in der Hölle auch nur halb so heiß gegessen, wie man brät: Im Grunde handelt es sich hier um eine solide Programm-Musik-Produktion im Stile von »Taufe unter dem Triglav« und »Macbeth«, zumeist ruhige, ins Orchestrale reichende Instrumentalstücke mit gelegentlichen Stimm-Einsprengseln, die heute laibachiger klingen als Laibach heute.

Mitunter wirken die langen Tracks für den Hausgebrauch ein bißchen zu lang, zu programmiert, zu durchschaubar, mitunter wird es auch albern, etwa wenn Damenkiekser und Kirchenglocken ins Duett verfallen. Aber dennoch ist dies über weite Strecken eine angenehme Platte, die mehr von der Liebe zu Gustav Holst geprägt ist als von der Notwendigkeit politischer Suche und gesellschaftlicher Verortung, wie sie im Hauptquartier betrieben wird.

Marcel Beyer

NRBQ
Message For The Mess Age
Castle Communications/Edel
THE MINUS 5
Last Call, Corporal
Glitterhouse/EFA

Werden NRBQ noch NRBQ sein, jetzt da Al Anderson nicht mehr dabei ist? Wie sie waren, wird auf »Message For The Mess Age« (in den USA übrigens schon im März veröffentlicht, also vor Public Enemy) zum letzen Mal dokumentiert. Daß Anderson auf den letzten beiden Studio-Alben kaum Songs unterbringen durfte, hat ja möglicherweise zu seinem Ausscheiden beigetragen: Zunächst hat er sein herumliegendes Material mit dem etwas unausgegorenen Solo-Album »Party Favors« entsorgt, dann begann er Songs für Nashville-Produktionen zu schreiben und spätestens seit Carlene Carter (in deren Band er auch aushilft) mit »Every Little Thing« einen Riesenhit hatte, wußte er, wo seine Zukunft liegt.

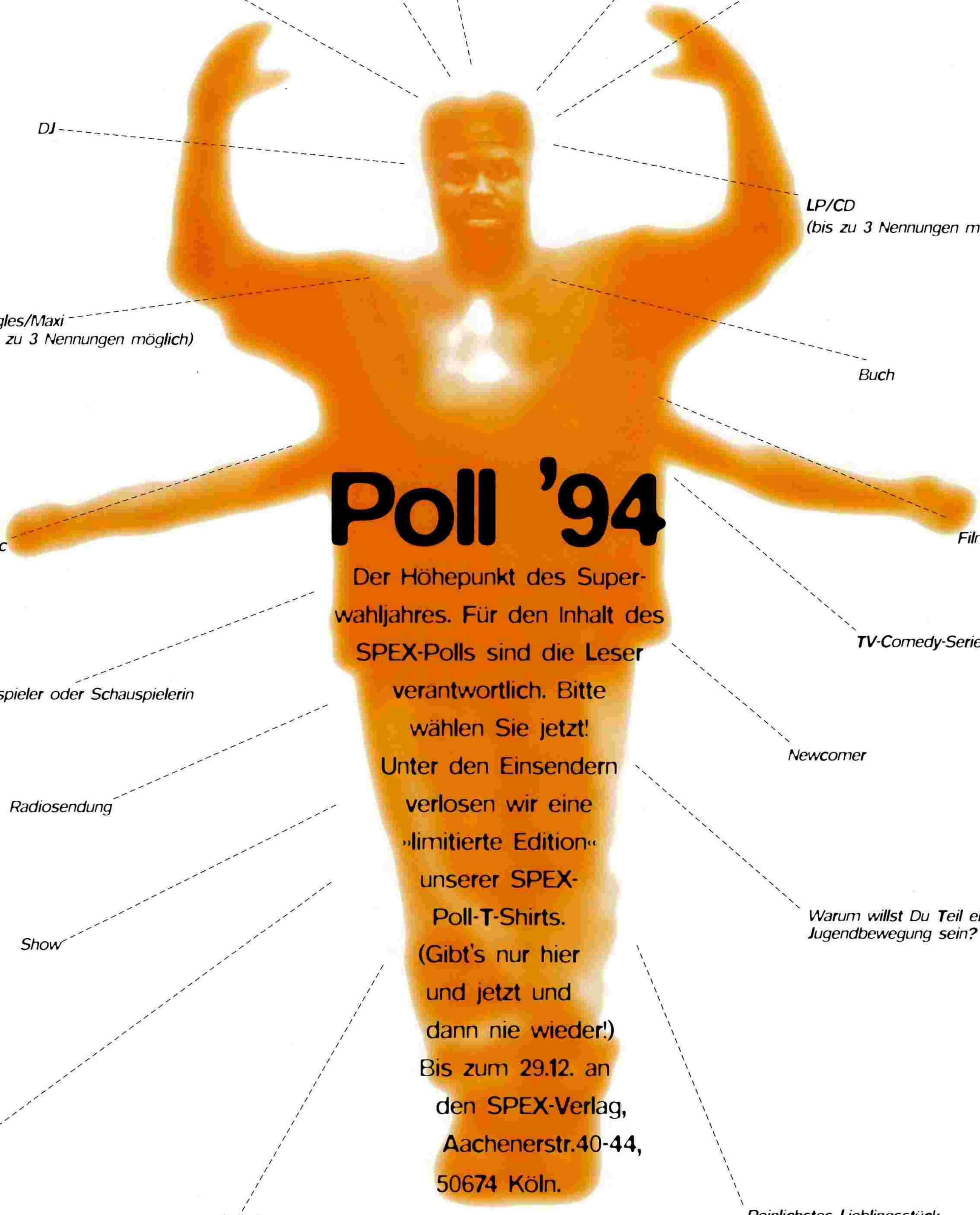
Hier finden sich immerhin drei Anderson-Songs, sie sind aber unerwarteterweise die schwächsten der Platte. Doch mit »Ramona«, »Spampinato« und »Girl Scout Cookies« finden sich auch wieder Beispiele des wunderschönen, einmaligen NRBQ-Pops. Andererseits wirkt es zunehmend absurd, wie die alten Herrschaften immer noch über Teenager-Romanzen singen. Zumal die Studioproduktionen ja immer deutlich schwächer, weil lange nicht so saftig wie die Live-Platten ausfallen (wie zuletzt die brillante »Honest Dollar«). Vielleicht tut der Personalwechsel der Band ja ganz gut.

Scott McCaughey hat mit den Young Fresh Fellows die eine oder andere Platte mit knackigem Neo-Beat zwischen dB's und Nick Lowe gemacht. Jetzt hat er Peter Holsapples Job als R.E.M.s Billy Preston übernommen und zum Dank hat Peter Buck mit ihm The Minus 5 gegründet, zu der außerdem noch die Posies Ken Stringfellow und Jon Auer als feste (?) und NRBQs Terry Adams und Tom Ardoliono als angeschlossene Bandmitglieder gehören.

Adams Pianospiel, mit dem die Platte auch beginnt, setzt die Höhepunkte auf »Last Call, Corporal«. McCaughey wollte wohl mal was »Experimentelles« machen. Denn im Gegensatz zu der betonten Geradeaus-Orientierung der Fellows wird hier um jeden Preis um die Ecke gedacht. Das funktioniert nur gelegentlich, klingt meistens eher nach »interessanter« Musik, woran womöglich die doofen Posies schuld sind.

Detlef Diederichsen

Cassetten Copy Service
Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität
Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut
LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I
Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck
VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)
DAT Cassetten
und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche
Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin



Poll '94

Der Höhepunkt des Superwahljahres. Für den Inhalt des SPEX-Polls sind die Leser verantwortlich. Bitte wählen Sie jetzt! Unter den Einsendern verlosen wir eine »limitierte Edition« unserer SPEX-Poll-T-Shirts. (Gibt's nur hier und jetzt und dann nie wieder!) Bis zum 29.12. an den SPEX-Verlag, Aachenerstr.40-44, 50674 Köln.

Band

Musiker oder Musikerin

Rapper oder Rapperin

Sänger oder Sängerin

»Nur der Haß zählt!« Was war 1994 überflüssig?

DJ

LP/CD (bis zu 3 Nennungen möglich)

Singles/Maxi (bis zu 3 Nennungen möglich)

Buch

Comic

Film

TV-Comedy-Serie

Schauspieler oder Schauspielerin

Newcomer

Radiosendung

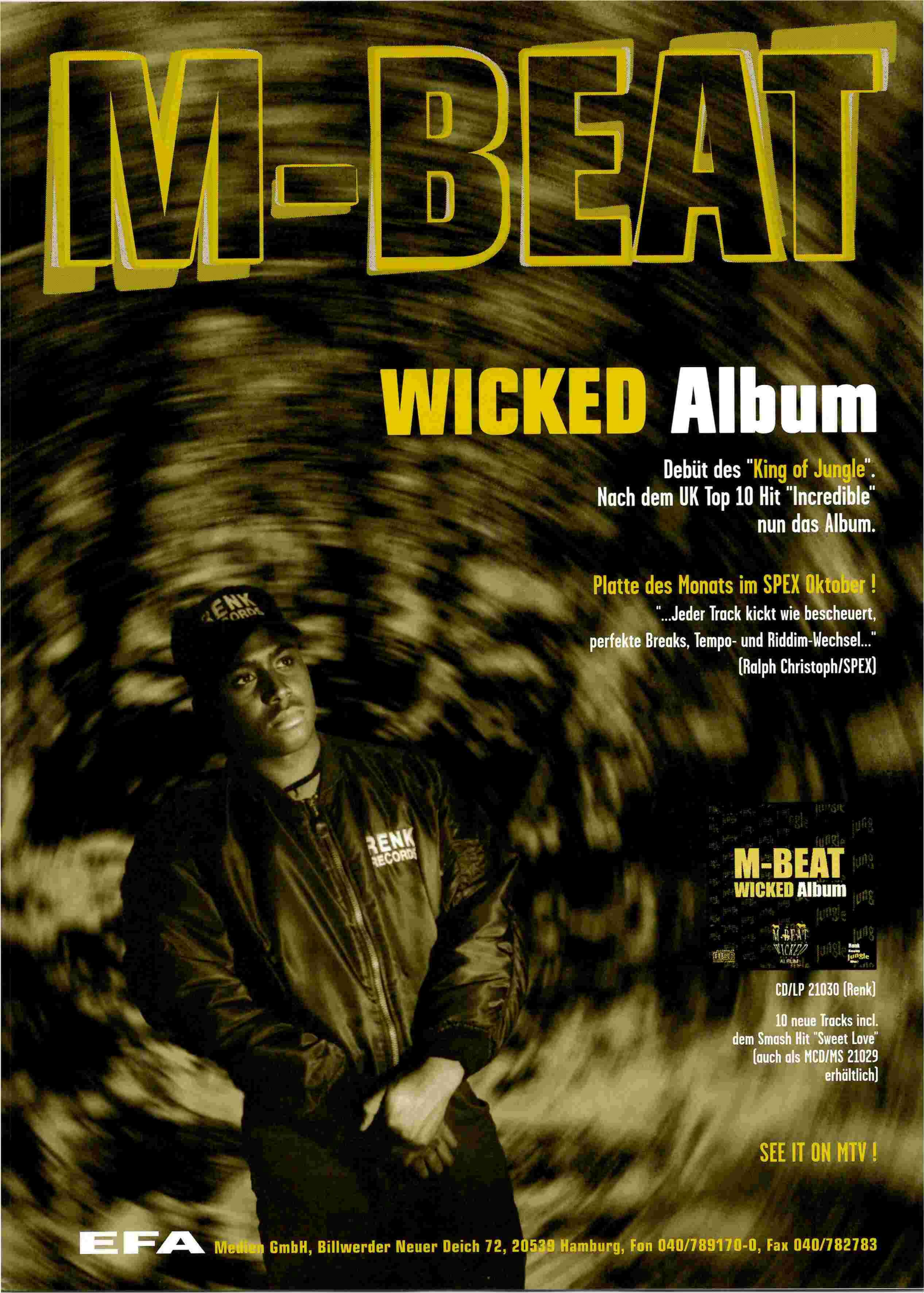
Warum willst Du Teil einer Jugendbewegung sein?

Show

Club

Label

Peinlichstes Lieblingsstück


M-BEAT
WICKED Album
Debüt des "King of Jungle".
Nach dem UK Top 10 Hit "Incredible"
nun das Album.
Platte des Monats im SPEX Oktober !
"...Jeder Track kickt wie bescheuert,
perfekte Breaks, Tempo- und Riddim-Wechsel..."
(Ralph Christoph/SPEX)
M-BEAT
WICKED Album
CD/LP 21030 (Renk)
10 neue Tracks incl.
dem Smash Hit "Sweet Love"
(auch als MCD/MS 21029
erhältlich)
SEE IT ON MTV !
EFA Medien GmbH, Billwerder Neuer Deich 72, 20539 Hamburg, Fon 040/789170-0, Fax 040/782783

Soul Searchin'

mit Gerald Hündgen

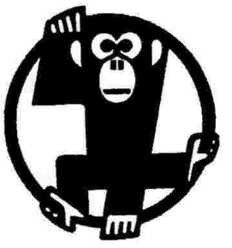
In der schweizerischen Kultursendung »Next«, die hierzulande auf 3sat zu sehen ist, war vor ein paar Wochen **PERCY SLEDGE** zu Gast. Die moderierende Jungintellektuelle wäre ihren Job sicher schnell los, wenn sie sich nicht vorher im Archiv über den Maler ins Bild gesetzt hätte, der gerade in Zürich ausstellt, oder keinen Schimmer vom Gesamtwerk der Dramatikerin hätte, deren Stück dieser Tage in Basel gegeben wird. Doch unter Sledge, Percy hatte sie nicht nachgeschlagen. Warum auch? Ist ja Popmusik, worin sich jede(r) auskennt. Deshalb beließ sie es auch nicht bei der Ankündigung des Sängers und seiner Songs, sondern führte ein Interview.

Nach der ersten Frage machte Percy Sledge noch zaghaft darauf aufmerksam, daß er neben »When A Man Loves A Woman« noch acht weitere Hits gehabt habe. Aber unsere Kulturredakteurin weiß, was sie weiß und variierte deshalb noch geschlagene sechs Mal die Frage, warum es nach »When A Man Loves A Woman« so still um ihn geworden sei. Wahrscheinlich kennt Percy Sledge solche Interviews, und überhaupt muß ihn die Erfahrung gelehrt haben, daß es einem schwarzen »Schmusesänger« nicht zukommt, öffentlich das Wort weißer KulturexpertInnen in Zweifel zu ziehen. Die wollen nämlich über Soul gerade erfahren, daß es da für einen Geistmenschen nichts zu erfahren gibt. Denn ein Soulsänger ist ihnen eben nicht bewußter Künstler (die haben wir massenweise im Abendland), sondern unbewußter Träger eines Naturmenschentums – das der Intellekt bei uns sowohl erhoben wie verschüttet hat –, das mediumgleich aus ihm hervorquillt.

Allein, worüber diskutiert man mit einem Naturmenschen, welche Informationen erwartet man von einem Bewußtlosen? Die Fernsehfrau weiß es nicht, Percy Sledge dagegen wohl: Also setzt er ein Dauergrinsund »Yes ma'am«-Gesicht auf und rezitiert, ohne notwendigen Bezug zur immergleichen Frage, was an Soul-Klischees beliebt und bekannt ist. »Musik aus dem Herzen«, »Sprache, die Menschen auf der ganzen Welt verstehen«, »Otis (Redding) war der Größte« und – ein Evergreen seit 20 Jahren – »Soul ist wieder im Kommen«. Einmal glimmt so etwas wie Verzweiflung, ja Tragik in ihm auf, als er davon spricht, daß er weiter an einen neuen Hit glaubt. Aber die Zerrissenheit eines Sängers, der – gegen alle statistische Wahrheit (er war sogar 13mal in den R&B-Hot-Hundred) – auf ein One-Hit-Wonder sowie gegen die Wahrheit seiner Platten auf einen Schmachtemann reduziert wird und es deshalb sich selbst und der Welt noch einmal zeigen muß, bekommt sie nicht einmal mit. Sie ist nämlich schon bei der nächsten Frage: »Wie erklären Sie sich, daß sie außer ›When A Man Loves A Woman‹...«

Doch selbst Soul-Insider berühren Percy Sledge mit so spitzen Fingern, daß man seine Original-LPs aus den Sechzigern auf Atlantic im Secondhand-Laden für einen Zehner erstehen kann, während man noch für jede abgenudelte Wilson-Pickett-Platte mit dreißig Mark ein echtes Schnäppchen macht. Weil auch in sonst gewöhnlich gutinformierten Kreisen Percy Sledge das Etikett eines dreifachgesüßten Zweihitwunders (hier ist immerhin noch »Warm & Tender Love« bekannt) anhaftet. Ihr ahnt's sicher schon: Ich bin ganz anderer Überzeugung. Und der könntet Ihr auch sein, wenn Ihr seinen vier Atlantic-LPs eine reelle Chance gebt. Da erweist sich Percy Sledge nämlich als ganz phänomenaler Balladeur, der so sonor wie untergründig-aggressiv ein paar der radikalsten Statements übers existentielle Verloren- wie Geworfensein machte, die selbst zur Blütezeit des Memphis- und Muscle-Shoals-Existentialismus ungewöhnlich tief gingen.

Wie »Out Of The Left Field«, »It's All Wrong But It's Alright«, »Feed The Flame« oder »Cover Me« zudem beweisen, provozierte gerade Percy Sledge die größten damaligen Songwriter wie Dan Penn oder Eddie Hinton zu ihren unübertroffenen Meisterwerken. Und: Listen To The Band! Selten klangen die famosen Fame-Musiker in Muscle Shoals erhabener und entrückter als bei ihren Filigranarbeiten für Percy Sledge. Was Barney Hoskyns in – Aaachtung: ein nicht mehr brandaktueller und doch topwichtiger Buchtip – »Say One More Time For The Broken Hearted« herausarbeitet, nämlich die symbiotische Beziehung zwischen Southern-Soul und C&W, das findet seine Verkörperung in Percy Sledge. In seinen Songs erzeugen Country-Fatalismus und Soul-Auflehnung immer einen verstörenden Dualismus, der keinen Ausweg kennt und ihn doch einfordert. »Wie man es macht, macht man's verkehrt« – lautet das volkstümliche Destillat daraus



oder eben: »It's All Wrong But It's Alright«.

Und nicht umsonst wirkt Percy Sledge auf Bildern und bei Auftritten wie der ewige Verlierer, der schon eine gelungene Schadensbegrenzung wie einen Hauptgewinn feiert. Dazu höre man sich dann »I'll Be Your Everything« aus dem Jahre 1974 an. Percy Sledge wandte sich da ganz bewußt der Country-Musik zu und für mein Geld steht sie Joe Tex' und Bobby Womacks Country-LPs aus dieser Zeit um nichts nach. D.h. in puncto »broken-heartedness« macht Percy Sledge die bessere, weil halt gebrochenere Figur.

Zufällig meldete sich dieser Tage ein Kronzeuge und Jerry Wexler, ehemaliger Atlantic-Denker und -Lenker, gab zu Protokoll: »Wenn ich ›Das Beste‹ aus den Annalen der Soulmusik wählen müßte, gäbe es ein totes Rennen zwischen Solomon Burke und Percy Sledge. Beide markieren Meilensteine der Sechziger. Jeder einzelne ihrer Songs ist bedeutend, nicht ein Ausfall oder Füllsel findet sich darunter...« Na, ganz zufällig kommt Wexlers beweiskräftige Aussage nicht, denn sie gehört zu den Liner-Notes von »Blue Night« – der neuen Platte von Percy Sledge *(Sky Ranch/Virgin-CD)*.

Wenn ich das Beste aus den 94er-Annalen der Soulmusik wählen müßte, gäbe es ein totes Rennen zwischen (Name folgt in den definitiven Soul-Charts '94 im nächsten Heft) und Percy Sledge. Denn die fünf Neuen und sechs Neuaufnahmen bündeln noch einmal das zuvor Gesagte: Verlieren, Verlust und Verlorensein sind und bleiben Percy Sledges großes Thema. Bei Otis Reddings »I've Got Dreams To Remember«, The Temptations' »I Wish It Would Rain« und James Carrs »These Ain't Raindrops« ist zwar nur noch wenig vom ursprünglichen Zorn der Originale zu spüren, dafür wirken sie umso zeitgemäßer in ihrer lakonischen Resignation. Die früheren Träume betrachtet er mit derselben Melancholie wie Fotos von Freunden, die einmal jung waren, aber es nicht mehr werden. Dennoch hat er nicht verlernt zu hoffen. In »Love Come Knockin'« und »Your Love Will Save« ruft er nach ihr bzw. nach IHM. Sie hat allerdings längst keinen Namen mehr und ob sie je wieder einen tragen wird, klingt mehr als zweifelhaft. Und aus dem Gott, den er mit aller Kraft beschwört, erwächst weder Optmismus noch wirklicher Glauben.

Die nötige Kraftzufuhr erfährt er statt dessen von einer Band, zu der Steve Cropper, Bobby Womack, Schlagzeuglegende Ed Greene und die Background-Vocals der Geschwister Waters zählen. Hört Euch bloß das Zusammenspiel von Cropper und Womack auf »You Got Away With Love« an. Es wäre allein schon klassisch, wenn wir es nicht insgesamt mit einem Klassiker und einem Titanen der Soulmusik zu tun hätten. Und das sage ich ja die ganze Zeit.

Weil es gesagt werden mußte, verbleibt mir für den Rest der letzten Wochen nur der Schnelldurchgang. Gerade **LUTHER VANDROSS'** »Songs« *(Sony-CD)* hätte eine ausführliche Würdigung verdient, denn seine 13 Coverversionen von teils weltbekanntem Liedgut wie »Love The One You're With«, »Ain't No Stoppin' Us Now« oder »Killing Me Softly« entwerfen zusammen das Bildnis des Künstlers Luther Vandross als immer noch prototypischen, dabei klügsten (»Ain't No...« wird z.B. in all seiner Überlebtheit wie nicht verblassenden Aufbruchsstimmung vorgeführt) und geschmachsichersten Modern-Soul-Sänger.

JIMMY McCRACKLIN serviert uns wie eigentlich immer seit Beginn seiner vierzigjährigen Karriere »A Taste Of The Blues« *(Rounder/Zensor-CD)*. Der schmeckt freilich auch heftig nach Rhythm & Soul. Gastauftritte von Johnny Otis, Lowell Fulson und Barbara Lynn tun das ihre, damit sich diese genreübergreifende Revue würdig ins Schaffen des so schön mäkelligen Lautsängers einreiht – und das will was heißen bei jemandem, der einmal eine der fünf besten Stax-LPs überhaupt veröffentlicht hat. **BARRY WHITE**s »The Icon Is Love« *(A&M/Polydor-CD)* trägt nicht nur einen schön-schaurigen Titel, sie klingt auch so. Halbe-Halbe also. Mit Hilfe von Jam/Lewis, Chuckii Booker und Gerald Levert hat er seinem Laszivo-Sound ein Facelifting verpaßt. Aber er bleibt ein perfider Einschmeichler, dem man sich nicht entziehen kann – wenn er sich perfide einschmeichelt. Wenn er allerdings jünglingsgleich Hardcore geht, auf »Sexy Lover« macht und Kamasutra-genau irgendwelche Bettgeschichten rapportiert, kommt bei ihm ein schmieriger dirty old man zum Vorschein.

SHERYL CROW
Tuesday Night Music Club
A&M/Polydor

Das Musikgeschäft war schon immer Gottes größter Schlachthof mit einem nichtversiegenden Appetit auf schöne Sängerinnen, deren Fleisch dann frisch in den Wolf wandert. Schenkt man den Äußerungen von Männern in Talk-Shows Glauben, so wollen sie alle Frauen, die nicht nur »Ja« sagen, sondern über eine eigene Persönlichkeit verfügen. Also sind die Musik-Buletten der Saison Songwriterinen, die sich sensibel bis radikal zu ihrer Persönlichkeit bekennen. Sheryl Crow scheint dies alles viel zu blöd. Sie propagiert in der Hauptsache den Aufbruch, die Unruhe und ständige Bewegung. Kein Macjob-Gegreine, kein Mittelstands-Geflenne über ein Leben ohne Chancen, endlich keine bitter-süßen Liebesgeschichten, dafür ein praller Bilderreigen aus dem fahrenden Auto heraus betrachtet.

Ihre Stimme changiert zwischen altkluger Kleinmädchenhaftigkeit und einer sarkastischen Straßenrotzigkeit. Mit ihrer Debütplatte bewegt sie sich auf dem zeitlosen Terrain der besten Momente von K.D. Lang und Rickie Lee Jones. Sie leiht sich vom Jazz ein schwebendes Swingen, vom Rock die treibende Kraft und vom Country die entspannte Schwerelosigkeit. Viele der Songs funktionieren so gut, weil sie so unaufdringlich kleine Geschichten und Erlebnisse erzählen; distanziert vorgebracht, lassen diese Skizzen und Rudimente genug Platz für eigene Vorstellungen. Über allem liegt auch der Schatten einer großen Müdigkeit, eine minimale Verzögerung, die reicht, um etwas Mysteriöses zu bewahren. Die schönste Platte einer Schlafwandlerin, die mit offenen Augen im Auto träumt und spricht. Wer diese Road-Movie-Platte kauft, fährt gut.

Robin Arroyo-Schneider

THE BIRDY NUM NUMS
Superdisappointment Deluxe
Smarten Up Records/Fire Engine

Das Leben in Krefeld ist hart. Und es gibt nicht viel (außer Apotheken vielleicht), das es einem dort einfacher machen würde. Die Birdy Num Nums – schon lange Jahre in Seide und Ruhrgebietsrandlage around – wissen das nur zu gut und haben dem ersten Album seit drei Jahren deshalb diesen wundervollen Namen geben. »Superdisappointment Deluxe« ist zum einen kühner Sarkasmus über die eigene Situation (seit über 2500 Tagen Mitglied einer Band zu sein und immer noch auf sowas wie Erfolg zu warten), zum anderen aber auch alles, worum es in den 14 Songs geht: Liebe, nicht geliebt zu werden, Mädchen und nochmals nicht geliebt zu werden. Diese Loveletters – mit Teenager-Hand aufs Papier gebracht und ohne Marke in den nächsten Briefkasten geworfen –, würden am liebsten von sich behaupten, daß in den letzten 25 Jahren an der Gitarre und auch sonstwo nichts passiert wäre. Songs wie »So Much« oder »Juliet« will man das sofort glauben, dem Schluß-Stück »Juanita«, einem G.-Parsons-Cover, aber natürlich nicht. Denn nichts sagt uns genauer Hier-und-Heute, als Referenzen an die Vergangenheit im Gewand der Vergangenheit.

Was jedoch vor allem zurückbleibt, wenn sich der letzte Moll-Akkord verabschiedet hat, ist der Eindruck, daß das hier ein definitives Spätwerk (selbst wenn es erst ihr drittes Album ist) im Sinne von Am-Ende-wird-alles-gut-und-dann-auch-besser ist: Während die Band dermaßen schwer und selbstvergessen abhängt, als ob sie das schon auf allen Bühnen der Welt getan hätte – in einigen Songs helfen ihr die Pedal Steels Eric Heywoods (Joe Henry-Band) dabei –, raspelt Kai Berners Stimme mehr Süßholz als ein einzelner Mensch tragen kann. Das alles ist Melodienverdichtung bis zur Polschmelze, Pop aus gutem Hause und für englischsingende deutsche Band nur noch als unverschämt oder souverän zu bezeichnen. Lange Jahre lohnen sich doch.

Sebastian Wehlings

DIVERSE
Jazzkantine
Rap Nation/BMG

DIVERSE
Humba 1
Humba Records

Zwei Konzeptionen mit dem Grundgedanken »Von hier aus«: Musik-Standort Deutschland, warum eigentlich nicht!? In der »Jazzkantine« denken deutsche Rapper wie Smudo (Fantastische Vier), Phil.I.P. (State Of Departmentz), Karim oder Alexey, die vor vier, fünf Jahren vom Zaun gebrochene Jazz/HipHop-Debatte noch einmal zu Ende. Etwas ungelenk wird in Landes- und Fremdsprache über ein Thema gereimt, das auf dieser Erkenntnis-Stufe ziemlich abgefrühstückt ist: »Schon lang stand Jazz/mit HipHop in Verbindung (...) Ah ja/das Gefühl ist da/eine Substanz gemischt mit einem Spiritual...« (»Es Ist Jazz«).

Den Part von Ron Carter auf der zweiten A-Tribe-Called-Quest-Platte übernimmt hier Gunter Hampel (Fame of weltbester Vibraphonist 1978), der sich als Grand Seigneur zu diversen Jungtalenten gesellt. Die Musik ist mellow, moderat und weitgehend wohlklingend. Jazz für Möbelkaufhäuser fällt mir dazu spontan ein, obwohl das einen Tick zu gemein ist. Ich sag's mal so: Von der Idee her ungefähr so knackig wie das Cover-Layout. In Edward Hoppers Poster-Kunstwerk-Bar sitzen einsame B-Boys und draußen blinken Stax-, Shaft- und The-Harder-They-Come-Leuchtreklamen. A bisserl platt, ist es nicht!? Von der Ausführung her gut gemeint und leidlich unterhaltsam.

Weitaus regionalistischer agiert das Kölner Crossover-Carnevals-Projekt »Humba«, das seine Energien aus neudefiniertem »heimischen Brauchtum« schöpfen will. Nach dem Motto »Was Rio oder Notting Hill Gate kann, können wir schon lange« treiben Rapper, Toaster, Opas und Omas ihre multikulturellen Späße mit den rheinischen Frohsinns-Roots. Chicken Georges »Olé« (hieß früher einmal »Bonuss Wöhrschen (P.M.O.)«) ist immer noch def, und die Idee ist nicht falsch. Vor allem, wenn man bedenkt, daß der »alternative« Karneval vom Friesenplatz-Open-Air bis zu den Südstadt-Samba-Schulen ohne großen Hype immer weiter gewachsen ist. Leider etwas holprig produziert und insgesamt doch zu hausbacken. Außerdem reagiere ich zur Zeit allergisch auf Colonensien. Müßte vielleicht mal ein weltoffener Hanseat gegenchecken.

Ralf Niemczyk

WEEZER
Dito
Geffen/MCA

Was brachte man sich 1994 aus dem US-Urlaub mit? Eine Tüte Marshmallows light? Ein Traci-Lords-Poster? Falsch, einen Weezer-Hit! »Undone – The Sweater Song« hieß die mitgröhlkompatible Alternative-Hymne des dahingeschiedenen Sommers. College Radio und MTV spielten die Nummer im Stundentakt, und es geht darin primär um zerrissene Sweat-Shirts. Die Band zum Hit, also Weezer, kommt aus Los Angeles. Vier Jungs, die ihren ziemlich lauten Strom-Gitarren clever und kompakt strukturierte Songs entlocken, über die sie richtig gute Melodien singen.

Weezers zehn Debüt-Tracks klingen wie ein juveniles Crossover aus britischer 79er-Schule und westcoastigem Campus-Rock'n'Roll. Auf der Referenzliste der Band dürften sich Namen wie die frühen Squeeze, Buzzcocks und Jan&Dean befinden. Sänger und Gitarrist Rivers Cuomo mixt in seinen Texten einen postpubertären Werte-Cocktail aus Blöd-Sein, KISS-Poster nicht von der Wand nehmen, die Mary Tyler Moore Show anschauen und alle gern haben – auch Mädchen. Dies tut er gekonnt amüsant und durchweg unterhaltsam.

In der Redaktion kichert man hinter meinem Rücken über Weezer. Kein Wunder: Niemand kennt die Vier! Eigentlich schade, wo Pop doch gerade in diesem Jahr wieder ein so liebenswertes Gut darstellt und Weezer einen so wertvollen Beitrag zur Restauration dieses existenzgefährdeten Genres abgeliefert haben. Muß die Band erst lobend im ›Spiegel‹ erwähnt werden, bevor man mir glaubt?

Lars Albaum

SPEX

12/94

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen,
Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk,
Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph,
Kerstin Grether, Christian Storms

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Thomas Lötz

MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Robin Arroyo-Schneider
Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel
Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath,
Detlef Diederichsen, Axel Estein (Maerz), Oliver von
Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra
Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg
Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel,
Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep),
Sascha Lazimbat, Tobias Nagl, Hans Nieswandt,
Joachim Ody, Felix Reidenbach, Thomas Rhein,
Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora,
Dittmar Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis,
Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings,
Katharina Weingartner (New York), Sebastian Zabel,
Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat,
Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten
Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen
Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn,
Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt,
Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells
(London), Wolfgang Tillmans (London),
Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHAFTSFUHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln,
Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo & Mail Service,
Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44,
50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden
ISSN 0178-6830

© 1994 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 1/95 am 6.Dezember 1994.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

LESERBRIEFE

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln

JUST SAY KAUM ENTWIRRBAR

Grethers Variationen über Blumfeld. Beim Durcharbeiten dieser Textmasturbationen mußte ich immer wieder an den Meister des Grauschleiers himself denken, und was passiert da in Zeile sowieso? Da taucht er dann wahrhaftig auf: Botho Strauß! Da ist die Fusion: Blumfeld versus Strauß = Blumstrauß. Tusch!! Verehrte Fr. Grether, ich frage sie, was ist das für eine Pop-Platte, die ein seitenlanges Dossier benötigt. Sozusagen: Vor Gebrauch lesen Sie aufmerksam die Packungsbeilage oder fragen einen Fachmensch mit Abitur. Da wird auf Teufel komm raus interpretiert über Aussage, Politkontext, Tiefgang, »Sendungsinhalt«. Schröcklich!!

Ach ja, Distelmeyer, bleiche Mutter, die Du uns deine Postadoleszensdepressionen im heilstgrauen *(???)* Wortkostüm präsentierst, très chic, Monamour, und die jute, alte Tante SPEX, die steht da sowas von drauf und lobhudelt Dich auf Himmelshöhen und baut Dir Altäre und küßt den Boden, über dem Du schwebst. Don't believe the hype! Auch das, Frau Grether, ist ein Prinzip von »Rock'n'Roll«, das man immer wieder neu erklären muß.

Das alles noch nach Eurem »Stammtischgespräch« über Cobain, Hirngewichse über etwas, das ihr Fakten nennt. Nix gegen Analyse, aber dann doch bitte nicht im ›FAZ‹-Stil, oder ist es schon wieder Zeit, so wie damals, als uns DD Monat für Monat mit seinen Poptheorien traktierte, bis niemand mehr wußte, was er meinte? Wollt ihr da wieder hin? Ich hoffe nicht.

Summasurmarum, Rock'n'Roll als Rock'n'Roll ist vor allem geil und macht frei. Davon kann bei Blumfeld keine Rede sein, never!

Stash Kroh, Köln

P.S.: Thanx für Bobby Sichran!! Was ist Green Day?

Punkrock, Alter!

POP UND FUSSBALL

Vor kurzem war ich in Karlsuhe auf dem Blumfeld-Konzert. Dabei habe ich etwas beobachtet: Jochen Distelmeyer spuckt. Und zwar ständig. Zwischen den Stücken. (Spuck!) Auf den Boden der Showbühne. (Spuck!) In den Garten, in dem die Apfelbäume warten. (Speichel!)

Doch Distelmeyer spuckt nicht aus Berechnung. Er tut's auch nicht, weil's einfach gut aussieht. Es passiert selbstverständlich. Er spuckt und wischt sich den Mund mit dem Ärmel ab, der Teil von seinem Trikot ist. Er spuckt, weil Pop und Fußball Brüder sind. Fußball und Pop, da ist es wieder. Fever Pitch! Es ist die gleiche Art auszuspucken, nachdem man aus reinem Charisma und keiner Torchance eine hundertprozentige gemacht hat und die Lederkugel scheppernd ans Aluminium fetzt. Spucken, wie nur wenige in der Liga. Wie Manni Burgsmüller zum Beispiel. Oder Rakete Eggeling zum Beispiel. Wer kann schon ernsthaft erwarten, aus der gesichtslosen Leere des Jet-Set-Kickers Lothar Matthäus echten Speichel fliegen zu sehen? Sein Speichel ist ekelhaft.

Das Distelmeyer-Spucken findet man heute noch oft bei den Balltretern der britischen Insel, das macht englische Clubs heute noch so cool. Es ist Teil von jener Kraft, mit der es den englischen Clubs immer wieder gelingt, den FC Bayern, diesen Rotzclub, zur Freude aller aus dem Europapokal zu hieven. Ich sag' nur Aston Villa. Oder Norwich City. Das Distelmeyer-Spucken erinnert daran, um was es im Bundesligastadion eigentlich geht. Um das Ende des FC Bayern, des Modells BRD, des Clubs der toten Kicker. Jochen Distelmeyer ist Edgar Schmitt gegen Valencia.

Mit Gift und Galle,

Clark Kesssinger, Adresse unbekannt

P.S. Wällische Grüße übrigens an Ulrich Hölzer. Ihr habt ihn doch nicht etwa rausgeschmissen? (Spuck!)

Nein, er hat's hingeschmissen.

ALLE MACHT DEN STERNEN!

Blumfeld auf dem Cover. Warum nicht mal richtig ehrliche Bands wie Die Sterne oder die Bones. Vielen Dank! Für drei Jahre unvergeßliches SPEX-Lesen. Weiter so!

Jürgen Hübel, Koblenz

P.S. Deutschland ist selbstbewußt geworden. Ihr habt mitgearbeitet, danke! Ihr werdet noch Euer blaues Wunder erleben!

Wenn deutsche Bands selbstbewußt werden: gut so! Sollte Deutschland selbstbewußter werden, als es schon ist, werden wir wohl leider tatsächlich noch unser blaues Wunder erleben.

WÖRTER OHNE EIGENSCHAFTEN

Auf der Leserbriefseite in Eurer November-Ausgabe habt Ihr über Wolf Schneider gemeckert. Mit seinen 70 Jahren liest er SPEX vermutlich nicht. Deswegen muß ich ihn hier verteidigen.

Für Euch ist Wolf Schneider nichts anderes als Helmut Markwort. Dabei verhält sich Schneider zu Markwort wie Diedrich Diederichsen zu Margarethe Schreinemakers. Ihr schreibt, Schneider glaube, Adjektive, Fremdwörter, Schachtelsätze und Ironie würden den Leser »überfordern«. Das glaubt Schneider gar nicht. Doch Schneider und ich, sein Musterschüler, wir wissen, daß die allermeisten Adjektive nichts sagen, sie sind Eigenschaftswörter ohne Eigenschaften. Je mehr Adjektive ein Texte hat, desto weniger steht drin. Das ist die Wahrheit. Nichts spricht gegen Schachtelsätze, solange ihr Bau stimmt. Meistens stimmt er nicht. Wer ständig Fremdwörter benutzt, will bloß mit seiner Bildung angeben. Ironie ist ein Humorsorte, und Humor kommt aus dem Herzen, aber wer hat denn noch ein Herz?

Dieser Leserbrief kommt ohne Adjektiv aus. Auch deshalb hat er Klasse.

Uwe Kopf, Hamburg

Eigenschaftswörter ohne Eigenschaften? Wie geht das? Warum hat der Herrgott diese Wörter dann erfunden? Kann es einfach sein, daß Texte auf einmal viel weniger Eigenschaften haben, wenn keine Eigenschaftswörter mehr drin sind? Zum Beispiel Gedanken?

DIE FRESKEN DES REIDENBACH

Meine Verehrung, Felix, ich liebe Deine Niedlichen! Eine eigene Welt hast Du da erschaffen, wirklich schön! Ansonsten muß ich als SPEX-Leserin der ersten Stunde zugeben, daß mich die meisten der Beiträge in eine Krise stürzen. Eurer Sprache ist jegliche Direktheit abhanden gekommen, was dazu führt, daß so mancher Artikel zwar spaßig und durchaus interessant daherkommt, aber nicht unter die Haut geht, und somit schneller vergessen als gelesen ist. Die Form des Ausdrucks ist oft viel ausgeklügelter, als es der Inhalt verlangt. Dadurch sind die Formulierungen zwar mehr oder weniger geistreich, aber niemals mehr treffend. Persönliches Engagement verliert sich im ZickZack der tausend Anspielungen und Ideechen. Besonders die männlichen Schreiber bei Euch scheinen es sich zum Hauptziel gemacht zu haben, sich gegenseitig mit Scharfsinnigkeiten zu überbieten. Ihr seid wirklich ganz schön klug und auch gar nicht faul, und deshalb interessiert es mich auch immer wieder, was Ihr von diesem und jenem haltet. Aber immer öfter mag ich gar nicht mehr zum Kern Eurer Aussagen vordringen, weil die Schärfe fehlt und es so keinen Spaß macht und auch nicht wirklich anregt.

Darum liebe ich die Niedlichen, da ist zwar viel drin, aber es ist nicht alles bis zur Auflösung. Liebe Grüße!

Grazia Pergoletti, Bern

LIEBER FELIX

mit den sehr glücklichen Händen. Jetzt mal muß ich Dir, ich meine, möchte ich Dir für die Niedlichen danken. Sie sind so wunderbar jedesmal, daß ich jedesmal, wenn Du Comic-Strip von Gainsbourg kennst (ansonsten die liebe SPEX fragen), genau entsprechende Laute ausstoßen kann & tue beim Ansehen, weil einfach jede niedliche Seite die schönste ist schlechthin, sie stimmt immer. Ich wünschte, mit den Niedlichen im Arm einzuschlafen & jetzt fehlt nicht mehr Platz, aber es fehlen noch mehr Lobesworte. Dank & Gruß,

Europee, Euralia

WAS IST EIGENTLICH LOS HIER?

Seit Monaten warte ich schon auf »Mo' Beats« # 6, kommt da nichts mehr nach? Und, hey Oliver von Felbert, wo ist denn deine »Fat Tape«-Ecke hin? Außerdem, Dr. Dre hin, Warren G. her, warum erzählt keiner was über Eazy E.? Der Mann hat doch a) auch neues Zeug draußen und b) ein Label, auf dem so schöne Sachen wie Kokane und die neue Above The Law erschienen sind. Aber trotzdem: Ich weiß nicht, wie ich 6 DM monatlich sonst ausgeben sollte (soll ein Lob sein!).

Gruß,

Marc Thore, Darmstadt

Weil wir Compilations nur solange mit unserem Logo drauf rausbringen, wie wir ***nicht*** *das Gefühl haben, von den Leuten oder Firmen, mit denen wir zu diesen Zweck zusammenarbeiten, verarscht zu werden oder unsere Leser mit drittklassigem, auch anderswo leicht erhältlichen Material verarschen zu müssen, hat SPEX seine Mitarbeit an »Mo' Beats« bis auf weiteres eingestellt. Viel Spaß beim Anhören von Folge Sechs! Ansonsten: Wo hast Du, betreffend »Fat Tape«, Deine Augen? Das mit Eazy E. wird früher oder später passieren.*

DRAGSTRIP RIOT

Gestern war ich auf 'nem Flohmarkt und entdeckte die »Dragstrip Riot« von den Flesh Eaters. Sofort fielen mir DDs Worte ein, von wegen, »eines der besten Rock-Alben 1991«, und da ich gerade anfange, Euch wieder zu lieben, kaufte ich das Ding.

Als ich dann nach Einbruch der Dunkelheit heimkam, hatte meine Freundin schon gekocht, und ich legte die LP auf. »Wie kommst du denn bloß immer auf diese schreckliche Musik?« Ich schaute sie an. »Aus diesem Heft, dessen neuestes Exemplar du gerade als Unterlage für deinen Teller benutzt!!« – »Ach so, da hast du ja sicher nichts gegen ein paar Flecken auf'm Cover.« Die Flesh Eaters ist übrigens echt toll.

Tschüß,

XY, Amok 2000

ALTE HELDEN

Ich vermag ja kaum zu glauben, was es in letzter Zeit für eine Veröffentlichungsflut von überaus wichtigen Bands gegeben hat. Aber noch weniger kann ich glauben, wie Ihr einige Eurer (einstigen?) Helden/Heldinnen rezipiert.

1. Penelope Houston:
Ich weiß, Kerstin, daß Vergeben nicht jedermanns/-fraus Sache ist. Aber wie nun damit umgehen, wenn Penelope das (und noch vieles mehr) vermag? Du mußt es eklig finden, weil dieses »hörbare Gebrochene« irgendwelche männlichen »Kritiker« aufgeilt. Doch, bitte glaube mir, es gibt auch Menschen, die ihre Gabe vergeben zu können und ihre an anderer Stelle auch sehr bestimmte Art für GRÖSSE halten. Dabei fühle ich mich übrigens weder unsicher noch unterliege ich irgendwelchen »Soft-Porno-Vergewaltigungsphantasien«!

2. Nun zu der Sache, die mir fast noch mehr im Kopfe liegt. Public Enemy:
Lieber Diedrich, es ist etwas anderes, ob ein Weißer, irgendein schwarzer Bürgerrechtler oder Public Enemy gegen den »Gangsta«-Kult Stellung beziehen (aber das weißt du doch...). Erstens geht es P.E. um den Kult, der von »Uncle Tom« um das ganze »Gangsta«-Leben gemacht wird. Um das kommerzialisierende Element (»but an organized side keep a sellout-nigga on the run«, aus »So Watcha Gone Do Now?«) und nicht darum, in das »Gangsta«-Dasein hineingeboren resp. -getrieben zu werden – mangels Alternative. Chuck D. meint eben, daß viele Kids durch den Kult eine Mentalität geschluckt haben, die ihnen vorschreibt, »Gangsta« werden zu müssen, um cool zu sein. An dieser Stelle ist der Rückgriff auf moralische Kategorien nicht nur erlaubt, sondern auch notwendig.
Außerdem, seit wann ist das Anprangern dessen, was Schwarze mit »drive-by-shootings« untereinander anrichten – und ergo falsche Fronten schaffen – nicht mehr okay? Wie großartig haben wir denn zuvor KRS-One mit seinem »Edutainment-Projekt« gewürdigt? Waren die Inhalte nicht zumindest ähnlich? Für Chuck D. gilt nicht, was einst für KRS galt?
Zweitens, wer – wenn nicht P.E. – sollte denn sonst der größeren Dimension, die HipHop heute erreicht hat, Rechnung tragen? Ist nicht gerade die Diskrepanz zwischen »zurückziehen in die eigene Hood« und Hardcore-Attitude auf der einen Seite und Megaseller, amusement-gig for whiteys (auch und insbesondere für deutsche Dumpfbacken B-Boys, die hier ihre zweite Bronx aufmachen wollen) auf der anderen Seite, der Grund für die inhaltliche Krise des HipHop? Natürlich kann man fragen, ob die Flucht nach vorne (also auch Rassismus/Rechtsextremismus-Issues der westlichen Welt aufzunehmen), das richtige Mittel ist.
Aber in erster Linie hat Chuck D. weiterhin persönliche Beobachtungen vertont und nicht abstrahiert. Dabei hat er z. B. auch festgestellt, daß der gegenseitige Respekt in der HipHop-Szene z.T. nur noch als Gallionsfigur vor sich hergetragen wird, aber inhaltlich bröckelt; Chuck D. spricht in diesem Kontext ja nicht von Snoop, Dre oder auch Jeru oder Nas.
Es gibt bestimmte Fehlentwicklungen im HipHop, die Chuck D. zur Disposition stellt; über die lohnt es sich nachzudenken – nicht nur für Reginal C. Dennis (siehe den sehr guten Freisberg-Artikel), sondern vielleicht auch für uns!?
Aber, wenn dann noch alles in einen »Wortspiel-Zwang«, »stereotypen« Flavor (wann war es das nicht?) und in einige »ästhetische Mängel« eingepackt ist (wo liegen diese Mängel? Ist P.E. die Auseinandersetzung damit nicht wert?), bleibt ja nur noch der Strohhalm Musik, weil du, Diedrich, das Ganze ja doch irgendwie ganz gut findest, oder? Das hatten wir zuletzt bei dieser Ice-Cube-Rezension für »Death Certificate«; was danach mit Ice's Karriere geschah, weiß jeder. Also warm anziehen – Public Enemy will fight back!!!
Ansonsten habe ich selten so gute SPEX-Hefte gelesen wie die letzten Monate, und Blumfeld haben das Titelbild ohne Zweifel verdient. Aber, bevor Ihr die Größten seid, Jochen, mußt du mir noch die Frage richtig beantworten, die wievielt größte Stadt Deutschlands Bielefeld wirklich ist!!? Peace,
Euer
HELGE ROXIN, Freiburg

Danke! Antwort folgt. In einem noch zu bestimmenden Zusammenhang. Nicht notwendigerweise auf der Leserbriefseite.

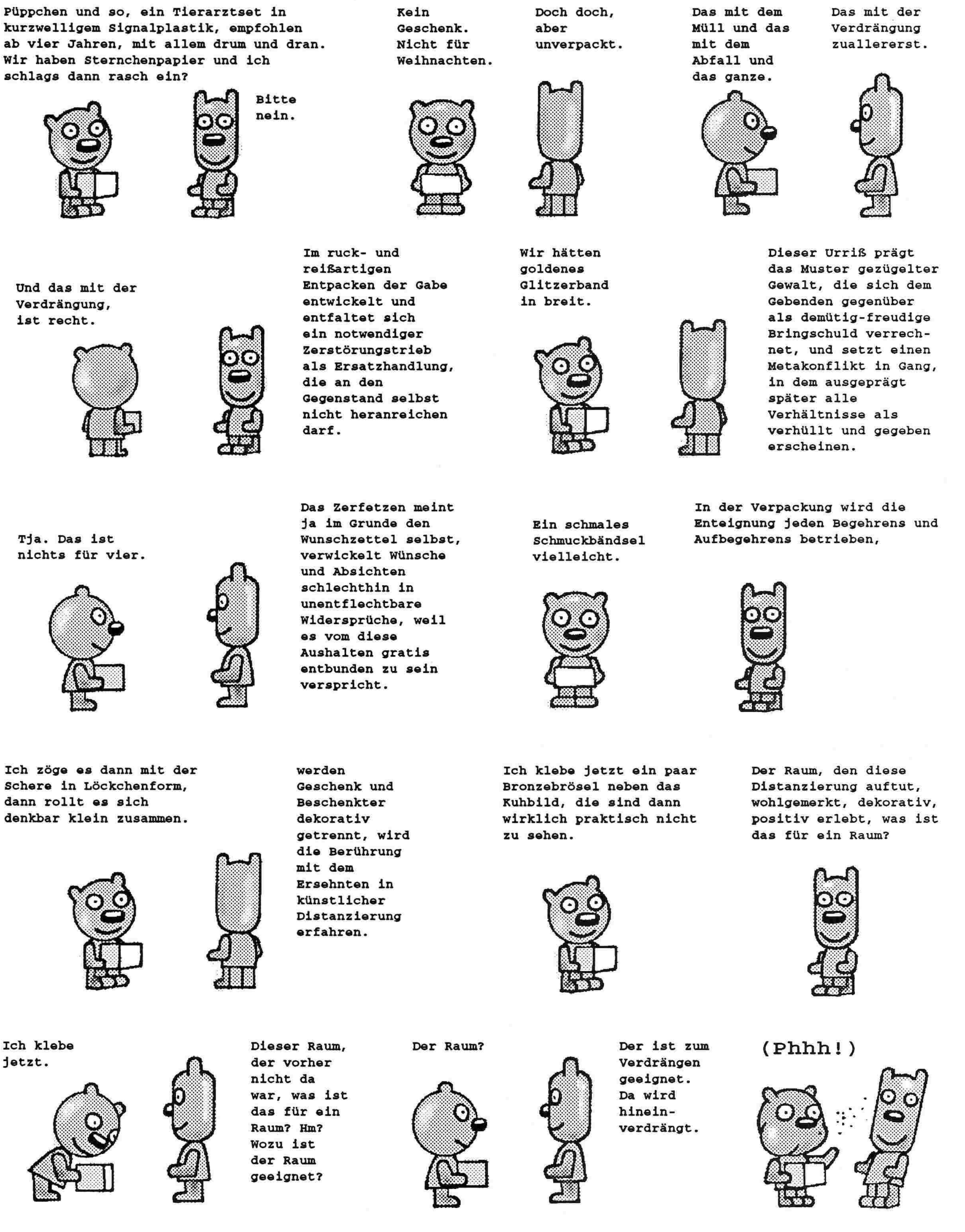
ES GIBT IHN

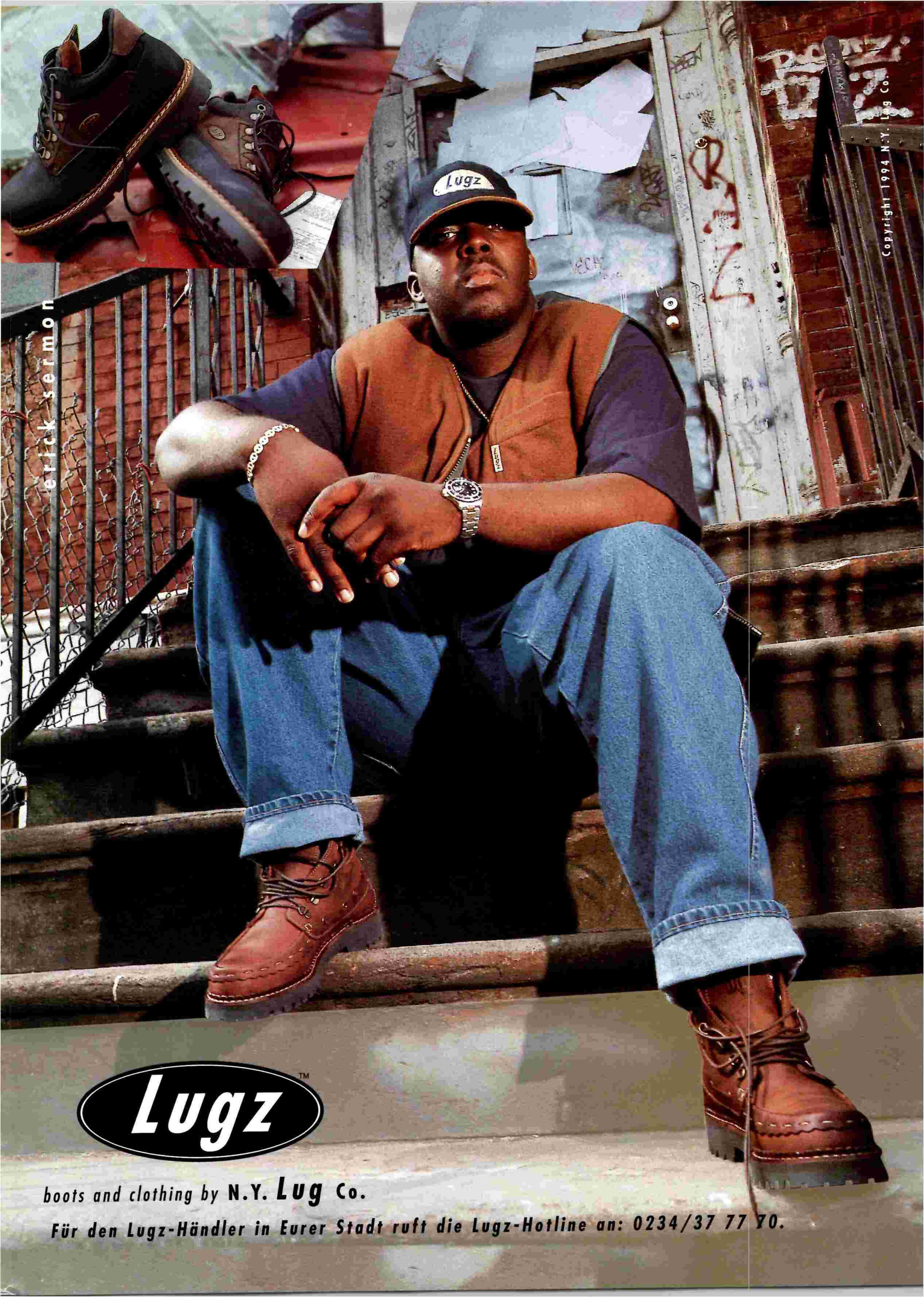
also noch, den Grund Euch zu schreiben. Und ein positiver Grund ist es auch noch, denn es ist November '94, im Hintergrund rattert Cool Hand Flex und vor mir liegt die neueste SPEX-Ausgabe. Und was sehen meine entzündeten Augen? Einen absolut fantastischen Jungle-Artikel! Oliver von Felbert und Sascha Kösch haben (insbesondere bei der Auflistung der ganzen Labels; massive respect!) wirklich super Arbeit geleistet. Nur einen kleinen Mangel (bezüglich der Labels) mußte ich feststellen: Wo war denn Slammin' Vinyl?? Wenn Red und Mike da nur Schrott drauf veröffentlicht hätten, könnte ich es ja noch verstehen. Aber die Releases sind ja teilweise schon Kult (Ganja-Man-EP, Original-Bad-Boy-EP). Also: Was ist dumm gelaufen?
MARKUS REY, Düren

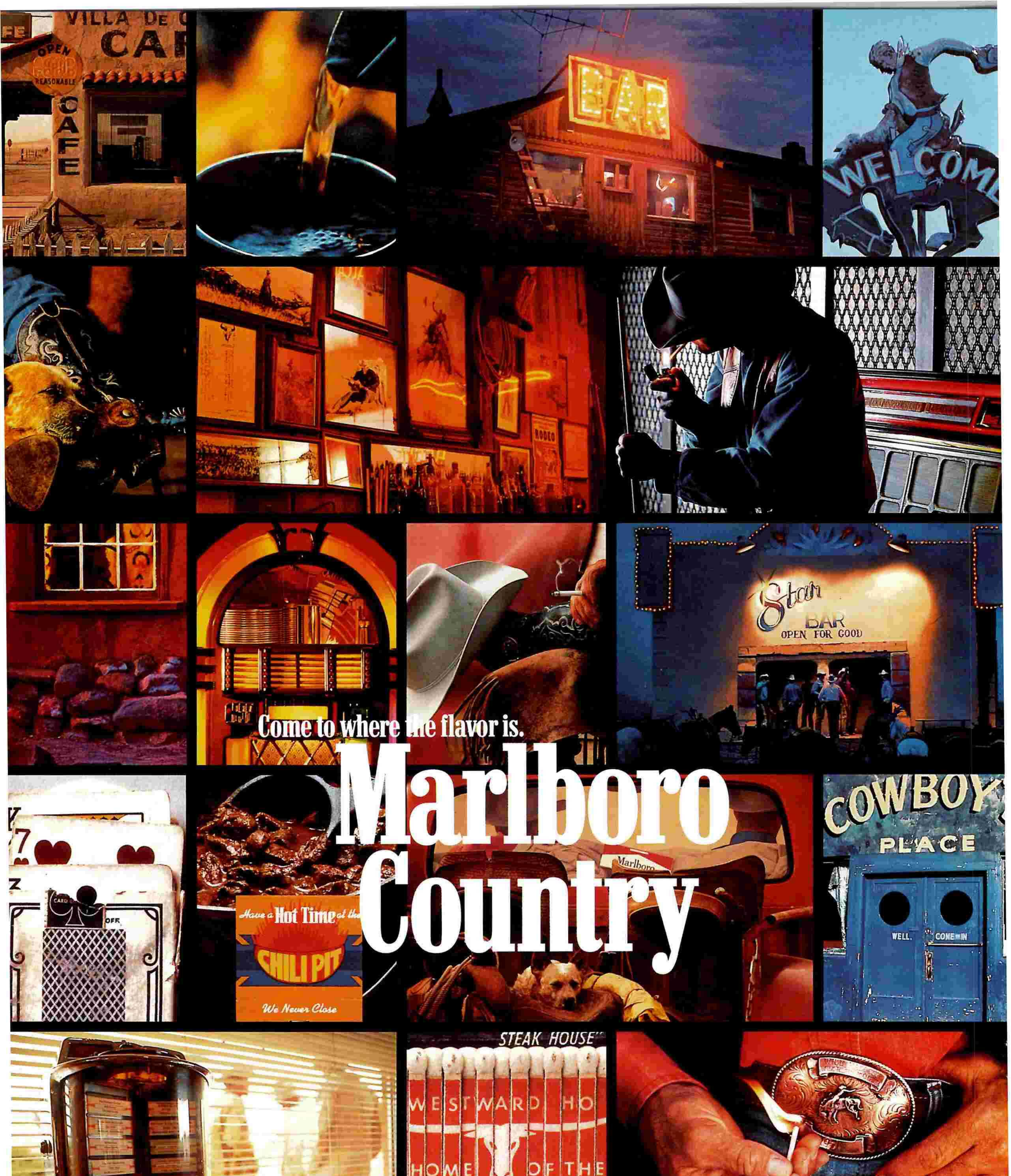
Die Erwähnung von Slammin' Vinyl mußte aus Platzgründen gekürzt werden. Sorry!

die niedlichen Geschenkpapier

von Felix Reidenbach




erick sermon
Copyright 1994 N.Y. Lug Co.
Lugz™
boots and clothing by N.Y. Lug Co.
Für den Lugz-Händler in Eurer Stadt ruft die Lugz-Hotline an: 0234/37 77 70.



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)